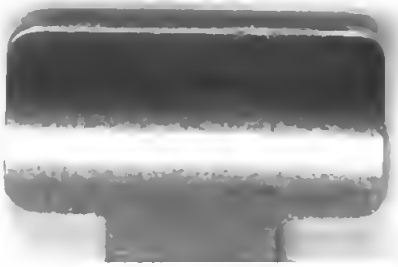
Exeg.
498
kb

Digitized by Google

Exeg.
498 hb



Digitized by Google

Begriff der Kritik,

am

Alten Teſtamente praktiſch erörtert

von

Dr. Ferdinand Hitzig,

Privatdocenten an der Univerſität zu Heidelberg.

Heidelberg,

in der akademiſchen Buchhandlung von J. C. B. Mohr.

1831.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Vorrede.

Man pflegt wohl mit Recht an den jüngern akademischen Lehrer die Forderung zu stellen, daß derselbe, sobald es ihm der Fortschritt seiner Studien und die anfangs unverhältnißmäßig erschwerten Berufsgeschäfte gestatten, durch Ausarbeitung irgend eines wissenschaftlichen Versuches sich über seine Lehrtüchtigkeit auch vor andern Richtern, denn seinen Zuhörern ausweise, den Letztern selbst aber Gelegenheit verschaffe, ihre Ansichten über vorgetragenen Lehrinhalt am abweichenden Urtheil der Kenner zu berichtigen, oder durch ihr übereinstimmendes sich in ihnen zu bestärken. Solchem Verlangen füge ich mich schon um meiner selbst willen. Abgesehn davon, daß das Urtheil des Publikums das Vertrauen der Zuhörer steigern kann, so halte ich freilich, was

ich meinen Zuhörern vortrage, natürlich schon früher für wahr, Manches jedoch nicht in dem Maße, daß nicht ein höherer Grad von Gewißheit möglich wäre; und wie häufig, was man entschieden für richtig hielt, als nichts weniger denn dieses sich endlich herausstelle, ist mir hinreichend bekannt. Auch meine eigenen Meinungen zu rektificiren, oder in ihnen mich zu befestigen, habe ich demnach diese Schrift verfaßt. Für die Wahrheiten, welche ich hier biete, wünsche ich Nachweisung meiner Irrthümer einzutauschen, andere Wahrheit entgegenzunehmen, die mir fromme.

Eben darum habe ich dieses kleine Buch auch so geschrieben, daß ich es ohne Anmaßung mein nennen kann. Das Bestreben herrschte vor, eigene Gedanken, meine Forschungen hier niederzulegen. Fremdes Gut habe ich nur berichtigend, oder weiter beweisend, oder als Einfassung aufgenommen, indem ich Meinungen Anderer weitläufig zu wiederholen, nicht von mir erhalten konnte. Vielmehr suchte ich, eine Anzahl eigener Entdeckungen, den und jenen zerstreuten Fund in ein Ganzes zu vereinigen, um mittelst des Gestaltens und nochmaligen Durchdenkens mich selbst über dieselben mehr ins Klare zu setzen, und sie, da der Vorrath sich täglich mehrte, mir aus dem Wege zu schaffen. Ich meinte, es geschehe nicht zu frühzeitig; auch mein Wille ist es nämlich, der Welt nur reife Früchte zu bieten, nur

Solches, das sich von selbst ablöst. Außerdem wünschte ich aber auch, der zeitraubenden, ausführlichen Motivirung meiner Eigenmeinungen bei mündlichen Vorträgen für recht viele Fälle überhoben zu seyn, indem ich gerade beim Vortrag eigener Ansichten, um Glauben zu finden, zu immer wiederkehrender sorgfältigster Entwicklung mich verurtheilt sah.

Der Plan der Schrift erhellt aus den einleitenden Worten, mit denen die drei Abhandlungen, in welche sie zerfällt, beginnen, besonders aus der Einleitung zum dritten Abschnitt. Dem dort Gesagten habe ich hier nur Weniges noch beizufügen.

Nicht das Gebiet der Kritik am Alten Testamente ausmessen zu wollen, fiel mir ein; sondern nur ihren Begriff wollte ich, und zwar ausübend entwickeln, was auch an ganz andern, als den hier behandelten Beispielen vorgenommen werden könnte. Doch werden immer die drei Bestimmungen heraustreten, daß die Kritik entweder sogenannte höhere Kritik sey, oder Textes-kritik, oder Kritik der Geschichte. Ob man negativ dabei oder positiv verfahre, hat mit dem Begriffe selbst nichts zu schaffen, und ist lediglich eine Form derselben, wenn sie sich bethätigt. Die Nothwendigkeit aber, jenen dreifachen Unterschied im Begriffe der Kritik anzunehmen, läßt sich am deutlichsten aus dem Wesen

der „höhern“ Kritik darthun. Dieſe weist z. B. ein Buch in eine gewiſſe Zeit ein, begreift ſeine Angaben, Lehren, Anſichten irgend woher aus der Geſchichte, und ſchafft ihm vielleicht irgend einen geſchichtlich exiſtirenden Mann zum Verfaſſer: kurz! entwickelt Geſagtes aus Geſchehenem, und bezweckt zwiſchen Beidem Uebereinſtimmung; oder, negativ verfahrend, weist ſie den Mangel einer ſolchen nach. Es ſind nun aber die beiden Glieder, deren Verbindung Geſchäft der höhern Kritik iſt, auch einzeln zu unterſuchen, damit nur zwiſchen wirklich vom Verfaſſer Geſagtem und wirklich Geſchehenem Vereinigung unternommen werde. So ergiebt ſich uns eine Kritik des jedesmaligen Textes und eine desgleichen der Geſchichte, welche dienſtbar das Material reinigen, und gleichſam auf ihren Schultern die mit Recht ſo benannte höhere Kritik emporhalten. Auf dieſe Weiſe wurden jene beiden Arten der Kritik in der erſten Abhandlung mitunter angewandt, mußten aber natürlich auch ohne Rückſicht auf ihre Verwendung bei höherer Kritik noch beſonders betrachtet werden; wobei jedoch beiden zuſammen nur ungefähr derſelbe Umfang, wie der höhern Kritik einzuräumen war.

Dem Vorſtehenden gemäß wird man den Titel nicht unpaſſend gewählt finden. Vielleicht aber unbeſcheiden? Ich erwiedere, daß das Buch zuerſt Verſuche zur Kritik des A. T. überſchrieben werden ſollte: für welche

Angabe ich mich auf den Meßcatalog berufen kann; allein auf die gegründete Bemerkung des Verlegers, der Titel ſey zu unbeſtimmt, und ſage über den Inhalt zu wenig aus, beſchloß ich die Abänderung; und zwar, daß die Schrift ein Verſuch ſey, ſchon auf dem Titelblatte anzukündigen, konnte ich, weil es ſich von ſelber verſteht, mit allem Fug unterlaſſen. Vielleicht wird man aber hin und wieder eine entſchiedenere Sprache geführt finden, als man einem jungen Schriftſteller gewöhnlich zugeſteht? Ich entgegne, daß mancher Irrthum allein ſchon durch unumwundene Behauptung des Gegentheils geſtürzt wird; meine Beweisgründe aber, weil ſie den und jenen berühmten Gelehrten widerlegen, zu entkräften und meinen Behauptungen aus Rückſichtelei die Spitze auszubrechen: ſolchen Verrath an mir ſelbſt wird man mir nicht zumuthen. Auf fremde Meinungen habe ich übrigens im Buche ſelbſt möglichſt wenige Rückſicht genommen. Sie zu kennen, nicht aber darum ſie auch anzuführen, ſchien erforderlich. Doch wünſche ich, hierin nicht zu wenig gethan zu haben. Die Behandlung des Einzelnen ſuchte ich nach der Wichtigkeit der Gegenſtände einzurichten. Unterſuchungen ohne Reſultat ſchloß ich ganz aus. Ergebniſſe älterer Forſchungen habe ich, wenn ſie mir geſichert ſchienen, ohne ausdrückliche Beiſtimmung häufig vorausgeſetzt: was ich mir, um nicht noch mehr Noten unter den

Text ſetzen zu müſſen, bisweilen auch mit eigenen früher ausgeſprochenen Behauptungen erlaubt habe. Auf mehrere dagegen, beiläufig ohne Erweis hingeſtellte Sätze hoffe ich künftig noch zurückzukommen.

Heidelberg,
den erſten Mai 1831.

Ferdinand Hitzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ueber

geschichtliche Auslegung der Psalmen.

Für positive höhere Kritik.

Der Charakter der Kritik ist nicht wesentlich negativ; sie ist keine nur zerstörende Macht, feindselig gegen das Bestehende gerichtet, und nur anatomisch jeglichen Verband trennend; sondern sie ist auch in demselben Maße positiv, und zwar wie möglicher Weise im Resultat, so auch in ihrer Methode. Während nämlich der Kritiker die Ungewißheit der Ergebnisse haßt, die man auch ohne Prüfung haben kann, und der Dreistglaubige hat; während ihn der Zustand des Zweifelns zur Verzweiflung bringen könnte, und er in alle Wege nach einem positiven Resultate strebt, geht er, um diesen Drang zu befriedigen, auch schon positiv zu Werke, ohne deßhalb dogmatisch zu verfahren. Nicht nur sucht er Entscheidung, ob etwas sey, oder nicht sey; sondern wenn er sich für das Letztere erklären mußte, so wirft er sich von Stund' an die neue Frage auf, was denn Anderes wirklich sey, wenn Dieses nicht ist. Sobald er sich etwa entschieden hat, mit eines Buches gemeinhin angenommener Abfassungszeit stehe sein Inhalt im Widerspruche, so frägt er weiter, mit welcher Zeit es denn im Einklange stehe, da es als Produkt irgend einer Zeit ihre Farbe tragen und mit ihr harmoniren muß.

Nach Solon ſollte jedes abgeſchaffte Geſetz ſofort durch ein anderes erſetzt werden. So iſt es ein großer Fortſchritt in der Theorie der Kritik, daß man einſehn gelernt hat, Hypotheſen müſſen dadurch widerlegt werden, daß man andere an ihre Stelle ſetzt, und dieß zu thun, dazu ſey der Kritiker gehalten; unterlaſſe er dieſe Pflicht, ſo habe er ſein Werk nicht vollendet, ſondern ſey auf halbem Wege ſtehen geblieben. Und allerdings können wir es dem Manne nicht ſehr Dank wiſſen, der uns eine bequeme Wohnung niederreißt, und wenig genug Liebe gegen uns hegt, uns ohne Obdach dem Spiele des Zufalls und dem unfreundlichen Geſchick zu überlaſſen, oder der das Haus, das er nicht gänzlich zerſtören kann, doch in ſeinen Grundveſten erſchüttert, oder ſeine Dauerhaftigkeit verdächtigend, uns das fernere Bleiben verleidet; obſchon wir, wie das wohl bei nicht theoretiſchen Dingen der Fall iſt, daß ſein Einſturz uns unter ſeinen Trümmern begrabe, nicht zu fürchten hatten. Wir werden ihm mit krauſem Geſichte unſern Dank abſtatten, und wenn wir, daß er Recht habe, uns ſelbſt endlich zugegeben, zur Aufführung eines neuen Gebäudes den Verſuch machen, den wir mit Recht unſerm Kritiker zuſchieben dürften, und ihn entweder durchführen, oder auch aufgeben. Dem Kritiker würde es ebenſo gehn. Den Fehler einzuſehen, iſt leicht; ihm abzuhelfen hat Schwierigkeit; und wie Tadeln leichter iſt als Beſſermachen, ſo auch Niederreißen als Aufbauen. Beide Sätze ſagen hier ungefähr daſſelbe aus. Das Erſtere darf nur zum Behufe des Letzteren geſchehen; ſonſt würde ſich durch einen ſolchen Trieb, zu läugnen um zu läugnen, eine dem Lichte abgewandte Mephiſtopheles-Natur kund geben, deren Beſitzer ſelbſt am ſchlechteſten dabey führe. Auch ſey der Kritiker zum Abbrechen langſam! Nur das fehlerhaft oder unſchön Conſtruirte durch Anderes zu erſetzen, iſt nöthig; nur das Falſch-Poſitive mag fallen, nur das, was auf

ferneres Beſtehen keinen rechtsgültigen Anſpruch hat. Die Maſſe deſſelben iſt nun freilich die unkritiſchen Jahrhunderte hindurch ins Ungeheure angeſchwollen. Da iſt eine Geſchichte, durch Irrthümer und falſche Angaben entſtellt, und aus der unzuverläſſigen mündlichen Tradition gefloſſen; uns begegnet eine Mythologie, ihren Urſprung im Kindesalter der Menſchheit, oder wenigſtens in Kinderbegriffen nicht verläugnend, die aber nur zu lange durch liebliche Phantaſiegebilde, durch deren Connex nach innen unter ſich und die poëtiſche Wahrheit ihrer Träume, dahin beſtach, daß ſie für Geſchichte gelten durfte: überall begegnet uns im Schmucke der Wahrheit der Irrthum; Richtiges und Falſches iſt gepaart, und das Fehlgreifen deſto unvermeidlicher. Daher hauptſächlich, wenn wir von der geringern Schwierigkeit ihrer Ausübung abſehn, kommt es, daß z. B. die höhere Kritik des A. T. bisher faſt durchaus eine negative geblieben iſt. Sie war zuerſt Bedürfniß und machte ſich zuerſt als ſolches fühlbar. Daher iſt es auch wohl abzuleiten, wenn Manche meinen, die Zeit für poſitive Kritik des A. T. ſey noch nicht da, oder werde nie kommen, als wenn die völlige Reife und Entfaltung der Negation abgewartet werden müßte, und man nicht wie der bauende Herodes am Tempel des Hebr. Alterthums für den abgebrochenen Bauſtein einen neuen ſchönern ſogleich einfügen könnte. Freilich kann die negative Kritik nicht im nämlichen Momente poſitiv verfahren; die poſitive kann ihr aber ſtets auf dem Fuße folgen; iſt der Bau niedergeriſſen, das Material durch das Feuer der Negation geläutert und unverſehrt hindurch gegangen, ſo kann die Kritik und ſoll ſie das neue, feſtere Werk aufführen auf dem gewonnenen feſtern Terrain. Einen gegebenen Boden, der vor aller Kritik da wäre, kennt ſie freilich nicht; ſie ſchafft ihn erſt durch Verzehrung des Unhaltbaren aus dem, was ihren eigenen Angriffen widerſteht;

aber einmal basirt, muß sie, indem sie die Waffen in Feindesland trägt, Fund an Fund fügend, dem Reich des Nichts immer mehr Boden abgewinnen. Sie zerstört nicht, sondern sie erobert und gestaltet um.

Ihr Objekt ist kaum, wenn es sich von einzelnen historischen Fakten handelt, zum Theil ein Gemachtes, sonst immer ein Gewordenes, ist organisch aus seiner Zeit hervorgegangen, und steht in seiner Zeit, d. h. steht mit ihren übrigen Produkten, aus denen ihr Begriff abgezogen wird, im Zusammenhange. Es ist daher dem Kritiker nicht nur möglich, Licht und Ordnung im Vorhandenen zu erkennen, Bücher ähnlichen Geistes Einer Zeit und Einem Vf. zuzuweisen, sondern wenn er eine Zeit vollständig aufgefaßt hat, so kann er den Charakter dessen bestimmen, was sie noch außer dem, was vorliegt, produciren mußte; von den vorhandenen Folgen kann er zurückschließen auf den nicht gegebenen Grund, und so auch umgekehrt. Auf diese Weise schafft er Neues, scheinbar aus Nichts, indem er mit Hülfe des Erzähiten reproducirt, was nicht überliefert ist, aber doch gewesen oder geschehen; und der neue Bau wird Grundlage für den noch neuern.

Nämlich ein solcher Fund ist nicht unfruchtbar; ist er etwas Ausgemachtes, so ist er wie seine eigene Basis etwas Gegebenes, von dem man wieder ausgehn kann; der Punkt wird zur Linie, die unserer weitern Direktion als Weg dient; daß wer viel hat, mehr erhält, bestätigt sich auch beim Kritiker. Aber er sey vorsichtig; aller vorläufigen Gewißheit habe er sich abgethan; immer halte er den Grundsatz fest, Prüfstein für das Einzelne ist im concreten Falle nur sein Allgemeines, zu dessen Kette es ein Glied ist; die Gründe seyen objektiv; nicht die hohle Subjektivität darf entscheiden, nie der unbewaffnete, der nackte Verstand! Der giebt nur Möglichkeit, Wahrheit nie, und das

poſitive Verfahren würde ein unkritiſches. Nur bewährtes Material, das die Geſchichte unverhüllt gab, oder wir aus ihr herausgraben, darf verwandt werden. Die poſitive Kritik hat immer eine negative Kehrſeite, ſie ſchaut wie Janus vorwärts auf das, was werden ſoll, und rückwärts auf das, was als angeblich geſchehen vorliegt. Immer hat ſie den mit Liſt und Gewalt eindringenden Geiſt des Irrthums zu bekämpfen, in der einen Hand die Waffen und die Kelle in der andern, wie dort die Neubauer der heiligen Stadt.

Die Kritik ſucht reine Wahrheit, indem ſie dieſelbe von ihrem Schein ſcheidet und vom Irrthume trennt, oder aus ſchon vorliegender neu erzeugt. Dogmatiſch verfährt, wer das von Schlacken nicht gereinigte Metall als brauchbaren Stoff ſich gefallen läßt, und ihm nur durch die flüchtige Gleiße des ſubjektiven Raiſonnements den Schein der Wahrheit zu geben ſucht. Man wird demnach das poſitiv-kritiſche Verfahren nicht mit dem dogmatiſchen verwechſeln; obſchon daſſelbe, weil die Wahrheit, und nicht es ſelbſt, ſein Ziel und Lohn iſt, auf Befriedigung des Wiſſenstriebes und dadurch auf ſeine eigene Vernichtung hinarbeitet. Dieſes Ziel wird die Kritik freilich im Ganzen nicht erreichen; denn die Aufgabe nüancirt und trübt ſich für jeden Einzelnen wieder auf ſeine eigene Weiſe; keiner faßt ſein Objekt ganz auf dieſelbe Art auf, wie ein Anderer, oder zu jeder Zeit gleichmäßig; fortgeſetzte Forſchung eröffnet immer wieder neue Felder; — die Aufgabe iſt eine unendliche.

Was nun die Pſalmen betrifft, ſo ſind Anſichten, wie ſie hier geäußert werden, wohl auch ſchon zum Bewußſeyn der Erklärer *), freilich aber nicht in Anwendung gekommen. Mit dichter Hülle das Licht der urſprünglichen Wahrheit zu verdun-

*) S. de Wette dritte Aufl. ſeines Commentars zu den Pſalmen, S. 76.

keln, fiengen ſchon die Sammler und Ueberſchreiber der Pſalmen an; und die neuern Kritiker haben zwar nicht gleicherweiſe gedankenlos gewirthſchaftet; aber, wie ihnen de Wette a. a. O. mit Recht vorwirft, ſie haben zu wenig Kritik und Mäßigung beobachtet, haben ſich mit jeder nur irgend möglichen Combination begnügt und ſich den Hypotheſen zu ſehr überlaſſen. In der That, wenn irgendwo Uebermuth einer gar nicht immer reichen und kräftigen Subjektivität das Objekt der Unterſuchung mißhandelt hat, ſo geſchah es hier; jeder Einfall, jede Möglichkeit galt, und Wahrſcheinliches kam mit dem Unwahrſcheinlichen, weil beide gleich ſehr möglich ſind, auf Eine Stufe zu ſtehn. Mit mehr Glück, als alle ſeine Vorgänger, hat die Kritik der Pſalmen auf beiden Wegen verſucht, der allein ausgezeichnet zu werden verdient, Paulus; doch hatte trotz der Vortrefflichkeit ſeiner Grundſätze, ſ. Clavis über die Pſalmen S. XXV. der zweiten Auflage, nicht ſowohl eine rectificirte Methode, als vielmehr ein größeres Maß des geiehrten Scharfſinnes am Erfolge Theil, und, wie das in der Natur der Sache liegt, die negativen Reſultate erwieſen ſich als die haltbarern. De Wette endlich, mit den Grundſätzen der Vorgänger einverſtanden, aber die Art ihrer Anwendung tadelnd, gab die werthloſen Eroberungen, die ſich nicht behaupten ließen, auf, ſchränkte ſich auf Ausmittelung des entſchieden Wahren und Gewiſſen ein, und wollte lieber keine hiſtoriſche Erklärung geben, als eine unſichere, lieber weniger wiſſen, aber dieſes Wenigere mit größerer Gewißheit.

Dieſe Maxime hat de Wette feſtgehalten, und weil die Reſultate jener combinirenden Kritik keineswegs zu dieſem Gewiſſen gehörten, ſo begann und für einſtweilen vollendete er die Epoche der negativen Kritik, indem daß die oder jene Angabe des Verfaſſers oder der Zeitverhältniſſe irrig, die Ueber-

ſchrift aus innern Gründen falſch oder ihre Richtigkeit unerweislich und problematiſch ſey, aus dem Dunkel zuerſt dem kritiſchen Auge entgegentreten mußte. Auch iſt, wogegen er ſich an einem andern Orte verwahrt hat, unmäßiger Zweifelſucht dieſer Gelehrte nicht anzuklagen. Er hat z. B. dem ſiebenten Pſalm ſeine richtige geſchichtliche Veranlaſſung zugewieſen, den fünfundvierzigſten für eine Ode auf einen Perſerkönig gehalten, und für Pſ. 44. hiſtoriſche Beziehung wenigſtens gefordert; aber im Mißtraun gegen hiſtoriſche Erklärung und poſitive Kritik geht er, auf die Bahn der Reaktion getreten, doch viel zu weit, und gegen die etwaige Meinung, als wenn ſich nicht andere hiſtoriſche Beziehungen der Pſalmen mit Sicherheit geben, als wenn ſich überhaupt die zu Grunde liegenden Verhältniſſe und zum Theil die Verfaſſer nicht auffinden ließen, wollen eben dieſe Blätter die poſitive Kritik wahren, weil der Glaube, ſie ſey in unſerm Falle unpraktiſch, ſie alsbald im Keime erſticken muß. Wiederholt werden wir Hrn. Prof. de Wette erinnern müſſen, wie ſeine Maxime, wonach er von den hiſtoriſchen Beziehungen im Ganzen abſieht, als nothwendige Folge mit ſich führe, daß er manche Stelle, wo dennoch ſolche vorkommen, gar nicht verſtehen durfte, und nur durch eine unrichtige Ueberſetzung einen erträglichen Sinn erhalten kann. Nun hat er aber keine unverſtändlichen Stellen gelten laſſen, und doch auch die hiſtoriſchen Beziehungen verſchmäht; es kann daher nicht immer nach Sprachgebrauch und Grammatik richtig erklärt ſeyn. Natürlicher Weiſe mußte, wo Gewalt geſchah, dieſe gerade diejenigen Stellen treffen, die einigen Aufſchluß verheißen; gerade die concreteſten ſind verallgemeinert worden: zu welchem Behufe die Grammatik bisweilen Noth litt. Letzteres iſt nun freilich auch in manchen andern Stellen geſchehen, weil beim erſten und zweiten Erſcheinen des ſchätzbaren Commentars die hebräiſche

Sprachforſchung von der Stufe, die ſie jetzt einnimmt, noch weit entfernt war; gleichen Schritt aber zu halten und völlige Umarbeitung ſpäter ſchwer fallen mochte. Kein wahrer Exeget, d. h. keiner, der gewohnt iſt, die Dinge hiſtoriſch, im Zuſammenhange mit ihren Bedingungen und Folgen aufzufaſſen, wird de Wette'n darüber einen Vorwurf machen. Nur als etwas, das iſt, haben wir es hier erwähnt. Ueberhaupt polemiſiren dieſe Bogen, um die Perſonen ſorglos, gegen Meinungen, weil denn doch einmal die hier ausgeſprochenen Anſichten mit den gewöhnlichen im Widerſpruche ſtehn, und aus Widerſpruch gegen für gültig Gehaltenes erwachſen ſind.

Der älteſte Pſalmendichter, von welchem Lieder in unſerer Sammlung erhalten ſind, iſt wohl David, von dem ſie als a potiori den Namen führt. Bedenkt man nun, daß auch außer dieſer Sammlung in den Büchern Samuels und 1. Kön. Schickſale, Denkweiſe und Geſinnung Davids nebſt ſo Manchem, was er geſagt, vorliegt, und daß 2 Sam. 1. 7. 22. 23. unbeſtritten ächte Gebete und Gedichte deſſelben gerettet worden, ſo könnte der Neuling glauben, die Beſtimmung der wirklich Davidiſchen Poeſien und ihre Ausſcheidung von der übrigen Maſſe müßte keiner großen Schwierigkeit unterliegen, weil zu Grunde liegende Geſchichte und Maßſtab gegeben ſind. Und doch iſt dem nicht ſo. Hört man die Kritiker, ſo iſt zwar ſehr häufig die nichtdavidiſche Abſtammung eines Pſalms, faſt bei keinem aber die Abkunft von David außer Zweifel; jener »Maßſtab« wäre zu kurz, die Geſchichte, um als Baſis zu dienen, nicht ſpeciell genug und dgl. mehr. Wie wenig aber ſolche Urtheile aus klarer Einſicht, aus gründlichem Studium fließen, wie ſehr ſie dagegen auf dem erſten Augenſcheine beruhen, ſoll zu zeigen im Folgenden unternommen werden, wo ich den Verſuch wage, die hiſtoriſche Veranlaſſung und ſo das

Zeitalter mancher Pſalmen, wie auch bisweilen den Verfaſſer, mit möglichſter Sicherheit auszumitteln, und ſoviel in meinen Kräften ſteht, zu erweiſen.

Wie ſehr es bei der kritiſchen Beſtimmung auf eine genaue Exegeſe ankomme, mag zunächſt verdeutlichen der ſechzehnte Pſalm, deſſen unverkümmerten Genuß ich freudig mit Andern theile, wenn ihr Beifall die beruhigende Ueberzeugung mehrt, daß man ſeine Augen an keiner Illuſion geweidet hat. Ueberſetzen möchte ich ihn folgendermaßen:

1. Bewahre mich Gott; denn ich ſuche Schutz bei dir!
2. Zu Jehova ſprech' ich: du biſt mein Herr;
   Kein Glück für mich, außer dir.
3. Den Heiligen im Lande ſey dieſes,
   Und den Edeln, an denen ich all' meine Luſt habe.
4. Viel ſind die Schmerzen derer, die einen Andern erkaufen;
   Nicht will ich opfern ihre Trankopfer von Blut,
   Nicht nehmen ihren Namen in meinen Mund.
5. Jehova iſt mein Erbtheil und mein Becher;
   Dauernd erhältſt du mein Loos.
6. Mein Erbe fiel mir in anmuthiger Gegend,
   Und das Beſitzthum iſt mir angenehm.
7. Ich preiſe Jehova, der mir gerathen;
   Auch Nachts mahnen mich meine Nieren.
8. Ich ſtelle Jehova vor mich alle Zeit.
   Denn ſteht er mir zur Rechten, ſo wank' ich nicht.
9. Darob freuet ſich mein Herz, und frohlockt mein Geiſt;
   Auch mein Körper ruht ſorgenlos.
10. Denn nicht überläſſeſt du meine Seele der Hölle;
    Nicht läſſeſt du deine Frommen ſchauen die Grube.
11. Thue mir kund den Weg des Lebens,
    Fülle von Freuden iſt bei deinem Angeſicht.
    Wonn' in deiner Rechten immerdar.

Die Worte, auf welche es dem Kritiker zunächſt ankommen muß, ſind die des zweiten Verſes, den man auf folgende Art wieder zu geben pflegt: »Die Heiligen, welche im Lande, und die Edeln, ich hab' all meine Luſt an ihnen.« Da dieſe Stelle

ſo übertragen nicht wohl in den Zuſammenhang paßt, und man weit eher erwartet, David werde ſeine Luſt an Jehova und deſſen Geſetze, vgl. Pſ. 1, 2., nicht aber an den an Jehova ihre Luſt Habenden bezeugen, ſo iſt es erfreulich, zugleich ihre grammatiſche Unſtatthaftigkeit zu entdecken. Wollte man nämlich auch zugeben, daß mit לְ, wie in לִקְדֹשִׁים, die Hebräer gerne einen Satz anfangen, vgl. Jeſ. 32, 1. Pred. 9, 4. (was indeß nur von den Spätern gilt, 1. Chron. 7, 1. 24, 20. 21. vgl. auch 2. Chron. 7, 21. 1 Chron. 3, 2. Frühere ſetzen den Caſus rectus ohne alle Präpoſition), ſo iſt ein zweiter Stein des Anſtoßes der Stat. conſtr. אַדִּירֵי im Satze וְאַדִּירֵי כָל־חֶפְצֵי בָם. Gegen Ewalds Ueberſetzung krit. Gr. S. 577: die Vortrefflichen der mir Wohlgefälligen, hat de Wette von ſeinem Standpunkte aus richtig eingewandt, daß dadurch ein unvollendeter Satz, ein Subjekt ohne Prädikat entſtehe; ſeine Erklärung aber, wornach der Stat. conſtr. für den abſol. ſtehen ſoll, giebt er zu, mit den von Geſenius im Lehrgebr. S. 680 angeführten Stellen nicht rechtfertigen zu können; und es herrſcht über dieſen Gegenſtand auch in den beſſern Grammatiken einige Unſicherheit, ſo daß es nöthig ſcheint, denſelben hier nochmals zu beleuchten.

Der Status conſtructus, für engere Verbindung zweier Nomina aus dem Abſol. abgeſtumpft, ſteht allerdings zunächſt beim Genitivverhältniſſe, der engſten Verbindung; dann aber auch bei der loſern durch die Präpoſition z. B. Gen. 24, 21. Pſ. 136, 8. 9., durch die Copula u. ſ. w. Im erſtern Falle kann den Stat. conſtr. ein Demonſtrativum motiviren, das vor dem Relativum, als durch dieſes nothwendig vorausgeſetzt, ausgelaſſen wird. Das Relativum אֲשֶׁר wird in dieſem Falle mit dem Stat. conſtr. verbunden, wie ſonſt mit Präpoſitionen, die ja eigentlich ſelbſt auch Nomina im Stat. conſtr. ſind,

Geſen. LG. §. 198.; ſeine Setzung nach einem Nomen iſt aber nicht einmal nöthig und der Stat. conſtr. tritt unmittelbar vor den Satz. Z. B. Hiob 18, 21. מְקוֹם לֹא יָדַע אֵל, der Ort deſſen, welcher Gott nicht kennt. Ex. 4, 13. Jer. 2, 8, wo der Stat. conſtr. eine Präpoſition iſt. Hieher gehören alle Fälle, wie 1. Sam. 5, 9., wo ganze Sätze, nach Art derer, welche wir mit der Conjunktion daß einführen, im Caſusverhältniſſe, hier des Genitivs, untergeordnet ſind. Allein jener Satz Hiob 18, 21. könnte auch bedeuten: der Ort, welchen Gott nicht kennt, indem der St. c. der engen Verbindung wegen auch vor das Relativum außer allem Genitivverhältniſſe tritt, und dem gemäß iſt Jeſaj. 14, 5, wo מִרְדַּת zu leſen iſt, 29, 1. Ez. 39, 11. 1 Sam. 25, 15. und vermuthlich auch Pſ. 16, 3. zu erklären, obſchon die letztere Stelle, wenn nach der oben gegebenen Ueberſetzung: »den Heiligen im Lande gehöre dieſes«, erklärt wird, auch die Uebertragung als Genitiv erträgt. Eben dieſe Auslegung aber der erſten Hälfte des Verſes bleibt in alle Wege ſicher geſtellt; und durch ſie erledigt ſich jetzt auch ein Einwurf Roſenmüllers gegen die oben befolgte Erklärung des dritten Verſes, daß nämlich אַחֵר nur, wo Jehova ſelbſt redend einen andern Gott ſich entgegenſetze, wie Jeſ. 42, 8. 48, 14. einen andern Gott bedeuten könne. Vielmehr meinen wir, daß überhaupt, wo zwiſchen Göttern ein Gegenſatz (geſchehe es, durch wen es wolle) geſtellt wird, אַחֵר von einem andern Gott verſtanden werden müſſe; und eine Parallele dieſer Art wird, wie wir ſogleich ſehen werden, hier allerdings gezogen. Die neuern Exegeten überſetzten: »viel ſind die Schmerzen derer, die anders wohin eilen.« Allein אַחֵר bedeutet nie und kann nicht bedeuten: anderswohin, ſo daß es für אֶל־מָקוֹם אַחֵר ſtände Ez. 12, 4. und מהר in Kal iſt niemals eilen, ſondern nach Ex. 22, 15 iſt es kaufen, erkaufen,

von Perſonen gebraucht; und mit der ihm angedichteten Bedeutung fällt auch die vermeintliche von אַחַר.

Der Pſalm bezieht ſich, wenn mich nicht Alles täuſcht, auf das 1 Sam. 30, 26. erzählte Faktum. David hatte die Amalekiter geſchlagen und ihnen eine große Beute abgenommen. Von dieſer ſchickte er an die Aelteſten in den Städten des Stammes Juda Geſchenke. Mit dem Ausdrucke קְדֹשִׁים, welchen de Wette richtig von den Jehovaverehrern verſteht, vgl. Pſ. 34, 10. Ex. 19, 6. harmonirt ſchon die patriotiſch-religiöſe Geſinnung, aus welcher dort David die Geſchenke zuſendet; ſie ſind eine בִּרְכָה מִשְׁלַל אֹיְבֵי יְהוָה. Er ſchickt ſie aber nach 1 Sam. a. a. O. den Aelteſten; dieß ſind hier die אַדִּירִים, die Vornehmen, Angeſehenen, wofür im Bilde, wie ſonſt עַתּוּדִים, auch אַדִּירֵי הַצֹּאן gebraucht wird, Jer. 25, 34—35, vgl. den Gegenſatz Jer. 50, 45. 49, 20. Sach. 13, 7. Ferner ſchickt er ſie ſeinen Freunden: dieß ſind eben die Aelteſten; womit in der Stelle des Pſalms der Ausdruck »an welchen ich all' meine Luſt habe« trefflich übereinkommt. Endlich iſt auch der Ausdruck אֲשֶׁר בָּאָרֶץ jetzt nicht müſſig, ſondern deutet den Gegenſatz an gegen die aus dem Lande vertriebenen Jehovaverehrer, David nämlich und ſeine Schaar. Das Land iſt das Land Israels, 2 Kön. 3, 27. 1 Sam. 23, 23. 21, 12., an welcher letztern Stelle übrigens vgl. 29, 3. 5. und die Analogien 13, 1. 8. עֶבֶד שָׁאוּל nach דָּוִד ausgefallen iſt. Nähme man aber dieſen Gegenſatz nicht an, ſo wäre der Zuſatz rein überflüſſig, weil man Jehovaverehrer nur im Lande Israels ſuchen wird. Da endlich Niemand den Pſalm in die Zeiten des babyloniſchen oder auch aſſyriſchen Exils zu ſetzen wagen darf, ſo iſt derſelbe auch nur von einem in der Vorzeit außer Landes Lebenden verfaßt; denn für einen Solchen waren die im Lande wohnenden Jehovaverehrer als die ungeheure Mehrzahl

bedeutend genug, um ſich und etwaige andere Verbannte durch den Zuſatz אשר בארץ davon auszuſchließen. Dagegen ein im Lande Wohnender hätte auf keinen Fall an dieſes Häuflein Verbannter gedacht.

Suchen wir nun die Gliederung des Gedichtes zu erkennen, ſo finden wir unſchwer, es iſt ein Aushauch der Empfindung des Dankes und der Freude über Jehova's Güte, und des durch dieſelbe geſtärkten Glaubens. Er hatte ſo eben durch die gewonnene Schlacht einen neuen Grund für die V. 10. ausgeſprochene Ueberzeugung gewonnen. Jehova hatte ihm den Sieg verliehen, ja denſelben vorausgeſagt und ihm die Feinde zu verfolgen angerathen, vgl. אֲשֶׁר יְעָצָנִי V. 7. mit 1 Sam. 30, 8. Wie daß ein Verehrer Jehova's auch zeitlich ſchon beglückt ſey; wie unglücklich dagegen die Götzendiener, vgl. V. 3., hatte er an einem glänzenden Beiſpiel ſo eben wahrgenommen; daher auf der einen Seite ſeine feſte Verſicherung V. 5, immer Jehoven anzuhängen, keinen Götzen zu opfern, ihren Namen nicht (im Gebete ſie anrufend) über ſeine Lippen zu bringen V. 4, obſchon ihm durch ſeine Ausſchließung vom Nationalkultus die Verſuchung dazu nahe genug lag, vgl. 1 Sam. 26, 19; denn, wenn auch verbannt, hatte er doch vgl. V. 6 Urſache, mit ſeinem Geſchicke zufrieden zu ſeyn, und obgleich er, wie Eſau, vgl. 1 Moſ. 27, 40, vom ungewiſſen Ertrage des Schwerdtes lebte, war doch Jehova, der Sieg verleihende, ſein Unterhalter. Von inniger Dankbarkeit durchdrungen, ſendet er darob den Jehovaverehrern Geſchenke, weil ihm ſelbſt der Zutritt zu Stiftshütte und Opfer verſagt iſt, gemäß dem Spruche im N. T.: »Was ihr dem Geringſten unter Dieſen thut, das habt ihr mir gethan.« So ſichert er ſich die Fortdauer von Jehova's gnädigem Schutz, um die er V. 1. fleht. Er verdient, erkauft ihn durch die Gaben, mit denen er

Jehova's Geliebte erfreut. Der Ausdruck מהר, den kraft des Zuſammenhanges David auch von ſich ausſagt, iſt, abgeſehen von dem bekannten Bilde der Ehe für das Verhältniß Jehova's zu ſeinem Volke, ſchon darum paſſend, weil die Geſchenke, mit denen er Jehova's Gunſt erkauft, auch nicht ihm ſelbſt geboten werden, ſo wie man den מֹהַר nicht der Braut, ſondern ihrer Familie verabfolgte. Außerdem ſind dieſe Geſchenke den Feinden Jehova's abgenommenes Gut, und daher ebenſo geeignet Jehova's Gnade zu erwerben, als die 1 Sam. 18, 25. erwähnte Morgengabe, die ſich David bei den Philiſtern holte. — Durch dieſe Erklärung des Pſalms erlangt jetzt auch die zweite Hälfte des neunten Verſes Bedeutung. David war in der letzten Zeit immer beſchäftigt geweſen; er war zurückmarſchirt vom philiſtäiſchen Heere, 1 Sam. 29, 11. 30, 1, hatte raſtlos eilend die Amalekiter verfolgt, eine Schlacht mit ihnen geſchlagen, die Beute vertheilt 1 Sam, 30, 23. und verſandt. Jetzt endlich hatte er Ruhe gefunden, und auch ſein Körper konnte von den Strapatzen der letzten Tage ſich erholen. Schließlich ſey bemerkt, daß dieſes Treffen und ſomit auch die Abfaſſung des Pſalms in die letzten Tage von Davids Aufenthalte zu Ziklag fällt, der nach 1 Sam. 27, 7. ein Jahr und vier Monate dauerte. Bald darauf erhielt er die Nachricht von Sauls Tode 2 Sam. 1, 1. und zog nach Hebron 2 Sam. 2, 1.

Wenige Pſalmen Davids werden ſich mit gleicher Augenſcheinlichkeit auch als ſolche nachweiſen laſſen, und es möchte, was die Davidiſchen Pſalmen anbelangt, dem Reiche der Negativität mancher nicht mit Sicherheit entzogen werden können. Die Ungewißheit wird beſonders dadurch vermehrt, daß ſogleich von vorn herein fremde Erzeugniſſe unter die Davidiſchen ſich

mischen, und einzelne, vielleicht von David herrührende Psalmen zu wenig innere Spuren Davidischer Abkunft aufweisen. Der erste und sechste Psalm, auf welche ich zurückkommen werde, rühren gewiß aus einer spätern Zeit; der zweite ist zweifelhaft; den fünften weist die Erwähnung des Tempels V. 8. in die Zeit von Salomo abwärts hinunter; wogegen die Erwähnung des heiligen Berges Ps. 3. 5. die Abfassung dieses Psalms in die Periode von Sauls Streifzügen gegen David zu verlegen nicht verbietet, da dieser auch der Berg Gottes Horeb seyn könnte, wo allein früher und auch später nach des Tempels Bau Jehova gethront hat, Ex. 3, 1. Jud. 5. im Anfange. 1 Kön. 19, 8. Wann aber und von wem er auch verfaßt seyn mag, so viel scheint mir sicher, daß der vierte Psalm von demselben Verfasser aus derselben Zeit herrührt, wie der dritte; und wenn es mir nicht glücken sollte, ein bestimmteres, mich selbst befriedigendes, Resultat zu erzielen, so suche ich wenigstens dieses über die möglichen Zweifel zu erheben. Vielleicht, daß, dadurch geleitet, ein anderer Forscher im Finden glücklicher ist.

Es wird darauf ankommen, sich zunächst hinsichtlich des vierten Psalms zu verständigen. Der vierte Vers, worin der Dichter sich dahin ausspricht, daß Jehova einen Freund von ihm verherrlichen, daß er sein, des Dichters, Gebet erhören werde, darf nicht als Drohung aufgefaßt werden, als wolle er gegen die, zu denen er redet, den Jehova anrufen; vielmehr enthält er kraft V. 6., wo die Angeredeten die nämlichen Personen sind, eine beruhigende Zusicherung göttlicher Hülfe; zugleich geht aus dem Parallelismus hervor, daß unter dem חָסִיד לוֹ nur der Dichter selbst zu verstehen ist. V. 6. ermahnt er, Gott zu vertrauen und gerecht zu seyn. Gegen den Dichter waren sie nämlich ungerecht gewesen, dadurch, daß sie

nach Vers 3. seine Ehre kränkten und falsche Beschuldigungen auf ihn häuften. Daß sie aber zugleich zum Gottvertraun ermahnt werden, beweist, daß sie identisch sind mit den Vielen V. 7, die hoffnungslos ausrufen: wer läßt uns schauen Glück! und daß die zweite Hälfte von V. 7. ihnen nicht mehr in den Mund geiegt ist. Mit der hier als Wunsch, V. 4. als Hoffnung, ausgesprochenen Hinweisung auf Jehova's Schutz sucht er die ihn Umgebenden zu beschwichtigen. Ihren Unmuth könne er nicht wehren, V. 5; doch möchten sie ihm keine Worte geben, um sich nicht zu versündigen, vgl. Ps. 17, 3. Ihr Unmuth scheint also zugleich gegen Jehova und den Dichter ausgebrochen zu seyn. Dem Vorstehenden gemäß möchte das historische Substrat ungefähr folgendermaßen sich herausstellen.

Die Angeredeten sind Israeliten, welchen es vgl. V. 7. widerwärtig ergeht. Die Schuld davon trägt nach ihrer, aber vgl. V. 3. irrigen, Meinung nächst Jehova einer von ihnen, der Dichter, (vgl. V. 7. עָלֵינוּ, nicht עֲלֵיהֶם,) gegen welchen sie deßwegen ihrem Zorne Luft machen. Der Dichter muß demnach ein Mann gewesen seyn, der als Anführer oder Berather sich und eine Anzahl Anderer in eine schwierige Lage versetzt hat: was ein gewöhnlicher, gemeiner Mann nicht wohl konnte. Er ist ein Priester, Prophet oder, wozu כְּבוֹדִי V. 3 am besten sich schickt, ein Feldherr.

Betrachten wir nun das Verhältniß dieses Psalms zum vorhergehenden dritten. Eine gewisse Verwandtschaft beider wird zugegeben; 4, 7. weist eine auffallende Aehnlichkeit mit 3, 3. auf; deßgleichen 4, 9. mit 3, 6. Nach letzterer Stelle könnte oberflächliche Anschauung meinen, der dritte Psalm sey später abgefaßt, und doch verhält sich die Sache umgekehrt. Im Anfange des dritten Psalms klagt der Dichter über die Menge seiner Dränger, über die große Zahl derer, die sich

gegen ihn erheben. Die Bedrängniß ist, wie 3, 3. zeigt, eine sehr ernstliche, es ist Todesgefahr. Auf eben diese Gefahr bezieht sich 4, 2.: »in der Bedrängniß hast du mir Raum geschafft.« Gemeinhin übersetzt man freilich הִרְחַבְתָּ durch den Imperativ, allein man vermißt ל relat.: eine Schwierigkeit, die de Wette fühlte, aber mit Ps. 7, 7. 17, 3., die er verglich, nicht hebt. Diese Stellen müssen ebenfalls anders erklärt werden; 22, 22. aber steht ל relat., wiewohl vom Verbum getrennt. Vielmehr ist deutlich, daß, wie der Dichter dankend anerkennt, die Todesgefahr vorüber ist. Dennoch fleht er zu Jehova um Hülfe, nämlich, wie aus der oben gegebenen Entwicklung des vierten Psalms deutlich ist, um Rettung aus der bedrängten Lage, in welche er sich und die ihn Schmähenden gebracht haben soll. Die Bedrängniß also, welche Ps. 4. schon vorüber ist, muß eine andere seyn. Es ist aber keine andere mehr denkbar, als von Seiten seiner eigenen Leute. Nun stimmt Alles vortrefflich zusammen. Die רַבִּים 3, 3. sind dieselben, wie die 4, 7. Der erste Zorn, in dessen Aufwallen sie den Dichter tödten wollten, ist vorüber, und sie machen ihrem Unmuthe mit Beschuldigungen und Schmähungen Luft. Vgl. 4, 3. *)

Wer ist nun der Verfasser? Ich antworte: möglicher Weise immer David. Zwar wollen sich beide Psalmen nicht recht in die Epoche der Empörung Absaloms fügen, worauf man sie doch meist bezieht; aber in David's bewegtem Leben

*) Sieht man für diesen Vers auf 3, 4 zurück, so wäre unter כְּבוֹדִי Jehova zu verstehn: „Der Gegenstand meiner Verehrung“. Uebrigens sind die Verba 3, 5. 6. und V. 8. zweites Glied, sämmtlich im Prät. zu übersetzen, אֶקְרָא ich pflegte zu rufen. Der Dichter erinnert Jehova an das früher ihm bewiesene Vertrauen, und den dafür gewährten Schutz, den er auch jetzt erwartet.

vor seiner Thronbesteigung konnten leicht solche Momente vorkommen, daß ihn ein Unfall traf und Widerspenstigkeit seines zusammengelaufenen Haufens ihm Gefahr drohte. Daß die Erwähnung des heiligen Berges nicht gegen diesen Zeitraum beweist, habe ich schon gezeigt. Ich wäre nicht abgeneigt, beide Psalmen auf die 1 Sam. 30, 1—6 erzählte Thatsache zu beziehen. David war mit seiner Schaar nach Ziklag zurückgekehrt. Bei der Ankunft fanden sie die Stadt geplündert und verbrannt. Der Kriegerhaufe wollte den David steinigen, der sie auf mehrere Tagreisen von Hause weggeführt hatte, wodurch den Amalekitern der Ueberfall möglich geworden war. Der Ausdruck 1 Sam. 30, 6. וַיִּתְצַר לְדָוִד מְאֹד stimmt sehr gut zu מֵהֵרַבּוּ צָרָי Ps. 3, 2., und wenn es a. a. O. heißt, David habe sein Vertrauen auf Jehova gesetzt, so haben wir hier zwei Gebete, welche den festesten Glauben und nicht wankendes Vertrauen athmen. Ferner war der Unfall, welcher die Flüchtlinge damals traf, von allen überlieferten Geschichten die einzige, welche einen Ausdruck der Verzweiflung, wie 4, 7. begreiflich macht und entschuldigt; denn außer ihren Waffen und Kleidungsstücken war Alles verloren, Weib und Kind, Häuser und Heerden. Hierauf, specieller auf die Zerstörung der Vorräthe bezöge sich 4, 8.: »Freude legst du mir in das Herz, größer als da ihr Korn und Most viel war.« Die Suffixe beziehen sich augenscheinlich auf die רַבִּים; auch von dieser Seite ist kein Widerspruch zu fürchten. Die Freude, von welcher hier die Rede ist, ist Folge des günstigen Orakelspruchs 1 Sam. 3, 8. und nur der Umstand ist störend, daß 4, 9. der Dichter sich zur Ruhe legen will, anstatt sich zur Verfolgung des Feindes anzuschicken. Die Annahme ist freilich leicht, daß die nach einem dreitägigen Marsche in Ziklag angelangten sich erst einigen Schlaf gönnen wollten, vgl. V. 5.

Nur Schade, daß 1 Sam. 3, 9. nichts davon erwähnt wird. Auch will ich nicht verhehlen, daß, wenn Pſ. 3, 5. der heilige Berg nicht erwähnt wäre, man ſich mit mehr Sicherheit dieſer Hypotheſe überlaſſen dürfte. Daher ſoll ſie auch nur als ſolche in den Kauf gegeben werden, und ich bin es zufrieden, wenn ſie, auf nicht ganz ſicherem Boden ſelbſt ruhend, für eine andere, beſſere, zum Fundamente taugt.

Weniger zweifelhaft iſt die Davidiſche Abfaſſung von Pſ. 15. und Pſ. 7., wo die hiſtoriſche Beziehung nachzuweiſen, nur geringe Schwierigkeiten beut; und wo dieſe noch eher als ausgemacht gelten dürfte, hätte die Exegeſe nicht manchmal etwas überſehn, die Kritik ſich nicht in dem einen Falle zu frühe zufrieden gegeben. So lange Pſ. 15, 4. überſetzt wird: »in weſſen Augen verächtlich der Verworfene«, obgleich נִמְאָס nicht über den moraliſchen Werth eines Menſchen, ſondern über ſeine Geltung in den Augen Anderer etwas ausſagt, muß lobwürdiger erſcheinen de Wette's beſcheidener Zweifel an der Richtigkeit einer Beziehung auf die Translokation der Bundeslade, als Anderer glückliches, aber blindes, Zutappen auf die Wahrheit. Der Pſalm bezieht ſich allerdings auf die 2 Sam. 6, 12 ff. erzählte Verſetzung der Lade; die fragliche Stelle aber überſetze man: »Wer verachtet, wer gering iſt in ſeinen eigenen Augen.« David war damals bei dem feierlichen Akte von religiöſer Demuth durchdrungen, und bekennt dies auch 2 Sam. 6, 22. ſelber mit einem dem unſrigen ſehr ähnlichen Ausdrucke.

Gleicherweiſe hat ſich die Kritik durch irrige Exegeſe die Waffen aus der Hand winden laſſen bei Beſtimmung des ſiebenten Pſalms, den deſſenungeachtet auch de Wette am liebſten auf Davids Verfolgungen durch Saul beziehen möchte. Aber dieſe dauerten eine geraume Zeit. Fällt unſer Pſalm in An-

fang, Mitte oder Ende dieser Epoche? Wenn man das Richtige gefunden hat, wie will man es behaupten? Hat man nicht die Entscheidungsgründe zum Theil übersehen, zum Theil aus der Hand gegeben? Das Letztere ist geschehen mit dem fünften Verse, welchen man übersetzt: »Lohnt' ich meinem Freunde mit Bösem, und plündert' ich den mich grundlos Befeindenden.« — Die Alten haben שׁוֹלְמִי erklärt, als wenn hier stände מְשַׁלְּמִי, wie Ps. 38, 21. vgl. 35, 12. und andere Stellen. Das letztere Wort, meinen die Neuern, müßte dann auch hier stehn; allein wenn transitives Kal auch in Piel sich verliehrt, so wird das Participium doch sehr häufig wieder nach Kal gebildet, vgl. Ewald krit. Gr. §. 146., und daß die Uebersetzung der Versionen näher liegt, und dem Parallelismus mehr entspricht, ist deutlich. וָאֲחַלְּצָה dagegen im zweiten Gliede, von חלץ ausziehen, übersetzt man zu allgemein durch plündern, was sogar den noch allgemeinern Begriff »mit gewaltthätiger Rachsucht behandeln,« ausdrücken soll. Allein vergleichen wir 2 Sam. 2, 21., so steht חִלֵּץ hier vielmehr in der ausdrucksvollern Bedeutung von קַחַת־חֲלִיצַת פְּלֹנִי, einem Feinde die Rüstung nehmen, ihn also, was vorausgesetzt wird, erschlagen. Nun übersetzen wir: »Hab' ich dem, der es mir vergilt, Böses gethan, die Rüstung genommen dem mich grundlos Befeindenden.« — Nun soll es uns auch leichter werden, die einzelnen Bestandtheile in ihrer Bedeutung fürs Ganze richtig zu würdigen, und die zu Grunde liegenden historischen Beziehungen zu erkennen.

Nicht ohne Vorwand verfolgte Saul den David. Schon 1 Sam. 20, 31. beschuldigt er ihn öffentlich aufrührerischer Plane, und nach 1 Sam. 24, 10. scheint man dem argwöhnischen Könige den Glauben beigebracht zu haben, David habe ihm nach dem Leben gestrebt. Hierauf bezieht sich wohl in

unſerm Pſalme V. 4. die Abweiſung einer Anklage: אִם עָשִׂיתִי זֹאת, deren Fortſetzung ſehr an 1 Sam. 24, 12. erinnert. Der folgende Vers hätte nach der recipirten Erklärung irre führen können, da ja Saul keineswegs ein Freund Davids war; nach der unſern aber ſetzt David den Fall, wenn, was er nicht gethan, er den Saul erſchlagen hätte, ſo ergäbe er ſich gerne der verdienten Strafe, vgl. 1 Sam. 26, 9.; allein ſeine Hände ſeyen rein; und darum fordert er kühn Jehova zum Schiedsrichter auf, V. 7. vgl. 1 Sam. 24, 13. 16. Der fünfte Vers iſt aber darum von Wichtigkeit, weil David, da חָלַץ nur vom Spoliren des Bewaffneten geſagt werden kann, als er dieſes ſprach, Saul ſchon einmal in ſeiner Gewalt gehabt haben muß; die Abfaſſung des Pſalms alſo ſpäter fällt, als die 1 Sam. 24. erzählten Ereigniſſe, und wahrſcheinlich auch ſpäter, als die Begebenheit 1 Sam. 26. Saul nämlich war, nachdem ihn David das erſtemal verſchont hatte, wieder nach Hauſe gezogen; in unſerm Pſalm aber finden wir David von neuem durch Saul befehdet. Zu dem Entſchluſſe, den David nach dieſem neuen Streifzuge Sauls faßte, ſich ſeinen Händen durch die Flucht nach Philiſtäa zu entziehen, ſchickt ſich auch ſehr treffend V. 10. der ungeduldige Wunſch, die Bosheit der Frevler möchte doch einmal ein Ende nehmen, der wenigſtens, daß ſie ſchon eine geraume Zeit gedauert hat, vorausſetzt; und zu der Erwartung V. 13. 14., daß Gott (alſo nicht David) den Saul tödten werde, die Worte des Letzteren zu Abiſai, 1 Sam. 26, 10. Die letzten Verſe des Pſalmes endlich ſind nur aus dieſer Beziehung auf eins der beiden Male zu begreifen, wo David über Sauls Leben Herr war. Beide Male brütete Saul über Davids Verderben; beide Male ſchlug ſein Plan fehl; und er fiel ſelber in die Grube, die er dem David gegraben hatte. Vers 17. aber, welcher, daß Saul

der Lebensgefahr entging, vorausſetzt, indem David das Verderben, obgleich Saul in die Grube ſchon gefallen, erſt auf ihn herabwünſcht, vgl. 1 Sam. 26, 23., beweist die Richtigkeit der ſtatuirten Beziehung; denn der ſeltene Fall trat eben bei David damals ein, daß er ſeinen Feind in ſeiner Gewalt hatte, und denſelben dennoch verſchonte.

In eben dieſe Periode der Saul'ſchen Verfolgungen würde ich unbedenklich den ſiebenzehnten Pſalm anſetzen, müßte ich nicht verwundert ſchauen, daß die Interpreten ihn dieſer Zeit, ja dem David überhaupt, und ſogar der ganzen frühern Zeitſphäre hebräiſcher Poeſie abſprechen. Laſſen wir indeß dieſe Anſicht fürs Erſte auf ſich beruhen, ſo zeigt der Pſalm: der Dichter iſt in Gefahr; Todfeinde V. 9. haben ihn umringt, ihn V. 11. auf allen Schritten umzingelt; wie dringend die Noth iſt, erhellt zur Genüge aus der übertriebenen Forderung des Geängſtigten V. 8., Jehova möchte ihn wahren, wie ſeinen Augapfel; denn je weniger ſein Leben ſicher iſt, deſto mehr Sicherheit vermißt, alſo verlangt er. Vortrefflich paßt die angedeutete Lage des Verfaſſers zu 1 Sam. 24, 26., wo der einzige Fall angegeben wird, daß David mit ſeinen Leuten wirklich ſchon umringt war, und nur durch göttliche Schickung gerettet wurde. Daß in der Gefahr unſer Dichter nicht allein ſchwebt, ergiebt ſich aus אֲשֻׁרֵנוּ und dem dadurch kritiſch geſchützten סְבִבוֹנִי. Eben dieß war der Fall mit David. Auffallend aber iſt, daß, während Gott wirklich höchſt unerwartet ſeine Gnade ſonderlich an David erwies, derſelbe V. 7. des Pſalmes darum bittet. Da der Pſalm ſeine gegenwärtige Geſtalt erſt nach ſeiner Befreiung aus Gefahr erhalten haben kann, ſo dürfte leicht auch hier der Erfolg rückwärts eingewirkt und den Ausdruck des Gebetes geſteigert haben; woraus denn auch die hochgeſpannte Bitte V. 8. zu begreifen wäre. Dieſer höchſt wichtige Punkt

verdient eine eigene Unterſuchung. Der Ausdruck הַפְלֵה חֲסָדֶיךָ erinnert übrigens an Pſ. 4, 4., und der Gedanke des dritten Verſes an 4, 5., V. 5. an 16, 5.; auch ſind Conſtruktionen, wie V. 13., wo חֹרֵב Appoſition zum Subjekte in פַּלְטָה iſt, vgl. 3, 5., dem ächten David nicht fremd *). Endlich ſteht der Pſalm mitten zwiſchen ächt Davidiſchen Gedichten, und — ſoll dennoch ihm und ſeiner Zeit fremd ſeyn.

Man hat im letzten Verſe die Hoffnung der Unſterblichkeit, oder, genauer ausgedrückt, eines zweiten Lebens nach dem Tode zu finden gemeint, und glaubt, nur dann ſtehe V. 15. mit dem vierzehnten in gutem Zuſammenhang. So verhält es ſich allerdings nach der gewöhnlichen Uebertragung des vierzehnten Verſes; allein ſie iſt unrichtig, und die Erklärung von V. 15. falſch. Der erſtere lautet bei de Wette: »Rette

*) Da auch Ewald krit. Gr. S. 623 ſich nicht vollkommen befriedigend über dieſen Gegenſtand ausgeſprochen hat, ſo halte ich es für angemeſſen, denſelben hier kurz zu erörtern. Die Handlung eines Subjektes kann in hebräiſcher Poeſie nicht nur überhaupt dem thätigen Gliede oder Werkzeuge und Theil im weiteſten Sinne ſelbſt beigelegt werden, ſondern ſogar beiden, dem Subjekte und dem Werkzeuge zu gleicher Zeit, ſo daß letzteres zu erſterem in Appoſition zu ſtehen kommt. Unzweideutig ſtellt ſich dieſer Fall vorzüglich bei der erſten und zweiten Perſon heraus. So iſt Pſ. 66, 17. zum Subjekte in קָרָאתִי Appoſition פִּי „mein Mund", vgl. Jeſ. 26, 9.; dagegen Pſ. 3, 5. אֶקְרָא zu קוֹלִי. Beiſpiele ſolcher Appoſition zur zweiten Perſon ſind Pſ. 17, 13. 14. 60, 7. 44, 3., in welchen Fällen theils die Hand, theils das Schwerdt in Appoſition tritt. Dem gemäß iſt צָהֲלִי Jeſ. 10, 30. kein Piel, und zu ſeinem Subjekte קוֹלֵךְ Appoſition. Beiſpiele der dritten Perſon liefern die Stellen Pſ. 17, 10. Jeſ. 11, 11. Weiter auszudehnen iſt dieſe Regel nicht. Pſ. 7, 7., welche Stelle man verſucht werden könnte, nach ihr zu erklären, iſt מִשְׁפָּט Akkuſativ der Bewegung: „Auf zu mir ins Gericht!" Auch die Präpoſitionen לְ vgl. Pſ. 35, 23., und אֶל vgl. 2 Sam. 2, 23. mit 3, 27. könnten geſetzt ſeyn; allein die letztere ſteht, wie das gebräuchlich iſt, ſchon vor der Perſon, אֵלַי, und wird daher beim zweiten Ziele der Bewegung ausgelaſſen; vgl. 2 Sam. 3, 20. 5, 6. Ewald krit. Gr. S. 586. 86.

mich) von den Menſchen durch deine Hand, Jehova, den Menſchen dieſer Welt! Ihr Erb' iſt das Leben, mit deinen Schätzen fülleſt du ihren Bauch; ſatt ſind die Söhne, und ihren Ueberfluß laſſen ſie ihren Kindern.« Hiernach wünſcht er von den Menſchen, deren ganzes Streben in dieſer zeitlichen Welt befangen iſt, befreit zu werden. Auf dieſe Rettung bezieht ſich unſtreitig kraft ſeiner erſten Hälfte der fünfzehnte Vers, und gemäß der recipirten Annahme wünſchte der Dichter von Jehova der Zeitlichkeit entrückt und ſich ſo von jenen Menſchen erlöst zu ſehen. Allein V. 13. ſtellt ſich die Sache anders. Da ſoll Jehova zum Behufe ſeiner Rettung mit dem Schwerte dem Feinde entgegentreten. Ferner ſollte man nach der Beſchreibung V. 12, 9. nicht erwarten, daß die Feinde V. 14. matter Weiſe als der Sinnenluſt ergebene Menſchen geſchildert werden würden; und warum hält das der Dichter Jehova vor, daß er an dieſe Leute ſeine Schätze verſchwende? überdieß wird der Gegenſatz zwiſchen שֹׂבַע V. 14. und V. 15. geſchwächt, und ſchließlich, iſt חֵלֶד nicht Zeitlichkeit, Endlichkeit. Mit עוֹלָם Pred. 3, 11. wird das dunkle Wort nur durch ein dunkleres erklärt. — Ich überſetze den Vers: »Rette mich von den Menſchen durch deine Hand, Jehova, von den Menſchen, deren Erbe unter den Lebendigen ohne Dauer iſt, und fülle mit deinem Vorrath ihren Leib; ſatt werden mögen die Söhne, und ihr Uebrigbehaltenes ihren Kindern hinterlaſſen.« Daß ich den צְפִוּן יְהוָה, was Gott für die Frevler aufſpart, richtig im böſen Sinne auffaſſe, beweiſt Pſ. 11, 6., noch mehr aber die Stelle Hiob 20, 23., nach welcher Gott den Leib des Freviers mit ſeines Zornes Gluth, als der gebührenden Speiſe, anfüllt. Der Dichter fleht nach bekanntem Glauben der Hebräer, vgl. Hiob 21, 19., Gott möge der Väter That an ihnen und ihren Kindern bis ins dritte Glied

rächen. Ohne wesentliche Aenderung des Sinnes läßt sich jedoch die Ueberſetzung noch verſchieden wenden. Man könnte den Satz וְצָפוּנְךָ תְּמַלֵּא בִטְנָם ebenfalls für relativ anſehen; ſelbſt vor יִשְׂבְּעוּ ließe ſich ein אֲשֶׁר hinzudenken, und בַּחַיִּים kann »im Leben« überſetzt werden. Hierauf kommt wenig, auf die Bedeutung des Wortes חֵלֶד deſto mehr an. Die Wurzel bedeutet zunächſt graben, durchgraben, wovon חֹלֶד der Maulwurf; davon auf die Zeit übergetragen, iſt es dauern, perenniren, ohne Stillſtand durch die Zeit hindurch gehn, ſie durchbrechen. خلود iſt die Dauer, الأنهار الخالدون z. B. Sure 57, 12. ſind die אֲיתָנִים; دار الخُلد Sur. 41, 28. iſt בֵּית עוֹלָם Pred. 12, 5.; und ſo auch חֵלֶד die Dauer, Lebensdauer, Pſ. 39, 6. Hiob 11, 17. מִן wäre demnach hier ohne, Hiob 11, 15. 21, 9. Jeſ. 23, 1. »ohne Dauer.« Allein auf der andern Seite ſcheint ſich, da die eigene Wurzel im Verbum ſchwand und die Etymologie undeutlich wurde, der Begriff von חֶדֶל, חֶדֶל, Jeſ. 38, 11. in das Wort eingeſchlichen zu haben. Wenigſtens herrſcht Pſ. 89, 48. der Begriff der Vergänglichkeit in dem Worte vor, und יוֹשְׁבֵי חֵלֶד Pſ. 49, 2. ſind ſicher die Nämlichen, wie Jeſ. 38, 11. יוֹשְׁבֵי־חֶדֶל; denn daß mit dem letztern Ausdrucke die Bewohner der Oberwelt gemeint ſind, lehrt der Parallelismus. חֶדֶל aber wäre ſo recht das arabiſche الدُّنْيَا; und מֵחֵלֶד wäre dann: von dem Vergänglichen = vergänglich, vgl. Pſ. 62, 10. und מֵאֶפֶס Jeſ. 40, 17. 41, 24. Sicher iſt, daß in beiden Fällen der Dichter den alten Satz ausſprechen wollte: »das Glück der Frevler hat keinen Beſtand,« im Gegenſatze gegen die Aeußerung über ſein eigenes Geſchick, Pſ. 16, 5. Durch dieſe Erklärung iſt über den Sinn von V. 15. ſchon entſchieden, und, daß an die Hoffnung der Unſterblichkeit nicht

zu denken ſey, von vorn deutlich. Er wird durch Gerechtigkeit Gottes Antlitz ſchauen; ſo wie nämlich Gott dadurch, daß er Gerechtigkeit übt, als der Heilige erſcheint, Jeſ. 5, 16., ſo der Tugendhafte als der Glückliche. Gott ſchauen heißt: in der glücklichen Wendung unſerer Schickſale eine höhere Lenkung erkennen; daran, daß Recht geſchieht, von einem weltordnenden Gotte die unmittelbare Gewißheit erlangen, Pſ. 11, 7. Jeſ. 38, 11. Wenn dagegen Gott ſich eines Leidenden nicht annimmt, ſo heißt es: er hat ſein Antlitz verhüllt, d. h. er ſieht nicht drein, Pſ. 10, 11. Jeſ. 1, 20. Pſ. 22, 25 ff., und ſein Antlitz wird nicht geſehen: was aufs Nämliche hinauslauft, weil Beides nur möglich wird, wenn ſein Antlitz zugewandt iſt *). תְּמוּנָה iſt aber ſo viel als פָּנִים; denn die ſonſt überall ſehr ähnlichen אַחֹרַיִם können nicht gemeint ſeyn. „Sich des Anblickes Gottes ſättigen“ iſt der Sache nach ſo viel als שָׂבַע אֶת טוּב יי, Jer. 31, 14., und der Ausdruck hier ſchon durch den Gegenſatz erklärt. Als Commentar für das Verhältniß beider Verſe kann Pſ. 11, 6. 7. dienen. Nur בְּהָקִיץ könnte Schwierigkeiten bieten. Am richtigſten wird man es vom Erwachen Jehova's verſtehn, wenn er, eben um Gerechtigkeit zu üben, ſich erhebt, wozu ihn V. 13. auffordert, vgl. 35, 23.. 44, 24. בְּהָקִיץ ſteht freilich ohne Suffixum der zweiten Perſon, wie Jeſ. 6, 11. בְּטֶרֶם, vgl. Jeſ. 7, 22. Jer. 7, 22. Pſ. 12, 9. An das tägliche Erwachen aus dem Schlafe oder aus Unglück zu denken, iſt allerdings, wie de Wette behauptet, gezwungen.

Gemäß dem Vorſtehenden darf alſo dieſer Pſalm, dem ſein rauher und ſchwerer Ausdruck ſchon allein im höhern Alterthume eine Stelle anweiſt, dem David nicht geradezu abge-

*) Eigenthümlich iſt die Idee Klagl. 3, 44.

ſprochen werden, und ich möchte ihn demſelben mit der gleichen Zuverſicht zuerkennen, wie die beiden vorhergehenden, und die Zwei, welche folgen. Nimmermehr, glaube ich, würde man an Pſ. 18. und 19. ſo wie an Pſ. 8. etwas auszuſetzen gefunden haben; nimmer hätte man ihren Davidiſchen Urſprung bezweifelt, wenn ſich die Kritiker nur die Mühe hätten nehmen wollen, ſie mit den ächt Davidiſchen Ueberreſten 2 Sam. 7, 18—29. 23, 1—7. zuſammen zu halten. Unſchwer hätte man geſehen, daß David auch 2 Sam. 23, 3. ebenſo wohl, als Pſ. 18, 22 ff. ſeine eigene Rechtſchaffenheit lobt: was freilich auch Pſ. 7, 9. und an andern Orten geſchieht. Daß er ſich ſelber namentlich anführt, Pſ. 18, 51., würde Keinem aufgefallen ſeyn, der 2 Sam. 23, 1. 7, 20. 26. geleſen hätte; daß der Verfaſſer von Pſ. 19. ſich, Jehova anredend, V. 12. 14. ſeinen Knecht nennt, dazu hätte man, der Uebereinſtimmung froh, 2 Sam. 7. zahlreiche Belege gefunden, welche, daß dieſe Selbſtbezeichnung dem David geläufig war, beweiſen. Und wie ſehr erinnert endlich 2 Sam. 7, 18. der Ausdruck religiöſer Demuth, die ein Hauptzug in Davids Charakter war, an Pſ. 8, 5.! Der Gedanke, wie gering der Menſch ſey, und durch Gottes Gnade wie hoch geſtellt, iſt an beiden Stellen ausgeſprochen, und zwar in der nämlichen rhetoriſchen Wendung. Doch Verfaſſer Dieſes lebt der angenehmen Hoffnung, daß eine unpartheiiſchere Kritik, als die bisher angewandte, nicht nur dieſe, ſondern auch Pſ. 10—12. nebſt andern nicht ermangeln wird, dem edeln Schöpfer der hebräiſchen Pſalmenpoeſie zu vindiciren. Die Kritik will nie ungerecht ſeyn, und bleibt es daher nicht, wenn ſie es war. Der Irrweg führt früher oder ſpäter nicht nur zur Wahrheit, ſondern auch zur Ueberzeugung von derſelben, und in realer Möglichkeit, im Keime, enthält der Irrthum ſchon den Widerſpruch, der ihn endlich tödtet!

Gehen wir nun über zu den ſicher nicht Davidiſchen Pſalmen, welche die große Mehrzahl bilden, beginnen wir mit der Fackel der Kritik die Folgezeit zu durchwandern, ſo iſt der erſte, deſſen hiſtoriſche Veranlaſſung und Abfaſſungszeit ich zu beſtimmen wage,

der fünfundvierzigſte Pſalm.

Die Aufſuchung ſeiner hiſtoriſchen Beziehung und der ihn durchdringenden Idee war einſt der ſchwache Erſtlingsverſuch in der Kritik, den ich meinem großen Lehrer vorlegte, dem unvergeßlichen Hebel. Das Wageſtück dürfte jetzt eher gelungen genannt werden; aber ſtets neu aufgefriſcht regt ſich der Schmerz um den uns zu früh entriſſenen ſonnenhellen Geiſt, weil das Schickſal nicht vergönnt hat, für die damals bewieſene Nachſicht und Schonung durch Aufzeigung der gereiftern Arbeit zu danken. Man verzeihe (meiner Eigenliebe, wenn man ſo will) das erhöhte Intereſſe, das ich an dieſem Pſalm nehme; aber ſeine Schönheit und die Wichtigkeit, welche ihm die Dogmatiker beilegten, machen ihn einer ausführlichen Behandlung werth; ſeine Ueberſetzung, die hier zuerſt folgen möge, wird darum im Einzelnen, wo es nöthig ſcheint, exegetiſch gerechtfertigt werden; worauf die kritiſche Würdigung den Beſchluß machen ſoll.

Pſ. LXV.

Ein Liebesgedicht.

V. 1. 2. Aufwallt mein Herz von einem guten Worte;
Ich ſpreche: mein Werk dem Könige!
Meine Zunge iſt Griffel des fertigen Schreibers.
3. Schön biſt du weit vor den Menſchenſöhnen.
Anmuth iſt ausgegoſſen über deine Lippen;
Darum hat Gott dich geſegnet für und für.
4. Gürte dein Schwert an die Hüfte, Held!
Deine Zierde, deinen Schmuck.

5. Siegreich fahre dahin
Für Wahrheit, Frieden und Recht!
Und furchtbare Thaten wird deine Rechte dich lehren.
6. Deine scharfen Pfeile,
Du, unter den die Völker sich beugen,
Stecken im Herzen der Feinde des Königs.
7. Dein Gottesthron steht immer und ewig;
Scepter des Rechtes ist dein königlicher Scepter.
8. Du liebest das Recht und hassest Frevel;
Darum hat dich gesalbt Gott, dein Gott,
Mit Freudenöl vor deinen Genossen.
9. Myrrh' und Aloe, Casia sind all deine Kleider,
Aus Elfenbein-Palästen erfreuet dich Saitenspiel.
10. Königstöchter sind unter deinen Geliebten.
Zur Rechten steht dir die Herrin im Golde von Ophir.
11. Höre, Tochter, und sieh', und neige dein Ohr!
Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus!
12. Es verlangt der König nach deiner Schönheit;
Er ist dein Herr, so huldige ihm!
13. Und, Tochter von Tyrus,
Mit Geschenken schmeicheln dir die Reichen des Volkes.
14. Ganz Pracht ist die Königstochter im Gemach,
Von Goldwirkerey ihr Gewand.
15. Auf die bunt-gewirkten Decken wird sie dem Könige zugeführt;
Jungfraun hinter ihr her, ihre Gespielinnen, werden zu dir gebracht.
16. Herzugeführt unter Freud' und Frohlocken,
Treten sie ein in des Königs Pallast.
17. An deiner Väter Stelle treten deine Söhne.
Zu Fürsten setzest du sie im ganzen Lande.
18. Rühmen will ich deinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht.
Darum werden die Völker dich preisen immer und ewig.

In mehrern theils wesentlichen, theils unwesentlichen Punkten weicht vorstehende Uebersetzung von der gewöhnlichen ab; oder auch, wenn sie mit derselben harmonirt, geschieht dieß bisweilen aus einem andern exegetischen Grunde. Aus einem kritischen aber drückte die Uebersetzung וְהַדְרֵךְ V. 5. nicht aus. Es ist dasselbe nämlich ungemein matt, und würde es auch bleiben, wenn man mit de Wette zu Ps. 17, 13. die

Präpoſition בְּ ſuppliren dürfte. Auch fehlt es in zwei Handſchriften bei Kennikott, und hat den Verdacht gegen ſich, durch Wiederholung entſtanden zu ſeyn, wie Jer. 51, 3. יִדְרֹךְ, Ez. 48, 16. חֲמֵשׁ: wogegen nach Ewalds ſcharfſinniger Conjektur Hohl. 8, 6., weil es doppelt ſtand, einmal שַׁלְהֶבֹתֶיהָ ausfiel. Unverändert blieb z. B. die Ueberſetzung von יְפִיפִית V. 3., ich halte aber das Wort für ein K'taltal, ſo daß das zweite י der dritte Radikal, das Wort ſelbſt aber, um Erweichung des Diphthongs zu verhüten, aus יְפַיְפִיתִ vgl. חֲמַרְמַר entſtanden wäre. Faſt ebenſo wenig Gewicht aber, als hierauf, möchte ich auf die Aenderung V. 1. und 7. legen; שִׁיר יְדִידֹת durch Liebesgedicht zu überſetzen, liegt wohl näher, als die Uebertragung durch »Gedicht der Lieblichkeit«, und שֵׁבֶט מַלְכוּתֵךְ iſt wohl eher »dein Scepter des Königthums«, als »Scepter deines Königthums«. Im fünften Verſe glaube ich, ohne gegen die Grammatik zu verſtoßen, die Annahme einer hier überaus harten Parentheſe vermieden zu haben. Bekanntlich läßt im Hebräiſchen auch die erſte und zweite Perſon eine relative Auffaſſung zu, und daß das Adjektiv nach ſeinem durch ein Suffix beſtimmten Subſtantive den Artikel nicht nothwendig tragen muß, beweiſen die Stellen bei Ewald krit. Gr. §. 501. Obſchon ich nun ferner recht wohl weiß, daß, ſo wenig als zwei beſchreibende, eigentlich auch zwei Genitive der Perſon von einem Subſtantive abhängen dürfen, ſo ſcheint es mir doch, als wenn das Suffixum, weil hier, wie in dem eben berührten Falle, der Begriff des Genitivs undeutlich wird, auch hier eine Ausnahme bilden dürfte. Daß wenigſtens in בְּרִית יַעֲקֹב, wo ich einen Genitivus Subj. und Obj. verbunden ſehe, י — nur den Stat. conſtr. anzeige, iſt ſchwer zu glauben, vgl. Jer. 33, 20., und auf der andern Seite beweist Jer. 24, 2. nicht für eine Auslaſſung des Stat. conſtr., ſondern es iſt zu über-

ſetzen: »Der eine Korb beſtand aus guten Feigen« *). Nächſt dieſer iſt wohl die ſchwierigſte Stelle in lexikaliſcher Hinſicht V. 9. מִנִּי, in grammatiſcher aber V. 15. לִרְקָמוֹת. In Erklärung der erſtern bin ich nach langem Zaudern nicht Ewald krit. Gr. S. 296, ſondern de Wette'n gefolgt, halte aber מִנִּי für einen Singular mit kollektiver Bedeutung und leite מִנִּים Pſ. 150, 4. davon ab. Was die letztere betrifft, ſo überſetzt man gewöhnlich: »in buntgewirkten Kleidern«, ſo daß alſo, wie ſelbſt Ewald annimmt, krit. Gr. S. 604. N. 1. לְ für בְּ geſetzt wäre; denn de Wette's Vergleichung von לְבֻשַׂת, לְבַדּוֹ, wo לְ maßgebend iſt, hält nicht Stich. Ebenſo wenig aber eine Setzung der Präpoſition לְ für בְּ: für welche Behauptung ich, überhaupt keinen Sinn zu haben, bekennen muß. Die Stellen jedoch, welche man für dieſe Annahme angeführt hat, oder mit einigem Scheine anführen könnte, ſind etwa folgende. Jeſ. 1, 5. לַחֲלִי; allein richtig wird man überſetzen: — »gehört der Krankheit an, fällt ihr anheim.« — Pſ. 19, 22. לְצִמְאִי יַשְׁקוּנִי חֹמֶץ, das ich übertragen möchte: »Für meinen Durſt, d. h. ihn zu löſchen, tränken ſie mich mit Eſſig.« — Pſ. 12, 5., wo aber לְלְשׁוֹנֵנוּ נַגְבִּיר durch »unſerer Zunge wollen wir Stärke ſchaffen« auszudrücken iſt. Ewald krit. Gr. §. 524. 1 Sam. 23, 10. 2 Sam. 3, 30. Jer. 44, 8. — Hiob 20, 26. טְמוּן לְצְפוּנָיו; doch man überſetze nicht: »es war in ſeinen Schätzen verſteckt«, ſondern: »in ſeine Schätze.« Zugeben muß man allerdings, daß beide Präpoſitionen bisweilen in denſelben Verbindungen vorkommen, ohne merklichen Unterſchied des Sinnes, vgl. Hohl. 7, 10. לְמֵישָׁרִים mit בְּמֵישָׁרִים Sprüchw. 23, 31.; allein in der erſtern Stelle iſt מֵישָׁרִים die Norm, nach der ſich das Gleiten des Weines

*) Vgl. übrigens Geſenius Comm. z. Jeſaja I, 364.

richtet, in der letztern eine Eigenschaft des Gleitens. Ja selbst 2 Chron. 21, 3. läßt sich לְ, obschon richtiger בְּ stände, vgl. z. B. Hos. 4, 3. und obgleich die Fälle Ez. 3, 3. 2 Sam. 15, 11. 1 Mos. 41, 19 ff. nicht ganz parallel sind, dennoch in seiner eigenen Bedeutung begreifen und vertheidigen. Dasselbe gilt von Ez. 12, 12., wo לְ in לְעֵינָיִן die Handlung des Subjektes auf ihr Organ einweist: rücksichtlich des Auges, sofern er ein Auge hat.

רִקְמָה ist überhaupt ein buntgewirkter Stoff, über dessen Verwendung als Kleidungsstück das Wort nichts aussagt. Es kann ebenso gut eine buntgewirkte Decke bedeuten, und es ist diese Bedeutung an unserer Stelle schlechthin erforderlich. Auch מַדִּין, sonst Gewänder, sind Richt. 5, 10. die Reitdecken, zu welchen man nach Matth. 21, 7. auch Kleidungsstücke nehmen konnte.

Nun ist es uns vergönnt, auf die für die Kritik wichtigste Stelle überzugehn, deren richtige Erklärung historische Beziehung und Zeitalter des Psalmes entscheidet, nämlich auf den von jeher mißverstandenen dreizehnten Vers, der gemeinhin also übersetzt wird:

> Die Tochter von Tyrus, mit Geschenken schmeicheln sie dir
> Die Reichen des Volkes.

Angeredet, sagt man, sey die שֻׁגָּל V. 10., der die Bewohner von Tyrus, die reichen Kaufleute der alten Welt, Geschenke bringen. Die שֻׁגָּל aber sey eine persische Königin. Aus welchem Grunde und mit welchem Rechte, davon nachher.

Dieser Uebersetzung ist zunächst nicht günstig die Grammatik. Wenn der Casus rektus absolut vorausgesetzt wird, so erscheint er gewöhnlich in der Satzverbindung wieder als Casus obliquus, vgl. z. B. Jes. 3, 12. Man würde demnach hier erwarten

עֶשְׂרֵי עַמֶּה. Wohl giebt es Ausnahmen, z. B. Jeſ. 2, 18. וְהָאֱלִילִים כָּלִיל יַחֲלֹף, wo planer כְּלִילָם ſtände; aber ſie ſind Ausnahmen, und nicht alle hieher gerechneten Beiſpiele ſind richtig erklärt. So iſt z. B. 1 Moſ. 41, 40. הַכִּסֵּא Maßbeſtimmung: „nur um den Thron will ich größer ſeyn als du.“ Vgl. übrigens Ewald krit. Gr. §. 565. Gegen dieſe Erklärung ſpricht ferner, daß man nicht einſieht, warum gerade nur Tyrus genannt wird. Perſien hatte der reichen Städte genug, und wenigſtens ſollte vor allen andern, auch vor Tyrus, Suſa oder Ecbatana, einer der beiden Königsſitze, hier einen Platz finden. Auch erwartete man עִיר, nicht עַם; denn es gab wohl ein Volk der צִידֹנִים, aber keines צוֹרִים. Ueberhaupt aber, auf wie ſchwachen Füßen ſteht dieſe Beziehung auf einen Perſerkönig und deſſen Weib! שֵׁגַל komme nur von der Perſiſchen Königin vor, vgl. Neh. 2, 6.; allein es ſteht auch von den Weibern des Chaldäiſchen Königs, Dan. 5, 2. 3. 23.; das Wort iſt ein hebräiſcher Stamm nach Analogie von רֵכָב, עֵשָׂו, קֵדָר ff. und ſproßt aus einer aithebräiſchen Wurzel. Daß es ein ſpäter entſtandenes Wort ſey, iſt, weil es außer unſerer Stelle nur Neh. 2, 6. im Hebräiſchen vorkommt, unerweislich; und gerade unſer Pſalm kann ſchon wegen der Kraft ſeiner Sprache und ob des ihn durchglühenden Feuers nicht als Produkt der ſpätern Zeit ſogar nach dem Exile gelten. Und wenn die Hebräer, wie ſich zeigen wird, ſchon ſeit Salomo die Sache kannten, nämlich eine bevorzugte Gattin des Königs, ohne einen andern Namen dafür zu brauchen, ſo verliert jene Meinung vollends allen Gehalt. Aber, ſagt man ferner, der König ſoll ſeine Söhne zu Fürſten ſetzen in allen Landen, V. 17. Das kann auch als Hyperbel nur von einem Perſerkönig ausgeſagt werden. Allein im Verſe ſteht nicht בְּכָל־הָאָרֶץ, ſon-

dern בְּכָל־הָאָרֶץ; man überſetzt alſo: im ganzen Lande; und die Würde der שָׂרִים kam, wie auch ſonſt bei de Aſiaten, vgl. auch Moſchus, Idylle II, 156., bei den Hebräern den Königsſöhnen vor allen Andern zu. 1 Kön. 22, 26. Zef. 1, 8.

Daß nach dieſer Erklärung, wer die בַּת־צוֹר ſey, nicht weiter gefragt werden muß, hat ihr vermuthlich den Vorzug verſchafft vor der grammatiſch näher liegenden und an ſich leichtern, nach welcher man בַּת־צוֹר im Vocativ überſetze, ſo daß die angeredete Königin als eine Tyrerin erſcheint. So gewiß Pſ. 9, 7. הָאוֹיֵב den Vocativ ausdrückt; ſo gewiß Jeſ. 3, 16. die בְּנוֹת צִיּוֹן wirklich die Zionitinnen, und nicht, was Eichhorn wollte, die um Jeruſalem herumliegenden Städte ſind: ebenſo ſicher iſt hier eine Tyrerin angeredet. Wie anders hätte denn der Dichter ſich ausdrücken ſollen? Sind nicht auch Klagl. 3, 51. die בְּנוֹת עִירִי die Weiber Jeruſalems, das freilich 2, 13. auch ſelbſt als Tochter angeredet werden konnte, und nicht 2 Sam. 1, 24. Israelitinnen die בְּנוֹת יִשְׂרָאֵל? Daß die zwei Worte als Anrede zu faſſen ſeyen, dafür ſprechen endlich auch die beiden vorhergehenden Verſe, worin der Dichter ſie ebenfalls angeredet hat. Daß er ſie als Ausländerin anredet, paßt des Gegenſatzes wegen. Ihr, der Fremden, welche der König ins Land gebracht hat, huldigen, die neue Herrin begrüßend, die Reichen ihres neuen Vaterlandes. Unter dieſem aber ohne beſondere Gründe ein anderes, als Israel, zu verſtehen, wäre unkritiſch. Der hier erwähnte König iſt ein Israelitiſcher. Denn wodurch konnte ſich ein Hebräer bewogen fühlen, die Vermählung eines fremden Königs mit einer fremden Fürſtin zu feiern? Wer oder was konnte ihn dazu auffordern? Und trägt der Hymnus nicht vollkommen die Farbe, als wäre er auch wirklich vorgetragen worden? Jedoch dieſer

König und die Königin, der Dichter ſelbſt und das Israel, von dem wir ſprachen, läßt ſich näher beſtimmen.

Da nach V. 14. dieſe Tyrerin zugleich eine Königstochter iſt, alſo wohl die Tochter eines Tyriſchen Königs, ihr Bräutigam aber höchſt wahrſcheinlich ein Israelitiſcher Regent, ſo erkläre ich den letztern für den König Ahab *). Nach 1 Kön. 16, 31. heirathete dieſer die bekannte Iſebel, Tochter des Etbaal, Königs der Sidonier, vgl. auch 2 Kön. 9, 34., d. h. der Phönicier überhaupt; denn צִידֹנִים im weitern Sinne umfaßt auch die Tyrer als allgemeiner Volksname, vgl. Geſenius' Comm. zum Jeſaja I, 725.; auch Hiram war König von Tyrus, 2 Sam. 5, 11. 1 Kön. 9, 11. 5, 15., und ſeine Unterthanen heißen Sidonier, 1 Kön. 5, 20., vgl. 32., und Menander endlich nennt dieſen Etbaal, oder nach ihm Ithobal, bei Joſephus Archäol. VIII, 13. §. 2. König der Tyrer, während §. 1. Joſephus ihn als König der Tyrer und Sidonier aufführt. Es iſt deutlich, er war König der Sidonier, der in Tyrus reſidierte. Da nun die Geſchichte von keinem andern Könige Israels Meldung thut, daß er die Tochter eines Tyriſchen Königs geeheligt habe, ſo ſind wir auf Ahab ausſchließlich hingewieſen. Um uns aber vollends alle Zweifel zu benehmen, erwähnt der Pſalm V. 9. הֵיכְלֵי־שֵׁן, einen Pallaſt **), deſſen Gemächer mit Elfenbein ausgelegt waren; aber gerade von Ahab, und von ihm allein wird angeführt, daß er ein ſolches בֵּית הַשֵּׁן erbaut habe, 1 Kön. 22, 39., welches übrigens,

*) Der Wahrheit am nächſten kam, wie ich jetzt ſehe, Paulus, Clavis ff. S. 229. 237. der zweiten Aufl.

**) Daß der Plural nicht urgirt werden darf, erhellt aus Am. 3, 15. Ebenſo werden die בְּנוֹת מְלָכִים V. 10., vgl. das zweite Glied des Verſes und V. 14, auf die Iſebel reducirt werden müſſen, 1 Moſ. 21, 7. 1 Sam. 17, 43. 24, 5.

vgl. Am. 3, 15., noch zur Zeit Jerobeam's II. vorhanden seyn mochte. Salomon besaß nach 1 Kön. 10, 18. von Elfenbein nur einen Thron.

Bevor wir nun in der Entwicklung der Beweisgründe weiter gehen, wehren wir einige mögliche Einwendungen ab. Der König wird V. 7. 8. als Gerechtigkeit liebend geschildert, und man erinnert uns an Nabots Weinberg. Er soll kriegerisch seyn V. 4 — 6.; und Ahab hat keine Thaten gethan. Die Königin hier ist bevorzugte Gemahlin, שֵׁגַל, V. 10., die ihm zur Rechten steht, unter zahlreichen andern יְקָרוֹת a. a. O.; aber daß Isebel dieses gewesen, oder daß Ahab ein großes Harem gehabt habe, ist nirgends ausdrücklich erwähnt. Wir suchen diese Einwürfe in derselben Reihenfolge, in der wir sie vorgebracht haben, zu widerlegen. Ahab war von Gesinnung nicht böse. Dieß beweist seine aufrichtige Reue nach Nabots Tode, 1 Kön. 21, 27 — 29. Auch war ihm selber der Gedanke nicht gekommen, auf solche Weise sich in den Besitz von Nabots Weinberge zu setzen. In Folge der abschlägigen Antwort, die ihm ertheilt worden, fühlte er nur Unmuth und Verdruß, 1 Kön. 21, 4., ohne daß des Herrschers Zorn gegen den Unterthan entbrannte. Er ehrte das Recht; und, wie es scheint, ohne sein Vorwissen schaffte Isebel den Unschuldigen aus dem Wege. Sie hat den Nabot gemordet; Ahabs Sünde ist, daß er die That geschehn ließ und Nutzen daraus zog. Zu allem Bösen, das die Geschichte von ihm erzählt, hat ihn seine Gemahlin verführt. Unser Psalm aber ist zur Zeit seiner Vermählung mit ihr gedichtet, wo also ihr verderblicher Einfluß sich noch nicht bemerklich gemacht hatte. Wie viel übrigens bei solchen idealen Schilderungen der Könige auf Rechnung des Wunsches zu setzen sey, zeigt Jes. 9, 5. 6.

Den zweiten Einwurf erledigt, daß Ahab allerdings mehrere glückliche Vertheidigungskriege führte, 1 Kön. 20.; und 1 Kön. 22. unternahm er auch, persönlich in den Kampf ziehend, einen Angriffskrieg. Recht zu sprechen im Frieden und anzuführen im Krieg, war nach 1 Sam. 8, 20. das eigentliche Amt der Könige.

Daß Ahab ein Harem gehalten, ist durch die Erwähnung von siebenzig Söhnen 2 Kön. 10, 1. 7. gewiß; und er hat sich darin nach der Sitte auch der Judäischen Könige gerichtet, vgl. außer 1 Kön. 11, 2. 3. besonders Jer. 38, 23. 2 Kön. 24, 15. Ebenso sicher ist, daß Isebel Favoritsultanin war. Außer ihr wird keine andere erwähnt. Sie hat Zutritt zum Könige, 1 Kön. 21, 5; sie gebahr den Thronfolger 1 Kön. 22, 53., und trägt nach ihres Gemahls Tode als Königin Mutter die Würde der גְּבִירָה, 2 Kön. 10, 13., vgl. 1 Kön. 15, 13. Jer. 29, 2. mit 22, 26.; denn daß Isebel unter der גְּבִירָה zu verstehen sey, ist klar, weil nach 2 Kön. 1, 17. Ahasja's Wittwe keinen Sohn hatte, während von Söhnen der גְּבִירָה gesprochen wird, und nur sie noch außer Isebel gemeint seyn könnte. שֵׁגַל, wofür einmal gegen den sonst gewöhnlichen Gebrauch גְּבִירָה 1 Kön. 11, 19., war auch jene Tochter Pharaos, welche Salomo geheirathet hatte. Auch diese wird gleichfalls allein aus der Zahl der andern Weiber hervorgehoben, 1 Kön. 11, 1. 9, 16.; und sie mochte wohl, wie hier Isebel, als Königstochter auf die Rechte der legitimen Gattin Anspruch machen. Höchst selten aber verschwägerten sich die Israelitischen Könige mit auswärtigen Monarchen; und ihre aus dem Bürgerstande geholten Weiber konnten keine besondere Bevorzugung einer vor der andern ansprechen; daher ist auch der Name שֵׁגַל so selten.

Da das Vorhandenseyn des Elfenbeinpallastes, den Ahab baute, bei seiner Vermählung, im Psalme schon vorausgesetzt wird, so wird seine Vermählung und mithin die Abfassung dieses Psalmes vermuthlich nicht schon ins Jahr 918 vor Chr., das Jahr seiner Thronbesteigung, anzusetzen seyn, aber auch nicht in die letzten Jahre dieses Regenten. Zur Zeit nämlich seiner Feldzüge 1 Kön. 20., denen ein dreijähriger Frieden folgte, 1 Kön. 22, 1., war er schon vermählt, und die mehrjährige Dürre 1 Kön. 17, 1., die nach Abschlachtung der Baalspfaffen aufhörte, 1 Kön. 18, 45., wird nicht undeutlich als Strafe der Verehrung Baals angesehen, 1 Kön. 18, 18., wozu seine Gattin ihn verführte. Die Vermählung gieng also auch dieser voran, und ist wahrscheinlich noch vor 910 vor Chr. anzunehmen; wozu, daß ihr Sohn nach des Vaters Tode († 896 v. Chr.) sogleich die Zügel der Regierung übernehmen konnte, sehr gut paßt. Der Verfasser aber lebte höchst wahrscheinlich im nördlichen Reiche.

Vielleicht ist es derselbe Dichter, der uns mit dem Hohenliede beschenkt hat. Wie Ewald in der Bearbeitung des Letztern genügend dargethan, vgl. S. 13 ff., fällt die Abfassung desselben ungefähr in die nämliche Zeit, welche wir für den Psalm statuiren. Auch der Dichter des Hohenliedes hat nach Ewald a. a. O. in Nordpaläſtina gelebt; und wie nahe der Psalm dem Hohenliede verwandt ist, konnte dem Auge desselben scharfsinnigen Mannes nicht entgehen, vgl. dessen Hohl. S. 26, Note. Selbst in ihren Schicksalen laufen sich beide Gedichte parallel. Auch das Hohelied hat man in das Persische Zeitalter herabgerückt, auch dieses von jeher mißverstanden und wie den Psalm messianisch erklärt. Dieser Auslegung endlich verdankt wahrscheinlich auch der Psalm, wie das Hohelied gewiß, seine Erhaltung durch Aufnahme in den Canon.

Eine bestimmtere Nachweisung über den Verfasser des Psalms dürfte sich nicht leicht geben lassen. Daß ein Glied der levitischen Sängerfamilie Korah ihn gedichtet habe, wird, wer die aufgestellte Beziehung des Psalmes richtig findet, schon darum nicht glauben können, wäre es nicht ohnedieß mit den Ueberschriften ein so mißliches Ding. Es werden den Korahiten noch zehn Psalmen außer dem unserigen zugeschrieben, die aus den verschiedensten Zeiten stammen, und von welchen, soviel ich sehe, keiner an das Alter des fünfundvierzigsten hinaufreicht. Diese Psalmen zeichnen sich meist ebenfalls durch Energie und Schwung aus, sind aber vermuthlich den Korahiten nur zur musikalischen Aufführung überlassen worden, und ihre Verfasser sind völlig ungewiß. Leider sehe ich mich genöthigt, für den dem fünfundvierzigsten der Zeit nach zuerst folgenden Psalm, den ich zu bestimmen wage, um etwa hundert Jahre herunter zu gehen, indem die mühsame Beleuchtung der Zwischenzeit für meinen Zweck rein vergebens war. Es ist dieß aber der sechzigste, den ich folgendermaßen übersetzen möchte.

V. 1 — 3. Gott, du hast uns verworfen, zerstreut;
Gezürnt hast du: stell uns wieder her!
4. Du hast erschüttert die Erde, sie gespaltet:
Heile ihre Brüche, denn sie wanket!
5. Hartes hast du dein Volk fühlen lassen,
Uns getränkt mit Taumelwein.
6. Gegeben hast du deinen Verehrern ein Panier,
Um zu fliehen vor dem Bogen:
7. Auf daß sich retten möchten deine Geliebten,
Hilf mit deiner Rechten und erhör' uns!
8. Gott sprach's bei seiner Heiligkeit: *)
„Frohlocken will ich; Sichem will ich theilen,
Ausmessen Sukkot's Ebene.
9. Mein ist Gilead und mein Manasse.
Ephraim ist meines Hauptes Schirm,
Juda ist mein Herrscherstab.

*) Vgl. Ps. 89, 36. Am. 4, 2.

10. Moab iſt mein Waſchbecken;
Auf Edom werf ich meinen Schuh,
Ob mir, Philiſterland, erbebe!"
11. Wer wird mich führen in die feſte Stadt?
Wer leitet mich nach Edom?
12. Nicht du, o Gott, der uns verworfen,
Und nicht auszogſt, Gott, mit unſern Heeren?
13. Schaff' uns Schutz vor dem Feind;
Denn eitel iſt der Menſchen Hülfe.
14. Mit Gott werden wir ſiegen;
Er tritt nieder unſere Feinde.

Wenn es der negativen Kritik irgendwo gelungen iſt, etwas Concretes zu verallgemeinern, und, die ſcharfen Unterſchiede einer Individualität verwiſchend, dieſe in einen unſcheinbaren Schemen ihrer ſelbſt aufzulöſen, ſo hat ſie es bei dieſem Pſalme vermocht, und zwar mit einem einzigen Zuge. Dadurch, daß man die Worte des vierten Verſes, welche eine ſpecielle Beziehung duiden und verlangen, als Metapher für Verwüſtung des Landes oder Zerrüttung des Staates anſah, hat man die hiſtoriſche Beziehung auch der übrigen Worte und überhaupt das ganze Verſtändniß verloren. Wir kennen die hyperboliſchen Ausdrücke vom Hüpfen der Berge, welche der Donner erſchüttert, Pſ. 29, 6.: vom Einſturz und Wanken der Säulen des Landes, Pſ. 11, 3. 82, 5., wenn die Richter vom unveränderlichen Rechte abweichen, oder es verdrehen: vom Wanken der Königreiche, denen Gefahr droht, Pſ. 46, 7.: von bevorſtehender Erſchütterung des Himmels und der Erde, wenn ein großes Reich zuſammenſtürzt, Jeſ. 13, 13. 24, 18—20. Ja, wenn Jehova vom Sinai daher zieht, heißt es Pſ. 68, 9. Richt. 5, 4. faſt wie hier: »die Erde zittert«; und wenn er vom Himmel herunterſtiege, ſo würden die Berge vor ihm beben, Jeſ. 63, 19. 64, 2.; allein wenn, wie an unſerer Stelle, eines Geſchehenen gedacht wird, ſo iſt der Wort-

ſinn mögichſt feſtzuhalten, weil das Faktum den Flug der Phantaſie zum Voraus lähmte, und einfachen, objektiven Bericht auferlegt. Darum hat unſere Stelle auch einen verhältniß-mäßig proſaiſchen Charakter; zugleich aber iſt auch der Ausdruck in derſelben von dem in den angeführten weſentlich verſchieden. Die Worte פְּצַמְתָּה und שְׁבַרְיָה verbieten jede uneigentliche Auffaſſung; »du haſt die Erde erſchüttert und geſpaltet:« giebt die in der Kürze hinreichende Beſchreibung eines Erdbebens; von einem Erdbeben, und zwar vermuthlich dem unter Uſias ſind die Worte zu verſtehen.

Von einem andern Erdbeben nämlich, auf welches ſich der Pſalm beziehen könnte, wiſſen wir geſchichtlich nichts. Dieſes dagegen iſt im hebräiſchen Alterthume berühmt, Am. 1, 1. Sach, 14, 6. Vermuthlich wurde durch daſſelbe Silo zerſtört, Jer. 7, 12. 26, 6.; ereignet aber hat es ſich ſpäteſtens zwei Jahre nach 784, dem Todesjahre Jerobeams II., der vgl. Am. 1, 1. zwei Jahre vorher noch gleichzeitig mit Uſias regierte, und es wohl noch erlebt hat. Das Erdbeben und der Pſalm fallen alſo ſpäteſtens ins Jahr 782; und Verfaſſer iſt wahrſcheinlich Uſias ſelber.

Dieſe Behauptung zu ſtützen, bedarf es einer mehrſeitigen Unterſuchung des Pſalmes. Nicht nur jenes unverſehens eingetretene Naturereigniß hatte das Volk Gottes empfindlich getroffen; ſondern nach V. 12., welcher den dritten erklärt, war zu gleicher Zeit das im Felde ſtehende Heer geſchlagen worden; und es ſcheinen, wenn man die eigene Stellung von V. 4. bedenkt, beide Zufälle in einem Cauſalzuſammenhange geſtanden zu haben. Jedoch dieſe Frage zu beantworten, bedarf es noch der Vorbereitung. Indeſſen ſuchen wir uns, näher zu orientiren. Der Krieg iſt ein Angriffskrieg; denn der zwölfte Vers,

richtig überſetzt *), enthält die Bitte des geſchlagenen Heerführers an Jehova, ihn in das Edomiterland zu führen. Zugleich iſt es Krieg im Süden oder Südoſten von Paläſtina, doch nicht in Edom ſelbſt, wohin er ja erſt geführt werden will; wohl aber liegt kraft des Parallelismus, und weil der Dichter ſich nicht zu gleicher Zeit an zwei Orte wird wollen führen laſſen, jene befeſtigte (vgl. Pſ. 108, 11.) Stadt ſelbſt im Edomitiſchen Gebiete. Dieſe Stadt nun zu erreichen wünſcht er keineswegs in feindſeliger Abſicht; ſondern wie ſich von ſelbſt erwarten läßt, und wie die Worte V. 13.: »Schaff' uns Schutz vor dem Feinde« beweiſen, um ſich innerhalb ihrer Ringmauern zurück zu ziehen. So iſt nun auch das Verſtändniß des ſechsten Verſes gegeben. Das Panier der Flucht, welches Jehova den Israeliten aufſteckte, iſt natürlich nur ein Bild, gemeint aber iſt nur jene feſte Stadt. Der Verfaſſer des Pſalmes erkennt es an, daß Jehova den Flüchtigen einen Sammelplatz, einen Vereinigungspunkt angewieſen hat; allein ſogleich V. 7. und nachher V. 11. 12, fügt er die Bitte bei, ihn denſelben ungefährdet erreichen zu laſſen. Gegen die von de Wette gewählte Erklärung des ſechsten Verſes habe ich einzuwenden, daß נָתַתָּה nicht als Imperativ überſetzt werden darf; daß Sach. 9, 16. הִתְנוֹסֵס ſich erheben bedeutet, nicht erheben ſchlechtweg, daß bei קָשַׁשׁ das Suffix zu ſuppliren nicht angeht, und daß auch, wenn es geſchähe, doch kein guter Sinn entſtehn wird. Der Ueberſetzung der alten Verſ. folgend, punktiren wir קָשָׁשׁ = קָשֶׁת. Als ת des Femin. anfing, für den dritten

*) יוֹבִלֵנִי nicht: führte, als Prät.; dann läge darin, wie z. B. Jeſ. 10, 6. in אֲשַׁלְּחֶנּוּ und אֲצַוֶּנּוּ, der unwahrſcheinliche Gedanke der Wiederholung oder des Pflegens. מִי יַנְחֵנִי iſt: „wer leitet mich“ jetzt, gegenwärtig, wo ich mich auf den Weg mache.

Radikal gehalten zu werden, konnte sich leicht mit der Flexion des Wortes auch jener Buchstabe ändern. Wechsel zwischen ט und ת ist auch im Hebräischen nicht selten, vgl. רֶטֶט und רְתֵת, חרט und חרת, תעה und Ez. 13, 10. הִטְעוּ, חתף, auch חטף geschrieben *); und die Syrer schreiben das Denominativum unseres Wortes ܐܬܟܫܛ, vgl. auch ܟܫܛܐ mit ܛ, deßgleichen ܐܬܛܦܣ für ܐܬܬܦܣ, dagegen setzen sie ܬ in ܟܘܫܬܐ = קֹשְׁטְ für ט. Die Araber schreiben bisweilen ت für ط der Dialekte, vgl. قتل, قتر, افلت und سكت für שקט. Genug, um wie leicht von einem Buchstaben zum andern der Uebergang sey, zu beweisen.

Die feste Stadt, welche Usia zu erreichen wünscht, ist keine andere, als Elat, welches er selbst nach dem Tode des dort regierenden Edomitischen Königes an Juda gebracht und gebaut, d. h. befestigt hatte, 2 Kön. 14, 22. vgl. 1 Kön. 22, 48. Aus 2 Chron. 26, 7. ersehen wir, daß Usias zwar nicht mit Edom selbst, wohl aber mit den benachbarten Arabern und Maonitern Kriege geführt hat. Sind diese Letztern nun wirklich die Μιναιοι, wie die LXX übersetzen, so sind sie auch wahrscheinlich das von Usias bekriegte Volk; denn die Μειναῖοι wohnten nach Strabo XVI, 1092. in Nordarabien gegen das rothe Meer hin, also in Elat's Nachbarschaft; dahin aber führt uns für die Maoniter schon 1 Chron. 4, 41; noch mehr 2 Chr. 20, 1, wo die Logik מֵהָעַמּוֹנִים zu lesen wehrt. Lies nach dem Beispiel der LXX מֵהַמְּעוֹנִים! Die Maoniter aber wohnten nach V. 10. a. a. O. auf dem Gebürge Seir, d. h. auf der südlich vom Gebürge Gebal bis zum älanitischen Meerbusen sich erstrecken-

*) Es entspricht der Wechsel zwischen צ und שׁ oder ס; רצץ = רשׁשׁ, עלץ = עלס.

den Bergkette. Gur Baal, wo ein anderer arabiſcher Stamm, den Uſia befehdete, gewohnt hat, iſt unbekannt.

Auf die nämliche Niederlage bezieht ſich ohne Zweifel auch Pſ. 44. Er hat mit dem unſrigen in mehreren Punkten eine ſo große Aehnlichkeit, daß es ſchwer wird, die Identität des Verfaſſers, der nach 44, 16. auch hier der König iſt, zu verkennen. Nicht nur daß der zwölfte Vers Pſ. 44, 10. faſt völlig gleich wieder erſcheint, und daß VV. 6. 7. dieſelben Ideen ausdrücken, wie 60, 13. 14., auch der Eingang des Pſalmes lauft der Citation des Orakels Pſ. 60, 8 — 10 ganz parallel; der Pſalm bezieht ſich ebenfalls auf einen unglücklichen Angriffskrieg, wie es ſcheint, in der gleichen Gegend. Dieſe iſt nämlich nach 44, 20. das Land der Schakale, מְעוֹן תַּנִּים, d. h. nach Jer. 10, 22. 49, 33. 51, 37. die Wüſte, in welcher vgl. Jer. 9, 25. die קְצוּצֵי פֵּאָה, d. i. die Araber, lebten. Von Seiten der Sprache ſteht dieſer Fixirung der Abfaſſungszeit des Pſalmes nichts entgegen. קָלָס V. 14., das noch Jer. 20, 8. vorkommt, iſt deßwegen kein ſpätes Wort, iſt noch nicht קַלָּסָה, Ez. 22, 4., und doch ſteht dieſem parallel ſchon Jeſ. 3, 9. das Verbale הַכָּרָה, und Jeſ. 30, 28. הַנָּפָה. Den dreiundzwanzigſten Vers aber wird man nur durch falſche Ueberſetzung des עָלֶיךָ auf Religionskriege beziehen können, wozu ſchon der auswärtige Schauplatz nicht paßt. עָלֶיךָ iſt entweder: während du doch unſer Gott biſt, dem ungeachtet, Hiob 10, 7. 16, 17 34, 6. Jeſ. 53, 9.; oder noch beſſer wird man Fälle, wie 1 Moſ. 48, 6. Pred. 2, 17. Jeſ. 29, 12. vergleichen. Vielleicht endlich iſt der Ausdruck מְעוֹן־תַּנִּים abſichtlich geſetzt, um auf den Namen der מְעוּנִים anzuſpielen.

Allein, wird man einwenden, nach der Chronik hat Uſias damals geſiegt, nach dem Pſalm wäre er geſchlagen. Ich er-

wiedere: der glückliche Ausgang des Feldzuges schließt ein unglückliches Treffen so wenig aus, als der gestattete Rückzug nach dem Sammelplatze Elat Ps. 60, 6. das anfängliche Auseinanderlaufen des Heeres, Ps. 44. 12. Ueberhaupt aber denk' ich mir die Sache folgendermaßen zugegangen: Durch das Gerücht vergrößert, kam, während die Juden und Araber zu Felde lagen, die Nachricht von jenem Erdbeben in Palästina bei den Heeren an. Den Juden, welche darin einen Erweis von Ungnade ihres Nationalgottes sahen, entsank der Muth, während er den Arabern wuchs. Sie griffen an; die Juden flohen, und wurden bis Sonnenuntergang von den Feinden verfolgt, Ps. 44, 23. So, glaube ich, läßt sich jenes Erdbeben am ungezwungensten in denjenigen Causalnexus setzen, welchen die Stellung von Ps. 60, 4. verlangt. Wie wahrscheinlich aber meine Hypothese ist, geht daraus hervor, daß auch später einmal sich ein bis in die Nebenumstände ähnliches Faktum zutrug.

Josephus erzählt Archäol. XV, 5. §. 2.: Im siebenten Jahre des Herodes zur Zeit der Schlacht bei Aktium habe ein heftiges Erdbeben Judäa erschüttert, und viel Vieh und Menschen unter den einstürzenden Wohnungen begraben, gerade als das Heer außer Landes gegen die Araber zu Felde lag. Den Juden sey aller Muth entsunken, so daß sie ihre Feinde um Frieden baten; die Araber dagegen rückten mit gesteigertem Vertraun, des Sieges gewiß, gegen die Juden an. Doch wurden die Araber geschlagen, indem es den Anstrengungen des Herodes gelungen war, seine Krieger wiederum zu ermuthigen. Sonst wäre die Aehnlichkeit komplet, und man könnte versucht werden, den Psalm auf die letztere Begebenheit zu beziehen.

Um eine vollständige Einsicht in den sechzigsten Psalm zu erhalten, ist jetzt nur noch nöthig, dem Orakel V. 8 — 10. einige Aufmerksamkeit zu schenken. Keineswegs nöthigen uns

die Worte: Sichem und die Ebene Sukkots will ich in Beſitz nehmen *) u. ſ. w. in die ſiegreiche Regierung eines Judäiſchen Königs nach Samariens Falle herunterzugehn; denn nicht ein Judäiſcher König, ſondern Jehova will Herr des Zehnſtämmereiches werden; und er wird es, wenn er von deſſen Bewohnern als Gott Anerkennung findet. Dieß geſchah aber in Ephraim von Neuem ſeit Jehu, welcher die Verehrung Jehova's, zwar unter dem Symbole des Ackerſtiers, wiederum geſetzlich machte, 2 Kön. 10, 26 — 29.; und beide Reiche bildeten dergeſtalt unter zwei Dynaſtien Ein Reich Jehova's, und eben dadurch auch einen Bundesſtaat. Nun iſt aber noch von andern Ländern die Rede, welche dem Gottesſtaate einverleibt werden ſollen, nämlich von Moab, Edom und Philiſtäa. Das Letztere hat Uſias nach 2 Chron. 26, 6. wirklich bezwungen; in Edom, welches bis auf Joram den Judäern gehorchte, 2 Kön. 8, 20., und von Amazia, Uſias Vater, gebändigt ward, 2 Kön. 14, 7., beſaß er wenigſtens die wichtige Hafenſtadt Elat. Moab endlich ſteht vielleicht ungenau für Ammon, wie 1 Sam. 22, 3. vgl. 2 Sam. 10, 2.; jedoch hat Jerobeam II. Moab erobert, vgl. Am. 6, 14. mit 2 Kön. 14, 25. und Jeſ. 15, 7. So wäre dem größern Theile nach das Orakel ſchon erfüllt geweſen, das, weil Juda der מְחֹקֵק ſeyn ſollte, Uſia nach ſeiner Meinung die Pflicht auflegte, für Ausdehnung der Herrſchaft Jehova's und damit für Erfüllung deſſelben Sorge zu tragen. Darum eben führt der Dichter den Ausſpruch Jehova's an, weil dieſer dadurch, daß er ſeine Kämpfer ſchlagen läßt, mit

*) Dieß iſt der Sinn von אֲחַלְּקָה und אֲמַדֵּד. Erſteres kann auch auf einen Einzelnen bezogen werden, wie Nifal im Sinne des Reciprokums, bedeutet aber dann: ſich zueignen. Daß אֶת עֵמֶק סֻכּוֹת ebenfalls zur Rede Jehova's gehört, lehrt der Augenſchein, und die Freude beim Beuteheilen iſt ja ſprichwörtlich, Jeſ. 9, 2.

ſich ſelbſt in Widerſpruch geräth. Wie großen Antheil ein Orakel, wie dieſes, am Entſchluſſe zu ſolchen Kriegsunternehmungen hatte, auf den es den Erfolg weiſſagend gewiß einwirkte, iſt hier nicht der Ort, zu beſtimmen; der Inhalt aber iſt ſo beſchaffen, daß es von dem gleichzeitigen Propheten Jona herrühren könnte, vgl. 2 Kön. 14, 25., wenn an dieſer Stelle nicht vielmehr der Abſchnitt Jeſaj. Cp. 15. 16. gemeint iſt.

Ehe wir aus Uſias Zeitalter weiter herabrücken, müſſen wir uoch dem richtigen Takte de Wette's Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, der im ſiebenundvierzigſten Pſalme mehr findet, als einen bloßen Zionspſalm, der etwa bei der Translokation der Bundeslade geſungen wurde: während Herr Dr. Roſenmüller noch in den neueſten, den kurzen Scholien meint, das Gedicht ſey ſo klar, daß man weder nach Abfaſſungszeit, noch Veranlaſſung zu fragen brauche. Daß der Pſalm bei einer beſtimmten hiſtoriſchen Veranlaſſung gedichtet worden iſt, davon halte ich mich überzeugt. Bei welcher? darüber wollen wir nicht ſtreiten; doch iſt die Beziehung auf Uſias Rückkehr aus dem Philiſtäiſchen Kriege ſehr wahrſcheinlich. Auch Sacharja 9, 9. geht darauf zurück, und der im Pſalme V. 10. ausgeſprochene Gedanke, daß Völkerfürſten ſich dem israelitiſchen Staate anſchließen werden, wäre Sach. 9, 7. *) näher dahin beſtimmt, daß Asdod wie ein Stammfürſt in Juda, Ekron wie der Jebuſiter ſeyn werde. Da nicht bloß von Unterjochung, ſondern von Einverleibung fremder Völker die Rede iſt, ſo iſt der Spielraum der Wahl nicht groß, und die angeführte Beziehung jedenfalls nur gegen eine beſſere zu verlaſſen.

---

*) S. über die hiſtoriſche Baſis jener Weiſſagung meine Abhandlung über die Abfaſſungszeit der Orakel Zachar. IX — XIV. in den Theol. Stud. u. Krit. JG. 1830. I. 37 ff.

Darauf nämlich muß ich besonders dringen, daß man, ist ein Psalm aus einer vorerst noch unbekannten historischen Situation erwachsen, ihn auch dann, wenn eine vorgeschlagene Beziehung nicht zu erweisen, aber doch passend ist, mit steter Rücksicht auf dieselbe und aus derselben erkläre. Er kann dann freilich auch noch auf andere Art concret seyn; allein die möglichen andern Situationen müssen der angenommenen doch in der Hauptsache sehr ähneln. Weit abirren wird man also nicht, und der stammelnde Buchstabe ist dann redender Zeuge einer Zeit, der wesenlose Schatten von man weiß nicht, Was? ist zum lebendigen Individuum geworden, und gegen kritisch seyn wollende Bedenklichkeit kann man sich durch die, in Klammern zu setzende Bemerkung, die beliebte Beziehung sey nicht völlig gewiß, hinlänglich schützen. Aus diesem Grunde bin ich, z. B. die seither geübte Kritik von Psalm 47. zu tadeln, berechtigt. Nicht den Liebhabern der Hypothesen (schreibe: der Gewißheit) muß man die Aufsuchung der bestimmten Situation überlassen, sondern selber sie als ein Recht ausüben, und nicht mit Rosenmüller, ehe man sich diesem Geschäfte unterzogen hat, seine Erfolglosigkeit weissagen. Freilich, so laut uns auch der mit Nachdruck am Schlusse wiederholte achte Vers die Beziehung auf Jes. 7, 14. 8, 10. zuruft, wird der Psalm nie vollkommen als Hymnus auf die Befreiung von dem vereinigten syrisch-ephraimitischen Heere dargethan werden können; aber durch diese Annahme wie begreiflich wird er! Der Krieg ist nach V. 10. geschwichtigt bis ans Ende des Landes — nicht gerade »bis ans Ende der Erde«; denn קְצֵה הָאָרֶץ ist nicht nothwendig, wie Jes. 49, 6., soviel als קְצֵוֵי הָאָ, oder קְצֵה תֵּבֵל Ps. 19, 5. — bis an seine Thore, wie Jeremias sich ausdrückt, 15, 7. In diesen Worten liegt, daß vor Jehova's Einschreiten der Krieg im Lande selber wüthete,

und daß er an den Landesgrenzen noch fortdauert. In der That eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der Geschichte; denn Schauplatz des Kampfes wurde jetzt Ephraim, wo die Assyrer einfielen, 2 Kön. 15, 29. Den Strom übrigens V. 5. beziehen wir nicht auf Siloah, Jes. 8, 6.; sondern übersetzen: »ein Strom, dessen Bäche die Gottesstadt erfreuen, ist der Heilige der Wohnung des Höchsten.« Zu dem Bilde vgl. Jes. 33, 21., zu dem Cirkel im Ausdrucke Jes. 10, 32. 1 Mos. 19, 24.

Dieß ist nun nicht die einzig mögliche Beziehung dieses Psalms; aber gemeinhin läßt Mangel an klarer Anschauung der Hebräischen Geschichte uns die Schranken solcher Möglichkeit zu weit hinausrücken. Sollte die vorgeschlagene Beziehung auf des Ahas Zeit etwa nicht gefallen, so bleibt, wenn wir uns in der beglaubigten Geschichte umsehn, keine andere übrig, als auf die Befreiung von den Assyrern unter Sanherib, auf welche auch der achtundvierzigste Psalm, obgleich aus einiger Entfernung, zurückweist. Da der Beweis für die letztere Behauptung nicht schwer fallen dürfte, so spreche ich den Satz kategorisch aus. Dieser Psalm bietet mehr historische Berührungspunkte, als Psalm 46. und fast alle andern, bedarf aber, auf daß dieselben brauchbar oder auch nur kenntlich werden, einer verbesserten Uebersetzung.

V. 1. 2. Groß ist Jehova und gepriesen sehr
In unsres Gottes Stadt, auf seinem heiligen Berge.
3. Lieblich erhebt sich, die Lust der ganzen Erde,
Der Zionsberg, des Nordens letzte Spitze,
Des großen Königs Stadt.
4. Gott hat sich an ihren Palästen offenbart als Schutz.
5. Denn siehe, Könige traten zusammen,
Rückten an geschaaret.
6. Wie sie sahen, so erstarrten,
Erbebten sie und flohen.
7. Zittern faßte sie da,
Krampf, wie der Gebärerin,

8. Mit dem Sturme des Oſtes
Zertrümmerſt du Schiffe von Tarſis.
9. Wie wir vernommen, alſo ſah'n wir's
In Jehova's der Heerſchaaren Stadt, in unſeres Gottes Stadt,
Die Gott auf ewig erhält.
10. Wir denken, o Gott, deiner Gnade
Inmitten deines Tempels.
11. Wie dein Name, Gott,
So dein Preis an den Enden der Erde.
Von Gerechtigkeit voll iſt deine Rechte.
12. Es freuet ſich der Zionsberg;
Es frohlocken die Töchter Juda's,
Um deiner Gerichte willen.
13. Umkreiſet Zion, umwandert es,
Zählet ſeine Thürme.
14. Beachtet ſeinen Wall,
Zählet ſeine Palläſte auf,
Damit ihr's verkündet dem künftigen Geſchlecht!
15. Denn dieſer Gott, unſer Gott immer und ewig,
Er wird uns leiten. (עַל־מוּת vgl. 46, 1. 9, 1.)

Die erheblichſte Abweichung vom gewöhnlichen Wege, welche de Wette, dem dieſelbe vorgetragen worden, in der neuen Auflage des Commentars nicht mißbilligt hat, beſteht darin, daß V. 3. יַרְכְּתֵי־צָפוֹן nicht übertragen wird »an nördlicher Seite«, oder „die Nordſeite«, ſondern »des Nordens letzte Spitze«, oder genauer „die Ecke des Nordens«; welche Ueberſetzung allein richtig ſcheint. Außerdem nämlich, daß bei der gewöhnlichen Erklärung der Accent geändert wird, und wir die trockene Proſa einer topographiſchen Angabe gewännen, iſt jene Auslegung auch durch die Grammatik ſchlechthin verboten. Da יַרְכָה Seite bedeutet, ſo kann der Dual davon יַרְכָתַיִם unmöglich denſelben Begriff ausdrücken, ſondern er bedeutet zunächſt: die beiden Seiten. Der Sinn der Zweiheit kann nämlich wohl in einem neuen Begriffe untergehn, wie in אַפַּיִם, das Geſicht, nicht aber in dem des Singulars, ſo daß Singular

und Dual zuſammenfielen, Deſsgleichen iſt auch יַרְכָתַיִם nicht Seite geworden, ſondern der Punkt, in welchem beide Seiten zuſammenlaufen, Ecke, Winkel, vgl. רַגְלַיִם Jeſ. 7, 20. und צַהֲרַיִם; denn der Winkel enthält beide Seiten implicite. So ſpricht man יַרְכְתֵי־הַמִּשְׁכָּן 2 Moſ. 26, 23. 36, 22. der hinterſte oder innerſte Theil des Zeltes, eigentlich der Theil, wo die beiden nach Nord und Süd liegenden Seiten unmittelbar oder durch eine andere Seite ſich vereinigen. Dieſe letztere wäre nun freilich, da das Zelt, wie der Tempel, gegen Oſten ſeinen Eingang hatte, die Weſtſeite, darum aber keine יַרְכָה; denn es giebt ſo wenig mehr als zwei יְרֵכוֹת an einem Dinge, als vier יְרֵכִים an einem Menſchen denkbar ſind. Ueber die vielfachen Verbindungen, in denen יַרְכָתַיִם vorkommt, ſehe man die Wörterbücher nach; nur die merkwürdigſte von ihnen, welche wir hier haben, bedarf einer genauern Betrachtung.

Der Ausdruck יַרְכְתֵי־צָפוֹן beſtimmt den Ort des nördlichen von den vier Zipfeln der Erde, Ez. 7, 2., das Ende der Erde gegen Norden, die äußerſte Nordgegend, in welche Ezechiel Togarma ſetzt, Ez. 38, 6. Hier lag aber auch nach Jeſaj. 14, 13. der Götterberg Meru oder Albordſch, dort Verſammlungsberg, הַר־מוֹעֵד, genannt, über welchen Geſenius' umſichtige Beilage zum Commentare über den Jeſaja nachzuſehn iſt. Unſere Stelle beſagt: der Zion iſt uns ein äußerſter Norden, d. h. iſt unſer Götterberg. Daß ihm, dem unbedeutenden, niedrigen Berge vor andern, z. B. den Kuppen Baſans dieſe Ehre geworden, wird auf ſehr ſignifikante Weiſe Pſ. 68, 16. 17. entſchuldigt, und eben weil der Zion der Gottesberg iſt, liegt er auch im Mittelpunkte der Erde, Ez. 5, 6. Nach dieſer Erklärung wird die Angabe eine geographiſche, und dieſe iſt bild-

lich zu faſſen. Mit den folgenden Worten »die Stadt des großen Königs« harmonirt ſie aufs innigſte.

Die zweite bedeutendere Abweichung von der gewöhnlichen Erklärung iſt unſere Ueberſetzung von V. 8., für welche wir jedoch Vorgänger haben. Roſenmüller will vor בְּרוּחַ קָדִים aus dem vorigen Verſe ſuppliren כְּחַיִל; allein eine ſolche Auslaſſung wäre, auch wenn im vorigen Verſe כְּחַיִל, was nicht der Fall iſt, geſtanden hätte, grammatiſch unmöglich; ferner iſt ein ſolches Bild bei den Hebräern nicht erhört, und mit Recht nicht; denn das Wehen iſt zwar vom Oſtwinde etwas ſehr Begreifliches, nicht aber die Wehen beim Wehen des Oſtwindes. De Wette, welcher überſetzt: „wie geſagt vom Oſtwind, welcher Schiffe zertrümmert von Tarſis«, ſupplirte früher כְּמוֹ, welches jedoch nur, wenn ein zweiter Satz, als Ein Glied der Relation, durch כֵּן eingeleitet würde, ausgelaſſen werden dürfte, vgl. V. 6. Jeſ. 55, 9. Richt. 5, 15. — Jer. 33, 22. In der neuen Auflage des Commentars iſt dieſe Meinung, obgleich die Ueberſetzung unverändert blieb, aufgegeben, der Vers aber, als eine Vergleichung enthaltend, auf V. 6. bezogen. Allein dieſes Ueberſpringen des ſiebenten Verſes iſt hart, und die fraglichen Worte können dennoch nicht unmittelbar mit נִחְפָּזוּ verbunden werden; denn zu dieſem Behufe würde für בְּ wohl מִפְּנֵי ſtehen. Daher hat de Wette auch ein »weggeſcheucht« oder »gejagt« ſupplirt. Die nähere Beſtimmung endlich des Oſtwindes, „welcher Tarſisſchiffe zertrümmert«, wäre bei dieſer Auslegung fremdartig. Da nun, abgeſehn von den beiden Erklärungen, בְּ auch nicht wohl בְּ essentiae ſeyn dürfte, ſo daß man überſetzte: »als ein Sturm des Oſtes zerſchmetterſt du« Pſ. 39, 7, 102, 4. — denn dieſe Vergleichung findet ſich nirgends, auch nicht Jer. 18, 17. vor — ſo bleibt nichts anderes übrig, als unſere oben gegebene Ueberſetzung, die vor

allen andern ſich durch grammatiſche Leichtigkeit empfiehlt, anzunehmen.

Jetzt können wir uns hinlänglich vorbereitet zur Frage nach Zeitalter und Veranlaſſung des Gedichtes wenden, beantworten ſie jedoch zunächſt negativ. Roſenmüller hat mit Andern den Pſalm auf die 2 Chron. 20. erzählte Fehde Joſaphaths bezogen; allein die Mythe vom Götterberge war vor den Aſſyriſchen Kriegen ſchwerlich bekannt; die von der Chronik erzählte Begebenheit iſt nicht als hiſtoriſch geſichert, und wenn dieſer Sieg über Ammon nach 894 vor Chr. erfochten wurde, in welchem Jahre ſpäteſtens die Tarſisflotte zu Eziongeber ſcheiterte, 1 Kön. 22, 49., ſo läge im achten Verſe des Pſalmes ein bitterer, hier unbegreiflicher Spott. Im Folgenden wird ſich noch klarer herausſtellen, warum dieſe Beziehung verlaſſen werden muß.

Die Mythe vom Götterberge könnte den Judäern ſchon ſeit Menahem oder Ahas zugekommen ſeyn, ſo daß möglicher Weiſe die V. 5. erwähnten Könige Pekah und Rezin wären; allein wahrſcheinlicher wurde dieſe Idee erſt unter Hiskia in Judäa bekannt, unter welchem die Aſſyrer das erſtemal ins Land einrückten. Erſt dann, wenn der Pſalm auf die Befreiung des Landes von Sanheribs Heere gedeutet wird, erhält der Ausdruck: »Zion iſt ein äußerſter Norden« einen gehaltvollen Sinn; denn in dieſem Falle ſpricht er den Gegenſatz aus gegen die Aſſyriſchen Götter, beſagend: Jehova erſetzt uns (natürlich indem er ſo ſtark, oder ſtärker iſt, als ſie) alle Götter jenes Verſammlungsberges. Nach dieſer Erklärung hängt der vierte nebſt den folgenden Verſen aufs engſte mit dem dritten zuſammen. Die V. 5. erwähnten Könige ſind Sanherib und ſeine mit ins Feld gezogenen zinsbaren Könige, vgl. 1 Kön. 20, 1. 24. oder Satrapen, Jeſ. 10, 8. und dazu Geſenius, von

welchen, beiläufig gesagt, wenigstens einer das Hebräische verstand, und sich gegen die Bürger Jerusalems über die Macht Jehova's lästernd äußerte, Jes. 36. vgl. auch 37, 4. 11 ff. Was aber diese Beziehung über alle Zweifel erhebt, ist die historische Andeutung im achten Verse. Es ist nämlich wohl sicher, daß die Worte: »mit dem Sturme des Ostes zertrümmerst du Schiffe von Tarsis« in ihrer Allgemeinheit und Unbestimmtheit sich doch auf ein einzelnes Faktum beziehen: wo nicht, so würde der folgende Vers in keinem Zusammenhange stehn. Mit nichten behaupte ich, daß nach V. 9. die Spätern durch die heilige Sage vernommen hätten, Jehova zertrümmere Tarsisschiffe; allein sie vernahmen, Jehova habe sich oft stark und mächtig bewiesen zum Schutze seines Volkes, 2 Sam. 7, 22. Ps. 44, 2; und die Bestätigung davon gab ihnen jetzt ein Machterweis Jehova's aus ihrer Erfahrung. Aber welcher?

Die Antwort liefert uns eine längst bekannte, jedoch nicht genug benutzte Stelle im Chronikon des Eusebius, wo S. 43 und 53 der Quartausgabe Alexander Polyhistor aus den Geschichtbüchern des Berosus und Abydenus von Sanherib Folgendes berichten.

Sanherib, dessen Feldzug gegen Juda bekanntlich ins Jahr 714. vor Chr. gesetzt wird, habe den Eilbus (Beilbus), Merodach Baladan's Mörder, im dritten Jahre von dessen Regierung mit Krieg überzogen, geschlagen, und an dessen Stelle seinen eigenen Sohn Asordan (Asarhaddon) als König von Babylon eingesetzt. Hierauf nach Assyrien zurückgekehrt, habe er vernommen, die Griechen seyen in Cilicien eingefallen, sey ihnen entgegengerückt und habe sie, jedoch mit großem Verluste von seiner Seite, geschlagen. Zum Andenken seines Sieges habe er seine Bildsäule auf dem Wahlplatze aufgerichtet und die

Stadt Tarſus gebaut, welche er Tharſis *) nannte. Dieſes Ereigniß iſt den Hebräern, in deren Nähe es vorfiel, nicht fremd geblieben. 4 Moſ. 24, 24. wird von Bileam die Abkunft einer Flotte aus dem Kitthäerlande geweiſſagt, welche Aſſur und Eber bedrängen werde. Die Stelle, bisher unverſtändlich gebliebenen, deutet offenbar auf das ſo eben aus Euſebius angeführte Ereigniß. Keine andere Beziehung iſt denkbar. Wir lernen aber aus ihr, was uns Euſebius nicht ſagt, daß zur Zeit der Abfaſſung des Orakels die Hebräer von den Griechen, die wahrſcheinlich auf einem Raubzuge begriffen waren, auch für ſich fürchteten: eine Furcht, welche vielleicht ſchon anfing, ſich zu verwirklichen. An die Abwendung dieſer Gefahr durch Jehova's Macht und Gnade erinnert unſer Pſalm. Die Angabe des Chaldäers Beroſus, daß Sanherib nur mit ſehr großem Verluſte (plurimis de suo exercitu caesis) die Griechen abgetrieben habe, läßt uns ahnen, daß nicht eigentlich Sanherib, ſondern irgend ein ihm günſtiger Wechſelfall entſchied. Vielleicht zwang die Griechen ein Sturm, um nicht abgeſchnitten zu werden, zu Schiffe zu gehn und das Weite zu ſuchen. Gerade der Oſtwind war ihnen entgegen. Dann wären die Worte im Pſalm ganz klar und eigentlich zu nehmen, obſchon ſie vgl. Ez. 27, 26. auch eine bildliche Auffaſſung zugeſtehn. Waren es aber, wie der Pſalm ſagt, Schiffe aus Tarſis, d. h. aus Weſtland, ſo begreifen wir jetzt auch, warum Sanherib die neue Stadt Tarſis nannte: was bisher noch immer dunkel blieb. Die Angabe 4 Moſ. 24, 24: die Schiffe ſeyen aus dem Kitthäerlande gekommen, enthält

*) Der armeniſche Ueberſetzer giebt, vermuthlich indem er die Endung des Akkuſativs im Griechiſchen verkannte, Tharſin. S. übrigens Niebuhr: vom hiſtoriſchen Gewinne aus der armeniſchen Ueberſetzung der Chronik des Euſebius, in ſeinen kleinen Schriften, erſte Sammlung. S. 179 ff.

gegen die des Pſalms keinen Widerſpruch, ſondern iſt nur die beſtimmtere, und wenn כִּתִּים vor dem Exil wirklich Name der Cyprier war, ſo hätten wir nun auch über jene Griechen eine beſtimmtere Nachweiſung gewonnen.

Da Merodach Baladan, welcher Jeſ. 39, 1. nach dem Kriege Sanheribs mit Hiskia als babyloniſcher König erſcheint, nach ſechs Monaten ermordet wurde, und Sanherib von da an erſt im dritten Jahre ſeinen Zug gegen Beilbus unternahm, ſo kann ſein Feldzug gegen die Griechen unmöglich vor 710 fallen, welches Jahr alſo terminus a quo wäre für die Abfaſſung unſeres Pſalms. Dieſe wird man am richtigſten faſt unmittelbar nach jener Schlacht mit den Griechen anſetzen, die letztere aber noch unter Hiskia, alſo vor 698; denn Micha, welcher unter Manaſſe nicht mehr lehrte, kennt, wie ſich darthun läßt, Bileams am Ende auf jenen Einfall der Griechen hindeutende Weiſſagung. Schließlich ſey bemerkt, daß VV. 13. 14. des Pſalmes, mit denen jedoch auch Jeſ. 33, 20. zu vergleichen iſt, dieſelbe Zuverſicht und Eitelkeit athmen, die Jeſ. C. 39. an Hiskia getadelt wird, das Vertraun auf die eigene Macht und auf die getroffenen Anſtalten zur Abwehr der Feinde, welches auch aus Bileams Orakel vielfältig hervorſchimmert.

Keinen ungefälligen Gegenſatz wird es bilden, wenn auf dieſen ſtolz frohlockenden Pſalm hier ein demüthig flehender folgt; in der größten Gefahr geſprochen, und zwar ungefähr zur nämlichen Zeit. Ich meine den neunundfünfzigſten. Leider ſehe ich mich wieder genöthigt, ehe ich mich zur Kritik deſſelben wenden darf, mit einer verbeſſerten Ueberſetzung hervorzutreten.

Der neunundfünfzigste Pſalm.

V. 1 2. Rette mich von meinen Feinden, o Gott,
Meiner Widerſacher enthebe mich!
3. Rette mich von den Uebelthätern,
Und von den Männern des Mordes hilf mir!
4. Denn ſiehe, ſie lauern auf mein Leben;
Es lagern ſich gegen mich Grimmige,
Nicht meine Miſſethat, nicht meine Sünde iſts, Jehova.
5. Gegen den Unſchuldigen rennen ſie an, und ordnen ſie ſich.
Auf! komm' mir entgegen und ſieh'!
6. Du Jehova biſt ja der Gott der Schaaren, Israels Gott:]
Erwache, um alle Völker zu ſtrafen!
Nicht ſchone die trügeriſchen Frevler!
7. Zurück kommen ſie jeden Abend, heulen wie Hunde,
Und rennen rings um die Stadt.
8. Siehe, ſie läſtern mit ihrem Maul,
Schwerter auf ihren Lippen;
Denn wer verſteht es?
9. Doch du, Jehova, lachſt ihrer,
Du ſpotteſt aller Völker.
10. Meine Stärke, zu dir halte ich mich;
Denn Gott iſt meine Burg. —
11. Mein gnädiger Gott kommt mir entgegen.
Gott läßt an meinen Drängern meine Freude mich ſehn.
12. Tödte ſie nicht, damit mein Volk es nicht vergeſſe,
Vertreibe ſie durch dein Heer und ſtürze ſie,
Du, unſer Schild, o Herr!
13. Sünd' ihres Mundes iſt die Rede ihrer Lippen:
Mögen ſie gefangen werden durch ihre Hoffarth,
Und ob dem Meineid, und ob dem Trug, den ſie reden.
14. Tilge ſie im Grimm, tilge ſie hinweg:
Auf daß ſie erfahren, daß Gott in Jakob herrſcht,
Bis an die Enden der Erde.
15. Zurück kommen ſie jeden Abend, heulen wie Hunde,
Und rennen rings um die Stadt.
16. Jene, welche umherſchweifen nach Speiſe,
Wahrlich, ſie werden ſich ſättigen und ruhn.
17. Ich aber ſinge deine Stärke,
Juble jeden Morgen ob deiner Gnade,
Denn du warſt mir Burg,
Und Zuflucht zur Zeit der Drangſal.

18. Meine Stärke, ich lobſinge dir,
Denn Gott iſt meine Burg, mein gnädiger Gott!

Daß der Pſalm, wie de Wette will, ein Volksklagpſalm iſt, wird allerdings durch die zweimalige Erwähnung der גוֹיִם VV. 6. 9. durch den Gegenſatz der Juden V. 12. und des Nationalgottes vor Jakob V. 14. wahrſcheinlich; zugleich aber geht aus VV. 2 — 5. 10. 11. 17. 18., während allerdings עַמִּי V. 12. keine Beweiskraft hat, deutlich hervor, daß der Betende ein israelitiſcher König iſt. Wie könnte er ſonſt ſeine Perſon immer voranſtellen? Wie könnte er ſich aus der Menge ſo herausheben, daß er des Volkes Feinde ſeine Feinde nennt? wie, ohne ſich ſelbſt und Andern höchſt lächerlich vorzukommen, die kriegeriſchen Anſtalten des Feindes V. 4. hauptſächlich gegen ſich gerichtet wähnen: wenn dem nicht wirklich alſo war? Einen Einzelnen aber vorzugsweiſe bedrohen konnten dieſe nicht, es ſey denn den König. Dieſen zu benennen, müſſen wir vorher genauer im Pſalme orientirt ſeyn. Wie die Exegeten, welche VV. 7. 15. יְסוֹבְבוּ עִיר mit „ſie laufen rings durch die Stadt“ überſetzten, das hiſtoriſche Verhältniß ſich gedacht haben mögen, unterſuchen wir nicht weiter. Die Ueberſetzung iſt falſch; auf daß ſie richtig wäre, müßte im Texte בָּעִיר ſtehn, wie Hohl. 3, 2. 3., und dann wären die Worte unverſtändlich; mit dem Akkuſative kann סוֹבֵב, vgl. Pſ. 55, 11., nur ſeyn: umringen, umgeben, umwandern. Außerdem muß aber der zweite Modus ſtets als Präſens mit der Idee des Pflegens Ewald kl. Gr. §. 473. 2. c. überſetzt werden. Nicht: „ſie müſſen am Abend (unverrichteter Sache) zurückkehren ff.“ Dieſer Wunſch wäre in der That ſehr begreiflich; allein warum der Dichter wünſchen ſoll, ſeine Feinde möchten wie Hunde heulen und (während ſie doch abziehn ſollen) um die Stadt rennen, iſt nicht abzuſehn; und die Aus-

flucht, Alles müſſe bildlich gefaßt werden, kann nur von der Scheu vor concreter Wahrheit eingegeben ſeyn. Im Gegentheile gewinnen wir durch die von mir vorgeſchlagene Ueberſetzung wieder einen Umſtand, der den Kreis der Möglichkeit beſchränken hilft. Der Dichter iſt in einer Stadt belagert, dieſe iſt, da jener nur ein König ſeyn kann, keine andere, als Jeruſalem; und da Jeruſalem nicht gerade häufig belagert worden iſt, ſo ſind wir für mögliche Beziehung des Pſalms in unſerer Willkühr ziemlich eingeengt. Da der König ſich innerhalb der Ringmauern befindet, ſo fällt die mögliche Einnahme der Stadt nach der Schlacht bei Megiddo für uns weg, denn Joſias war todt, Joahas ſchloß ſich vor Necho nicht in eine Feſte ein, vgl. 2 Kön. 23, 33., und es iſt nicht ſicher, daß Jeruſalem damals eingenommen wurde, geſchweige daß der Einnahme eine Belagerung vorherging. Bei Seite legen müſſen wir auch für unſern Fall die Einnahme der Stadt nach der Schlacht bei Betſchemeſch 2 Kön. 14, 12. 13.; denn Amazia wurde vorher gefangen. Unter Ahas dagegen ſcheint es zu keiner Belagerung gekommen zu ſeyn, Jeſ. 2, 1., und von dem Spötter Jeſ. 7, 12. und Molechdiener 2 Kön. 16, 3. kann der Pſalm nicht herrühren. Ueberhaupt aber kann ſich der Pſalm nicht auf eine vergeblich unternommene Belagerung der Stadt beziehn; denn V. 11. verwirklicht ſich ſchon des Beters Hoffnung, V. 16. ſpricht er die feſte Erwartung aus, die Feinde würden zu Grunde gehn; und wäre das nicht ſicher geweſen, ſo würde er V 12. Jehoven ſchwerlich um eine andere Weiſe ihrer Vertilgung angehn; ſondern es hätte ihm nur an der Sache ſelbſt etwas gelegen. War es aber eine vergebliche Belagerung, ſo müſſen wir ſchon darum jede Beziehung auf die Einnahme durch Siſak, auf die Belagerung unter Jojachin und unter Zedekia verlaſſen: während noch andere Gründe ſie

gänzlich unſtatthaft machten. Siſak traf noch eine unbefeſtigte Stadt, die er nicht erſt zu belagern brauchte. Jene drei waren untheokratiſche Könige, in deren Mund weder das Gebet ſich ſchickt, noch ſolches Vertraun auf Jehova und die Hoffnung, er werde die Angreifer vernichten. Am wenigſten durfte der meineidige Zedekia, vgl. Ez. 17, 16., auf Jehova traun und ſeiner Feinde Meineid rügen, V. 13. Dergeſtalt bleibt uns aber nur die Beziehung auf Hiskia übrig und die Belagerung durch die Aſſyrer. Nach dieſer Beziehung erklären wir jetzt den Pſalm. Die Erklärung wird die Richtigkeit der Beziehung ins hellſte Licht ſetzen.

Von vorn darf es uns nicht auffallen, auf einen Pſalm von Hiskia zu ſtoßen, auf ein Gebet deſſelben zu Jehova um Hülfe. Er ſcheint, da er ja ältere Reſte der Literatur ſammeln ließ, Sprüchw. 25, 1., ein Freund der Poeſie geweſen zu ſeyn; einen Dankpſalm, der ſich aber auf andere Verhältniſſe bezieht, beſitzen wir von ihm Jeſ. 39, 9 — 20., und daß er in jener bedenklichen Lage ſich im Gebete zu Jehova gewandt hat, bezeugt die Stelle Jeſ. 37, 15 — 20., ein kurzes Gebet enthaltend, welches, worauf ich jedoch wenig baue, mehrere Aehnlichkeiten mit dem unſrigen aufzeigt, vgl. Jeſ. 37, 16. mit V. 6., Jeſ. 37, 17. mit הַקְשִׁיבָה a. a O. und רְאֵה V. 5. Jeſ. 37, 20. mit V. 14. Das Letztere beginnt mit wiederholtem Angſtruf um Hülfe, worauf VV. 4. 5. den Thatbeſtand angeben. Ich habe abſichtlich überſetzt: »Grimmige lagern ſich gegen mich«, indem ich die für גּוּר ſtatuirte Bedeutung: ſich ſammeln, nicht anerkenne, ſondern das Wort ſchön gewählt finde vom Aufſchlagen der Zelte nach Weiſe der Nomaden. Hiskia hatte aber allerdings für ſein Leben zu fürchten, wie V. 4. beſagt; war er doch von Aſſyrien abge-

fallen, Jeſ. 36, 5. Es kann daher auch das בְּלִי עָוֹן, welches übrigens als Adjektiv, 1 Chron. 2, 30. 2 Sam. 23, 4. Hiob 34, 6., und zwar im Akkuſative vgl. עָרֵךְ Hiob 6, 4. aufzufaſſen iſt, ſich nicht darauf beziehn, daß er ſich gegen Sanherib nicht vergangen hätte, 2 Kön. 10, 14.; ſondern auf ſeinen im Ganzen rechtſchaffenen Wandel vor Jehova, wegen deſſen er ſich auch Jeſ. 38, 3. ſelber belobt. Dagegen konnte er den Aſſyrer V. 13. mit vollem Rechte des Meineides und Trugs anklagen; denn Sanherib hatte ſich als Preis des Abzugs eine beträchtliche Steuer zahlen laſſen, die Hiskia auch abtrug, 2 Kön. 18, 14 ff., ohne daß er nachher ſein Verſprechen hielt, Jeſ. 33, 8. יִסַּפֵּרוּ iſt übrigens wohl nicht mehr auf אֶלֶה, ſondern nur auf מְכַחֵשׁ zu beziehn.

Daß die Feinde die Aſſyrer ſind mit ihren etwaigen Hülfsvölkern, Jeſ. 22, 6., darauf deutet ſchon jenes עַזִּים, vgl. 5 Moſ. 28, 49. 50. Jeſ. 33, 19., noch ſprechender V. 8. und V. 13. Gemäß dem erſtern ſind die Reden der Feinde Schwerter, Pſ. 55, 22.; »denn Niemand verſteht ſie.« Zur Erläuterung dieſer Worte erlaube ich mir mit Rückſicht auf V. 13. etwas weiter auszuholen.

Den Hebräern waren, wie jedem Urvolke, die ihnen unverſtändlichen Sprachen der Ausländer ein Stammeln, ein Lallen, Reden ohne Sinn, אֵין בִּינָה, Jeſ. 33, 19., dem der Trunkenen gleich, Jeſ. 28, 11., welches man nicht verſtehe; vgl. die angeführten Stellen und außerdem Ez. 3, 8. über שמע. Als ſolche לַעֲגֵי אֵמֶר, als Volk unergründlicher Lippe und ſchwerer Zunge, werden neben den Skythen Jer. 5, 15. namentlich die Aſſyrer erwähnt, vgl. Jeſ. 28, 11. 33, 19., auch 5 Moſ. 28, 49., nirgends die Chaldäer, deren Sprache ja von der Hebräiſchen nicht ſehr ferne lag, und auch vgl. Jeſ. 36, 11. von Manchen verſtanden wurde.

Dieſe Aſſyrer nun verſteht nach unſerer Stelle Niemand, natürlich, da es ein Stammeln iſt, auch Gott nicht; und das Bewußtſeyn, Unverſtändliches zu ſprechen, ſchiebt Hiskia den Aſſyrern unter *), und erklärt daraus ihr tobendes Geſchrei und den trotzigen Laut. Daß שמע an unſerer Stelle nicht durch Hören überſetzt werden darf, iſt deutlich. Hiskia mit Andern hört ihre Rede ja, und kann nicht glauben, daß Jehova es nicht höre. Weil ihre Rede aber ein Stammeln iſt, ſo nennt er ſie V. 13. eine Lippenrede, ein leeres, ſinnloſes Geſchwätz, vgl. 2 Kön. 18, 20. Sprüchw. 14, 23. אִישׁ שִׂפְתַיִם Hiob 11, 2.

Die Feinde kehrten, vgl. VV. 7. 15., jedesmal am Abend zurück — לָעֶרֶב für לָעֲרָבוֹת, vgl. V. 17. Jer. 21, 12., ebenſo לַבֹּקֶר für לְבֻקָרִים; doch kann dieſes »jedesmal« auch durch das Verbum ſchon hinreichend ausgedrückt ſeyn. — Abends nämlich iſt es immer nöthig, den Kreis um die Stadt enger zu ſchließen. Nachts konnten ſie am eheſten hoffen, die Stadt einzunehmen: ſowie ja auch die Chaldäer unter Nebukadnezar Nachts einbrachen, Jer. 39, 4., vgl. auch Jeſ. 21, 4. 15, 1. Am Tage entfernten ſich vermuthlich vgl. V. 16. zahlreiche Haufen, um Lebensmittel zu ſuchen. Ironiſch ruft der Dichter: ſie werden genug bekommen! vgl. S. 24 zu Pſ. 17, 14. Worauf aber gründet ſich dieſer Glaube?

Der Pſalm zerfällt, wie ſchon de Wette angemerkt hat, in zwei Theile, deren letzterer V. 11 — 18. erſt geraume Zeit, nachdem der erſtere geſprochen war, hinzugekommen ſeyn kann, als Befreiung von den Belagerern, und Vernichtung derſelben wahrſcheinlich wurde. Ganz in derſelben Weiſe ſind Pſ. 28.

*) Oefter wird ſo das eigene Urtheil über Thun und Laſſen des Andern dieſem ſelbſt untergelegt, Jer. 18, 12. Jeſ. 30, 10. 11. 2 Sam. 14, 7.

die Verse 6 — 9. ein späterer Zusatz; desgleichen Ps. 6. der neunte, zehnte und eilfte Vers: erst gesprochen, als der Dichter sah, daß sein Gebet erhört worden. Bekanntlich nun gab, wenn je, Gott damals den Israeliten, wie es V. 11. heißt, ihre Feinde zum Schauspiel: ein Ausdruck, der weniger passend von Fliehenden, aber vortrefflich von den zahllos daliegenden, unbeerdigten Opfern der Pest Jes. 37, 36., ausgesagt wird. Bevor Hiskia, daß diese im Assyrischen Lager grassire, vergewissert wurde, kann der zweite Theil des Gebetes nicht gesprochen seyn. Ohne diese Beziehung wäre aber auch V. 12. unverständlich. Hiskia wünscht, Jehova möge die Assyrer nicht so auf natürlichem Wege vernichten; denn sein Volk würde darin (wie in allen Wundern der Natur) nicht unzweideutig genug Gottes Finger erkennen. Nämlich das Vergessen des Volkes kann sich nicht sowohl auf das Faktum selbst, als vielmehr auf den nicht sichtbar hervortretenden Urheber und Ursache des Untergangs der Feinde beziehn. Der König möchte lieber, daß Jehova mit seinen Schaaren (dieß ist חַיִל, wenn es Jehoven zugeschrieben wird. Kraft wäre גְּבוּרָה, עֹז, כֹּחַ) gegen die Feinde ziehn, daß er ein unzweifelhaftes Wunder thun solle. Ob an dieser Wendung seines Wunsches die nachher an Hiskia selbst Jes. 38, 1. 21. bestätigte Furcht, die Pest dürfte sich auch unter die Israeliten verpflanzen, Antheil gehabt, läßt sich nicht entscheiden.

Der Zufall hat es nicht so gefügt, daß von den noch übrigen Psalmen, deren historisches Verhältniß ich auszumitteln suchte, irgend einer in die nächste Folgezeit zu stehen käme; sondern die frühesten unter ihnen führen uns um ein volles Jahrhundert tiefer herab, in die Epoche, wo von Seiten der Chaldäer dem Staate der Untergang von fern drohte, oder auch ehestens bevorstand: in die Zeit der fruchtlosen Bemühun-

gen eines Jeremias, von den verblendeten Mitbürgern ein Geſchick abzuwenden, das er wie ſchon gegenwärtig, klar vorausſah. Von eben dieſem Propheten ſcheint eine nicht geringe Anzahl Pſalmen herzurühren, die ſich jedenfalls der ſpätere Hebraismus vindicirt: dieß jedoch mit mehr und weniger Wahrſcheinlichkeit, mit größerem und geringerem Maße von Gewißheit. Glücklicherweiſe wiſſen wir von der prophetiſchen Thätigkeit und den Schickſalen dieſes Mannes mehr, als von den meiſten Propheten; dieß aber durch ſeinen im Verhältniß bedeutenden Nachlaß, der zugleich von Seiten der Sprache, für von vorn zweifelhafte Denkmäler des Jeremias einen Maßſtab liefernd, dem Kritiker erwünſchte Unterſtützung gewährt.

Die Abfaſſung durch Jeremias zur Evidenz zu bringen, getraue ich mir beim dreißigſten und einunddreißigſten Pſalme, welche wie ihre Reihenfolge im Canon, ſo ihr Inhalt zuſammenzuordnen anräth. Von ſprachlicher Seite ſind ſie, wie ſich von ſpätern Produkten des Hebraismus erwarten läßt, nicht ſonderlich ſchwierig: weßwegen ſie hier nicht im Zuſammenhang erklärt werden ſollen; dagegen aber ſind ſie hiſtoriſch ſo individuell, daß wir ohne Kenntniß ihrer ſpeciellen Veranlaſſung, die im Pſalm nur angedeutet wird, das letzte Verſtändniß nimmermehr erreichen werden.

Der dreißigſte Pſalm, welchen de Wette hiſtoriſch zu deuten abräth, weil nämlich ſein Inhalt keine auch noch ſo leiſe Hinweiſung auf die Veranlaſſung gebe, iſt ein Danklied nicht nur eines Geretteten überhaupt, ſondern eines der Todesgefahr Entrückten: was die VV. 4. 10. vollgültig beweiſen. Daß nämlich Ausdrücke V. 4., wie »du zogſt aus dem Scheol meine Seele: riefſt mich ins Leben aus der Grub' empor« nicht etwa bildlich, oder als aus geſteigertem Dankgefühle entſpringende Hyperbel zu faſſen ſeyen: daß es vielmehr dem Verfaſſer Ernſt

ſey, beweist eben V. 10. die Frage, was es denn Johoven helfe, wenn man ſein, des Dichters, Blut vergieße. Auch läge jene Auffaſſung ſchon ſeitwärts. Die Art der Todesgefahr, in welcher der Dichter geſchwebt hatte, lehrt uns V. 2. kennen. Es iſt unerwieſen, daß דָּלָה, eig. heraufziehn, auch bildlich gebraucht werde, wie הִצִּיל, als heraufziehn gleichſam aus dem Abgrunde der Gefahr; ſondern, wie ſein Kal, bedeutet es lediglich heraufziehn, z. B. aus einem Brunnen, ſchöpfen. Dieſe Grundbedeutung theilt es mit den verwandten Wurzeln תלה = in die Höhe ziehn, aufhängen, und סלה, vgl. סלל, auf der Waage in die Höhe ziehn; und Sprüchw. 26, 7. iſt דַּלְיוּ, vielleicht דַּלְיוֹן *), ein Subſtantivum, und man überſetze: »In die Höhe Ziehn der Beine von Seiten des Lahmen iſt der Spruch im Munde des Thoren«, d. h. das Eine iſt ſo unmöglich, als das Andere. In דלה, nicht נשא 1 Moſ. 29, 1., liegt hier das Allmählige, Behutſame des Verſuches von etwas Ungewohntem. Wenden wir nun dieſe, allein ſichere Bedeutung hier an, ſo ſah der Dichter dem Tode in einer Grube, oder in einem (weil er noch gerettet wurde) waſſerloſen Brunnen entgegen, wie einſt 1 Moſ. 37, 24. Joſeph, und — Jer. 38, 6. Jeremias.

Zur Zeit, als Jeruſalem von Hophra, dem ägyptiſchen Könige, entſetzt worden war, wurde Jeremias unter nichtigem Vorwande ins Gefängniß geworfen, Jer. 37, 11 — 15., erhielt ſpäter leichtere Haft a. a. O. V. 21., ward aber, als er nach Wiederanfang der Belagerung dem Volke zu den Chal-

*) Ebenſo mit Verlängerung des Vocals nach abgeworfenem ת רִבּוֹ aus רִבְוֹת, חֲלִיוֹ Pred. 5, 16., für חֲלִיוֹת und a. a. O. 7, 1. הַוּלְדוֹ ſtatt הַוּלְדוֹת wie הַתַּחֲבֻרוֹת Dan. 11, 23., mit eingeſetztem ——— הַשְּׁמָעוֹת Ez. 24, 26. Vgl. übrigens Ewald kl. Gr. §. 292. דַּלְיוֹן wäre aramaiſirend, läßt ſich aber mit עֶדְיוֹן, das bei עֶדְיוֹת zu Grunde liegt, vertheidigen.

däern überzugehn rieth, Jer. 38, 2., auf Befehl der Oberbeamten Schefathja, Gedalja, Jukal und Paschur, C. 38, 1., gegen welche der König nichts vermochte, a. a. O. V. 5., in einen wasserlosen, dem Königssohne Malkia gehörenden Brunnen gesenkt a. a. O. K. 6., welcher im Gefängnißhofe gegraben war, und hatte daselbst den Hungertod a. a. O. V. 9. zu erwarten. Da verwandte sich ein königlicher Kämmerer, Ebedmelech, für ihn beim Könige, und ließ auf dessen Geheiß den Jeremias aus dem Brunnen heraufziehn in den Gefängnißhof, wo der Gerettete fürs erste verblieb, vgl. a. a. O. VV. 7—13. Auf dieses Ereigniß nun unsern Psalm zu beziehn, steht nicht das Mindeste entgegen. Ein gleichförmiger Fall wird im A. T. nirgends mehr erwähnt, und ist vielleicht nicht mehr vorgekommen; der Psalm ist aber auch aus sprachlichen Gründen dem Jeremias zuzuschreiben, und dann natürlich nur auf jenes Faktum zu beziehn. Wir legen nicht viel Gewicht auf die Wendung וְלֹא יְדֹם — V. 13. »damit dich preise nicht verstummende Ehr«: welche sich auf ähnliche Art Klagl. 3, 49. Jer. 14, 17. wieder findet; aber gewiß ist zu V. 12. הָפַכְתָּ מִסְפְּדִי לְמָחוֹל Jerem. 31, 13. הָפַכְתִּי אֶבְלָם לְשָׂשׂוֹן und noch Klagl. 5, 16., wo die Sache umgekehrt wird, נָהְפַךְ לְאֵבֶל מְחוֹלֵנוּ, eine vollgültige Parallele. Mit einer Zeitbestimmung ist auf andere Weise dieser Sinn ausgedrückt V. 6. »am Abend kehret Weinen ein, und am Morgen Jubel.« So lange aber, eine Nacht ungefähr mag Jeremias in der Grube verharrt haben; denn die Rettung muß eilig vollzogen worden seyn, weil sonst Jeremia bald Hungers gestorben wäre, und Jer. 38, 7. ist die Sache so dargestellt, als wenn Ebedmelech, wie er wohl mußte, die Sache bald vernommen und sogleich die Erlaubniß, den Propheten zu retten ausgewirkt hätte. Die Notiz C. 38, 9., daß bereits damals Mangel an Lebensmitteln fühlbar wurde,

hilft uns übrigens auch die Abfaſſungszeit des Pſalmes beſtimmen. Im Anfange der Belagerung hatte Jeremias die Einnahme geweiſſagt, Jer. 34, 1 ff., und war deßwegen C. 32, 1 ff. in den Gefängnißhof eingeſperrt worden, im zehnten Jahre des Zedekia. Hier, nicht im Kerker ſelbſt, C. 37, 4. blieb er auch unter dem Volke, vgl. C. 38, 1., bis Hophra die Stadt entſetzte. Hierauf ins Gefängniß geworfen C. 38, 15. wurde er aus dieſem wieder in den Vorhof des Gefängniſſes geſetzt, wo ihm täglich ſchon nur ein einziges Brod verabfolgt wurde, C. 37, 21. Da nun im vierten Monate des eilften Regierungsjahres Zedekias die Stadt wegen Mangels an Lebensmitteln überging, ſo werden wir jene Rettung des Jeremias und den Pſalm in die letzte Zeit der Belagerung, und jedenfalls in Zedekias eilftes Jahr, d. h. ins Jahr 588. vor Chriſtus anzuſetzen haben.

Die Gewißheit der Abfaſſung dieſes Pſalms durch Jeremia wird erhöht durch das Reſultat einer Unterſuchung des Folgenden. Die unkritiſche Meinung der frühern Exegeten, denen Roſenmüller noch in den kurzen Scholien folgt, deutete dieſen Pſalm auf Davids Lage in der Wüſte Maon, nachdem ihn die Siphiter verrathen hatten, 1 Sam. 23. De Wette weiſt dieſe Meinung aus zum Theile ungenügenden Gründen, aber mit Recht, zurück, findet merkwürdig, daß Jer. 20, 10. eine Stelle aus unſerm Pſalme (V. 14.) entlehnt ſey, ohne indeß daher etwas zur Erklärung unſeres Pſalmes hernehmen zu wollen; glaubt jedoch, der Umſtand, daß die Formel מָגוֹר מִסָּבִיב fünfmal bei Jeremia und einmal in den Klagliedern vorkommt, beweiſe die ſpätere Zeit deſſelben.

Warum nicht umgekehrt der vierzehnte Vers unſers Pſalmes aus Jer. 20, 10. entlehnt ſeyn könne, oder warum man

aus dem Vorkommen der Formel מָגוֹר מִסָּבִיב auch hier im Pſalme nicht vielmehr auf die Autorſchaft des Jeremias ſchließen dürfe, darüber hat ſich dieſer Kritiker nicht ausgeſprochen, und von den beiden ſomit freigeſtellten Annahmen, welche ſich indeß gegenſeitig ausſchließen, habe ich mich aus überwiegenden Gründen für die zuletzt erwähnte entſchieden. Der beigebrachte Ausdruck מָגוֹר מִסָּבִיב V. 14. ſteht nach Jer. 6, 25. 20, 3. 10. 46, 5. 49, 29. Klagl. 4, 2., ſonſt nirgends im A. T., iſt alſo dem Jeremia eigenthümlich, und ſein Vorkommen im Pſalm von Gewicht. Aber das ganze erſte Glied des vierzehnten Verſes ſteht wörtlich ſo Jer. 20, 10. כִּי שָׁמַעְתִּי דִבַּת רַבִּים מָגוֹר מִסָּבִיב; und treffende Sprachparallelen bieten ſich noch mehrere dar. Wie er V. 11. ſagt כָּלוּ בְיָגוֹן חַיַּי, ſo Jer. 20, 18. וַיִּכְלוּ בְבוּשֶׁת יָמָי. Das Wort יָגוֹן ſteht daneben und iſt auch ſonſt bei Jeremia häufig, vgl. 8, 18. 31, 13. Die Vergleichung Vers 13. (הָיִיתִי כִּכְלִי אֹבֵד) mit einem Gefäße iſt bei Jeremia nicht ſelten, und wird in mehrfacher Wendung von ihm gebraucht, Jer. 25, 34. 22, 28. 19, 11. 48, 38. Daß er den Ausdruck טוּב יהוה kennt V. 20., vgl. Jer. 31, 14. 12. und Pſ. 27, 13. (auch dieſer Pſalm gehört dem Jeremias an); daß der Pſalm V. 18. das bei Jeremias ſehr beliebte Nifal von דמם hat, Jer. 8, 14. 25, 37. 48, 2. 49, 26. 50, 30. 51, 6.; daß V. 23. das bei Jeremias ſo häufige תַּחֲנוּנִים ſteht ff., darauf wollen wir ſo wenig Gewicht legen, als auf das bei Jeremia ebenfalls nicht ſeltene Piel שִׂמֵּחַ Pſ. 30, 2., oder auf die Vergleichung der Rettung mit Heilung Pſ. 30, 3. vgl. Jer. 14, 19. 17, 14. 15, 18. gelegt worden iſt. Unläugbar aber geben ſolche minder bedeutende Parallelen, ſolche, zu welchen man auch aus andern Schriftſtellern Beiſpiele ſammeln könnte, durch ihre Häufung

einen Ueberzeugungsgrund mehr, und zeigen wenigſtens negativ, daß der Ausdruck der aufgeſtellten Anſicht nicht entgegentritt.

Viel wichtiger dem Kritiker iſt die Lage des Pſalmiſten, welche er durch ſein Gebet verräth. Aus der unmittelbaren Todesgefahr iſt er nämlich nach V. 8. errettet, vgl. Pſ. 30. Jehova hat ſein Flehen erhört, hat Wunder an ihm gethan, VV. 22. 23.; aber ſeine Feinde, denen ein Anſchlag mißglückt iſt, leben noch, ſind noch dieſelben, und immer thätig, VV. 14. 19; ſeine Nachbarn höhnen ihn, ſeinen Bekannten iſt er zum Schreck ff. V. 12. In Allem erkennen wir wieder den edeln Propheten, der, mit ſeinen Freunden zerfallend und mit Jedermann im Streit, Jer. 15, 10., von jeher und gerade auch von Seiten ſeiner nächſten Bekannten allen Nachſtellungen ausgeſetzt, Jer. 11, 19. 18, 18. 20, 10., im heiligen Berufe Lebensglück und Leben in die Schanze ſchlug. Seiner äußern Lage entſpricht die Farbe ſeines Innern. Sein Gemüth iſt von Dankbarkeit durchdrungen, V. 8. V. 20. V. 22. Seine wunderbare Rettung hat ihm neuen Glauben eingeflößt, V. 4 — 6. V. 15. V. 25.; aber er klagt, daß in Schmerz ſeine Kraft welke, daß in Trauer ſein Leben ſich verzehre, VV. 10. 11 ff.; es iſt derſelbe unglückliche Seher, der Jer. 20, 14 ff. Grund hatte, den Tag ſeiner Geburt zu verwünſchen.

Zum Schluſſe unſerer Kritik des Pſalmes erklären wir den von jeher mißverſtandenen zweiundzwanzigſten Vers, welcher für die aufgeſtellte Anſicht des Pſalmes mit einen Hauptbeweis liefert. Er lautet:

„Geprieſen ſey Jehova,
Daß er mir ſeine Gnad' erwieſen wunderbar
In der belagerten Stadt.“

Von vorn muß ſich dieſes הִפְלִיא חַסְדּוֹ kraft des Begriffes von פלא auf einen ausgezeichneten, ganz beſondern

Gnadenerweis beziehn, gemäß dem ſtatuirten Zuſammenhange des Pſalmes mit dem vorhergehenden, auf jene unerwartete Rettung aus der Grube. Der Pſalm iſt aber nach dem dreißigſten gedichtet; denn jener iſt noch ganz Dank, auf das jüngſt Geſchehene gekehrt; der unſerige wendet ſich auf Gegenwart und Zukunft, verlangt fernere Hülfe, und der, zwar wiederkehrende, Dank tritt VV. 22. 23. ſchon in den Hintergrund. Die Worte aber בְּעִיר מָצוֹר ſind ein feſter Schlußſtein für unſer Gebäude, den keine Exegeſe hinwegſchafft. Man ſupplirt gegen die Grammatik כְּ »wie in befeſtigter Stadt.« Für ein ſolches Bild habe ich keinen Sinn; ein Bild der Sicherheit paßt hier nicht; denn nicht von dieſer, ſondern von einem Gnadenerweiſe iſt hier die Rede. Deßwegen kann auch Pſ. 32, 4. 39, 7. nicht verglichen werden; weil dann die Ueberſetzung lauten müßte: »als eine befeſtigte (belagerte) Stadt«, womit weder die Gnade, noch ihr Spender zu vergleichen ſteht. Pſ. 73, 22. endlich, welche Stelle für eine Auslaſſung von כְּ angeführt wird, überſetze: »ein Behemot bin ich gegen dich geweſen.« Nur ſeines auf בְּהֵמָה deutenden Namens wegen, kam dieſer in die Vergleichung. Es bleibt feſt: unſere Ueberſetzung iſt die allein richtige, und die bis daher entwickelte Anſicht der beiden Pſalmen wird ſich ſo lange halten, als nicht eine andere Abfaſſungszeit, ein anderer Verfaſſer ausgemittelt, und nach Veranlaſſung, Zeitumſtänden und Sprache erwieſen ſeyn werden!

Einen ſolchen Erweis wird man nicht verſuchen oder nicht leiſten. Vielmehr wird die große Verwandtſchaft anderer vermuthlich von Jeremias herrührender Pſalmen zu den beiden zuletzt behandelten, Gleichartigkeit der Veranlaſſungen und der Sprache ff. die Sicherheit ihrer Abſtammung von Jeremias erhöhn: während wir auf der andern Seite, beide Pſalmen

berechtigt ſind, als von Jeremias ſicher verfaßt, zu benutzen und von ihnen für die Ueberführung anderer Waffen zu borgen. Die freudige Wahrnehmung, daß alle dieſe Pſalmen auf dieſelben Schickſale und den nämlichen Ideenkreis, auf dieſelbe Sprache ff., kurz auf Identität des Verfaſſers, auf ein zu Grunde liegendes gemeinſchaftliches Eine zurückführen, wird die Ausdauer deſſen, der ſich von mir leiten läßt, belohnen. Außerdem bemerke ich, ſo wichtig die prophetiſchen Schriften des Jeremias für innere und äußere Geſchichte des Prophetismus ſind, ſo treffliche Ergänzungen für dieſelbe bieten uns dieſe Pſalmen dar. Die widrigen Schickſale, die ihren Verfaſſer trafen, ſind ganz die jener unerbetenen Rathgeber und Tadler; die ausgeſprochenen Gefühle und Erregungen, die Stürme des Gemüthes ſind die, welche wir beim Eiferer für Jehova erwarten; die Sprache iſt hinſichtlich des Gebrauchs der Worte und Wendungen, ſo wie des rhetoriſchen Verhältniſſes, die des Jeremias. Für die Kritik der letztern aber muß vorläufig noch erinnert werden, daß hin und wieder ein Ausdruck auch in andern Pſalmen vorkommen dürfte, den wir dennoch als beweiſend aufnehmen; mehrere Pſalmen nämlich, welche für den Beweis zu wenig Individuelles aufzeigen, ſtehn deſſen ungeachtet im Verdachte, von Jeremias herzurühren: während andere allerdings auch von andern Propheten verfaßt ſeyn können; denn warum, da doch die hiſtoriſchen Bücher Propheten beigelegt werden, dies nicht auch von lyriſchen Produkten gelten könne, iſt um ſo weniger abzuſehn, als der lyriſche Aufſchwung ſo häufig von ihnen verſucht wird, und ſie ſich oft geraume Zeit in der Höhe des Hymnus und der Ode erhalten. Doch gehen wir nun zum Einzelnen!

Zunächſt zuſammenzufaſſen ſind des gemeinſamen hiſtoriſchen Subſtrates wegen Pſ. 39. 40. und 69., welche mit Pſ. 30.

und 31. aufs genaueſte zuſammenhängen. Für den neunund-dreißigſten müſſen wir jedoch dieſe Behauptung dahin limitiren, daß dieſen Zuſammenhang anzunehmen nichts hindert, daß er aber nicht erwieſen werden kann. Sicher iſt nur ſeine Abfaſſung durch Jeremias. Von vorn herein erzählt der Verfaſſer die Urſache ſeines Leides. Er habe ſich vorgenommen gehabt, zu ſchweigen in der Gegenwart der Frevler; es ſey ihm aber auf die Dauer nicht möglich geweſen; wie Feuer habe das verhaltene Wort gebrannt, und — er habe geredet. Es iſt deutlich, um ſich von Seiten der Frevler nicht Unheil zuzuziehn, wollte er die Offenbarung zurückhalten, ihre Entfernung abwarten, und dann reden; allein er vermocht' es nicht, und daher ſchreibt ſich ſeine jetzige Lage. Die menſchliche Natur mag manchmal auf Augenblicke den Sieg davon getragen haben, den er auf die Dauer ihr nie geſtattete, ohne daß die ausbrechende Rede ſolche Folgen nach ſich zog. Ich halte nämlich dieſen Pſalm, deſſen folgender ein Loblied für die Rettung aus jener Grube iſt, für ein Gebet zu Jehova aus der Grube *), während er dem Tode nahe war. Nach V. 5. iſt ſein Leben nur noch eine Handbreit lang (David in ſeiner Lage giebt 1 Sam. 20, 3. ein größeres Maß an). Nach V. 8. ſieht er keinen Hoffnungsſtrahl; in der That aber hatte ſich ja Jeremias ſein Unglück dadurch zugezogen, daß er nach Jer. 38, 1. in Gegenwart ſeiner bitterſten Feinde ſich nicht zu mäßigen wußte, ſondern den ihm geoffenbarten Untergang des Staates und die Räthlichkeit, zu den Chaldäern überzugehn, laut ausſprach. Nicht nämlich ſo ſind die Worte Jer. 38, 1. וַיִּשְׁמַע אֶת־הַדְּבָרִים zu verſtehn, als wenn jene Beamten erſt durch die dritte Hand

*) Daß er da gebetet, iſt an ſich wahrſcheinlich, und wird durch Klagl. 3, 55. beſtätigt.

die Worte des Jeremias gehört hätten; dann stände wohl וַיַּגֵּד אֶת־הַדְּבָרִים oder Aehnliches; sondern sie hörten es mit eigenen Ohren an.

Die Sprache hat jene Breite und Ausführlichkeit, jenen durchsichtigen Charakter, weichen wir an Jeremias kennen. Im Einzelnen kann man vergleichen zu V. 13. die Stelle Jer. 14, 8., zu 14. für אֲבֶלִיגָה Jer. 8, 18; vor allem aber zu VV. 2 — 4. besonders auch als Realparalleie Jer. 20, 9., eine Stelle, deren große Aehnlichkeit mit der unserigen auch von Andern wahrgenommen worden ist.

„Ich sprach: ich will sein nicht mehr gedenken,
Nicht fürder reden in seinem Namen:
Da war es in meinem Herzen wie flammend Feuer,
Das verschlossen in meinen Gebeinen;
Ich mühte mich ab, es zu bemeistern, und vermocht' es nicht."

Vgl. noch Jer. 6, 11. 5, 14. 4, 19.

Weit augenscheinlicher ist aus derselben Lage geflossen das Gebet Ps. 69., welchem aber V. 30. oder 31. und die folgenden erst, nachdem der Dichter gerettet worden, beigefügt sind, vgl. zu Ps 59, 11. Handgreiflicher auch kann, daß Jeremias der Verfasser ist, nachgewiesen werden. Nach V. 10. ist dieser ein Prophet; denn der Eifer für Jehova's Haus verzehrt ihn; er ist V. 34. Jehova's wegen gefangen: was bei Jeremias zutrifft, und trägt um Jehova's willen Schmach V. 8. 10. vgl. Jer. 6, 10. und 15, 15., wo ganz dieselben Worte stehen. Endlich ist sein Eifer für Jehova Grund, daß er seinen leiblichen Brüdern unbekannt ist und entfremdet V. 9. »Ihr werdet gehaßt werden von Jedermann um meines Namens willen.« Dieser Spruch hatte sich schon früher bei Jeremia bestätigt. Mit aller Welt zerfallen, fand er nirgends Theilnahme in seinem Unglück, höchstens, wenn nicht Spott, Gleichgültigkeit.

Darum klagte er ſchon Pſ. 31, 12., daß ihm, wer ihn ſehe, ausweiche. Derſelbe (wie wir ſpäter ſehn werden) jammert Pſ. 88, 9. 19., daß ſeine Freunde entfernt, ſeine Bekannten unſichtbar ſeyen, Pſ. 27, 10.: daß Vater und Mutter ihn verlaſſen haben vgl. auch Pſ. 38, 12.: was freilich nur natürliche Folge ſeines ſteten Tadels ihres Treibens war, die Gegenwirkung ſeiner Abſonderung von ihnen im heiligen Zorn. Jer. 15, 17. —

Mehrere Beweisgründe erhalten erſt ihre Kraft, wenn Pſ. 40. als Erzeugniß des Jeremias nachgewieſen iſt. Doch entdecken wir noch Aehnlichkeit von V. 25. mit Jer. 5, 11. Der Ausdruck כָּלוּ עֵינַי V. 4. findet ſich auch Jer. 14, 6. Klagl. 4, 17. Die Stelle V. 22. kann an Jer. 23, 15. 8, 14. erinnern, und לְ als Zeichen des Akkuſativs V. 6. kennt auch Jer. 16, 16. 40, 2.

Der Frage nach der wirklichen Veranlaſſung des Pſalms muß als Vorfrage vorausgeſchickt werden, ob V. 5. die Worte: »was ich nicht geraubt, ſoll ich erſtatten« eigentlich zu nehmen ſeyen. Mit Recht finden hier die Exegeten ein Bild, das nur, er werde falſch angeklagt (Jer. 38, 4. אֵינֶנּוּ דֹרֵשׁ לְשָׁלוֹם לָעָם וגו), vgl. 35, 11., beſagen will. Auf gleiche Weiſe drückt V. 22. den Sinn von V. 21. bildlich aus. Die Hauptfrage ſelbſt aber hängt davon ab, ob die Ausdrücke des zweiten, dritten und fünfzehnten Verſes nebſt dem ſechzehnten, ſomit Pſ. 40, 3. als rein bildlicher Ausdruck gedacht werden können, oder nicht.

Der Dichter ruft:

„Hilf mir, Gott,
Denn das Waſſer dringt mir ans Leben!
Ich ſank in den Schlamm des Abgrunds, ohne Boden,
Ich tauchte in Waſſertiefen, und Fluth überſchwemmt mich.“

Es läßt sich nicht läugnen, daß den Hebräern Wassergefahr Bild der Gefahr überhaupt ist, daß sie jegliche Lebensgefahr mit der, im Wasser zu ertrinken, vergleichen, Ps. 32, 6. 88, 8.; besonders aber beliebt ist dieses Bild für Kriegesgefahren, Ps. 18, 17. 18. 144, 7. Jes. 8, 8. Jer. 47, 2.; denn die Kriegsheere überschwemmen auf ähnliche Art das Land, und existiren für die Anschauung gleicherweise nur als Masse, indem die Selbstständigkeit ihrer einzelnen Bestandtheile ebenso sehr Null ist, als die der einzelnen Tropfen. — Ez. 26, 3. 2 Sam. 5, 20. Ihr Brausen wird daher häufig mit dem des Meeres oder großer Ströme zusammengehalten, Jes. 17, 12. 5, 30. Jer. 50, 42. und Symbol irgend eines bestimmten Kriegsheeres ist der Hauptstrom seiner Heimath. Jer. 46, 7. 8. Jes. 8, 7.

Diesem gemäß können wir nicht zweifeln, daß, was hier von Wasser und Wassertiefen gesagt ist, bildlich gefaßt werden könne; allein das Wasser hat einen bedenklichen Zusatz von »bodenlosem Schlamm der Tiefe«, wofür V. 16. Koth (יְוֵן = עָפָר, der durch Beimischung von Wasser seine Consistenz verloren hat, Ps. 18, 43.) und Ps. 40, 3. gar »Koth des Schlammes« gesetzt wird. Daß man nun für das Schweben in Gefahr ein so abstoßendes Bild, wie das Versinken im Kothe gebraucht habe, ist von den Exegeten nicht nachgewiesen worden, ist nicht wahrscheinlich und kommt nirgends vor. Eher hätte man, seit die Sitte solcher Lebensstrafen bekannt war, das Versinken in der Asche dafür brauchen können; und nicht einmal das Steckenbleiben in einer Pfütze Jer. 38, 22. gehört hieher. Wir wären also berechtigt und genöthigt, uns um eine historische Beziehung des Psalms umzusehn, wenn sich eine solche nicht ungesucht von selbst dargeboten hätte; und wir werden dann nicht ferner mit dem geschmackvollsten Exegeten der Psalmen über den übertriebenen Geschmack dieses Psalmes zu klagen haben. Je-

remias wurde in einen waſſerleeren Brunnen geſenkt, worin nur Koth war, in welchen er verſank, Jer. 38, 6. וַיִּטְבַּע יִרְמְיָהוּ בַּטִּיט. Nämlich in dem Brunnen war vor nicht langer Zeit Waſſer geweſen, das zum Bedarf der Belagerten ausgeſchöpft worden. Dieſes hatte theils Schlamm erzeugt, theils das Erdreich ſo aufgelockert, daß Jeremias wirklich hineinſinken konnte und mußte. Mit Jer. 38, 6. vergleiche man nun Pſ. 69, 3. 15., wo faſt wörtliche Uebereinſtimmung herrſcht. Beſonders bezeichnend iſt V. 3. die Beſtimmung וְאֵין מְעֻמָד. Wenn wir übrigens zugegeben haben, daß der Ausdruck „Waſſer“ bildlich gefaßt werden könne, ſo meinen wir doch, Jer. 38, 6. ſtänden die Worte אֵין מַיִם בּוֹ nicht im Wege, das Waſſer eigentlich zu nehmen. Als Bild war es freilich ſehr nahe gelegt; aber vermuthlich ſollen die Worte Jer. 38, 6. nur beſagen: es war nicht ſo viel Waſſer da, daß er ertrinken mußte. Vielmehr war es darauf abgeſehn, ihn verhungern zu laſſen. Ueber dem lockern Koth, in welchen er ſank, ſtand vielleicht doch Waſſer, und dieſes reichte ihm alſo Pſ. 69, 3. zunächſt an den Hals oder ans Leben. Darauf kommt nichts mehr an; im Uebrigen vergleiche man Klagl. 3, 53. 54., leſe unbefangen und entſcheide!

Von vorn kann nichts ſicherer ſeyn, als daß Pſ. 69. und 40. Einen Verfaſſer haben. Letzterer iſt kurz nach des Jeremias Befreiung verfaßt, ebenſo der Schluß von Pſ. 69. Der letztere bietet V. 36. noch eine ganz paſſende Zeitbeſtimmung, nach welcher Juda's Städte, nicht aber Zion ſelbſt, ſchon zerſtört ſind. Solche Stellen, die ſogleich an Pſ. 40. erinnern, finden ſich mehrere, z. B. V. 5. die Beſtimmung der Zahl ſeiner Feinde vgl. Pſ. 40, 13. Die Würdigung des Opfers V. 32. vgl. Pſ. 40, 7., und die Ausſicht, daß diejenigen, welche durch des Propheten unglückliches Schickſal, an ihrem Gottvertraun zu

Schanden geworden wären V. 7. neuen Glauben, neuen Muth schöpfen und wieder aufleben werden, V. 33. vgl. Ps. 40, 17. 4.

Wir wenden uns jetzt zu Ps. 40. allein; die ersten Verse desselben sind deutlich. Der Prophet erinnert sich daran, daß Jehova ihn herauszog aus der Grube des Verderbens (שָׁאוֹן Jer. 46, 17. 25, 31.), daß er (indem er nämlich den Stoff dazu gegeben) in seinen Mund ein neues Lied gelegt, womit Ps. 30. gemeint seyn kann; drum sey glückselig der Mann, der nicht auf Menschen, sondern auf Jehova sein Vertrauen setzt, vgl. Jer. 17, 5. 7. Ps. 31, 7.: welche Stelle, s. auch Ps. 62, 10., hieraus zu erklären ist. VV. 7. und 8. setzen wir vollständig her:

Schlacht- und Speisopfer liebst du nicht. —
Die Ohren hast du mir geöffnet. —
Brand- und Sündopfer begehrst du nicht.
Da sprach ich: sieh' ich komme
Mit der beschriebenen Buchrolle bei mir.

Die Worte אָזְנַיִם כָּרִיתָ לִי pflegt man mit »du hast mir geoffenbart« zu übersetzen, was die Worte nicht bedeuten können. Vielmehr will der Dichter sagen: du hast mich fähig gemacht, dein Wort zu vernehmen, Offenbarung zu empfangen, so daß Jehova's Stimme meinem Ohre sich enthüllt Jes. 22, 14, d. h. du hast mich zum Propheten gemacht. Der achte Vers wird ganz unrichtig von den Erklärern übersetzt: »Drum sprach ich: sieh' ich komme (zu thun, wie) in der Buchrolle mir vorgeschrieben ist.« Rosenmüller: dixi: ecce venio! in volumine libri scriptum mihi. In beiden Fällen wird der Fehler begangen, בְּאתִי vom folgenden zu trennen. Dadurch entsteht Mangel an Zusammenhang der Glieder in Rosenmüllers Uebersetzung, welchen Zusammenhang de Wette durch Einsetzung fremdartiger Bestandtheile wiederherstellt. Nach meiner Ueber-

ſetzung wird man die Stelle nicht ſogleich verſtehn; das iſt aber auch nicht nöthig, ſolange wir nicht wiſſen, was ungefähr in der Buchrolle geſtanden hat. Bedenken wir den Zuſammenhang mit V. 7., die Aehnlichkeit dieſer Stelle mit Pſ. 69, 31. 32., und vergleichen wir Pſ. 71, 16.: אָבוֹא בִּגְבֻרוֹת אֲדֹנָי, ſo können wir nicht zweifeln, daß in dieſem Buche die, wie ſich herausſtellen wird, künftigen Großthaten Jehova's verzeichnet waren. Der Prophet will ſagen: ich danke dir nicht mit Opfern, auf die du wenig Werth legſt, Jer. 7, 22., ich bezeige dir überhaupt damit meine Verehrung nicht; denn du haſt mir einen andern Weg, meine Frömmigkeit zu beweiſen, eröffnet, nämlich als Prophet deine Größe, deine Gerechtigkeit V. 10., deine Liebe und Treue V. 11. zu verkünden, und ich habe mich dem auch nicht entzogen. Mit der Buchrolle aber iſt wohl nichts anderes gemeint, als eine Sammlung ſeiner Orakel, von welchen er ſchon in Jojakims viertem Jahre eine veranſtaltet hatte, Jer. 36, 1. 2. und einige Zeit ſpäter, weil er ſelbſt verhindert war, durch Baruch dem קָהָל vorleſen ließ, Jer. 36, 5. 9. 10. Hier iſt natürlich ſchon der Zeitfolge wegen nicht jene, oder die Erſatzrolle Jer. 36, 28. gemeint, die auch nicht viel Tröſtliches enthielt, ſondern eine Sammlung ſpäterer Weiſſagungen, theilweiſe wenigſtens, wie תְּשׁוּעָתֶךָ V. 11. verlangt, freudigern Inhalts. Beſonders gedeutet ſeyn könnte mit dieſen Worten auf Jer. 30 — 33., welche Capitel nach 32, 1. in Zedekia's zehntes Jahr, alſo kurz vor die Abfaſſung unſeres Pſalms fallen, Glück verheißen, aber (und das hätte den Propheten bewegen können, vgl. V. 10., ſeine Lippen zu hemmen) erſt nach Einnahme der Stadt und Untergang des Staates, welche alſo mit auszuſprechen er genöthigt war. Der Befehl übrigens, dieſe zweite Sammlung zu veranſtalten, ſteht Jer. 30, 2. Die folgenden Worte des Pſalms bedürfen

keiner Erläuterung mehr. Nur bemerke man, daß zu V. 8. zu vergleichen iſt Jer. 15, 16., wenn es noch der Beweiſe für die Abfaſſung des Pſalms durch Jeremias bedürfte, und daß VV. 14 — 18. noch einmal als Pſ. 70. wiederkehren, ungefähr wie Jer. 10, 12 — 16. in der Stelle Jer, 51, 15 — 19. noch einmal auftritt.

Wenn bei den meiſten Pſalmen, welche im Folgenden behandelt werden ſollen, die Abſtammung derſelben von Jeremias nicht ſo über alle Zweifel hinausgehoben werden wird, wie ich glaube bei den fünf erſten gethan zu haben, ſo wird man billiger Weiſe die Urſache mehr im zu behandelnden Stoffe, als im Charakter der angeſtellten Unterſuchung finden, und die vergebliche Anſtrengung durch das Ausbleiben des Erfolges als hinlänglich beſtraft anſehn. Manche Pſalmen ermangeln ſo ſehr aller Individualität und ſind dermaßen flach und glatt, daß ſie gleichſam nirgends angefaßt werden können, daß kein markirtes Bild von ihnen zum Behufe der Vergleichung konſtruirt werden kann, und ſie vor dem betrachtenden Blicke immer wieder wie Nebel zerrinnen. Doch gilt das nur von der geringern Zahl. Weit mehrere bleiben undeutlich, weil ihre hiſtoriſchen Beziehungen, auf welche ſie deutlich zurückgehn, nicht mit überliefert ſind; alſo nicht aus Mangel an geſchichtlichem Boden, ſondern ob unſerer Unkenntniß deſſelben. Noch andere dagegen laſſen ſich fixiren und zwingen, Rede zu ſtehn; allein unter den noch übrigen, welche von Jeremia herrühren können, machen ſie die Minderzahl aus; auch ſind die Beziehungen nicht ganz ſicher und unzweideutig. Meiſtentheils mußte ich auf Parallelen der Sprache zurückgehn. Daß hier nicht Alles, was geleiſtet werden kann, auch geleiſtet worden, geſtehe ich gerne ein. Eine erſte Forſchung geht noch häufig irre, oft zu weit, oft nicht weit genug; und außerdem ſind die Schriften des Jeremias

ſehr ſchlecht angeordnet, und noch nicht durch gute Commentare aufgehellt. Manche von dieſen haben die Hülle um die Prophetie dieſes Sehers noch dichter gezogen, und das trügeriſche Zwielicht, welches andere über ihn verbreitet haben, hat dem geraden Sinne die Möglichkeit des Straucheln's nur vervielfacht.

Ich werde nun im Folgenden oft nur einzelne Andeutungen geben, und auf zerſtreute Parallelen der Sprache aufmerkſam machen; bisweilen ausführlicher meine Anſicht entwickeln und tiefer eingehn: indem ich mich jedesmal von dem größern oder geringern Widerſtande, den ein Pſalm der Kritik entgegenſetzte, leiten und beſtimmen laſſe.

Beſonders von den ſogenannten Klagepſalmen möchte ein großer Theil (von einigen haben wir es ſchon erwieſen) dem Verfaſſer der Elegien über Jeruſalems Fall zuzuſchreiben ſeyn. Viele derſelben, ſagt man, haben Einen Inhalt, Ton und Situation; weßwegen ſie, indem kein Dichter, am wenigſten David, ſich ſo wiederholen würde, dieſem abgeſprochen werden müſſen. Letzteres iſt zuzugeben, während wir den Grund verneinen. Vielmehr müßte es ganz wunderlich zugegangen ſeyn, wenn nur in den Klagepſalmen beſonders ein Dichter den andern abgeſchrieben hätte, wenn nur dieſe einander vorzugsweiſe ähnlich wären: wofern nicht zur Erklärung dieſes Phänomens Identität des Verfaſſers angenommen wird. Auch übertreibt man die Sache. Man kann nicht eine größere Anzahl Pſalmen namhaft machen, welche, ſo zu ſagen, ſämmtlich über einen Leiſt geſchlagen wären; ſondern man vermag immer nur etwa zwiſchen zweien eine hervorſtechende Aehnlichkeit aufzuzeigen; und bei genauerer Prüfung treten vielleicht ihre Schranken hervor, tauchen die Unterſchiede auf; und die ganze Aehnlichkeit ſchmilzt auf eine, oder einige ähnliche Wendungen oder Verſe zuſammen: welche Rückkehr von einzelnen Ausdrücken

auch bei den Propheten, namentlich Jeremias, keineswegs ohne Beispiel ist, aber Identität des Verfassers ahnen läßt.

So hat z. B. de Wette die Verwandtschaft von Psalm 6. und 38. erkannt, und die große Aehnlichkeit der Anfangsworte dadurch erklärt, daß letzterer dem sechsten Psalm nachgeahmt worden. Wir erklären die Aehnlichkeit durch Identität des Verfassers, und finden Verschiedenheit der Veranlassung. Wir geben zu, daß Ps. 6. die Krankheitsschilderung nur Schilderung des Unglücks überhaupt sey (ganz in der Weise des Jeremias), namentlich der Verfolgung durch Feinde, vgl. VV. 9. 11.; allein jeder Schilderung fehlt auch jeder individuelle Zug, den Ps. 38. aufweist. Dort ist von einem Welken im Allgemeinen, von Bestürzung V. 4., und Gram die Rede; hier stehn VV. 4. 6. 8. bestimmte, enge Ausdrücke, welche körperliche Krankheit des Dichters voraussetzen und dieselbe noch erkennen lassen. Daß eine wirkliche Krankheit den Psalm veranlaßte, beweist schon V. 3. die Aeußerung: »deine Pfeile haben mich getroffen«, welche in anderem Sinne nicht gebräuchlich ist; aber z. B. im Buche Hiob als Metapher dient für die Verhängung der Elephantiasis, vgl. Hiob 6, 4. 16, 13. 34, 6.: »Ich soll vergehn an meinem Pfeile schuldlos?« *) Besonders V. 6. unseres Psalmes läßt es kaum zweifelhaft, daß der Unglückliche vom Aussatz befangen war, und die weitere Beschreibung vom Schwinden des Augenlichtes V. 11., daß nichts Heiles an seinem Fleische sey V. 4 ff., stimmt damit vollkommen überein. Die Folge dieser Krankheit war, daß ihn alle Freunde und Verwandten flohn V. 12. vgl. Hiob 19, 13 ff.; während zu gleicher

*) So ist die Stelle nach dem Parallelismus zu übersetzen. אָנוּשׁ ist Verbum, wie Ps. 69., mit dem Akkusativ nach Ewald kl. Gr. §. 527.; בְּלִי מַשֵּׂא ist ein Adjektivum, vgl. Ps. 59, 5.

Zeit Feinde, die der Dichter gehabt haben muß, an seinem Verderben arbeiteten, V. 13.

Läßt sich nun im Leben des Jeremias die Spur einer solchen Epoche auffinden, wo diese Umstände zusammengetroffen wären? Ich glaube, ja! Nach Jer. 36, 5. war Jeremias im vierten Regierungsjahre des Jojakim in Verhaft, so daß er nicht in den Tempel gehn konnte. Daß er nicht in einem Gefängnisse war, erhellt aus V. 26., nach welchem dasselbe seiner erst harrt; daß keine nur momentane Abhaltung gemeint sey, weßwegen er als Stellvertreter den Baruch schickte, erhellt daraus, daß vgl. V. 9. a. a. O. ein Jahr später Baruch noch geschickt wird. Eine Krankheit höchst wahrscheinlich war die Veranlassung, und zwar eine langwierige und unreinmachende: eine solche war aber nur der Aussatz. Statt עָצוּר steht ähnlich 1 Sam. 21, 8. נֶעֱצָר, aber von der vorläufigen Einschließung innerhalb des heiligen Bezirkes, bevor der Aussatz unverkennbar hervorgebrochen war, 3 Mos. 13, 4. 11. 21 ff. Daß nämlich Doeg sich nicht versteckt hatte, sondern mit Ahimelechs und Davids Vorwissen da war, geht hervor aus 1 Sam. 22, 14 ff. 22. Neh. 6, 10. endlich kommt ebenfalls ein Prophet vor, der als עָצוּר den Tempel nicht betreten sollte.

Den noch rückständigen Beweis aus der Sprache, daß Jeremias Verfasser ist, führen wir hauptsächlich durch den sechsten Psalm. — Der Ausdruck עָשְׁשָׁה עֵינִי fand sich ebenso noch Ps. 31, 10. 11. — Ps. 6, 6. hat Aehnlichkeit mit 30, 10., auch mit 88, 11. 12.: welcher Psalm denselben Verfasser verräth. — Wichtig ist der Gebrauch des Wortes רֶגַע Ps. 6, 11. als Adverbium, vgl. Jer. 4, 20. 18, 7. 9.; aber auch Jes. 47, 9. — Doch liefert auch Psalm 38. seinen Beitrag, so nämlich, daß er Aehnlichkeit aufweist mit Ps. 35., dessen Abkunft von Jeremias mir nicht zweifelhaft ist. Der Gebrauch

des Wortes צֶלַע für Fall, Pſ. 38, 18. 35, 15. Jer. 20, 10., iſt ſo dem Jeremias eigenthümlich. (Daß an der letzten Stelle צַלְעִי nicht von צֶלַע kommt, wie Einige wollen, iſt wohl deutlich, vgl. Pſ. 71, 10.) קָדַר הָלַכְתִּי Pſ. 38, 7. neben שַׁחֹתִי findet eine Parallele an Pſ. 35, 14. und Jer. 8, 21. vgl. 9, 3. Zugleich braucht Pſ. 35. im angegebenen Verſe eine Vergleichung *) der Trauer, welche ſich der Sache nach Jer. 6, 25, vgl. jedoch auch Sach. 12, 10. Am. 8, 10. wieder findet. Ferner wird, wer unſere Anſicht noch nicht theilt, nicht ohne Verwunderung die Uebereinſtimmung des Gedankens wahrnehmen zwiſchen Pſ. 35, 26. 27. und 40, 15 — 17., die ſich ſogar dermaßen auf die Worte ausdehnt, daß in beiden Stellen ein ganzer Satz derſelbe iſt. Selbſt den קָהָל רַב Pſ. 40, 10. 11., vor welchem Jeremias den Jehova preiſen wollte, finden wir Pſ. 35, 18. noch einmal; und eben hier V. 6. braucht der Verfaſſer ein nur noch von Jeremias angewandtes Bild. Hier lautet die Stelle: יְהִי דַרְכָם חֹשֶׁךְ וְחַלַקְלַקֹּת; bei Jeremias, nämlich 23, 13., auch in den Worten ähnlich; לָכֵן יִהְיֶה דַרְכָם לָהֶם כַּחֲלַקְלַקּוֹת בָּאֹפֶלָה. Fürs Folgende vgl. Pſ. 35, 5. Die Parallelen laſſen ſich noch vermehren. Da nun aber eine ſo unverkennbare Uebereinſtimmung des Pſalmes mit den anerkannten Produkten des Propheten nachgewieſen iſt; da der fünfunddreißigſte Pſalm mit Pſalm 40. und 38. vielfach zuſammentrifft, Pſalm 38. aber Einen Verfaſſer hat mit Pſ. 6., Pſ. 40. deßgleichen mit Pſ. 69.; da

*) כַּאֲבֶל־אֵם überſetze: gemäß der Trauer einer Mutter = wie eine Mutter trauert. אֲבֶל al. extr. von אֵבֶל, wie הֶבֶל Pred. 1, 2. 12, 8. von הֶבֶל, חֶסֶר Sprüchw. 10, 21. von חֶסֶד. Die gewöhnliche Auffaſſung, welche אבל vom Adjektivum אֵבֶל abgeleitet, iſt grammatiſch falſch; denn ſtatt des Genitivs erwaetet man den Akkuſativ, und ſtatt deſſen עַל oder אֶל; auch giebt ſie einen matten und ſonderbaren Sinn.

also alle diese Psalmen unter sich vielfache Berührungspunkte haben, während zugleich jeder einzelne wieder auf Jeremias zurückdeutet: so ist für alle dieselbe gleichmäßige Gewißheit vorhanden, von Jeremias verfaßt zu seyn, welche wir oben für Ps. 40. und 69. für sich allein schon angesprochen haben.

Zu den namhaftesten Klagepsalmen gehören zwei ebenfalls dem Jeremias beizulegende, Psalm 22. und 88., welche, was ihre Situation betrifft, sich zu einander verhalten, wie Ps. 6. und Ps. 38. Möglich, daß Ps. 88. mit Ps. 38. dieselbe Beziehung theilt; der starke Ausdruck »du hast mich meinen Bekannten zum Abscheu gemacht« V. 9., vgl. Hiob 19, 17., möchte dafür sprechen. Uebrigens ist die Klage über Verschwinden der Freunde und Verwandten VV. 19. 9. schon Ps. 69, 9. 38, 12., also in Psalmen des Jeremias dagewesen; ebenso das Bild der Wasserfluthen VV. 8. 18. für Gefahr und Angst, vgl. Ps. 69, 2. 16.; und zum Argumente vom Verstummen der Lobgesänge im Scheol VV. 11. 12. s. Ps. 30, 10. Zu dem sehr seltenen דאב V. 10. vgl. Jer. 31, 12. 25. Mit V. 5. hat Jer. 23, 9. einige Aehnlichkeit, und V. 16. ist für die erste Person Sg. 2 Mod. ganz so ein Verbum נא formirt, wie Ps. 69, 21., so daß der erste Radikal sich wenigstens als Präformativ erhält, vgl. umgekehrt beim Inf. abs. Jer. 8, 13. Ewald kl. Gr. §. 490 *).

*) Um die ausgesprochene Behauptung, nach welcher es in der Sprache keine Wurzeln סין und נוש gab, zu stützen, dehne ich sie weiter aus, und setze sie in Zusammenhang mit andern. Auf gleiche Weise wurde von יָקַשׁ nach Analogie der Verba ע״ו Jes. 29, 21. gebildet יְקַשְּׁנוּן, von יָבֵשׁ Hos. 13, 15. יְבוֹשׁ, indem im Präformativ sich der erste Radikal scheinbar erhielt; während umgekehrt in יְיַלִּיל das Präformativ für Radikal angesehen wurde. Auch jene Bildung des Infin. absol. kennt noch mehrere Analogien. Nur der Gleichmäßigkeit wegen wurde 2 Sam. 15, 8. zu יְשִׁיבֵנִי ein

Wichtiger wegen seiner hiſtoriſchen Beziehungen und zugleich wegen seiner Geſchichte und erlangten Bedeutſamkeit in der Dogmatik iſt uns der zweiundzwanzigſte Pſalm, welcher nach Analogie von Pſ. 6. 28. 59. in zwei Theile zerfällt, V. 1 — 22. und 23 — 32., deren letzterer nach erfolgter Hülfleiſtung zugeſetzt iſt. Mehrere Spuren geben auch bei dieſem Pſalme der Vermuthung Grund, daß Jeremias ihn verfaßt habe. Pſ. 88, 5. ſteht als Haparlegomenon אַיִל wie 22, 20. אֵילוּת; den קָהָל רַב Pſ. 40, 10. 11. 35, 18. treffen wir wieder an 22, 26. Pſ. 35, 17. ſteht wie hier V. 21. der Ausdruck יְחִידָתִי mein Einziges für נַפְשִׁי; VV. 10. und 11. aber haben große Aehnlichkeit mit Pſ. 71, 6. 55, 23., für welche beide Pſalmen die Abkunft von Jeremias zu erweiſen, vorläufig die Verpflichtung übernommen ſey. Am meiſten Gewicht jedoch iſt zu legen auf die merkwürdige Uebereinſtimmung von V. 27. mit Pſ. 69, 33., welche de Wette durch Nachahmung von Seiten des letztern Pſalmes erklärt. Die Sache könnte ſich aber ebenſogut umgekehrt verhalten. Beide Pſalmen tragen gleich wenig den Stempel der Nachahmung, und man ſieht gar nicht ein, warum jene Ueberſtimmung nicht vielmehr durch Identität des Verfaſſers erklärt werden könne. Gerade dieſe Stelle Pſ. 22, 27. kann auf die richtige hiſtoriſche Beziehung leiten. Daß nämlich die Worte יֹאכְלוּ עֲנָוִים וגו

Infinitiv יָשׁוּב, und umgekehrt Jer. 42, 10. zu תֵּשְׁבוּ, das den erſten Radikal verloren hat, ein deßgleichen שׁוּב formiert. So ſteht denn auch zu bezweifeln, daß die Hebeäee von den Wuezeln ינק und יצץ, außer da, wo der eeſte Conſonant ſeine Geltung ohnehin verlor, in andere, נוק und עוץ, übergangen ſind, und וַתְּנִיקֵהוּ 2 Moſ. 2, 9. dürfte am richtigſten auf ינק, עָצָה neben עֵצָה Richt. 19, 30 Jeſ 8, 10. auf יצץ zurückgeführet werden. Im letztern Falle konnte man auch Gleichförmigkeit bezwecken, da auch עֵצָה den eeſten Radikal abwarf, und aus zwei einfachen Sylben ohne Vorſchlagsconſonant beſteht.

nicht von der Theilnahme an einer Opfermahlzeit zu verstehn seyen, wird deutlich durch das folgende לָעַד; denn Antheil zu haben an einem solchen Mahle, konnte nicht für immer das Herz der Leidenden aufleben machen; und das Gelübde, welches der Dichter von Jehova's Verehrern abträgt, ist vielmehr nach dem Parallelismus eben die Lobpreisung Jehova's in der großen Versammlung, vgl. Ps. 27, 6. 40, 7. Auch V. 30. ist, weil von zu bringenden Opfern so wenig als von V. 27. die Rede war, אֹכְלוּ nicht von Opfermahlzeiten zu verstehn. Ueberhaupt hat die ganze Beziehung etwas Frostiges und ist ungefällig.

Ich beziehe diesen Psalm, da er doch wahrscheinlich von Jeremias herrührt, auf den Abschnitt Jer. 37, 11 — 21. Als Jeremias nach dem Abzuge der Chaldäer ins Land Benjamin gehen wollte, wurde er als Ueberläufer ergriffen und zu den Heerführern gebracht. Diese schlugen ihn und warfen ihn ins Gefängniß, wo er lange blieb. Auf seine Bitte bekam er endlich leichtere Haft und täglich ein Brod verabreicht. Auf körperliche Mißhandlung beziehen sich im Psalm Ausdrücke, wie „all' meine Gebeine haben sich getrennt" V. 15., vgl. V. 18.; wogegen V. 17. die Worte „eine Rotte Frevler war um mich herum, wie Löwen, um meine Hände und Füße" nur von der ergrimmten Hast, womit man ihn in Fesseln schlug, zu verstehn sind. Was V. 19. vom Theilen der Kleider gesagt wird, möchte ich eigentlich auffassen. Die Sache ging vor, während er im Gefängniß lag; hier ist auch der Psalm gesprochen, und die Exegeten haben Unrecht daran gethan, den Moduswechsel so sehr zu übersehn. Wo von der Gegenwart die Rede ist, steht der zweite Modus oder das Participium VV. 8. 16. 18. 19., wo von der Vergangenheit, der erste VV. 13 — 15. 17. Uebrigens kann, von vorn betrachtet, die leiden-

ſchaftliche Sprache, die ſich in den Benennungen, Stiere, Büffel, Hunde, Luft macht, nur durch eine überaus empörende Behandlung verurſacht ſeyn; Schläge aber, körperliche Mißhandlung erbittert von jeher am meiſten.

Der zweite Theil von V. 23. an iſt zugeſetzt, als Jeremias aus dem Gefängniſſe befreit war, vgl. V. 25. Er macht eben das Loblied aus, die תְּהִלָּה, von der V. 26. redet; und daraus iſt, wie VV. 28. 29. hieherkommen, zu begreifen. Einzig aber aus der von uns ſtatuirten hiſtoriſchen Beziehung wird deutlich, wie der Dichter die Hoffnung ausſprechen kann, die Leidenden im Volke würden eſſen und ſich ſättigen. Es begann damals ſchon an Lebensmitteln zu fehlen, 38, 9.; für den Verfaſſer aber, einen ſolchen עָנִי war indeſſen geſorgt worden. Die gleiche Hoffnung kann er aber auch für die Reichen und Angeſehenen im Lande ausſprechen, für die דִּשְׁנֵי אֶרֶץ, denn die Noth war gemeinſam; deßwegen nennt er neben ihnen auch die zum Grabe Gebeugten. Dieſe werden ebenfalls vor Jehova anbeten und für die günſtige Wendung des Geſchickes danken; denn daß man die Worte לְפָנָיו יִכְרְעוּ ſo verſtehn muß, beweiſt der Zuſatz »und diejenigen, die (vorher) ihr Leben nicht zu friſten wußten«, denen es aber der Herr jetzt erhält *).

Von Pſalm 55., deſſen Abfaſſung durch Jeremias noch zu erweiſen ſteht, iſt die Veranlaſſung Befehdung des Dichters durch ſeine Mitbürger V. 10., beſonders einen von ihnen, ſeinen bisherigen Freund, der ſeines Gleichen war V. 14., אֱנוֹשׁ כְּעֶרְכִּי: was nicht durch »den ich mir gleich achte« zu überſetzen iſt. Der Dichter befindet ſich in einer Stadt,

*) Vgl. indeß für die gewöhnliche Auffaſſung dieſer Stelle Geſenius' Commentar zu Jeſ. 25. 6.

vermuthlich Jerusalem, und was er von dieser sagt VV. 10 bis 12., verräth den zürnenden Propheten, und hat Aehnlichkeit mit Jer. 5, 1. Die Stelle aber VV. 7. 8. stimmt auffallend mit Jer. 9, 1 — 4. zusammen, wo der Prophet den Gedanken äußert, in die Wüste zu fliehen, und denselben mit der Warnung, auch seinen Freunden nicht zu trauen, in Verbindung setzt. Aehnlich ist außerdem V. 13. die Wendung וְאֶשָּׂא der Stelle Jer. 10, 19.; ferner erinnert V. 24. לֹא יֶחֱצוּ יְמֵיהֶם an Jer. 17, 11. und Ps. 102, 25., welcher Psalm nach mehreren Spuren von Jeremias herzurühren scheint. Ist nun Jeremias Verfasser unseres Psalms, so muß sein Verfolger ein Prophet gewesen seyn, oder auch, da Jeremias nach Jer. 1, 1. aus priesterlichem Geschlechte stammte, ein Priester. Dieser läßt sich nachweisen: es ist Paschur, welcher nach Jer. 20, 2. 3. ihn schlug und über Nacht einsperrte. Dieser Paschur aber war nach 20, 1. 6. zugleich Priester und Prophet, also für Jeremias völlig אִישׁ כְּעֶרְכּוֹ.

Bei Gelegenheit der Vergleichung von Ps. 71, 6. mit 22, 10. ist auch von diesem Psalm die Behauptung ausgesprochen worden, daß derselbe von Jeremias abgefaßt sey. Ein später Psalm ist er schon wegen des ersten Mod. Hifil von יסף V. 14., Gedicht vermuthlich eines Propheten wegen V. 7, wo der Vf. sagt, er sey vielen ein מוֹפֵת, ein Typus der Zukunft gewesen, nämlich durch seine feste Anhänglichkeit an Jehova V. 6., inmitten des allgemeinen Abfalls, mit welcher er seinen Zeitgenossen vorangieng *). Daß dieser Prophet kein

*) Gerade in diesem Sinne eines Typus, eines Vorbildes künftigen Thuns war auch Ezechiel seinen Zeitgenossen ein מוֹפֵת Ez. 24, 24. 12, 11., und ebenso Jesajas Jes. 20, 3. und 8, 18., wo er vgl. V. 17. durch sein jetzt bewahrtes Gottvertraun Vorbild ist für die künftig sich gewiß wieder Bekehrenden. Vgl. V. 20. An die ominösen Namen, von denen in der Stelle nichts gesagt ist, zu denken, verbietet der Zusammenhang.

anderer, als Jeremias war, dafür läßt ſich mehreres anführen. Einerſeits die Aehnlichkeit der Stelle V. 16. mit Pſ. 40, 8., andererſeits die Uebereinſtimmung der hiſtoriſchen Spuren mit dieſer Anſicht. Dann wiſſen wir, was für Noth und Unglück Jehova V. 20. das Volk ſehen ließ. Es iſt Jeruſalems Fall und die Wegführung. Dazu paßt vortrefflich, daß nach VV. 9. 18. der Dichter dem Greiſenalter ſich naht; denn Jeremias, in Joſias dreizehntem Jahre als Prophet aufgetreten Jer. 25, 3. und damals noch ein Jüngling 1, 6., war jetzt nach einundvierzigjähriger Verwaltung ſeines Amtes etwa ſechzig Jahre alt. Was aber ferner im Pſalm ſteht, VV. 6. 17., daß der Dichter von Jugend an auf Jehova getraut, daß Gott ihn von Jugend auf gelehrt habe, ſein Lob zu verkündigen, ſtimmt wiederum ſehr gut zu Jer. 1, 4 ff., wo eben geſagt iſt, daß Jeremias bei ſeiner Erwählung zum Zeugen Jehova's noch jung geweſen ſey. Bitten endlich, wie V. 4., ſind im Munde des Jeremias zu ſeiner Zeit, vgl. Jer. 43, 6., ganz begreiflich.

Ueber viele Pſalmen kann nur beſcheidene Muthmaßung ausgeſprochen werden, daß ſie von Jeremias verfaßt ſeyn möchten, wenn ſie zu wenig Individualität haben, die Parallelen zu ſelten oder zu kraftlos ſind. So könnte z. B. Pſ. 52. ſehr wohl von Jeremias herrühren; denn die Vergleichung mit einem grünenden Oelbaum V. 10. wird man nur Jer. 11, 16. wieder ſo treffen. Im Uebrigen aber haben wir keinen Anhaltpunkt. Pſ. 1. könnte ebenfalls von Jeremia einer von ihm veranſtalteten Sammlung der Pſalmen vorgeſetzt ſeyn. Das Bild V. 3. ſteht ſelbſt im Ausdruck ſehr ähnlich wieder Jer. 17, 8., vgl. auch 11, 19. und das andere V. 4. iſt auch Pſ. 35, 5. angewandt. V. 1. bietet einige Aehnlichkeit mit Jer. 15, 17.; aber V. 2. auch mit Joſ. 1, 8.; und der Pſalm hat, vermuthlich wegen ſeines Zweckes, einleitender zu ſeyn, einen

zu allgemeinen Charakter. Pſ. 28. iſt völlig im Geiſte des Jeremia gedichtet; V. 5. erinnert an Jer. 24, 6., hat aber zu wenig Gewicht; der Pſalm iſt ohne beſtimmte Züge, und V. 8. ſcheint gegen eine Abfaſſung von Jeremia zu ſprechen. Auch Pſ. 102. ſteht nichts im Wege, daß derſelbe nicht von Jeremia verfaßt ſeyn könnte. Zu V. 25. iſt ſchon Jer. 17, 11. verglichen worden; zu V. 12. ſehe man nach Jer. 6, 4. und zu V. 4. etwa Jer. 20, 18. In mehrern Punkten trifft derſelbe mit Pſ. 22. zuſammen; allein es fehlt uns überall der hiſtoriſche Boden, und die Aehnlichkeiten können zufällig ſeyn. Am meiſten Wahrſcheinlichkeit hat die Abfaſſung durch Jeremias bei Pſ. 27., nicht nur wegen des טוּב יְהוָה V. 13. vgl. Jer. 31, 12. 14.; ſondern auch wegen der Angabe V. 10., daß den Dichter Vater und Mutter verlaſſen, Jehova aber ihn aufgenommen habe, vgl. oben S. 74. Ferner wie hier V. 2., ſo ſchließt auch Jer. 46, 6. ſehr wohllautend mit כָּשְׁלוּ וְנָפָלוּ. Mit V. 3. aber, wo die Worte »mag ein Heer ſich wider mich lagern« vorausſetzen, daß der Dichter ſich ſelbſt gleichſam wie eine feſte Stadt denkt, iſt zu vergleichen Jer. 15, 20. und auch C. 1, 19., wo Jehova dem Propheten die Zuverſicht bei feindlichen Verfolgungen einflößt, von der unſere Stelle ein Ausdruck iſt. Die Worte des fünften Verſes endlich, daß Jehova den Dichter in ſeiner Hütte berge am Tage des Unglücks ff., ſiehe Pſ. 31, 21., könnten auf Erfahrung beruhn, und dann wäre etwa Jer. 36, 26. zu vergleichen. Uebrigens iſt der Pſalm ſehr ſchön, als Ausdruck einer kindlichen Religioſität und feſten Glaubens ausgezeichnet, und vollkommen des Jeremia würdig.

Nehmen wir Pſ. 102. aus, von welchem ſchon geredet worden iſt, ſo kann von keinem Pſalm Abfaſſung im Exile mit Sicherheit behauptet werden, und indem wir das Zeitalter des

Jeremias verlaſſen, dürfen wir zugleich die Periode der Babyloniſchen Gefangenſchaft, in der die Leyer verſtummt war, Pſ. 137, 2., überſpringen. Mit der Rückkehr aus der Knechtſchaft und mit dem Morgenrothe glücklicherer Tage lebten auch die Lieder wiederum auf, bald gerührten Dank hauchend gegen den, der ſo Großes gethan, wie Pſ. 107., bald gegen die Feinde in Verwünſchungen ergoſſen, vgl. Pſ. 137.; mitunter auch flehend um Vollendung des Heils, und um Unterſtützung des wiederhergeſtellten Staates, Pſ. 126. 85. Ueber das endliche Ziel aber, welches innerhalb der nachexiliſchen Periode der Pſalmendichtung zu ſtecken ſey, ſind die Kritiker uneinig, indem die Einen manche Pſalmen in das Maccabäiſche Zeitalter herunterrückten, während Andere die Richtigkeit dieſer Annahme in Abrede zu ſtellen, beſonders aus der Geſchichte des Canons Gründe herbeiziehn. Dieſen Gründen, welche Anfangs nur einigen Bedenklichkeiten gegen die Annahme ſo ſpäter Pſalmen zur Stütze dienten, iſt in neuerer Zeit mehr Kraft zugetraut worden, ſo daß darauf hin jetzt die Exiſtenz von Pſalmen der Maccabäiſchen Zeit im Canon geradezu geläugnet wird. Jedoch treffen ſie nicht alle für Maccabäiſch gehaltene Pſalmen gleich ſehr, und gegen die ſtarken exegetiſchen Gründe dürften ſie um ſo mehr in Nichts zerfallen, als die in ihnen ausgeſprochene Behauptung ſelbſt nicht einmal hinreichend feſt ſteht.

Es wäre allerdings auffallend, und iſt von vorn herein nicht zu glauben, daß die Sammlung des zweiten Buches, Pſ. 42 — 72. vor der Maccabäiſchen Periode nicht vollendet geweſen, ſo daß ſich aus eben dieſer Zeit einige Gedichte, wie Pſ. 44. 60. einſchleichen konnten. Denn in dieſem Falle hätte der, weil die Abſchließung des Canons wenigſtens in die Zeit der hasmonäiſchen Könige fällt, faſt gleichzeitige Sammler

kraft der Formel nach Pſ. 72, 19 ſich ſoweit verſehn, ſie für Gedichte Davids zu nehmen: ein Irrthum, den man nicht für möglich halten wird. Im Gegentheil, finden ſich erſt vom dritten Buche an Maccabäiſche Pſalmen, wie Pſ. 74. 79. 80., ſo hat der Sammler des dritten Buches, welcher, weil jene Formel nur Unterſcheidungszeichen iſt, auch das zweite geſammelt hat, durch eben jene Formel dieſe Pſalmen mit andern dem David abgeſprochen, ohne ſie deßhalb dem Aſſaph zuzuerkennen; denn vom Sammler muß wohl jene Unterſchrift nach Pſ. 72, 19. herrühren, keineswegs aber die Ueberſchriften. Legte man ihm auch dieſe bei, ſo hätte er ja noch ins dritte Buch einen Davidiſchen Pſalm, nämlich Pſ. 86., eingewieſen, und eine Anzahl von ihm für korahitiſch gehaltene Pſalmen Pſ. 42 — 49. unter die Davidiſchen Lieder gereiht. Aus welchem Grunde will man ihn ſolcher Kopfloſigkeit beſchuldigen? Schon vorgefunden jedoch hat er vielleicht die Ueberſchriften; aber, dieſen Fall geſetzt, müſſen wir annehmen, daß er das ſogenannte ל autoris gleich ſehr, als dieß die LXX. thaten, mißverſtanden hat.

Nun nimmt man aber eben die ſpäte Abſchließung der ganzen Pſalmenſammlung in Anſpruch. Sie müſſen, heißt es, ſehr frühzeitig zuſammengereiht und in den Canon aufgenommen worden ſeyn; ſonſt würden ſie nicht den Zug der K'tubim eröffnen, ſondern mit andern erſt zu der Maccabäer Zeit aufgenommenen Schriften, wie Daniel, zu Ende ſtehn. Allein dieſer Einwurf iſt beſeitigt, ſobald man zugiebt, daß das erſte Buch der Pſalmen, Pſ. 1 — 41. recht frühzeitig, etwa noch von Jeremia ſelbſt, geſammelt worden iſt. Die ſpäter geſammelten Bücher wurden dann natürlich dem erſten angeſchloſſen, und andern ſchon aufgenommenen Schriften vorgeſetzt. Der gleiche Fall ſcheint bei den Sprüchwörtern eingetreten zu ſeyn.

Um aber davon zu schweigen, daß Daniel noch nicht eigentlich am Ende der K'tubim steht, so ist ja auch von allen andern Schriften des A. T's die Zeit der Eintragung in den Canon, und was für, oder ob überhaupt Grundsätze leiteten, gänzlich unbekannt. Vielleicht nahmen die Psalmen, wie ja Jesajas, ursprünglich einen andern Platz ein, und wurden später ihres bedeutenden Umfanges wegen mit dem ersten Platze bedacht, während die Chronik, an deren Ende sich das Buch Esra schließt, aus demselben Grunde zuletzt zu stehen kam. So nämlich wurden die kleinern Bücher in die Mitte genommen: gleichwie es auch in der hebräischen Syntax Regel ist, kleinere Redetheile in die Mitte des Satzes zu bringen und mit den größern einzufassen. Endlich steht es um jene erste Spur des Canons bei Sirach im Prologe sehr mißlich. Die Stelle sagt, streng genommen, nur das Vorhandenseyn jener Bücher aus. Eine endliche Schließung eben des dritten und letzten Theils behauptet sie gar nicht; ja der vage Ausdruck τὰ ἄλλα πάτρια βιβλία scheint darauf hinzudeuten, daß der die Sammlung umfassende Name כְּתוּבִים, Ἁγιόγραφα, damals noch nicht aufgekommen, und die Sammlung zu einem Ganzen noch nicht vorgenommen war.

Nach Hinwegräumung der Gegengründe gehen wir zu den Gründen für die Annahme Maccabäischer Psalmen über, und damit zur Betrachtung des exegetischen Verhältnisses.

Psalm 74., mit welchem der neunundsiebenzigste nahe verwandt ist, bezieht sich mit dem letztern auf eine Einnahme Jerusalems und Entweihung des Tempels, womit die durch die Chaldäer nicht gemeint ist. Dieß beweisen schon die Worte אֵין עוֹד נָבִיא V. 9., welche sich schlechterdings zum Zeitalter des Jeremias nicht schicken wollen. Zwar hat man als Parallele Klagl. 2, 9. angeführt; allein diese Stelle setzt gerade

das Daseyn von Propheten voraus; nur seyen sie jetzt rathlos. Auch vermuthet man, Jeremia sey nicht allgemein als Prophet anerkannt worden. Allein diese Vermuthung ist eine Ausflucht. Für einen Propheten erkannten ihn auch seine Gegner an, Jer. 29, 26. 27., so wie er selbst einzelne unter diesen, a. a. O. V. 21. 29.; denn die Propheten bildeten längst einen eigenen Stand. Jeremias aber bei Seite gesetzt, und war auch Paschur Jer. 20, 6. ins Exil geführt, und Hananja Jer. 28, 17. seither gestorben, so entstand dadurch an Propheten noch kein Mangel, Jer. 27, 9. 26, 16. 23, 14 ff. Am wenigsten übrigens konnte ein Jehovaverehrer, wie unser Psalmdichter, den Jeremia verkennen; besonders seit der Erfolg ihn als einen wahrhaften Propheten im Gegensatz so vieler Andern gerechtfertigt hatte, Jer. 37, 19. vgl. 28, 9.

Da demgemäß eine Beziehung auf die Einnahme der Stadt durch die Chaldäer unstatthaft ist, und da von einer Verwüstung des Tempels, wie sie Ps. 74, 3. 5 ff. 79, 1. 7. geschildert wird, durch Ptolemäus Lagi, vgl. Josephus Alterth. XII, 4. §. 1., die Geschichte gewiß nicht geschwiegen haben würde, so bleibt keine andere Beziehung übrig, als die auf die Einnahme der Stadt und Entheiligung des Tempels durch Antiochus Epiphanes im Jahre 145. der Seleuciden, Josephus a. a. O. 5, §. 4. 1 Macc. 1. 2 Macc. 5. 6. Gerade damals wurde die Klage laut, daß kein Prophet mehr in Israel sey, 1 Macc. 4, 46. 9, 27. 14, 41. Deutlich bezieht sich aber der Psalm auf einen Religionskrieg, welchen vor Christi Geburt nur Antiochus Epiphanes mit den Juden geführt hat. Nach V. 8. sind die מוֹעֲדֵי אֵל im Lande verbrannt. Unter diesen sind aber nur die Synagogen zu verstehn. Nach V. 9. sind die Religionssymbole der Juden abgethan, und vgl. V. 4. heidnische an ihre Stelle gesetzt; denn die Feinde sind in den Tempel gedrungen; sie zerschlagen sein

Schnitzwerk und werfen es ins Feuer, VV. 3. 5 — 7. Daß nämlich V. 7. nur vom Holzwerk innerhalb des Tempels, nicht vom Tempel selbst, zu verstehen sey, dafür spricht der Zusammenhang mit V. 6., wo die Losbrechung und Zertrümmerung desselben angeführt wird. Diese war um den verborgenen Schätzen, welche er nach Josephus ebenfalls raubte, auf die Spur zu kommen, erforderlich. Außerdem ist מִקְדָּשׁ streng genommen nur das Innere des Tempels.

Daß jenes Verbrennen des Heiligthums wirklich nur so aufzufassen sey, bestätigt auch der neunundsiebenzigste Psalm, welcher V. 1. nur von einer Entheiligung des Tempels weiß. Dieser letztere ist vgl. 1 Macc. 1, 29. zwei Jahre nach jener Beraubung gedichtet: was aus der Veränderung der Zeitumstände, auf die der Psalm zurücksieht, und aus dem Fortschritte der Geschichte deutlich bemerkbar wird. Erst jetzt, nachdem der König den fremden Ceremonienlehrer 2 Macc. 6, 1. gesandt hatte, wurde der Tempel durch das Götzenopfer wirklich verunreinigt; jetzt erst braucht der Dichter das Wort טִמְּאוּ, welches viel stärker und etwas Anderes ist, als jenes חִלְּלוּ לָאָרֶץ Ps. 74, 7., und parallel die Bücher der Maccabäer die Wörter μολύνειν 1 Macc. 1, 37. 2 Macc. 6, 2. und μιαίνειν 1 Macc. 1, 46. Wie allein richtig diese Zeitbestimmung sey, erhellt ferner aus der Notiz V. 1., daß die Heiden Jerusalem in einen Steinhaufen verwandelt haben: dieß geschah nämlich zwei Jahre nach des Epiphanes Zuge durch den Meridarchen Apollonius, 1 Macc. 1, 31. 2 Macc. 5, 24. Solange man nun keine andere Zerstörung Jerusalems und Entheiligung (nicht Verbrennung) des Tempels zusammen historisch nachweisen wird, bleibt die Beziehung beider Psalmen auf die Maccabäische Periode ungefährdet.

Aber Pſ. 79, 3. wird ja in der Stelle 1 Macc. 7, 17. ſchon als heilige Schrift angeführt? Als heilige? keineswegs! Κατὰ τὸν λόγον, ὃν ἔγραψε bedeutet in dieſer aus dem Hebräiſchen überſetzten Schrift: gemäß den Worten, die Einer ſchrieb, vgl. 1 Sam. 24, 11. Ewald kl. Gr. §. 573. Vielmehr ſcheint der Verfaſſer des 1 Buches der Maccabäer unſern Pſalm ebenfalls auf jene Unglückszeit bezogen zu haben, auf die er ſich bezieht; und vermuthlich, da er ihn nicht nennt, kannte man ſchon zu ſeiner Zeit den Dichter nicht mehr. Die Ueberſchrift aber wurde unrichtig erklärt, oder ſtand noch nicht da. Möglicherweiſe jedoch iſt die Stelle dort ein Gedächtnißcitat.

Dieſe Entheiligung des Tempels wird Pſ. 79, 12. im Gegenſatz gegen Pſ. 74, 10. 18. überhaupt den Nachbarn, nicht den Syrern allein zugeſchrieben; aber ſämmtliche Nachbarvölker, Edom, Moab, Ammon, Phönicien ff. Pſ. 83, 7. 8. gehorchten damals dem Syriſchen Scepter, und wenn auch über die Zuſammenſetzung der Heere des Apollonius, Seron ff. nichts überliefert iſt, ſo waren doch alle angrenzenden Völker beim Untergange der Juden intereſſirt 1 Macc. 3, 36.; im Syriſchen Heere, welches Lyſias abſchickte, a. a. O. VV. 38. 39., befanden ſich nach V. 41. auch Philiſtäer mit Andern; und aus der nächſten Folgezeit iſt 1 Macc. 5. angeführt, daß zu Israels Untergange ſich alle Umwohnenden verbanden. Im achtzigſten Pſalme, von dem VV. 16. 18. vermuthlich auf den ſeither zum Heerführer erwählten Judas deuten, iſt daher auch V. 7. harmonirend geſagt: »Du machteſt uns zum Ziel des Streites *) für unſere Nachbarn.« Dieſe aber werden V. 14.

*) Fälſchlich geben die Exegeten מָדוֹן durch materia litis, Zankapfel. Die Urſache ff. des Begriffes der Wurzel können Formen mit מ praef. nicht ausdrücken. מָדוֹן iſt Objekt des Kampfes, Jer. 15, 10. vgl. מְרִיבָה.

unter der symbolischen Bezeichnung חֲזִיר מִיַּעַר verstanden, welche vielleicht, wie Ps. 141, 4., auf den Zwang, Schweinefleisch zu essen, zurückdeutet; und Ps. 83. werden sie namentlich aufgeführt. Dieser Psalm, welchen schon Bengel mit dem größten Rechte auf die Maccabäische Zeit und zwar auf die Ereignisse 1 Macc. 5. bezogen hat, läßt sich aus einer andern Periode, als dieser, schlechterdings nicht begreifen; denn daß weder mit Michaelis an den Nesibenischen Krieg 2 Sam. 10., noch mit Venema an den Krieg Josaphath's 2 Chron. 20, 1. 10. zu denken sey, liegt auf der Hand. Die meisten der hier erwähnten Völkerschaften nahmen an jenen Kriegen keinen Theil; zur Zeit beider Kriege kommt Assyrien noch gar nicht in der Geschichte vor; und keiner von ihnen war vgl. V. 5. ein Vertilgungskrieg. Historisch aber müssen wir den Psalm erklären; und wir werden nichts gefördert durch de Wette's auf der Flucht vor concreter Wahrheit mitgetheilten Vorschlag, die Namenzählung dichterisch aufzufassen, als Ausführung des Gedankens: alle Feinde, die je wider die Nation aufgetreten sind, vereinigen sich ggen uns. Eine solche dichterisch aufzufassende Namenaufzählung ist undenkbar, deßwegen ohne ähnliches Beispiel; und da die Aegypter, Cuschiten und Chaldäer nicht genannt werden, so reicht die Hypothese nicht einmal aus, während sie überdieß an die Stelle einer geringen Schwierigkeit eine unauflösliche gepflanzt hat.

Dieser wenig erhebliche Punkt nämlich, den man mit einigem Scheine der Beziehung auf die Maccabäische Zeit entgegenhalten konnte, ist die Erwähnung Assyriens unter den Feinden Israels V. 9., da es doch damals keine Assyrer mehr gab, solche auch 1 Macc. 5. nicht erwähnt werden. Diese Einwendung fällt durch den hier zu gebenden Beweis, daß nach

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dem Exile für אַשּׁוּר die Bedeutung Syrien aufkam. Ihn aber vollständig zu führen, holen wir etwas weiter aus.

An die Stelle der Aſſyriſchen Weltmonarchie trat die Chaldäiſche, die von der Mediſch-Perſiſchen verdrängt wurde, auf welche die Griechiſche gefolgt iſt. Weil eine Dynaſtie die andere, wie ein König dem Andern ſuccedirt, abiöste, und das Territorium der Herrſchaft, ſoweit es die Vorderaſiaten intereſſirte, daſſelbe blieb, auch der Sitz der Herrſchaft ungefähr in denſelben Gegenden verharrte, ſo iſt die Möglichkeit vorhanden, daß der Name Aſſur auf die folgenden Dynaſtien überging. Gab es doch, ohne daß dieſe Bedingungen alle zuſammentrafen, noch vor wenig Decennien einen Römiſchen Kaiſer und ein deßgleichen Reich. Aber der Name iſt auch in der That übergetragen worden. So unſicher es auch iſt, 2 Kön. 23, 29. Jer. 2, 18. unter Aſſur die Babylonier oder Chaldäer zu verſtehn, ſo gewiß ſind dieſe Klagl. 5, 6. gemeint, und im Buche Judith wird Nebukadnezar wiederholt König der Aſſyrer genannt, C. 1, 1. 7. 2, 1. 4., ſein Heer 5, 1. die Macht Aſſurs. Auch auf die Perſiſche Monarchie muß ſich der Name vererbt haben; denn Esr. 6, 22. wird Darius מֶלֶךְ אַשּׁוּר genannt. Nur von der Griechiſchen Alexanders, welche durch die Seleuciden fortgeſetzt wurde, ſcheinen die Data zu fehlen; und doch iſt die Sache ſo wahrſcheinlich, und Alexander ſelbſt wollte ja als Perſiſcher König angeſehn ſeyn, und ließ ſich den großen König ſcheiten, wie die Perſiſchen Monarchen, und Jeſ. 36, 4. der Aſſyrer Sanherib. Daß aber auch die Griechiſche Dynaſtie der Analogie der andern folgte, wird aus folgenden Gründen hervorgehn.

Syrien, das Seleucidiſche Reich, iſt auch אַשּׁוּר genannt worden, weil jener Name ſelbſt erſt aus Ασσυρία, vermuthlich nach Analogie von اسكندر aus Αλέξανδρος, entſtanden iſt.

Die Syrer aber i. w. S. müssen selbst ihre Monarchie so benannt haben; denn nur bei den Asiaten konnte sich Kunde von Assur und sein Name erhalten; erst durch sie wurde er den Griechen bekannt.

Daß bei den spätern Juden das Seleucidische Syrien Assur genannt wurde, erhellt aus der berühmten Interpolation Jes. 19, 16 — 25.; daß אַשּׁוּר V. 23 — 25. nicht Assyrien sey, darauf weist schon der Inhalt des Orakels. V. 18. führt uns gleicherweise herab in die Tage der Ptolemäer; jene letzten Verse aber ohne die Deutung von אַשּׁוּר auf Syrien begreifen zu wollen, ist rein vergeblich.

Herr Prof. Hupfeld hat in seiner vortrefflichen Abhandlung: Beleuchtung dunkler Stellen der altest. Textgeschichte *), den Syrischen Ursprung der sogenannten Quadratschrift auf das überzeugendste dargethan. Nun trägt diese Schrift auch den den Talmudisten schon dunkel gewordenen Namen כְּתָב אַשּׁוּרִי, und da es am nächsten liegt, dieses אַשּׁוּרִי als Eigennamen, als Bezeichnung des Volkes oder Landstriches, woher die Schrift gekommen **), anzusehn, so wäre demnach אַשּׁוּרִי Syrisch und אַשּׁוּר Syrien. Alle andern Erklärungen des Wortes sind gescheitert. Die Erklärung durch מְאֻשָּׁר ist jetzt allgemein verworfen; es als Gegensatz von רָעַץ aufzufassen, dazu stimmt der Wurzelbegriff von אשׁר nicht; endlich es von אַשּׁוּר Schritt ableitend durch Cursiv zu übersetzen, ist, weil das überwiegende kalligraphische Moment unberücksichtigt bliebe, auch nicht rathsam. Ueberhaupt, hätte das Wort appellative Bedeutung, so würde sich diese bei den Spätern immer im Andenken erhalten haben, da in diesem Falle ohnedieß das

*) Theol. Stud. u. Krit. Jahrgang 1830, zweites Heft. S. 259 ff.

**) Hupfeld a. a. O. S. 295.

Wort ein späteres wäre. Die Macht der Wahrheit ist aber über den Unbefangenen so groß, daß Herr Hupfeld geneigt war, nach griechischem Sprachgebrauche allein schon das Wort durch Syrisch zu erklären, da ihm, daß auch im Hebräischen אַשּׁוּר Syrien bedeute, zur Zeit entgangen war.

Dieß Alles nun zusammengenommen, und zugleich bedacht, daß Ps. 83, 9. אַשּׁוּר durch Syrien zu erklären vortrefflich paßt, während jede andere Deutung das historische Verständniß des Psalms unmöglich macht, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß אַשּׁוּר dort wirklich Syrien bedeutet, und daß der Psalm auf die Zeit der Maccabäischen Kriege, und zwar auf 1 Macc. 5. zu beziehen ist. Nach unserer Stelle V. 9. kann es nicht anders scheinen, als daß die Syrische Macht in diesem Feldzuge nur eine untergeordnete Rolle spielte, und sich auf mäßige Unterstützung der auf ihre eigene Rechnung ins Feld ziehenden Volksstämme, namentlich der Ammoniter und Moabs beschränkte. Gerade so finden wir das Verhältniß der Kämpfenden 1 Macc. 5. Kein Syrisches Heer im Felde; die Heiden sind nach VV. 1. 2. alle von freien Stücken aufgestanden; aber eben bei den Ammonitern treffen wir V. 6. einen königlichen Feldherrn, den Timotheus; und es versteht sich von selbst, daß man von Seiten der Regierung den Angreifern der Juden allen Vorschub leistete. Schließlich stimmt Ps. 83, 5. vgl. 74, 8. vortrefflich zu 1 Macc. 5, 2.; V. 13. aber zu 1 Macc. 5, 1. Jetzt nämlich auf die Nachricht hin, der Tempel sey wieder geweiht, wurde der Grimm der Heiden so rege, daß sie gegen Israel sich zum Vertilgungskriege anschickten.

Da es nicht unser Zweck seyn kann, eine vollständige Kritik der Maccabäischen Psalmen zu geben, sondern nur derselben durch neuerlich erhobene und seither nicht gelöste Schwierigkeiten Bahn zu brechen beabsichtigt wird, so gehen wir hier nicht

tiefer ins Einzelne ein, und verschieben für dießmal die Beantwortung der Fragen nach dem Verfasser, nach der Zahl der außer jenen noch hieher gehörenden Gedichte, und nach dem Zeitpunkte, von welchem an keine Psalmen mehr in die Sammlung aufgenommen wurden. Erst eine genauere und allseitige Kritik kann entscheiden, ob Ps. 80, 3. für die politische Geographie des jüdischen Volkes nach Translocirung der Galiläer und Gileaditen 1 Macc. 5, 23. 45. etwas aussage; oder ob Psalm 110., den schon die Sprache einem spätern Zeitalter zuweist, auf den Hohenpriester Simon zu deuten sey, und wie man Psalm 141. historisch richtig begreifen könne u. s. w. Für jetzt gehen wir in der Geschichte um Einiges zurück, um die Kluft zwischen der Hasmonäischen Periode und der ersten Zeit nach dem Exile einigermaßen auszufüllen, und dadurch, daß wir in dieser Zwischenzeit festen Fuß fassen, noch eine Bedenklichkeit gegen die Annahme Maccabäischer Psalmen zu heben.

Und zwar wollen wir nicht etwa zu diesem Behufe versichern, Psalm 133. müsse aus Veranlassung der Streitigkeiten des Johannes und Jesus Jos. Alterth. XI, 7, §. 1. als ein Versuch zu Beider Versöhnung abgefaßt seyn; noch auch Stellen, wie „Sprich über ihn aus: schuldig! und der Satan stehe ihm zur Rechten“, oder „sein Amt erhalt' ein Anderer“ Ps. 109, 6. 8., verriethen augenscheinlich das Persische Zeitalter. Dergleichen Behauptungen könnten manche gestellt werden, und auf sicherem Grunde würde keine ruhn. Vielmehr schließen wir diesen Aufsatz mit der vollständigen Kritik von Ps. 72., mit welchem der Sammler das zweite Buch und überhaupt die Reihe der Davidischen Psalmen schloß. Aecht Davidisch oder nicht, muß daher dieser Psalm einer frühern Periode angehören, als in der der Sammler lebte. Welcher? suchen wir im Folgenden zu ermitteln; geben jedoch vorerst seine Uebersetzung.

Pſalm 72.

V. 1. Gott, deine Gerichte gieb dem König,
Und deine Gerechtigkeit dem Königsſohn!
2. Richten mög' er dein Volk nach Recht,
Und deine Leidenden nach Billigkeit.
3. Mögen die Berge tragen Heil dem Volke,
Und die Hügel durch Gerechtigkeit.
4. Er ſchaffe Recht den Leidenden des Volkes,
Rette die Söhne des Armen, und zermalme den Gewaltthätigen!
5. Fürchten ſoll man dich, ſo lang die Sonne ſcheint,
Und ſo lange der Mond, von Geſchlecht zu Geſchlecht!
6. Er falle wie Regen auf die Wieſenſchur,
Wie Waſſergüſſe, Beſprengung des Landes.
7. Es blüh' in ſeinen Tagen der Gerechte,
Und Viel des Heiles, bis der Mond vergeht.
8. Und er herrſche von Meer zu Meer,
Und vom Ström bis an der Erde Enden.
9. Beugen vor ihm ſollen ſich die Wüſtenbewohner,
Und lecken ſeine Feinde Staub.
10. Die Könige von Tarſis und den Inſeln ſollen Gaben zinſen;
Die Könige von Saba und Meroe Geſchenke bringen.
11. Ihm huldigen ſollen alle Könige;
Alle Völker ihm dienen.
12. Denn er befreit den Armen, der um Hülfe ſchreit,
Und den Leidenden, der ohne Beiſtand.
13. Ihn erbarmt der Geringe und Arme,
Und die Seelen der Armen rettet er.
14. Von Druck und von Gewalt erlöst er ihre Seele,
Und koſtbar iſt ihr Blut in ſeinen Augen.
15. Leben mög' er und ihm geben von dem Golde Saba's,
Und bete für ihn immerwährend;
Den ganzen Tag ſegne er ihn.
16. Ueberfluß an Korn ſey im Lande an der Berge Haupt.
Es walle wie am Libanon ſeine Frucht.
Der Stadt entblühe Volk, wie Kraut der Erde.
17. Es währe ſein Name ewiglich;
So lange die Sonne ſcheint, ſproſſe ſein Name.
Segnen ſollen ſich bei ihm alle Völker und ihn glücklich preiſen!

* * *

Gesegnet sey Gott, Jehova, der Gott Israels!
Der Wunder thut, er allein!
Und gesegnet sein herrlicher Name ewiglich,
Und seine Herrlichkeit fülle die Erde!
Amen und Amen!

Ende der Gebete David's, des Sohnes Isai's.

Bevor wir zur Kritik des Psalmes übergehn, müssen wir die Uebersetzung noch exegetisch sicher stellen, und dieselbe in einigen Punkten vertheidigen. In der Uebersetzung des zweiten Modus VV. 2 — 11. ist von de Wette abgewichen worden, so daß demselben der Sinn des Optativs gegeben ward. Meistentheils geht solcher nicht unmittelbar aus der Form hervor, indem eine formelle Unterscheidung des Optativs sich erst allmählig bildet, und für יִדֹּן V 2. sollte man sogar יָדֹן erwarten; allein der Zusammenhang entscheidet für den Optativ, und יָדֹן wird überhaupt nicht gesprochen, sondern vermuthlich, weil in diesem Worte י zugleich der mittlere Radikal ist, wird auch für den Optativ יִדֹּן gesetzt, 1 Sam. 2, 40. vgl. auch Jes. 61, 10. Umgekehrt aber kann der abgekürzte zweite Modus niemals ohne den Begriff des Optativs stehen; die dafür angeführten Beispiele Gesenius LG. S. 428 sind alle unbeweisend; und es muß daher hier V. 8. יִרְדְּ nothwendig durch »er herrsche« gegeben werden. Das Wort lehrt uns zugleich, wie die übrigen Formen des zweiten Modus vor- und nachher zu verstehen seyen. Dieß lehrt aber auch der Zusammenhang. Wie könnte denn der Verfasser für den König erst Gerechtigkeit erflehen V. 1., wenn er ohnedieß schon vgl. VV. 2. 4. 6. sich allenthalben als gerechten Richter zeigt? Man antwortet vielleicht: er bittet Jehoven um Fortdauer der Gerechtigkeitsliebe des Königs. So ist es der Sache nach; aber in den Worten

liegt es nicht. Sagt man aber, V. 2. gehe der Wunsch in Hoffnung über, (warum soll er nicht Wunsch bleiben?) so heißt das unnöthigerweise eine Schwierigkeit mehr schaffen, und die Haltung des haltungslosen Psalms noch mehr schwächen. Endlich zeigt V. 12 ff. deutlich, daß die vorangehenden Verse 8 — 11. als Wunsch aufgefaßt werden müssen. Zum Lohne seiner gerechten und landesväterlichen Regierung, meint der Dichter, werde ihm Jehova sein Reich bis an die Enden der Erde ausdehnen. De Wette dagegen sieht sich genöthigt, gegen alle Wahrscheinlichkeit V. 12—14. von dem gerechten politischen Verfahren des Königs auswärts zu verstehen, während man doch denken sollte, vgl. VV. 2 4., der עָנִי und אֶבְיוֹן sey hier, wie allerwärts, der unterdrückte Hebräer. Doch wir erklären die Stelle nachher ausführlicher, und gehen jetzt zur stuffenweisen Beantwortung der Frage über, wer denn der hier gemeinte König sey.

Die nächste Antwort, welche wir in Bereitschaft haben, ist: kein älterer König der Hebräer; denn der Psalm verräth ein sehr spätes Zeitalter.

Wenn de Wette, Comm. über die Psalmen S. 19. der dritten Aufl., für die Kritik des Alters mit Recht den Canon gestellt hat: je leichter in der Sprache, je durchsichtiger und planer im Inhalte, desto jünger auch sey der Psalm; so ist der unserige gewiß nicht vor dem Exil verfaßt; sein Urheber scheint das Hebräische künstlich erlernt zu haben, und bewegt sich in einem ausgefahrenen Geleise. Wo findet sich eine Spur von all jenen Eigenschaften, die der einsichtige Mann a. a. O. an einem alten Psalm erwartet, von schroffer, schwerer Sprache, Gehalt und Kühnheit der Gedanken? Gehen wir aber ins Einzelne ein!

Der Gesammtinhalt des Psalmes läßt sich in der Kürze dahin angeben, daß der Dichter einem Könige vollkommene Gerechtigkeitsliebe von Gott erfleht, und (wie es scheint, in Folge davon) eine segensreiche, lange und weit ausgedehnte Regierung. Grund dieses Wunsches ist der Umstand, daß er jetzt schon Gerechtigkeit zeigt, und den vgl. V. 15. dankbaren Armen der Unterdrückung entreißt. Also weil der König in der Gerechtigkeit schon einen löblichen Anfang gemacht hat, wünscht er ihm Vollendung in dieser Regententugend, צְדָקַת אֱלֹהִים, nebst deren Folgen, gemäß dem tiefen Ausspruche: wer hat, dem wird noch mehr gegeben, Luc. 19, 26.; allein wie breit hat der Verfasser den einfachen Gedanken ausgedrückt, wie unglaublich die Rede verdünnt und in die Länge gezogen! Der Gedanke, seine Herrschaft erstrecke sich über weites Land, zieht sich durch vier Verse, nämlich V. 8 — 11., von denen keiner in der Hauptsache mehr, oder etwas Anderes ausspricht, denn die übrigen. Der Wunsch, daß der König in seinen Tagen nach Befund strenge und väterlich die Gerechtigkeitspflege handhabe, wird, wenn wir den ersten abrechnen, durch sechs Verse hindurchgeschleppt. Besonders sagt V. 2. fast ganz dasselbe, was V. 4., nur daß dieser noch die Bestrafung der Unterdrücker hinzufügt, von welcher יִירָאוּךָ, wenn man es nicht mit auf den אֲבִיוֹן beziehn und in milderer Bedeutung nehmen will, zu verstehn wäre. Beide Verse sind aber auf eine ungebührliche Weise durch den dritten getrennt, welcher wiederum dasselbe aussagt, was V. 7., nämlich den Nebengedanken ausdrückend, daß unter seinem Schutze es dem Gerechten wohlergehe, und das Volk im Besitze der Erzeugnisse seines Bodens erhalten werde. Diesen Wunsch, seine Regierung sey eine segensreiche, umschreibt auch der sechste Vers; V. 16. erinnert wiederum an V. 3.; und die Zeitbestimmung endlich nach der Dauer der

Sonne oder des Mondes wiederholt sich in verschiedener Wendung dreimal VV. 5. 7. 17., an allen drei Stellen unpassend und Verrätherin des gesunkenen Geschmacks eines spätern Zeitalters. Für dieses giebt es nun noch augenscheinlichere Beweise, die von den Kritikern ebenfalls übersehn worden sind. Wollen wir auch davon absehen, daß zur Zeit des Verfassers die Corruption des Wortes אַשְׁפָּר *) 2 Sam. 5. 19. in אַשְׁכָּר V. 10. vgl. Ez. 27, 19. möglich geworden war, so erscheint der Verfasser als ein späterer Scribent durch V. 8., welcher mit Ausnahme des ersten Wortes buchstäblich aus Sach. 9, 10. entlehnt ist, und durch V. 12., ein sonnenklares Gedächtnißcitat aus Hiob 29, 12. Wir sind also hinreichend abgehalten, unter dem Könige, auf welchen der Psalm sich bezieht, Salomo oder Usia, oder endlich Hiskia zu verstehen, indem das Buch Hiob, wenn es auch von Jeremia gelesen worden ist, vgl. Jer. 17, 1. mit Hiob 18, 24., Jer. 20, 14 ff. mit Hiob 3, 3 ff., dennoch theils aus sprachlichen Gründen, theils weil in demselben die Endlichkeit und Negativität des Mosaismus schon mehr, als nur geahnt wird, keine hundert Jahre vor jenem Propheten verfaßt seyn kann. Bezieht sich aber der Psalm auf keinen frühern

---

*) Obschon שפר, سفر abradere mit שבר verwandt seyn könnte, so wird man das Wort doch, vgl. שׁוֹפָר ar. سفر, leichter unmittelbar von letzterer Wurzel ableiten. Es wäre demnach Geldstück, so viel als בצע כסף Richt. 5, 19., oder אגרת כסף 1 Sam. 2, 36. (אגר = شكر = بضع). Das Wort steht 2 Sam. 6, 19. mitten inne, wie Ps. 80, 3. Benjamin. אַשְׁכָּר nun kann weder Ez. 27, 15. Lohn bedeuten, noch von شكر abgeleitet werden, noch von diesem abgeleitet, soviel seyn als Geschenk, מנחה; sondern es ist Geld, wofür die Kaufleute Elfenbein und Ebenholz brachten; כ wurde ם, wie כה hier aus פֹּה, und wie יצב übergieng in יצג, דאב in דאג, und בעל Jer. 3, 14. 31, 32. in בעל.

König der Hebräer, so wage ich jetzt die Behauptung auszusprechen, daß überhaupt von keinem einheimischen Regenten die Rede ist.

Daß nämlich VV. 8 — 11., in welchen de Wette die Verba durch das Präsens übersetzt, selbst wenn man die Sätze als Wunsch oder Hoffnung auffaßt, nicht mit diesem Gelehrten nur als poetische (vielmehr prosaische) Bezeichnung der weiten Ausdehnung der Herrschaft zu nehmen seyen, getraue ich mir zu behaupten. Nicht, weil die Hoffnung einigermaßen motivirt, für Realisirung des Wunsches einige Hoffnung vorhanden seyn müßte, sondern weil der Verfasser sich ohne historische Basis nicht so tief ins Detail eingelassen haben würde. VV. 8. 9. könnte man als poetische Hyperbel gelten lassen, wie den Wunsch, daß man, solange die Sonne scheint, den König fürchten möge; nicht aber den zehnten Vers, wo sich der Gedanke zu sehr vereinzelt. Nun fragt sich aber, wo finden wir in der Epoche kurz vor dem Exil bis zu Hiskia hinauf einen König, für den solche Wünsche, wenn der Verfasser nicht mit Wissen und Willen pia desideria vorbringen wollte, ausgesprochen werden konnten? Man wird keinen ausfindig machen. Da aber der Psalm früher nicht verfaßt seyn kann, so ist der König auch kein hebräischer, sondern irgend ein Fremder. Dafür sprechen nur zu viele Gründe. Es fällt zunächst auf, daß nicht, wie im Originale Sach. 9, 10., von einer weiten Ausdehnung des Gottesstaates die Rede ist; daß es nicht, wie sonst, heißt, Jehova's Reich, sondern das dieses Königs werde sich über die bekannte Erde verbreiten. Auch dürfte man vgl. Ps. 68, 30. Jes. 18, 7. erwarten, daß die Geschenke dem Jehova dargebracht würden. Daß dieser so ganz ignorirt wird, bleibt unbegreiflich, wenn der König ein Judäischer ist. Uebergehen wir, daß der Verfasser V. 6. ein althebräisches Bild zu weit ausge-

dehnt hat, Hiob 29, 22. 23. 5 Mos. 32, 2., zu Mich. 5, 6. vgl. 2 Sam. 17, 12.: so wird man doch zugeben, daß den Titel בֶּן־מֶלֶךְ den hebräiſchen Königen beizulegen nie Sitte war, und daß ewiges Leben vgl. V. 5. (V. 17. iſt zweideutig) nur ausländiſchen Königen angewünſcht wurde, Dan. 2, 4. 3, 9. 5, 10. Kurz! der Pſalm hat in jeder Hinſicht kein vaterländiſches Gepräge, und kann ſich nur auf einen fremden König beziehn. Wer iſt nun dieſer? Ich erkläre ihn für einen ägyptiſchen, und zwar für Ptolemäus Philadelphus. An einen ſyriſchen oder perſiſchen König iſt ſchon wegen V. 8. nicht zu denken, weil hier als Grenze des Reiches der Euphrat angegeben wird, der für das ſyriſche ſowohl als perſiſche Reich ein Binnenfluß war; nach Aegypten dagegen weist uns V. 10., wo von Meroe Unterthanenpflicht verlangt wird. Es kann aber, ſowie der Beſitzſtand des Reiches hier angegeben wird, nur einer der drei erſten Ptolemäer gemeint ſeyn, und zwar wegen בֶּן־מֶלֶךְ V. 1. nicht der erſte, Ptolemäus Lagi, weil derſelbe nicht officiell für Philipps Sohn galt. Auf Euergetes aber bezogen, wäre das ganze Lobgedicht, wie wir ſehn werden, unmotivirt und nicht zu begreifen. So bleibt uns nur Philadelphus übrig. Dieſer beſaß durch Erbſchaft von ſeinem Vater außer Aegypten einen Theil von Libyen und Arabien, Cyrene, Cöleſyrien und Paläſtina nebſt Cypern. Dazu erwarb er noch durch Krieg die Cycladen, Carien, Pamphylien, Cilicien und vermuthlich Lycien; vgl. Theocrit Id. XVII, 86 ff. Hiemit harmonirt im Weſentlichen unſere Stelle. Weder Theocrit, noch der Pſalm uennt in der Aufzählung auch Aegypten, welches ſich von ſelbſt verſteht; aber wohl nennt der letztere Arabien und Meroe (in Aethiopien), Tarſis, worunter vermuthlich Cypern zu verſtehn, und die Inſeln des Mittelmeeres. Statt der Libyer hat er die

צִיִּים, Wüſtenbewohner. Darin aber, daß er Cypern anführt, jedoch nicht Lycien, Carien ff., ſtimmt er mit dem Marmor von Adule gegen Theocrit zuſammen. Vermuthlich waren dieſe Länder zur Zeit der Abfaſſung des Pſalms noch nicht erobert, ſo wie wahrſcheinlich in der letzten Zeit des Philadelphus wieder zurückgegeben *). Uebrigens waren jene Gegenden den Juden ſonſt ganz unbekannt, und durch die Angabe »von Meer zu Meer, vom Strom bis an der Erde Enden«, die zunächſt Phönike, Syrien und Paläſtina einſchließt, iſt ſchon hinreichend der eilfte Vers gerechtfertigt, kraft deſſen ſich alle Könige und Völker vor ihm neigen ſollen, vgl. Theocr. a. a. O. V. 91.

— Θάλασσα δὲ πᾶσα καὶ ἀῖα
Καὶ ποταμοὶ κελάδοντες ἀνάσσονται Πτολεμάιῳ.

In jene Zeiten, wo man anfing, klingende Beinamen zu lieben, führt uns ſchon das בֶּן־מֶלֶךְ herunter. Bezöge ſich der Pſalm aber auf einen der andern Ptolemäer, ſo würden wir gewiß das ehrende Beiwort Σώτηρ oder Εὐεργέτης auch im Pſalme wieder finden; allein »Philadelphus« war ein Spitzname, und fehlt deßwegen bei Theocrit und im Pſalm. Deſſen ungeachtet läßt, was vom Thun des Königs im Letztern geſagt iſt, keinen Zweifel übrig, daß eben dieſer Philadelphus gemeint ſey. Nach V. 12. und den folgenden hat dieſer König dem דַּל und אֶבְיוֹן oder עָנִי geholfen, dieſelben dem Druck und der Mißhandlung entnommen ff. Wer ſind dieſe אביונים? Nach V. 2. keine andern, als das jüdiſche Volk. Hier heißen ſie nämlich עַם אֱלֹהִים für עַם יְהוָה vgl. 2 Sam. 14, 13., und עֲנִיֵּי אֱלֹהִים. Zugleich iſt durch den Vers deutlich der

*) Kleine hiſtor. und philolog. Schriften von B. G. Niebuhr; erſte Sammlung. S. 289 — 93.

König vom Volke geſchieden, und als ein ſolcher, der nicht Unterkönig Jehova's ſey, bezeichnet. Wären die Armen im Volke, und nicht das ganze Volk gemeint, ſo würde nicht עֲנִיֶּיךָ ſtehn, ſondern עניי עם oder אריץ, oder עֲנִיִּים ſchlechtweg geſetzt ſeyn, vgl. Jeſ. 3, 15. 11, 4.; Jeſ. 14, 32. iſt nicht ganz analog. Noch deutlicher zeigt, wie dieſe אביונים zu verſtehn ſeyen, V. 15., wo wir nicht ohne Verwunderung leſen, daß zum Danke für den Schutz des Königs der Arme ihm von dem Golde Saba's geben und für ihn Fürbitte einlegen wolle. Da nämlich kraft des Zuſammenhanges mit den zunächſt vorhergehenden Worten Subjekt für יִחְיֶ dasjenige Subſtantiv ſeyn muß, auf welches das Suffix in דָּמָם ſich bezieht, ſo iſt kein Subjektswechſel zu ſtatuiren, ſondern zu den vier Verben iſt der אביון Subjekt, בְּעֵינָיו und לוֹ gehn auf daſſelbe Subſtantiv zurück, יִחְיֶ aber iſt Wunſch, wie תְּחִי נָא נַפְשִׁי 1 Kön. 20, 32., oder יִחְיֶ ſelbſt wieder in unſerm Pſalme V. 17. Was die Sache betrifft, ſo ſehn wir klar genug, der Arme, der Leidende iſt, wie Jeſ. 25, 4. 26, 6 ff. das jüdiſche Volk, auch damals unterdrückt, leidend und ſcheinbar arm, aber Herr über die Schätze der Welt. Für die Befreiung vom Druck wollen ſie ihren Tribut, unter Euergetes zwanzig Talente, Joſ. Alterth. XII, 4, §. 1., pünktlich bezahlen, und für ihn zum wahren Gott flehn. Auch dieſes וְיִתְפַּלֵּל beweiſt, daß der König ein Fremdling iſt; denn ein judäiſcher hätte der Fürbitte nicht bedurft, und ſie iſt nur an ihrem Orte, von den Gott näher Stehenden für Entferntere eingelegt 5 Moſ. 9, 20., z. B. von Propheten fürs Volk Jer. 32, 16. 14, 11., oder von Israeliten für Heiden, wie hier und Jer. 29, 7. Die Worte nun V. 12 — 14. beziehn ſich ſonnenklar auf wirklich Geſchehenes; was hat es alſo mit dieſer Befreiung vom Druck für eine Bewandniß?

Nach Joseph Alterth. XI, 2. §. 1 ff. kaufte Ptolemäus Philadelphus die vom Heere seines Vaters gefangen geschleppten palästinischen Juden aus eigenen Mitteln los. Es sollen ihrer zwölf Myriaden gewesen seyn, Ptolemäus dehnte seine Großmuth auch über die früher und später als Sclaven Eingeführten aus, und indem er für jeden Kopf 120 Drachmen bezahlte, wandte er im Ganzen die Summe von mehr als 460 Talenten zu diesem Zwecke auf. So entzog er sie der Mißhandlung von Seiten ihrer Herrn, und der Gefahr, willkührlich und nach Laune umgebracht zu werden, denn יָקָר דָּמָם בְּעֵינָיו. Kein anderer Ptolemäer, überhaupt kein König trieb die Großmuth gegen die Juden so weit; keiner gab ihnen so thätige Beweise seiner Vorliebe. Auch ist es Philadelphus, welcher das Gesetz ins Griechische übertragen ließ. An den Tempel schickte derselbe eine Menge kostbarer Weihgeschenke, Joseph. a. a. O. §§. 5 — 11., und seine Zuneigung bewies er den Juden auf alle Art. Wahrlich ein solcher König verdiente schon die Lobeserhebungen und guten Wünsche, welche der Psalm für ihn ausspricht! Vermuthlich ist er gedichtet, als die Nachricht von Losiassung der Gefangenen nach Jerusalem kam. Mit dieser zugleich trafen die Weihgeschenke ein a. a. O. §. 5.; und in seinem Antwortschreiben an den König sagt §. 6. Eleazar ausdrücklich, man habe aus Gefühlen inniger Dankbarkeit sogleich nach Empfang der Nachricht für Ptolemäus und seine Familie geopfert, und das Volk habe für den König und die Wohlfahrt seines Reiches Gebete zum Himmel gesandt. Hiezu vergleiche man V. 15. des Psalms; allein der ganze Psalm ist selber eine Fürbitte, und vielleicht bei dieser Gelegenheit eben als Gelegenheitsgedicht entstanden. Palästina nämlich scheint wegen VV. 3. 16., wo von fruchtbaren Bergen die Rede ist, sein Vaterland zu seyn, und bestimmter Jerusalem, weil die Stadt V. 16.

in demſelben Lande liegen muß, welchem die Berge angehören, nur Jeruſalem aber in Paläſtina vorzugsweiſe Stadt genannt werden konnte. Sonſt könnte man wegen der Anrede V. 5. faſt glauben, der König ſey gegenwärtig geweſen. Dann wäre der Ort der Entſtehung des Pſalmes Alexandrien, und möglicherweiſe beſäßen wir in demſelben das Gebet des Eliſäus, Joſeph. Alterth. XII, 2, §. 12.

Somit glaube ich die Beziehung auf Ptolemäus Philadelphus hinreichend gerechtfertigt zu haben. Es wird kein anderer König namhaft gemacht werden können, für welchen ſich ſo ungezwungen und zum Theil überraſchend Alles vereinigte, ſpätes Zeitalter und, obſchon er König der Juden iſt, fremde Nationalität, die hier vorausgeſetzte Ausdehnung des Reichs und ein ſolcher, die Juden begünſtigender Regierungsakt ff. Aus keines andern Königs Geſchichte wird unſer Pſalm begriffen werden können. Schließlich übrigens bemerke ich, daß die Uebertragung des Geſetzes unter Philadelphus in der hebräiſchen Literaturgeſchichte eine Epoche macht. Von da an bekam die Schriftſtellerei der Juden einen andern Charakter und einen neuen Impuls; und daß, wie ſich jetzt eine Periode ſchließt, auch Pſalm 72. vom zweiten Buche der Pſalmen den Schluß bildet, iſt vielleicht nicht für zufällig zu erachten.

Textesreinigungen.

Für negative und Wortkritik.

Von vorn iſt die Kritik weder poſitiv, noch negativ; keine von dieſen beiden Beſtimmungen liegt in ihrem Begriffe, ſondern ſie können erſt hinzukommen, wenn die Kritik ſich bethätigt, und zwar durch den wahren oder geglaubten Charakter ihres Objektes. Der Irrthum nämlich, das Nichtwirkliche hat zwar für den Geiſt nichts weſentlich Intereſſantes; der Forſcher ſucht nicht die Unwahrheit und ſcheidet das Falſche und Wahre nicht des Falſchen wegen von einander; aber dieſe zwei Gegenſätze findet er faktiſch ſo oft aufgehoben; es wirft das Eine ſo häufig ſeinen Schein auf das Andere; der Charakter des Objektes der Unterſuchung iſt alſo ſo ungewiß, daß der Kritiker zum Voraus über das zu beobachtende Verfahren gar nichts feſtſetzen darf, ſondern ſich willenlos vom Gegenſtande muß leiten laſſen. Ferner aber iſt der Irrthum viel häufiger zur Wahrheit geſtempelt worden, als ausdrücklich umgekehrt; der Kritiker ſieht ſich daher auch weit häufiger im Falle, Unwahrheit widerlegen, den Schein von ſeiner Unwirklichkeit überführen zu müſſen, d. h. negativ zu verfahren, als es ihm vergönnt iſt, zweideutigem Lichte eine bekannte, aber für falſch gehaltene Wahrheit zu enthehen; häufiger wird der Irrthum verkannt, als die Wahrheit;

und weit öfter und leichter wird dem Irrthum die Maske der Wahrheit abgezogen, als wir das verkannte Wahre als solches erweisen, oder unbekannte und vergessene Wahrheit ans Licht zu ziehn vermögen. Gemeiniglich ist Letzteres erst Folge von Jenem. Wurde oben ausgesprochen, daß die negative Kritik mit der positiven Hand in Hand gehn müsse, so läßt sich jetzt beifügen, die negative muß einen Schritt voraus haben; sie muß dem positiven Verfahren auch vorangehn; und was als Regel für das kritische Individuum und das einzelne Kritisiren gilt, hat sich im Großen durch die Geschichte der Kritik bestätigt. Erst wenn wir die Wahrheit vermissen, suchen wir sie herzustellen, und ihr Mangel wird uns gemeiniglich erst dadurch fühlbar, daß wir mit negativer Kritik uns eines für wahr Gehaltenen entledigt haben, an dessen Stelle wir sodann etwas Anderes zu setzen wünschen. Nicht nämlich gleich schnell wird uns eine Lücke sichtbar, wenn wir sie nicht selbst durch Hinwegräumung dessen, was sie ausfüllte, verursacht haben, sondern dieselbe schon vorher da war, unbeachtet von unsern Vorgängern, oder bemerkt zwar, aber nicht kritisch durchgeprüft. In der Wortkritik aber vorzugsweise ist eine solche Versöhnung des negativen und des positiven Verfahrens zu Stande gekommen.

Sofern nun die Kritik Meinungen über Abfassungszeit, Verfasser und Beziehungen irgend eines Buches oder Monumentes bestreitet und negirt, ist sie in unserer ersten Abhandlung verschiedentlich angewandt worden, beständig von der positiven begleitet. Rücksichtlich des Textes aber kam sie beinahe nirgends zu Worte; fast durchgängig glaubte der Verfasser die Richtigkeit und Unversehrtheit desselben annehmen zu können, ohne sich darum eines unkritischen Verfahrens schuldig zu fühlen. Diese Annahme war Resultat der Untersuchung, die weder Sprach- noch Schreibfehler, nicht Lücken, nicht Glossen sah.

In zahlreichen und vielartigen Fällen hat ſie das entgegengeſetzte Ergebniß geliefert; ſehr viele noch unentdeckte Schreibfehler und höchſt bedeutende Gloſſen ſind uns aufgeſtoßen, und haben noch mehr die Ueberzeugung befeſtigt, daß unſere heiligen Bücher unter den Händen der Abſchreiber und der Beſitzer von Handſchriften eben dem Schickſale unterlegen haben, das die Profanſchriftſteller traf; zugleich legten ſie ihrer Zahl und Bedeutung wegen, dem Verfaſſer recht lebhaft die Wichtigkeit der Wort- und Texteskritik vor die Augen, die vor aller hiſtoriſchen und ſogenannten höheren Kritik nothwendig vorausgehn muß. Ueberall liefert ja der Text das Material für unſere kritiſchen Gebäude und Hypotheſen, er bietet mittel- oder unmittelbar die Beweiſe und Subſidien von hiſtoriſcher Seite und von ſprachlicher; davon, daß der Schriftſteller ſo und nicht anders geſchrieben, hängt ſchließlich Alles ab: und auf die Feſtſtellung ſeiner Worte, worauf ſich die ſeiner Meinung gründet, könnte ein Kritiker wenig Werth legen? Aber nicht nur entgeht uns durch einen fehlerhaften Text der wahre Sinn des Schriftſtellers, nicht nur werden wir dadurch vielleicht um eine wichtige Beweisſtelle betrogen; glücklich zu preiſen ſind wir, wenn es beim Verluſte ſein Bewenden hat, wenn der Sinn, wie die Seele den beſchädigten Körper, das Wort und die Stelle verlaſſen hat; allein nur zu oft werden wir dadurch um einen Irrthum reicher, während ärmer um eine Wahrheit, und der Irrthum kann fruchtbar werden, indem er einen andern ſtützt, oder ſelbſt wiederum neue, andere erzeugt. Selten nämlich liegt die Falſchheit z. B. einer Lesart ſo oben auf, daß Jeder, wie vor einer Pfütze, ſcheu zurücktritt; weit gewöhnlicher laſſen ſich ſolche Fehler noch einigermaßen vertheidigen, ſind willkommen dem thatendurſtigen Erklärer; und helfen ſo in alle Wege auch Grammatik und Wörterbuch, die dafür neue Regeln oder

Ausnahmen und neue Bedeutungen schaffen müssen, gleichwie die höhere Kritik und Geschichte verderben. Niemals ist, sey er auch noch so gering, der Fehler ganz unschädlich; wenn er auch an seiner Stelle den Sinn nicht ändern sollte, so kann er doch eine falsche orthographische Meinung stützen oder veranlassen, kann das Urtheil über den Sprachgebrauch des Schriftstellers schief leiten oder die Vollkommenheit desselben beeinträchtigen, kann eine seltene syntaktische Verbindung an einer Stelle ausmerzen oder um eine häufiger auftreten lassen u. s. w.: kurz! kann immer das Gran seyn, das die Wagschale einmal gegen das Recht sinken läßt. Und wo nicht, wäre der Eindringling auch unschädlich, verhielte er sich ruhig und stille: er hat kein Recht zu existiren, und muß nothwendig beseitigt werden.

Desto gefährlicher ist eine Verunstaltung des Textes, je selbständiger sie ist. Selbständig aber sind sie, einen oder mehrere Sätze bildend, und sind es in um so höherem Grade, je unabhängiger von den reinen Textesworten die Sätze sind. Von Lücken, ausgelassenen Buchstaben oder einzelnen Wörtern, sowie überhaupt von Corruptionen, welche Buchstaben oder Wörter treffen, ist hier nicht mehr die Rede, sondern von Interpolationen und Glossen, eingesetzten Wörtern und meist Sätzen, häufig als Erklärung den Textesworten beigegeben, nicht selten aber auch auf einem andern Grunde beruhend. Ohne uns nun hier auf die verschiedene Weise ihrer Entstehung weiter einzulassen, und davon abgesehn, daß manche erklärende Glossen, wie z. B. Jes. 9, 14., falsch erklären, so ist es einer ernsten Erwägung werth, wie sehr eine solche Glosse in einen Satz mitten hinein gesetzt, den Sinn stören, die Schönheit desselben zerstören kann. Wie sehr muß man die Grammatik foltern, wenn man eine solche Glosse, die ihr Urheber etwa,

ohne ſie dem Satze einverleiben zu wollen, an den Rand geſchrieben hatte, durchaus zu einem Satztheile machen will! Bildet aber die Gloſſe ſelbſt einen vollſtändigen Satz, wie ſehr kann ſie dann den Zuſammenhang des Vorangegangenen mit dem Folgenden unterbrechen! wie weit uns die richtige Anſicht eines ganzen Abſchnittes verrücken! Zu ſchweigen vom etwaigen poetiſchen Gehalt eines Stückes, den ſie, weil meiſt trocken proſaiſch, und wo nicht, doch ſchon als ein Nimium ſchwächen wird, und von dem Eintrage, welchen ſie dem Kritiker thun kann, der vielleicht in einem ſehr alten Schriftſteller jetzt plötzlich einen ſpäteren Ausdruck findet, und hiernach ſeine Meinung modificirt. Noch gefährlicher ſind ſolche Gloſſen, die von einem Ueberarbeiter künſtlich eingewoben, oder von irgend einem ſpätern Beſitzer mit Willen angeflickt ſind. Durch ſolche am meiſten kann man an Abfaſſungszeit und Verfaſſer irre werden, ſie können die ſonderbarſten Hypotheſen z. B. von Zweiheit des Schriftſtellers veranlaſſen, oder mit Scheine ſtützen; und fehlen ihnen hiſtoriſche Beziehungen oder ſprachliche Eigenheiten, ſo ſind ſie nur am geiſtigen Colorit zu erkennen, das ein anderes ſeyn muß. Aber zu ſolcher Erfaſſung des Allgemeinen im Einzelnen iſt nicht Jeder geeignet. Und doch iſt die Aufſpürung der Gloſſen die eigentliche Stelle der ſo leicht geübten negativen Kritik. Während ſie ſonſt gemeiniglich nur den Weg bahnen muß, und wenn ſie ihren Dienſt geleiſtet hat, von der poſitiven verdrängt wird, hat ſie hier ihr unbeſtrittenes Territorium. Es iſt in der Regel nicht möglich, das Alter oder den Urheber ſolcher Gloſſen, beſonders kleinerer, auch nur vermuthend anzugeben; die Frage nach beiden iſt außerdem von geringem Intereſſe, und pflegt daher nicht leicht aufgeworfen zu werden. Dagegen in der Wortkritik iſt jene Syntheſe beider kritiſchen Methoden,

welche wir für die höhere Kritik verlangt haben, in weit größerem Maße und faſt durchgängig zu Stande gekommen, ſo daß die contradiktoriſche Verneinung in der conträren aufgegangen iſt. Hier war aber auch das Bedürfniß, an den Ort des überführt Falſchen etwas Anderes zu ſetzen, weit am fühlbarſten, weil man ja doch die Stelle verſtehn wollte, und dann ſtatt der Lesart, die keinen, oder keinen guten Sinn bot, nothwendig ſich nach einer paſſendern umſehn mußte. Häufiger auch, als anderswo, trifft es ſich hier, daß das Richtige im nämlichen Momente, in welchem Verderbniß des Textes geahnt wird, hervorſpringt, und eher, als geordnete Ueberzeugung von der Unrichtigkeit der Stelle ſich geſtalten kann, ſich klar und einleuchtend vor das kritiſche Auge hindrängt. Ueberaus zu bedauern iſt es jedoch, daß man ſich in dieſem Felde der Kritik ſo unabläſſig verſucht hat, ohne mit den erforderlichen Sprachkenntniſſen, hauptſächlich grammatiſchen, bewehrt zu ſeyn; die Geilheit des Subjektivismus, die faſt zum Scherze unnöthige Conjekturen ſchuf, und oft in wahre Frivolität ausartete, würde ſich gewiß gemäßigt haben; und es würden auf der andern Seite nicht ſo viele Fehler noch bis auf den heutigen Tag unangetaſtet im Texte ſtehn, denen nur mit den Waffen der Grammatik beizukommen war.

Hauptſächlich waren es ſeit Capellus die Vocalpunkte, um welche rings der Conjekturenjäger unermüdliches Halloh erſchallte. Weniger war dieß bei den Conſonanten der Fall. Um aber gerecht zu ſeyn, muß man auch die Größe der Verſuchung anerkennen. Es vereinigte ſich früher ſo vieles, das Verſtändniß des A. T's zu erſchweren, während man oft durch eine kleine Veränderung jener Punkte, die erweislich nicht vom jedesmaligen Verfaſſer, ſondern aus viel ſpäterer Zeit herrührten, ſich wenigſtens aus der Noth helfen oder gar einen vortrefflichen Sinn

gewinnen konnte. Den eigentlichen Text ließ man ja doch unberührt! Aber auch an dieſen im concreten Falle Hand anzulegen, war man um ſo mehr dadurch berechtigt, daß wir auch die urſprünglichen Conſonanten nicht mehr im Texte haben, ſondern die ſogenannte Quadratſchrift erſt nach dem Verfalle der hebräiſchen Literatur mittelſt ſyriſchen Einfluſſes aus dem früher gewöhnlichen, noch auf Münzen vorhandenen Alphabete entſtanden iſt. Will der Kritiker nun auch abſehn von den Fehlern, welche durch die Umſetzung ſelbſt ins neue Alphabet entſtehen konnten, ſo darf er doch, um einen Fehler in den Conſonanten nachzuweiſen, ſich jetzt an zwei Alphabete halten, weil nicht nur bei der allmähligen Abwandlung der Schrift, ſondern auch dieſs und jenſeits des Ueberganges die abgewandelten, gleichwie die unveränderten Buchſtaben unter ſich wechſeln konnten. Was ſich aus dem einen Alphabete nicht erklärt, wird aus dem andern deutlich.

Seinerſeits nun glaubt Verfaſſer dieſes, die Wortkritik müſſe ſich vorzugsweiſe auf die Conſonanten richten, den eigentlichen Text, welchen fehlerfrei zu vocaliſiren dem Exegeten obliegt; obſchon dem Kritiker wiederum die Beurtheilung ſolcher Frucht der Exegeſe zukommt. Auch ſind nach vorliegenden Erfahrungen die Vocalpunkte im Allgemeinen von der Tradition richtig fixirt worden. Selten werden, wenn nicht in Folge von Veränderung an den Conſonanten, andere, als die maſoretiſchen Vocale zu leſen ſeyn; viel häufiger, wie uns dünkt, ſind die Conſonanten des Textes fehlerhaft, und erſt in Folge davon manchmal die der falſchen Lesart angepaßte Punktation. In beiden Fällen iſt es indeß unkritiſch, ſich zur Conjektur durch die dringende Noth zwingen zu laſſen; während man vielmehr auch hier, wie überall, die Wahrſcheinlichkeit nach beiden Seiten hin abwägen und demgemäß entſcheiden ſollte.

Mit nichten aber sind wir gesonnen, die Vocale, wenn sie nicht zu falschen Consonanten gehören, durchgängig für richtig zu erklären. Nicht nur, daß der Fall vorkommen ma 6 eines wahren Widerspruches und Nonsens im Satze, den die Masoreten vocalisirten: sie haben bekanntlich auch sehr oft in den mißverstandenen Text falsche Consonanten vorgeschlagen, und zu diesen die Vocale eingesetzt; oder auch sie haben geradezu die Consonanten falsch gelesen. Da sie indeß bei solchem Verfahren eher als schlechte Exegeten, denn als unglückliche Kritiker erscheinen, und Letzteres auch nur sind, weil Ersteres, so gehen wir hier in keine speciellere Erörterung ein, und beiegen unsere Behauptung nur mit wenigen, jedoch neu ausgesuchten Beispielen.

Das merkwürdigste Exempel von widersinniger Vocalsetzung findet sich Ps. 38, 9. in einer Stelle, deren zweite Hälfte nach den Masoretischen Vocalen unstreitig einen Nonsens einschließt, ohne daß darum die Vocalsetzung seither angefochten worden wäre. Sie lautet: שָׁאַגְתִּי מִנַּהֲמַת לִבִּי; den ganzen Vers übersetzt man: »Kraftlos bin ich und ganz zerschlagen; ich heule vor Gestöhn meines Herzens.« Schreiben wir nun auch dem Herzen ein Stöhnen zu, so kann das nur uneigentlich zu verstehn seyn. Gemeint wäre damit der Klagelaut des Mundes, den das Herz, Betrübniß des Herzens, uns auspreßt. Dieser klagende Laut ist aber schon durch שָׁאַגְתִּי ausgedrückt, und nach der recipirten Lesart von der נַּהֲמַת לִבִּי abhängig gemacht, so daß also die Ursache des Klagens und Gestöhnes gegen Zusammenhang und Möglichkeit eben das Stöhnen selbst wäre. Nur wenn נַּהֲמָה die Bedeutung Betrübniß, Traurigkeit hätte, die es nicht hat, bekäme die Stelle einen erträglichen Sinn.

Für לִבִּי lese man לִבְיִ, wovon Ps. 57, 5. לְבָאִים, Nah. 2, 3. לְבָאוֹת; der Sinn wäre, indem man מִן kom-parativ auffaßt: »ich heule stärker, als ein Löwe stöhnt.« Nach dieser Erklärung werden beide hier gebrauchte Wurzeln, שׁאג und נהם, als Synonyme angesehn. Beide sind es auch im Sprachgebrauche. נהם drückt zunächst das dumpfe Stöhnen des jungen Löwen aus, Jes. 5, 29. Spr. 19, 12. 20, 2.; dann aber ist es völlig identisch mit שׁאג Spr. 28, 15., dem eigentlichen Worte für Gebrüll des erwachsenen Löwen, das aber Jes. 5, 29. auch seinerseits statt נהם von der Stimme des כְּפִיר steht. Auf den Klagelaut des Betrübten werden auch in andern Stellen beide Wörter übergetragen, vgl. Hiob 3, 24. Ps. 32, 3. 22, 2. mit Spr. 5, 11. Ez. 24, 23.

Indem wir die Möglichkeit, an unserer Stelle statt לִבְיִ sogar לִבְיָא zu lesen, fürs erste, weil dadurch der Sinn nicht geändert würde, dahingestellt seyn lassen, und die zahllosen Fälle, wo die Masoreten das K'tib richtig auszusprechen verstanden, aber mißbilligten, übergehend, wenden wir uns jetzt zu einem Paare von Stellen, in welchen die Masoreten und nach ihnen selbst die Neuern die Consonanten des Textes nicht zu lesen wußten, und somit dieselben ändern zu müssen glaubten. Diese sind Ez. 3, 15. 2 Sam. 23, 21. Am wenigsten durfte man eine Correktur erwarten in der Stelle Ez. 3, 15., wo statt der Consonanten ואשר von den Masoreten ואשב gesetzt wurde, vermuthlich wie 5 Mos. 9, 9. וְאֶשֵּׁב zu lesen; so daß, der Seher habe sich zu den Exulanten gesetzt, doppelt ausgedrückt wäre, zuerst ohne nähere Bestimmung, sodann mit Angabe des gleichzeitig Geschehenen im Untersatz. Dieß gewinnt man durch die Conjektur! Vielmehr ist das K'tib ganz richtig, und, vgl. Sach. 6, 1. 2 Kön. 3, 21. וְאֶשֵּׁר zu lesen. So entsteht der vollkommen und allein passende Sinn: »und

ich sah sie dort sitzen.« Der Accent Sakeph muß jetzt natürlich seine Stelle ändern.

Noch weniger, als hier, wollte den Masoreten die Kritik glücken 2 Sam. 23, 21., wo von Benaja erzählt wird, er habe, mit einem Stecken bewaffnet, sich an einen Aegypter gewagt, der einen Speer trug, habe ihm diesen aus der Hand gerissen und ihn damit getödtet. Die Worte אשר מראה waren den Masoreten unverständlich, und sie conjicirten daher אִישׁ מַרְאֶה, auf den Aegypter zu beziehen, welcher demnach ein ansehnlicher Mann gewesen wäre. In neuerer Zeit sucht man das K'tib wieder festzuhalten, indem אֲשֶׁר מַרְאֵהוּ ausgesprochen und dieß übersetzt wird: welcher ein Anblick war, d. h. auf welchen Alle ihre Blicke wandten. Dieser Sinn wäre so sonderbar genug ausgedrückt! Ein מַרְאֶה kann jeder sichtbare Gegenstand seyn, und gerade, daß Alle auf ihn geschaut hätten, liegt nicht im Worte. Richtiger wird man lesen אֲשֶׁר מַרְאֵהוּ oder אֲשֶׁר, so daß dadurch die Art und Weise, wie er den Aegypter tödtete, näher bezeichnet ist. Sinn: indem er auf den Gegenstand seiner Blicke gerade zugieng. Vermuthlich war der Ausdruck im gemeinen Leben gäng und gäbe. Hier ist diese Nebenbestimmung für Benaja's Tapferkeit ehrend, indem sie besagt, daß er furchtlos der vielleicht Anfangs in ihrer Größe nicht genug erkannten Gefahr ins Auge schaute. Uebrigens steht אֲשֶׁר in dieser Bedeutung auch noch Sprüchw. 9, 6. Was das Syntaktische betrifft, so vergleiche man für den Inf. abs. Ewald kl. Gr. §. 459. 2, 6., für den ersten Modus 1 Mos. 46, 14. 2 Mos. 1, 1. Jes. 29, 13. Ewald kl. Gr. S. 228.

Wenn wir im Vorhergehenden die Sorge, den stummen Text durch Unterlegung richtiger Vocallaute zu beleben, dem Exegeten zugewiesen haben, für den die traditionelle Vocal-

ſetzung ein Hülfsmittel, aber keine Hemmkette iſt, und nachdem in der Kürze gezeigt worden, daß die Maſoreten, dieſer Anforderung bisweilen nicht gewachſen, ſich Angriffe auf den nicht verſtandenen Text erlaubten, ſo gehen wir nun, abſehend von der abhängigen Vocalſetzung, auch ſelbſt zu der Unterſuchung der Conſonanten über, und verſuchen es auch unſererſeits mit der Kritik des eigentlichen Textes. Jedoch wird nur da, wo der Exeget den Kritiker zum Beiſtande auffordert, die Kritik ſich zum Einſchreiten bewegen laſſen: ſicher, ihr Anſehn ebenſoſehr durch Mäßigung zu erhalten, als daſſelbe durch Schärfe erworben wird. Zunächſt handeln wir von der Verwechſelung der Conſonanten als Schriftzeichen und als Laute; ſodann von der unrichtigen Abtheilung der zu Wörtern zu verbindenden Buchſtaben, von der Verſetzung einzelner Wörter, und ihrer falſchen Abtheilung im Satz, und endlich von dem Ausfallen und der Zuſetzung eines Buchſtabens oder gar eines Wortes, was den Uebergang bildet zu den Gloſſen.

Der Fehler, die falſches Hören herbeigeführt hat, alſo der Lautverwechſelungen, ſind verhältnißmäßig nur wenige, und es muß außerdem der größte Theil der von Eichhorn, Einleitung ins A. T. I, §. 97., angeführten Beiſpiele geſtrichen werden, weil Abwandlungen des Lautes, welche die lebende Sprache ſelber kannte, auch in der Schrift auszudrücken, ſolange nicht als Fehler gelten kann, als der Beweis einer andern Orthographie des Verfaſſers nicht geführt worden. Auch Fälle, wo zwiſchen אֵל und עַל geſchwankt wird, gehören, weil die Wahl einer der beiden Lesarten durch den Sprachgebrauch offen gelaſſen worden, nicht hieher; wohl aber entſtand durch falſch Hören der Fehler Ez. 9, 5. עַל für אֵל und 2 Sam. 13, 16. der umgekehrte. Correkturen endlich, wie 4 Moſ. 23, 10.

מִי סִפֵּר für מִסְפָּר, welches als Infinitiv gilt, Ez. 36, 5. Jer. 46, 5., ſind im Namen der Grammatik, vgl. Jeſ. 8, 6. Ewald kl. Gr. §. 492., zu verwerfen. Wirkliche Gehörfehler dagegen, wo der Schreiber ein anderes Wort zu vernehmen meinte, ſtehn 1 Sam. 17, 34. זֶה für שֶׂה, und a. a. O. V. 7. חֵץ anſtatt עֵץ, ferner Ez. 11, 7. 2 Sam. 3, 18., wo אוֹצִיא, אוֹשִׁיעַ zu leſen iſt. Andere noch hieher gerechnete Beiſpiele, wie אֶחָת 1 Kön. 19, 4. אַחַת 2 Sam. 16, 12., ſind wohl eher Fehler der Unachtſamkeit. In der erſtern Stelle wurde ת vermuthlich durch die vorangehenden ת veranlaßt, in der zweiten erwartete der Abſchreiber voreilig, vgl. V. 9., הַפְּחָתִים; 2 Sam. 23, 8. aber iſt die Lesart nicht zu ändern.

Weit zahlreicher ſind die unmittelbaren Verwechſelungen in der Schrift, deren nächſte Veranlaſſung theils eine ſubjektive iſt, falſch Sehen, indem der Abſchreiber ſtatt des wirklich da-ſtehenden einen verwandten Schriftzug zu erkennen meinte; theils eine objektive, ſo daß durch Verbleichen eines Zugs, durch allzu frühzeitiges Innehalten, oder durch zu weites Aus-ſchweifen deſſelben u. ſ. w. ein Buchſtabe zweifelhaft wurde, oder gar zufällig, ohne Wiſſen und Willen des Abſchreibers ſich völlig in einen andern verwandelte. Da iſt kein Buchſtabe des Alphabets, der nicht in einen andern, oder in den nicht ein anderer, theils in der alten, theils in der Quadratſchrift über-gehn konnte: ſey es nun einzeln, oder mit einem andern zu-ſammen, in Einen andern, oder in mehrere. Da jedoch hier vorzüglich neue Beiſpiele, und keine erſchöpfende Sammlung, gegeben werden ſollen, ſo können auch nicht ſämmtliche Einzel-fälle beleuchtet und für diejelben Beweiſe aufgezeigt werden.

Ueberaus leicht war im Quadratalphabet die Verwandlung von ו in י, von ת finale in ת, und umgekehrt *), da durch

*) Aehnlich ד in ך 1 Sam. 4, 13.

Erlöschen der Linie am untern Ende oder indem sie um ein Geringes sich zu weit erstreckte, der Fehler vollendet war. So häufig aber ן und י mit einander wechseln, so selten ist das bei ך und ת geschehn. Beifällig wurde schon S. 13 Döderleins Conjektur מרדת für מרדך Jes. 14, 6. erwähnt. Auf gleiche Weise scheint Ez. 39, 11. אֶת־הָעֹבְרִים gelesen werden zu müssen, indem חסם allein schwerlich obturavit nares (foetore) bedeuten kann. Dagegen ist 1 Sam. 17, 34. וְאֵת־הַדֹּב unangefochten zu lassen; dafür aber 2 Kön. 10, 32. לְקִצּוֹת, was die Punktatoren לְקַצּוֹת aussprachen, höchst wahrscheinlich in לְקִצּוֹךְ zu verwandeln. Nach der Texteslesart wäre zu übersetzen: »Jehova fing an, abzuhauen in Israel«, und das müßte allerdings kraft des Zusammenhanges bedeuten: einen Theil nach dem andern abzureißen. Allein warum steht nicht מִיִּשְׂרָאֵל? *) Wie sonderbar und unbewiesen wäre dieser Gedanke, welchen man außerdem nicht erwartet, ausgedrückt! Dagegen entsteht durch die Conjektur der vortreffliche Sinn: Jehova begann über Israel zu zürnen. קָצַף ist, während קָצָה nur Sprüchw. 26, 6. vorkommt, ein sehr häufiges Wort, und steht, wie קָצֹף und הקציף insonderheit von dem Zorne Jehova's über Einzelne oder über sein Volk, Jes. 47, 6. 57, 16. 64, 8. Sach. 1, 2. 2 Kön. 3, 27. 5 Mos. 9. 19 ff. Mit בְּ aber wäre es hier konstruirt, wie so häufig חָרָה אַף, und in einem ähnlichen Satze 2 Kön. 17, 18. 5 Mos. 9, 8. הִתְאַנַּף.

Aus den zahlreich vorliegenden Fällen, in welchen ן und י mit einander gewechselt haben **), heben wir instar omnium einen der merkwürdigsten hervor, der ebenso sicher ist, als schwer

---

*) Etwaige Verweisung auf 2 Kön. 14, 13. 23, 33 kann nicht befriedigen.

**) Zu ihnen rechnen wir auch alle Stellen, wo der St. c. Plur. Mask. auf ן auslaufen soll. Gesammelt stehn sie bei Ewald, kr. Gr. S. 295. N. 1.

aufzufinden, indem er sich durch seine Folgen auf die Aussprache eines naheſtehendrn andern Consonanten und auf die Versabtheilung hinlänglich schützte. 1 Mos. 27, 34. wird erzählt, wie Isaak, als Esau ihm das verlangte Wildpret brachte, heftig erschrocken sey, und bestürzt nach dem, welcher dem Esau zuvorgekommen, gefragt habe. Die Worte lauten: wer war denn der, der ein Stück Wild erjagte und mir brachte, so daß ich von Allem aß, bevor du kamst, und ihn segnete. Jetzt folgen die Worte: גַּם־בָּרוּךְ יִהְיֶה, die man übersetzt: auch wird er gesegnet seyn, d. h. bleiben. Allein gegen diesen Satz lassen sich erhebliche Schwierigkeiten geltend machen.

Wollten wir auch zugeben, es sey natürlich, daß der Vater sich sogleich der Unwiderruflichkeit seines Segens erinnert, und sie dem Sohne alsbald bedeutet, so kann בָּרוּךְ יִהְיֶה nicht wohl bedeuten: er wird gesegnet bleiben, sondern vgl. Ruth 2, 19. Jer. 20, 14. — 36, 30., weil בָּרוּךְ völlig Adjektivum geworden: er wird ein Gesegneter seyn, יְבֹרָךְ, Richt. 5, 24. Das Wort wäre dann vom realen Segen zu verstehn; daneben aber steht בֻּרַךְ vom Segenswunsche. Wichtiger jedoch ist, daß uns vor גַּם, welches keine Sätze einzuführen pflegt, die Copula fehlt, die man auch erst durch Emendation aus dem vorangehenden וְ erzielen müßte. Nach 1 Mos. 32, 7. 42, 22. 28. 2 Kön. 13, 6. 23, 15. haben wir das Recht, וְגַם zu erwarten. Wie endlich dieser Satz mit dem Vorhergehenden nicht verknüpft ist, so steht auch das Folgende mit ihm außer Verbindung; weßhalb auch Ewald, krit. Gr. S. 547, N. 1., vor בִּשְׁמַע sey וַיְהִי ausgefallen, annahm. Wenn wir nun auch dieser Conjektur nicht beipflichten können, und z. B. 2 Kön. 15, 19. die Verbindung weit leichter so herzustellen meinen, daß aus יְמִין V. 18. am Schlusse וְ herübergezogen werde,

וּבָא *), so ist es doch nicht zu bestreiten, daß unser Satz ursprünglich mit dem vorigen verbunden war. Nur nämlich im Fluß der Rede, Richt. 18, 10. 1 Sam. 9, 13. 1 Mos. 4, 12., oder wenn wenigstens nicht etwas Neues erzählt wird, und kein neues Subjekt eintritt, 2 Sam. 20, 13., kann die Copula fehlen.

Diese Verbindung wieder herzustellen, trenne man den Satz, und lese statt יְהִיהָ, wie ja häufig וֹ in י überging, Jer. 17, 3. Sach. 14, 6. Richt 7, 21., וְהָיָה mit nicht relativem וֹ: »und es geschah«, 1 Sam. 17, 48. 2 Sam. 15, 5. Richt. 19, 30. 2 Mos. 33, 9. Jer. 37, 11. 2 Kön. 3, 15.; wofür mit relativem וֹ freilich auch וַיְהִי stehen könnte. Daß aber die eine Copula mit dem ersten Modus statt dem relativen וֹ mit dem zweiten zu setzen, kein späterer Mißbrauch ist **), wird durch eben diese, sowie durch noch andere Beispiele 1 Mos. 15, 6. 1 Sam. 1, 6. 27, 9 ff. hinreichend erwiesen. Die vorangehenden Worte aber lese man: גַּם בָּרוֹךְ, und ziehe sie zu וְאֲבָרְכֵהוּ. בָּרוֹךְ ist Infin. abs. in Piel, wie Jos. 24, 10., und die Construktion ist ganz dieselbe, wie 4 Mos. 16, 13. 1 Mos. 46, 4. 31, 15.: אָכֹל גַּם־אָכוֹל, vgl. Ewald kl. Gr. §. 491., oder wie sogleich im folgenden Verse: בָּרְכָנִי גַּם אָנִי; nur daß hier die zu segnende Person,

---

*) Völlig abtrennen, so daß es sich nicht zugleich beim ersten Worte hält, muß man וֹ Ps. 25, 17., wo וְהִרְחִיב, 2 Kön. 17, 13., wo וְכָל נְבִיא, und Ps. 42, 6. 7., wo nach V. 12. und 43, 5. zu emendiren ist; aber 2 Kön. 13, 21. ist וֹ wie an unserer Stelle, jedoch voe וֹ, ausgefallen, und zu lesen וַיַּלְכוּ וַיִּגַּע. Vergleicht man aber Stellen, wie 2 Kön. 15, 28. 23, 29. 24, 1., so könnte man versucht werden, statt כל־ימין zum folgenden Verse gezogen בימין zu lesen.

**) Ewald, lehr. Gr. S. 553, Note, wo Jer. 3, 9. 1 Sam 25, 20. 2 Sam. 6, 16. angeführt wird.

dort aber die Handlung des Segnens ſelbſt beſonders hervorgehoben werden ſollte. Zu ſchreiben iſt alſo וְאֲבָרְכֵהוּ גַּם־בָּרוּךְ וְהָיָה כְּשָׁמְעִי וגו׳.

Wenn 1 Kön. 12, 33. ו in לִבּוֹ (ſchwerlich, vgl. jedoch 2 Kön. 9, 25. K'tib, 19, 23. 20, 13. hat לִבָּהּ geſtanden) ſogar in ד abirren konnte, und Joſ. 8, 13. ו im Anfange des folgenden Verſes anticipirt als ר, Jer. 37, 16., wo ויבא zu leſen, ſelbſt als כ erſchien, ſo wird man es eher zuläſſig finden, daß auch י durch Schreibfehler bisweilen zu ר geworden ſey. In der Stelle Jeſ. 24, 15. räth Parallelismus und Zuſammenhang, bei Lowths Conjektur איים ſtatt ארים ſtehen zu bleiben. Der Prophet wohnt ſelbſt in Oſten, und leidet vgl. V. 16. ſelber durch den Krieg; von Weſten dagegen, V. 14., für ihn der Saum der Erde, hört er im Geiſte Frohlocken über Ninive's Fall. Hinreichend aber empfohlen wird dieſe Conjektur durch Ez. 26, 18. und den gleichen Fall Jeſ. 14, 21., wo weder, die Aſſyrer möchten den Erdkreis mit Feinden, noch, ſie könnten ihn mit Städten füllen, einen paſſenden Sinn giebt, und wahrſcheinlich עיים ſtatt ערים zu leſen iſt: ſie möchten die Erde mit Schutthaufen füllen, mit Trümmern zerſtörter Städte. Zu dieſer Erklärung beſonders paßt פני־חבל, und — die Geſchichte; eine Conjektur aber zu wagen, ſind wir durch den orthographiſchen Charakter des ganzen Abſchnittes berechtigt, der auch 14, 6. מרדף für מרדת, V. 4. מדהבה für מרהבה und V. 13, 22. אלמנותיו ſtatt ארמנותיו gegeben hat. Dieſe letzte Stelle wird man beſtreiten, indem nämlich beim Leben der Sprache ר in dieſem Worte in ל übergegangen ſeyn ſoll. Allein das iſt ſchon deßwegen unwahrſcheinlich, weil dann mit Einem Worte zwei der diſparateſten Begriffe bezeichnet worden wären; auch hätten wir hier den einzigen Fall dieſes Ueberganges; und die beiden andern ent-

schiedenen Schreibfehler rathen, lieber auch da einen anzunehmen.

Indem wir so an den beiden letzten Stellen die Textesart verwerfen, und daß an beiden ר zu restituiren sey, behaupten, treten zwei neue Buchstaben auf den Schauplatz, ל und ד, in welche beide der Zug des ר ausgeartet seyn soll. Haben sich aber jene beiden Buchstaben hier widerrechtlich in den Besitz gesetzt, so sind sie anderwärts, und zwar von mehrern Seiten, von der gebührenden Stelle verdrängt worden. ל wurde bisweilen durch כ und א, ד dagegen durch ב und ה ersetzt; und es sind diese Fehler zum Theil schon älter, als das Quadrataiphabet. Aus diesem selbst zu erklären ist nur der Fall eines Ueberganges von ל in כ, welcher durch Erbleichen des obern Striches vorbereitet wurde, und z. B. Ez. 30, 5., wo וְכוּב, zu Stande gekommen ist. Zwar hat hier der Araber, von Einer Handschrift de Rossi's, Cod. 409., welche וכנוב liest, begünstigt, נוּב gelesen oder vermuthet, wofür כֻּשׁ 2 Mos. 17, 16. anzuführen wäre; allein Land und Name Nubien ist den Hebräern sonst fremd; und es bleibt, da es mit כוּב dieselbe Bewandtniß hat, nichts übrig, als eine andere Conjectur zu versuchen. Wir lesen also לוּב. Für diese Conjektur spricht nicht nur, daß schon die LXX so gelesen haben; sondern לוּב steht auch sonst, wo es vorkommt, immer in Verbindung mit ähnlichen Völkern Nah. 3, 9. 2 Chron. 16, 8. vgl. auch 1 Mos. 10, 13., stets ebenso neben Mizraim und Cusch; und endlich fehlt für diese Abirrung des ל und כ nicht alle Analogie. Hiob 38, 16. nämlich wird statt des ohne Etymologie im Semitischen dastehenden נִבְכֵי vermuthlich נִבְלֵי zu lesen seyn. Die Vergleichung von V. 37. a. a. O. schützt diese Conjectur. Die נִבְלֵי שָׁמַיִם V. 37. sind dann den נִבְלֵי יָם vollkommen parallel.

Während aber gegen dieſen Uebergang von ל in כ wenigſtens in der letztern Stelle noch Zweifel möglich bleiben, ſo iſt es dagegen apodiktiſch gewiß, daß 4 Moſ. 22, 33. anſtatt אולי, was allein paßt, לולי, Joſ. 15, 47. aber für הגבול durchaus הגדול zu leſen iſt. Der erſtere Fehler iſt nur aus dem ältern Alphabete zu erklären; der zweite aber aus dem ältern gewiß nicht, aus der Quadratſchrift mit Mühe; und er ſcheint vielmehr aus Unachtſamkeit, die das folgende וגבול im Auge hatte, in den Text gefloſſen. Weit eher ließe ſich nach der alten Schrift ein Uebergang von ר in ב begreifen, obgleich es, da Ez. 3, 15. nicht gültig iſt, an Beiſpielen fehlt; denn Jer. 8, 4. ישוב für das erſte יָשׁוּב zu ſetzen: »geht er hin, und kehrt nicht zurück?« wird durch den folgenden Vers, wo שוב vom Abfall und der Bekehrung ſteht, bedenklich gemacht. — Noch auf einen andern Fall dagegen läßt ſich vielleicht jene Verderbniß von ל in א anwenden, und von Ausartung des ד in ה vermuthlich nach dem alten Alphabet hoffe ich ebenfalls ein ſicheres Beiſpiel beibringen zu können. Da jedoch beide Fälle zugleich auf die Abtheilung der Buchſtaben zum Worte führen, ſo ſind ſie vorerſt noch zurückzulegen, bis wir den Uebergang von כ in ב abgehandelt haben werden.

Es iſt nämlich, wie dort ל durch כ verdrängt wurde, ſo auch die Stelle von כ bisweilen durch ב uſurpirt worden, z. B. 2 Kön. 3, 24. und in manchen Handſchriften Jeſ. 63, 6., wogegen es 2 Sam. 12, 31. 1 Sam. 12, 21. vgl. Hoſ. 7, 14. an die Stelle von ב trat. Der merkwürdigſte Fall jedoch, wo es in ב verdorben wurde, findet ſich ohne Zweifel Pſ. 2, 12. in der Stelle נַשְּׁקוּ בַר. Es hat etwas Unbequemes nach der Texteslesart, daß das folgende יֶאֱנַף nicht auf בַּר, ſondern auf Jehova bezogen werden muß. Ferner iſt בַּר für בַּךְ ein überaus ſeltenes Wort, Sprüchw. 31, 2., und wenn auch der

Akt der Huldigung in einem Kusse bestand, so bedeutet deßwegen Küssen noch keineswegs Huldigen, so daß es geradezu dafür gesetzt seyn könnte. Endlich ist נָשַׁק sonst seiner Form gemäß wiederholt küssen, 1 Mos. 29, 13., oder Mehrere küssen, 1 Mos. 31, 28., und regiert zugleich den Dativ. Man lese נַשְּׁקוּ כֶר »rüstet den Lämmertribut!« נשק ist zunächst sich fügen, richten, sich ordnen, 1 Mos. 41, 40.; davon abgeleitet ist es auch küssen, aber nie sich küssen reciprok, und Ps. 85, 11. übersetze: »Gerechtigkeit und Friede gehen Hand in Hand.« Piel nun wäre ordnen, rüsten, bereit halten; und die ganze Stelle ist aus Jes. 16, 1. zu erklären, wo ebenfalls einem ausländischen Volke, den Moabitern, mit sehr ähnlichem Ausdrucke der Rath ertheilt wird, den Lämmertribut zum Berge Jehova's zu senden: שִׁלְחוּ כֶר וגו, vgl. 2 Kön. 3, 4. Das Merkwürdigste aber ist, daß auch an dieser Stelle einige Handschriften und der Syrer am synekdochischen כר, Lamm, für Lämmertribut, Anstoß nahmen, und dafür בֶּר gelesen haben!

Der Uebergang von ד in ה, zu dem wir jetzt kommen, wäre zwar zur Noth auch noch aus dem neuen Alphabete zu begreifen; leichter jedoch, gleich dem von ה in ב 2 Sam. 19, 32., aus dem alten, indem der verbindende Queerstrich des ד sich oben nur zu öffnen brauchte, um die Gestalt des Buchstabens zweideutig zu machen. Der Fall, mit welchem wir den Satz belegen wollen, steht Am. 4, 3. und der Fehler traf, wie sich ergeben wird, einen Eigennamen. Die betreffenden Textesworte lauten nach der recipirten Lesart: וְהִשְׁלַכְתֶּנָה הַהַרְמֹנָה; ihnen vorangegangen ist eine Drohung, an die Weiber Samariens gerichtet, es werde eine Zeit kommen, wo sie in Hast durch die Mauerrisse fliehen würden. Die Worte selbst nun sind, wie sie dastehn, auf keine Art zu begreifen. הַרְמוֹן ist

nicht אַרְמוֹן, und letzteres ist nicht das Harem, und wenn auch: so muß das Verbum ins Passiv umgesetzt werden, und der Sinn widerspräche der ersten Vershälfte. Uebrigens brauche Amos אַרְמוֹן im Singular nie, und doch ist das Wort bei ihm sehr häufig.

Daß die Stelle der Correktur bedarf, kann kaum bestritten werden; es läßt sich aber für eine solche noch der Fingerzeig geben, daß sie suchen muß, ה am Ende von הַשְׁלִכְתָּנָה, welches einzig in seiner Art wäre, in den Anfang des zweiten Wortes zu bringen; und dieser Anforderung, sowie allen andern, die an eine Conjektur gemacht werden können, entspricht die Aenderung: וְהִשְׁלַכְתֶּן הַדַּדְרִמּוֹנָה „und ihr werdet eilen Hadadrimmon zu.“ H. lag nach Sach. 12, 11. in der Ebene von Megiddo, und war nach Hieronymus zu der Stelle identisch mit dem damals so benannten Flecken Maximianopolis. Der Ort lag also ganz in Samariens Nähe, und Amos konnte aus topographischen Gründen gerade ihn als Ziel ihrer Flucht angeben. הִשְׁלִיךְ aber steht hier, wie 2 Kön. 10, 25. intransitiv, nach Analogie von הִקְרִיב sich nähern, הִשְׁלִים Friede halten ff., und so ist das Wort auch Hiob 27, 22. zu erklären, weil man הִשְׁלִיךְ חִצִּים nicht gesagt hat. So wäre es denn stürzen, sich stürzen, eilen. Eilige Flucht ist auch durch das vorhergehende אִשָּׁה נֶגְדָּהּ »so daß jeder gerade vor sich hinschaut“, angedeutet.

Wer sich dieser Ortschaft Hadadrimmon gerade nicht erinnerte, oder sie nicht kannte, dem mußte, auch wenn er einen richtigen Text vor sich hatte, die Stelle unverständlich bleiben; und desto mehr war er beim Abschreiben dem Irrthume oder der Versuchung zur Conjektur ausgesetzt. Daher ist auch Sach. 12, 11. die Differenz der alten Uebersetzer, und an unserer Stelle die der Handschriften und der neuern Erklärungen so

außerordentlich. An beiden wurde das Wort von Einzelnen sogar für ein Appellativum gehalten: sowie man auch Jer. 39, 3. Eigennamen und Würdenamen verwechselte, und umgekehrt, נְפְתּוּחַ Jos. 15, 9. 18, 15. Naphtha vgl. 2 Macc. 1, 36. 20. für ein Npr. einer Ortschaft nimmt, wohin man denn auch die vom Naphtha-reichen Lande benannten Naphtuchäer 1 Mos. 10, 13. einweisen könnte!

So sind wir bei der falschen Abtheilung der Consonanten zum Worte angelangt! Hieher führt uns auch, wie dieses ה an הִשְׁלַכְתֶּן, Jes. 28, 12. אֲבוֹא, dessen letztes א vermuthlich ursprünglich ל war, und zum folgenden שִׁמְעוּ gehörte. Zwar steht auch Jes. 30, 9. bei אבה der Inf. constr., sowie 42, 24. für den constr. mit ל der Absolutus, vgl. dagegen 2 Sam. 13, 14. 16. 14, 29. 1 Sam. 22, 17. 26, 23. Richt. 20, 13 ff., aber die Frage ist die, wie wir א am Ende erklären sollen, und ohne diese Annahme wird es unmöglich seyn *). Damit nämlich, daß wir uns auf die arabische Orthographie berufen, ist die Sache nicht erklärt, auch ist weder Jer. 10, 5., noch Jos. 10, 24. wirklich parallel; denn an der erstern Stelle steht יִנָּשׂוֹא für יִנָּשְׂאוּ nach נָשׂוֹא der Gleichförmigkeit wegen, an der zweiten aber ist א in הֲלָכוֹא durch א im folgenden אִתָּן an das Wort gekommen.

Daß in letzterm Falle wirklich dem also sey, wird sich mit zahlreichen Analogien nachweisen lassen; seiten nämlich blieb die unrichtige Abtheilung der Buchstaben ohne weitere Folgen, so daß eben nur der an die unrechte Stelle gerückte Buchstabe an dieser zuviel gewesen wäre, während er an seinem gebüh-

*) Ez. 14, 1. ist vermuthlich nicht mit Ewald krit. Gr. S. 566 רָצוֹא statt רָצוֹא zu lesen, sondern vor dem Worte ist רָצוֹ ausgefallen, dessen Infinitiv der Gleichförmigkeit wegen von einer neuen Wurzel רצא gebildet wurde, Ewald kr. Gr. §. 490.

renden Platze vermißt wurde; weit öfter fiel der Buchstabe, der zweimal nach einander, am Ende eines Wortes und im Anfang des folgenden stand, einmal aus, oder wenn er einmal stehen sollte, erzeugte er sich noch einmal daneben.

Diese drei Fälle sind nun zu erörtern und mit Beispielen zu belegen.

Ohne Verlust oder unnützen Zuwachs zu schaffen, rückte z. B. Jes. 7. ה des Artikels in הַפֹּרִיָּה an das vorangehende סעפי, und noch die Neuern hielten die Lesart für ebenso unverfänglich, als בְּשִׁמְכָה Jer. 29, 25., vgl. C. 7, 27., indem nicht selten das bald folgende Nomen durch das Pronomen im Casus obliquus anticipirt werde, vgl. Ewald kr. Gr. §. 340, 3; allein das ist nur beim Akkusativ möglich, Spr. 14, 24. Jes. 29, 23. 2 Sam. 14, 6. 1 Sam. 21, 14. Jer. 27, 8 ff. Der Genitiv aber kann, da dieses Verhältniß der Abhängigkeit des Nomens vom Nomen nicht an ihm, sondern am freien Nomen durch Formation im Stat. constr. ausgedrückt wird, nicht auf diese Art im Satze erscheinen, nachdem er durch das Suffix anticipirt worden; denn so von seinem Stat. constr. getrennt, würde er als casus rectus dastehn; und es können hiergegen keine Fälle, wie Jes. 2, 11. 1 Sam. 23, 1. Ewald kl. Gr. §. 514, oder wie 1 Mos. 24, 24., wo ein auf andere Art getrennter Genitiv in Apposition steht, eingewandt werden. Die Stelle aber Sprüchw. 14, 4., welche als analog angeführt wird, ist sehr unsicherer Erklärung. Wenn נַפְשׁוֹ nicht Schreibfehler ist, veranlaßt durch נַפְשׁוֹ im vorhergehenden Verse, so kann וֹ paragogisch seyn, Ewald kl. Gr. §. 322, 4 Mos. 24, 2. 15., wo nicht, so ist עָצֵל doch als casus rectus zu betrachten, der in ruhiger Wortstellung den übrigen Satztheilen vorangehn würde. Die andere Stelle schließlich, welche hieher gezogen

wird, Sprüchw. 14, 13.: אַחֲרִיתָהּ שִׂמְחָה, iſt ganz ſo, wie wir Jeſ. 17, 7., und die Maſoreten 2 Sam. 5, 2. vgl. Ez. 42, 9. היתה מוציא verbeſſerten, zu emendiren.

Gerade bei dem Buchſtaben ה, der ſo häufig das Wort ſchließt und auch anfängt, ſind die beiden weitern Fälle öfters eingetroffen, daß es nämlich mit Unrecht nur einmal oder ebenfalls mit Unrecht zweimal geſetzt wurde. Ohne Zweifel war z. B. 1 Sam. 24, 19. urſprünglich אַתָּה geſchrieben vor הִגַּדְתָּ, vgl. die Frage תצלח Ez. 17, 9. mit V. 15. und 15, 4.; und daß 2 Sam. 6, 3. wieder hergeſtellt werde העגלה החדשה, verlangt die Syntax, indem es wohl allmählig aufkommt, den Artikel in die Mitte vor das Adjektiv zu ſetzen, z. B. 1 Sam. 19, 22. 2 Sam. 12, 4. Jer. 40, 3. 2 Kön. 24, 4.; nicht aber umgekehrt *). Dieſe beiden Fälle werden übrigens durch Jeſ. 24, 19. ſchon allein aufgewogen; denn hier hat das mit ה anfangende und ſchließende Wort התרעה ſowohl gegen den Parallelismus den Artikel in הארץ geſchaffen, vgl. 1 Sam. 26, 22. als auch ebenfalls gegen die Analogie des Folgenden dem Infinitiv רֵעַ die beim abſoluten Inf. ganz ungrammatiſche Endung des Feminins angehängt. — In der Stelle 2 Sam. 21, 9. aber iſt wohl nur וְהֵם zu verbeſſern. Während bei Fehlern dieſer Art zum Theil der Syntax oder der Wortbildung Eintrag geſchah, wodurch Correktur nothwendig wurde, ſo möchte man dagegen den überaus häufigen Fällen, wo quieſcirendes א vor א ausfiel, eben der Beharrlichkeit wegen, womit es geſchieht, Bewußtſeyn unterlegen, und es wäre ſomit da nicht zu emendiren. Beſonders häufig wurde א ausgelaſſen

*) In der Stelle 2 Sam. 12, 22. leſe, wer nicht mit Ewald kr. Gr. S. 651 erklären will, vgl. V. 23. בְּצוֹד הַיֶּלֶד חַי. Jer. 22, 26. iſt vor אחרת der Artikel der Euphonie wegen abgefallen, wie 2 Sam. 19, 23 1 Sam. 22, 15. vgl. Richt. 9, 9 ff. das Fragwörtchen ה, oder es gilt als Zahlwort, vgl. Jer. 52, 20

als letzter Radikal von חטא in der Verbindung החטיא את ישראל, Jer. 32, 35. 2 Kön. 13, 6. (dagegen 1 Kön. 15, 34. 16, 19. 26.); und von בוא in Hifil ebenfalls vor את, und 1 Kön. 21, 21. 29. 2 Sam. 5, 2. Jer. 39, 16.; vgl. die unregelmäßige Schreibung 1 Kön. 12, 12. 3. 21.) und die Abschreiber konnten, als die einzelnen Worte noch nicht getrennt wurden, wie man einen Consonanten verdoppelt zu zwei Syben zieht, so א nur einmal geschrieben zugleich als End- und Anfangsconsonant gedacht haben; und Spätere schrieben es beim Abtheilen der Wörter an den Anfang des zweiten Wortes, wo seine Gegenwart erforderlich war. Außer jenen beiden Wurzeln erinnern wir uns nur einer unnöthigen Reproducirung des א Jos. 10, 24., die wir oben angeführt haben; Ps. 38, 9. ist es zwar wegen des folgenden א möglich, לִבְיָא für לִבִּי zu lesen, aber nicht nöthig; und 1 Sam. 14, 30. wegen des folgenden א אָכַל in לוּא zu streichen, wird durch Jes. 63, 19., wo א in לֹיְא nicht auf gleichem Wege sich in den Text schleichen konnte, ebenso unrathsam, als es wäre, 2 Sam. 18, 12. 19, 7. der Masoretischen *) Correktur zu folgen.

Auf die Conjunktion לוּ oder לָא werden wir bey der Abtheilung der Wörter zum Satze wiederum zurückkommen. Vorerst vollenden wir die Lehre von der falschen Abtheilung der Buchstaben; und zwar untersuchen wir jetzt nach ה und א auch ל, das vielleicht ebenso häufig durch Irrthum in den Text, besonders am Anfange eines zweiten Wortes zu stehn

*) Deßgleichen ist den Masoreten ihre Kritik über לֹא und לוּ an manchen Stellen, wie Ps. 100, 3. Jes. 9, 2. ebenso sehr, als neuern Kritikern mißlungen; auf andere dagegen, wie 1 Sam. 10, 19., zu welcher 1 Sam. 8, 19. verglichen werden muß, s. auch Jes. 30, 16. 2 Kön. 20, 10., haben sie dieselbe mit Unrecht nicht ausgedehnt; während doch auf die ähnliche Stelle 1 Sam. 2, 16.

kam, als א am Ende des erſten ausfiel. Daß dieſes Letztere dagegen Joſ. 10, 24. fehlerhaft in den Text gekommeu, dafür ſpricht laut genug ſchon V. 21.; wo ל, durch ל im voran-gehenden יִשְׂרָאֵל erzeugt, vor אִישׁ trat. Daß aber dieſes ל aus dem Text geworfen werde, verlangt der Sinn, vgl. auch 2 Moſ. 11, 7., und es laſſen ſich dafür zahlreiche Ana-logien anführen. Hier zwar ließe ſich aus der Textesleſart zur Noth noch ein Sinn hervorlocken; keinen aber gewinnen wird man 1 Sam. 2, 29. mit לְעַמִּי, wo ל vielmehr ebenfalls durch das wieder vorangehende ישראל veranlaßt ward. Auf gleiche Weiſe kam es unbeſchrieen herein Joſ. 13, 26. in לִדְבִר, eingeführt durch das vorangehende גְּבוּל; und wahrſcheinlich iſt es auch in לִבְזִזֵינוּ Jeſ. 17, 14. aus dem Text zu werfen, weil es gegen den Parallelismus verſtößt, und durch ל des un-mittelbar davorſtehenden גּוֹרָל eingeleitet ſeyn kann *).

Wem ſolche Analogien vorliegen, der wird es nun wohl ſchwerlich über ſein kritiſches Gewiſſen bringen können, Ez. 28,

---

*) Jeſ. 32, 1. könnte es ſcheinen, als wäre ל in וְלְשָׂרִים dadurch in den Text gekommen, daß ein Abſchreiber an dieſer Stelle im Satze das dem לצדק entſprechende למשפט erwartete. Allein Jeſ. 38, 16. in וְלְכָל־חַיֵּי רוּחִי iſt ל auf dieſelbe Weiſe dem Caſus rektus vorgeſetzt, der daſelbſt, vgl. Ewald kl. Gr. S. 277 Note, durch בָּהֵן von ſeinem Genitive getrennt iſt. Nicht unwichtig iſt für die Erklärung von Pſ. 16, 3. vgl. S. 10 zu bemerken, daß in beiden (vorexiliſchen) Stellen ל nach der Copula vor einem zweiten Subjekte eines zweiten Satzes ſteht. Weil in dem erſten Satze beidemale ſchon ein Subjekt vorausgieng, ſo führte die Setzung eines neuen Subjek-tes daneben von ſelbſt einen Gegenſatz, und ſomit einen Nachdruck auf das zweite Subjekt herbei; Letzteres mußte den Satz beginnen, und wurde mit ל praefixum hervorgehoben. Bisweilen ſtatt אֵת den Akkuſativ einleitend, Jer. 16, 16. 40, 2., theilt mit ihm hinwiederum אֵת dieſe Setzung vor dem zweiten Subjekte, vgl. 1 Sam. 17, 34. 26, 16. Jer. 27, 8.; und letztere Partikel ſteht dann auch ſchon vor dem im Satze energiſch oder nothwendig voranſtehen-den erſten oder einzigen Subjekt 2 Sam. 21, 22. 2 Kön. 10, 6. Jer. 38, 16. K'tib.

23. in נִפְלַל eine gesunde Lesart, ein wirkliches, freilich nur hier vorkommendes, Pilal von נפל zu erkennen. Die Parallelstelle 30, 4. hat das einfache נפל, und vermuthlich kam das überflüssige ל, wenn nicht durch das vorangehende ל, dadurch in den Text, daß der träumende Abschreiber an das folgende חלל dachte. So steht 29, 6. wegen des folgenden בלהייך mit zwei י, wenn nicht wegen der beiden ח, gerade davor auch חחיים, und V. 7. wegen בך unmittelbar folgend בכפך für בכף. Gleicherweise drang Jos. 9, 11. Sach. 1, 4. ein dem Consonanten folgendes י auch vor demselben ein: זקינינו, מעליליכם; dagegen erschien ein vorangehendes noch einmal nach dem Consonanten Ez. 9, 5. עיניכם, vgl. auch 1 Mos. 16, 5.; auf einem von beiden Wegen entstand auch die falsche Lesart 1 Kön. 2, 24. הושיבני, und indem beim zweiten Worte dem Abschreiber noch das erste im Sinne lag, 2 Kön. 23, 10. בְּגֵי־בֶן־ für בְּגֵי־בְנֵי־.

Nicht minder konnte aber auch ל nach ל ausfallen. Wie wir oben in zwei Fällen es gegen Recht nach ישראל zugesetzt sahen, so fürchten wir, daß im Gegentheil in den beiden parallelen Stellen 4 Mos. 20, 21. 21, 23. nach demselben Worte ל ausgefallen sey. Es ist sonst nur der Dichter Sitte, statt des Inf. mit ל den nackten Constructus zu setzen; aber gerade nach נתן, gestatten, thun es diese nicht; Hiob 9, 18. steht הָשֵׁב, der Inf. absol., welcher auch anderweitig dem constr. mit vorgesetztem ל entspricht; 4 Mos. 22, 13., wo auf solche Art kein Fehler entstehen konnte, steht ganz richtig der Infinitiv mit ל, und ebenso an allen andern Stellen, wenigstens sieben, wo נתן noch in diesem Sinne vorkommt. Dem allem gemäß werden wir also an jenen Stellen die Textesart עֲבֹר wenigstens für sehr verdächtig erklären müssen.

Bestimmter Verderbtheit des Textes behaupten dürfen wir in der Stelle 2 Sam. 13, 38., weil ihr einen passenden Sinn abzugewinnen, ohne Verbesserung unmöglich ist. Die in Frage stehenden Worte sind וַתִּכַל דָּוִד הַמֶּלֶךְ וגו׳. Diese können nun nicht bedeuten: der König David hörte auf (auszuziehn wider Absalom; denn er hatte sich getröstet über Amnon, daß er todt war); denn da müßte nothwendig stehen וַיִּכַל; davon, daß David wirklich gegen ihn ausgezogen, steht nirgends ein Wort; und daß sich David über Amnons Tod getröstet habe, wird widersprochen durch V. 37. und 14, 1., welche Stellen besagen: der König habe fortwährend seinen Sohn Amnon betrauert, und dem Absalom gegrollt. Höchst wahrscheinlich ist zu lesen וַתִּכַל לְדָוִד וגו׳, und dann zu übersetzen: »es wurde (von) dem Könige David beschlossen, gegen Absalom auszuziehn; denn er war betrübt über Amnons Tod.« War ל einmal ausgefallen, so war der ganze Satz unverständlich; dasselbe steht aber hier richtig beim Verbum neutrum vom Urheber, 1 Mos. 38, 25., und auch 1 Sam. 13, 2. An letzterer Stelle ist nämlich וַיִּצַר ל׳ וגו׳ zu übersetzen: es wurde von Amnon ersonnen, sich krank zu stellen, d. h. es fiel ihm ein. Daß aber an dieser Stelle das Maskulinum steht, während an der unserigen das Feminin, thut nichts davon. וַתִּצַר bedeutet: es wurde ihm Angst, 1 Sam. 30, 6., und das Femininum des Verbums bei unbestimmtem Subjekte ist häufig, 2 Sam. 3, 37. Ewald kl. Gr. §. 573. כלה bedeutet übrigens auch an andern Stellen, wie 1 Sam. 20, 7. 9. 33. das subjektive Vollenden, das Präformiren einer Handlung im Gedanken, was wir passend mit Beschliessen ausdrücken. Die Form des Wortes endlich, וַתִּכַל, findet sich ebenso 2 Mos. 39, 32.

Da der Zweck dieſer Abhandlung nicht dahin ausgeſprochen worden, die wirklich unrichtigen Texteslesarten vallſtändig aufzuzählen, ſo werden hier nicht nur diejenigen wichtigern Fälle, in denen die Maſoreten richtig verbeſſert haben, z. B. 1 Sam. 14, 32. Ez. 25, 7 ff., oder neuere Kritiker beifallswerth vermutheten, vgl. z. B. Sach. 6, 10. mit 14., nicht weiter beſprochen, ſondern es wurden auch andere Stellen, wie 2 Sam. 4, 2. Jer. 25, 38. (wo wir den LXX beiſtimmen) fürs erſte zurückgelegt, um an einem geeignetern Orte ausführlich betrachtet zu werden. Jetzt führt uns der Fortſchritt der Unterſuchung von ſelbſt zu der Abtheilung der Wörter im Satze, die der der Buchſtaben zum Worte parallel lauft.

Schon S. 127 waren wir, um die Verbindung wieder herzuſtellen, genöthigt, 1 Moſ. 27, 34. וְהִיא, nachdem die Lesart verbeſſert worden, zum folgenden Verſe zu ziehn. Derſelbe Fehler einer falſchen Versabtheilung erſcheint wiederholt 1 Moſ. 23. und er iſt dort gepaart mit einer, bei falſcher Abtheilung gebotenen fehlerhaften Vokaliſation. Nicht ohne Befremden nämlich lieſt man a. a. O. VV. 5. und 15. nach לֵאמֹר vor der direkten Rede, noch ein den Angeredeten beſtimmendes לוֹ, was der gewöhnlichen, unzähligemal vorkommenden Ausdrucksweiſe widerſtreitet. Zugleich bemerken wir, daß an der erſten Stelle der folgende Vers mit שמענו אדני, an der zweiten mit אדני שמעני anfängt, welche Worte auch V. 11. ſogleich auf das den Vers beginnende לֹא folgen. Dieſes לֹא nun iſt ſchwerlich richtig punktirt; denn Abrahams Antrag müßte vielmehr mit אַל oder אַל־נָא abgewieſen werden, vgl. 2 Sam. 13, 12. 1 Moſ. 19, 18.; das kurzweg verneinende לֹא, wie 1 Sam. 8, 19. wäre grob, und doch iſt אֲדֹנִי höflich, und doch wird die ganze Verhandlung mit der feinſten orientaliſchen Höflichkeit geführt. Endlich entgeht der genauern Beobachtung nicht, daß

V. 13. gegen den sonstigen Gebrauch לוּ mit dem Imperativ שִׁמְעֵנִי verbunden wird.

Diese Anomalie leitet aber mit Sicherheit auf den rechten Weg. Deutlich sind sich alle diese Stellen analog; statt לוּ ist לוּ zu lesen, und statt לֹא gleicherweise לֹא 2 Sam. 18, 12. 19, 7.; לוּ aber ist VV. 5. 15. ebenso mit dem Imperative zu verbinden, wie dieß V. 13. schon geschehen ist, und je zum folgenden Verse zu schreiben, wie לֹא V. 11. schon am richtigen Platze steht. Die Masoretische Punktation und Abtheilung wird, abgesehn von den schon oben angeführten Gründen besonders dadurch verwerflich, daß sie die Gleichartigkeit der vier Fälle entstellt, während unsere Erklärung sie alle vereinigt. Vornehmlich begünstigt diese letztere, daß nach ihr לֹא V. 11. und לוּ an den übrigen Stellen als Ein Wort, nur verschiedener Orthographie, dasselbe bedeutet. Die Masoretische Punktation und Abtheilung floß aus Unkenntniß jener Construktion von לוּ, die aber aus V. 13. nicht entfernt werden konnte. Die LXX freilich lasen statt dessen לִי und verbanden es mit אִם אַתָּה, während sie V. 5. und 15. לוּ richtig, jedoch im Sinne von לֹא, wie V. 11., zum folgenden Verse zogen. Jenes אתה selbst aber ist vermuthlich אַתָּה, oder besser אֹתָה zu lesen, von אוּת, dessen zweiter Modus hier יֹאוֹת, vgl. יֵבוֹשׁ, gleichwie לוּ mit dem Imperativ, außer 2 Kön. 12, 9. nur in dem ebenfalls sehr alterthümlich gefärbten Cp. 34. der Genesis vorkommt. Man hätte dann zu übersetzen: »wenn es dir beliebt, o so höre doch auf mich!«

Diese Fälle einer unrichtigen Anordnung zum Verse dürften leicht zu zählen seyn. Häufiger kommt vor falsche Abtheilung innerhalb eines Verses; schon oft hat man in den exegetisch schwerern Büchern die Masoretische Interpunktion verlassen; und an wie vielen Stellen diese noch zu ändern sey, ist kaum

abzuſehen. Da nun der urſprüngliche Text ſo wenig eine Unterſcheidung der einzelnen Verſe und Verstheile gekannt hat, als der Wörter, ſo darf der Kritiker auch dieſe als nicht vorhanden fingiren, und ſeine Kritik richtet ſich negirend, wie rückſichtlich der Vokaliſation, gegen die Tradition der Maſoreten. In ſofern iſt er auch nicht eigentlicher Kritiker des Textes. Wie wir aber, als von der Abtheilung der Conſonanten zum Worte die Rede war, nur kurz bei der falſchen Abtheilung ohne weitere Folgen für den Text, die den Text ſelbſt nicht beſchädigte, verweilt haben, ſo hielten wir uns auch bei falſcher Versabtheilung nicht lange auf, und werden gleicherweiſe von falſcher Trennung der Verstheile nur wenige Beiſpiele zur Erläuterung herſetzen.

Eins der intereſſanteſten Exempel für den Grammatiker findet ſich Jeſ. 47, 4., als wo nämlich der Fehler andere, neue der Exegeten erzeugt hat. Die Maſoreten haben den Vers ſo interpungirt, daß ſie die Worte וַתֹּאמְרִי לְעוֹלָם אֶהְיֶה גְּבֶרֶת als erſte Vershälfte zuſammenfaſſen, und mit עַד die folgende beginnen. Allein dieſer Abtheilung widerſpricht, daß ihr zufolge גְּבֶרֶת als Stat. abſol. aufgefaßt werden müßte, da doch dieſer ſonſt immer גְּבִירָה lautet, und גְּבֶרֶת zum conſtr. hat. Ferner wären wir genöthigt, עַד, um nur einigermaßen der zweiten Vershälfte einen Sinn abzugewinnen, in der ganz unerweislichen Bedeutung von ſo daß zu nehmen, während bei dieſer Auffaſſung die Vershälften beſſer umgedreht, und עַד vor תֹּאמְרִי geſetzt würde. Dieſen Schwierigkeiten ſich zu entziehen, iſt der einzige Weg, daß man verbinde גְּבֶרֶת־עַד, und mit dem letztern Worte die erſte Vershälfte ſchließe: »in Ewigkeit werde ich dauern, Gebieterin für immer«, ſo daß עוֹלָם und עַד ſich entſprechen. עַד ſcheinbar hier vor einem Verbum ſtehend, wurde deſto leichter für die Conjunktion gehalten, je mehr es als Subſtantiv, gewiſſe Verbindungen abge-

rechnet, ausstarb. Gleichwie hier aber ist auch 1 Mos. 49, 26. die Interpunktion zu ändern, und הָרֵי עַד »die ewigen Berge« zu verbinden; und so sicher, als in dieser Stelle הָרֵי, vgl. Jes. 16, 4. 20, 4. der Stat. constr. ist, ist dieß auch in jener גִּבְרַת, und vermuthlich trug auch das sinnverwandte מַלְכַּת Jer. 7, 18. 44, 17. 18. 19. 25. diese seine Form nur als Stat. constr.

Durch ein Vorurtheil anderer Art irregeführt, haben die Masoreten den Verstheiler Atnach falsch gesetzt Jer. 20, 3., wo sie die Zeitbestimmung שָׁלוֹשׁ שָׁנִים von der ersten Vershälfte trennten, indem sie für unglaublich halten mochten, daß Jesaja drei Jahre lang ohne Oberkleid und barfuß gewandelt sey. Doch wird mit dieser Setzung des Accentes nichts gewonnen; denn nun besagt die zweite Vershälfte, Jesaja sey drei Jahre lang ein Vorbild für Mizraim und Cusch: Das war er aber nur, wenn er drei Jahre lang barfuß und ohne Oberkleid einhergieng; daß nämlich שלוש שנים weder bedeuten kann »in drei Jahren«, wozu die zweite Vershälfte überhaupt nicht paßt, noch auch für die Ordinalzahl steht, bedarf kaum der Erinnerung, und ist das Richtige nachzusehn bei Ewald, krit. Gr. §§. 316. 327., N. 4.

In dem Jahre, in welchem Tartan Asdod's Belagerung unternahm und auch glücklich beendigte, ergieng Jehova's Befehl an Jesaja, — vermuthlich, vgl. 20, 6. und ähnliche Zeitbestimmungen Jes. 6, 1. 14, 28. noch vor Anfang oder wenigstens Ende der Belagerung — in jenem Aufzuge öffentlich aufzutreten; dieser erschien also damals zuerst auf solche Weise, und erwartete, in drei Jahren, vgl. auch 16, 13., würden die Cuschiten und Aegypter von Assur in die Gefangenschaft geschleppt, ebenso einhergehn; und so die Hoffnung der Philistäer, welche sich auf jener beiden Staaten Hülfe verließen, und um

ſolche auch in Jeruſalem vergeblich eingekommen waren, vgl. 14, 32. *), zu Schanden werden. So blieb Jeſaja drei Jahre lang Typus für jene Völker, bis nämlich die typiſch angedeutete Begebenheit ſich wirklich zutrug, und jene ihrem Vorbilde nachkamen. Die Wortſtellung verlangt, daß שָׁלֹשׁ als Zeitbeſtimmung zu הָלַךְ gezogen werde; allein auch die folgenden Worte ſind nähere Beſtimmung zum Satz ישעיהו הלך, und nehmen daher auch an der Zeitangabe Theil. Man hat ſich zu denken, daß Jeſaja geſonnen war, während dieſer drei Jahre ſeine ſymboliſche Handlung von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Daß ſie wirklich vorgenommen worden, verſteht ſich von ſelbſt, und es iſt ein ſtarker Mißgriff, die Relation von ſymboliſchen Handlungen und allegoriſche Darſtellung, wie ſie Hoſ. C. 1. Sach. C. 11. Ezech. C. 12. Jer. 25, 15 ff. ſich vorfindet, mit einander zu verwechſeln.

Es iſt gezeigt worden, daß der Sinn unſerer Stelle, wenn man auch die ſtreitigen Worte zum Folgenden zöge, keine weſentliche Veränderung erleiden würde, ſondern daß auch die folgenden Worte an der Zeitbeſtimmung Theil haben: weßhalb die LXX dieſelbe doppelt überſetzten. Nicht nur aber logiſch, ſondern auch grammatiſch müſſen bißweilen Satztheile, als mitteninne ſchwebend, doppelte Beziehung dulden, wie Jeſ. 11, 7. das Adverbium, 25, 2. ſogar das Objekt. Natürlich iſt in dieſem Falle Interpunktion immer übel angebracht, wenn ſie den Sinn diſtinguiren ſoll; ſie läßt ſich aber dann vom Ebenmaß der Versglieder leiten, ähnlich der metriſchen Interpunk-

*) Man überſetze die Stelle: und was für Antwort giebt man den Boten des Volkes? ff. ענה iſt nämlich nie = השיב דבר. Die Judäer konnten beim Anrücken der Aſſyrer ruhig ſeyn, da ſie tributbezahlend mit dieſen im Frieden lebten; nicht ſo die Philiſtäer, die ſich durch Juda's Beiſtand zu verſtärken ſuchten.

tion, die Jes. 38, 13. die beiden Glieder der Vergleichung, Richt. 5, 13. sogar den Stat. constr. עַם von seinem Genitiv יְהוָה, und V. 20. das Subjekt von seinem Verbum trennen durfte. In vorkommenden Fällen beider Art ist also nicht zu emendiren.

Gleichwie aber in der Abtheilung einerseits zum Worte, und zum Satze andererseits, so laufen sich Buchstabe und Wort auch in allem Uebrigen parallel. Wenn so häufig ein Buchstabe in einen andern, dem Laute oder der Gestalt nach ähnlichen, verdarb, so kann auch formelle Aehnlichkeit, oder Association der Gedanken das richtige Wort durch ein anderes vertreiben. Auch das Wort kann auf Veranlassung hin gleicher oder ähnlicher Wörter und Worttheile sich in den Text drängen, oder ausfallen, wenn es nicht von Anfang an ausblieb. Freilich steht Größe und Wahrscheinlichkeit eines Fehlers in umgekehrtem Verhältnisse, und die Fehler sind also hier seltener; doch dürfte Scheu der Abschreiber, die Handschrift, wenn einmal der Fehler begangen war, durch Correktur zu entstellen, einigermaßen compensiren, weil, je mehr zu streichen oder einzusetzen war, desto mehr auch die Handschrift an Schönheit verlor; einzelne Buchstaben also noch am leichtesten sich corrigiren ließen. Hüten muß man sich übrigens vor allem in diesem Punkte, daß man nicht Mängel des ursprünglichen Textes, und vom Verfasser begangene Versehen einem Abschreiber zur Last lege; allein wem von Beiden der Irrthum zuzuschlagen sey, ist in den meisten Fällen mit Sicherheit nicht auszumitteln.

Indessen, sowie wir Ps. 60, 6. קשׁט für eine eigenthümliche Orthographie des Verfassers statt קשׁת mit einem dem ט verwandten ת erklärt haben, so dürfte auch 2 Sam. 21, 8. schon durch Versehn des Schriftstellers מִיכַל statt ihrer seit

1 Sam. 18, 19. vom Schauplatz abgetretenen Schwester מֵרַב gesetzt worden seyn; und wenn שְׁנָה 2 Sam. 15, 7. aus Nachlässigkeit eines Abschreibers an die Stelle von יוֹם trat, so ist es dagegen so gut als gewiß, daß 1 Sam. 13, 1. für die Zahl der Jahre, die dem Verfasser nicht sogleich gegenwärtig war, von Diesem Raum gelassen, aber nachher nicht ausgefüllt wurde. Wie nämlich die Zahl, welche Jedermann vermißt, wenn sie einmal im Texte stand, wieder getilgt werden konnte, ist schwer abzusehn. Desto näher aber liegt der Grund der bekannten *) Corruption 2 Sam. 8, 17., wo nämlich der Priester Zadok zu einem Sohne des Ahitub, und Ahimelech zum Sohne des Abjatar gestempelt wird, vgl. 1 Chron. 18, 16. 24, 6. und 24, 3. 31.; während nach der beglaubigten Geschichte Ahimelech ein Sohn Ahitubs 1 Sam. 22, 9. 11. 12., und Abjatar ein Sohn des Ahimelech war, 1 Sam. 22, 20. 22. neben Zadok unter David und Salomo die Priesterwürde bekleidend 2 Sam. 15, 34. 1 Kön. 4, 4. Hier lag die Schuld gewiß nicht am Verfasser; und Grund des Fehlers war wohl kein anderer, als daß ein Abschreiber in den Worten וצדוק ואביתר בן אחימלך בן אחימוב, die Zadoks Vater gar nicht, von Abjatar dagegen Vater und Großvater angaben, einen Fehler vermuthete, daher den Großvater, den anzugeben überflüssig war, zu Zadoks Vater, den Ahimelech aber, um ihm wieder einen Vater zu verschaffen, in einen Sohn des Abjatar verwandelte.

Gemäß dieser Stelle, in welcher אחימלך und אביתר die Plätze wechseln mußten, kann also die Unrichtigkeit eines Wortes auch lediglich in seiner Stellung beruhen, und die Ver-

*) S. Ferdinand Korb in Winers Neuem krit. Journal für theol. Liter. B. IV. S. 295 ff.

drängung des richtigen durch ein anderes kann eine gegenseitige seyn. Am leichtesten dieß beim erstarrten Eigennamen; doch sind auch außerdem wenigstens einmal durch Nachlässigkeit zwei Wörter umgestellt worden, Ps. 35, 7., wie das Pred. 9, 4. mit zwei Buchstaben vorgegangen seyn soll. In ersterer Stelle ist nämlich nach meiner Verbesserung, die auch de Wette in der neuen Auflage des Commentars z. d. Ps. nicht unwahrscheinlich fand, zu lesen — רִשְׁתָּם שַׁחַת —, und zu übersetzen: »denn ohne Ursache legten sie mir ihr Netz; eine Grub' ohne Ursach' höhlten sie meinem Leben«. Auf diese Weise wird der Vers vollkommen plan und verständlich, während man bei der gewöhnlichen Erklärung für die zweite Vershälfte ein Objekt vermißt, das man für die erste zuviel hat, und in den Worten »Grube ihres Netzes« Erklärung eines bildlichen Ausdruckes durch einen andern gleichbedeutenden ertragen muß, des Wortes רִשְׁתָּ durch שַׁחַת, zu welchem das Verbum טמן nicht paßt, während es zu רֶשֶׁת, פַּח ff. sich ebenso oft gesellt, vgl. Ps. 9, 16. 31, 5. 140, 6. 142, 4., als zu שַׁחַת und dessen Synonymen בּוֹר, שׁוּחָה das Zeitwort חפר oder כרה, Ps. 7, 16. 57, 7. 94, 13. Jer. 18, 20. 22.

Nun aber soll auch in der Sprache selbst für Einen Fall eine solche Umsetzung statt gefunden haben. Ausgehend von unbefangener Anschauung des durch den Zusammenhang erforderten Sinnes, glaubten Manche, die zusammengesetzte Conjunktion כִּי עַל כֵּן für eine schon beim Leben der Sprache aufgekommene Versetzung aus עַל כֵּן כִּי »darum daß«, ansehn zu dürfen. Allein was zu dieser Umstellung veranlassen konnte, sieht man nicht ein; עַל כֵּן כִּי wird überhaupt nie gesagt; und כִּי »denn« kann ohne wesentliche Aenderung des Sinnes wegbleiben, Ps. 45, 3. 42, 7. Daß aber diese Redensart, ohne Umstellung zu erleiden, dennoch den Grund ausdrücken

kann, und einen viel sprechendern und feinern Sinn giebt, als die Umstellung verspricht, ist gezeigt in Jen. A. L. Z. vom Jahre 1830, Decemberheft Num. 229, S. 392. Freilich konnte diese Redeweise, weil sie eine Verwechselung von Grund und Folge barg, Sinn daher und sein Ausdruck in einen scheinbaren Widerspruch traten, allmählig erstarren; und daher ist es abzuleiten, wenn 1 Kön. 2, 7. כִּי כֵן im Sinne von כִּי עַל כֵּן geschrieben wird. Diese Bemerkung aber leitet uns mit Leichtigkeit über zu dem Abschnitte von den aus dem Texte gefallenen Wörtern oder Satztheilen.

Nämlich nach 2 Sam. 18, 20. K'tib müßte wie עַל allmählig auch כֵּן, so daß man dann עַל beibehielte, ausgefallen seyn; allein die Verunstaltung wäre zu groß, und die Differenz zwischen Sinn und Ausdruck viel bedeutender, als wenn wir כִּי כֵן sprechen. Da zugleich außerdem בֵּן folgt, so ist die Correktur der Masoreten, welche davor כֵּן in den Text setzen, kaum zu bezweifeln, da ja כ und ב auch sonst verwechselt werden; und sie haben viel sicherer hier recht gesehn, als 2 Sam. 13, 33., wo wegen der folgenden völlig gleichen Anfangsbuchstaben des Wortes אַמְנוֹן die Partikel אִם nach כִּי irrthümlich in den Text gekommen seyn soll. Die Masoreten scheinen nämlich hier entweder vgl. V. 32. die Bedeutung denn, oder einen Adversativsatz zu verlangen, den übrigens auch כִּי אִם einleiten kann, 1 Mos. 47, 18. 2 Kön. 5, 17.; ebenfalls jedoch passend scheint hier die, von כִּי allein nicht anzusprechende Bedeutung nur, Hiob 42, 8. Mich. 6, 8. Correktur ist zwar möglich, aber nicht im Mindesten erforderlich.

Dieselben Buchstaben, mit denen 1 Mos. 13, 1. der Name אַבְרָם anfängt, sollen nach Ewald, Compos. d. Gen. S. 220.

das Ausfallen des Namens אַבְרָם veranlaßt haben; was beſonders, wenn wir den Namen abgekürzt geſchrieben denken dürften: אַם, gefallen könnte. Ebenſo leicht könnte aber auch in der erſten Sylbe von אמרפל dieſer Name abgekürzt entdeckt werden, ſo daß der König Sinears Raphel geheiſſen hätte; die Wortſtellung jedoch widerſpräche beiden Vermuthungen, und Ewald's Erörterung beweist eigentlich nur, daß der Krieg jener Könige paſſender nach Abrahams Zeitalter, als wiederum nach der Regierungsperiode Jener chronologiſch beſtimmt werde. Solcher Cirkel der Darſtellung kommt aber auch ſonſt im Hebräiſchen vor, vgl. oben S. 49, und es ſagt ebenſo wenig, wenn 2 Sam. 17, 9. vgl. Jeſ. 28, 4. das Hören dem Hörer zugewieſen wird, oder wenn 1 Sam. 23, 13. vgl. 2 Sam. 15, 20. 2 Kön. 8, 1. David und ſeine Männer „hinziehn, wo ſie eben hinziehn.“ Man erhielt mit ſolcher Wendung den Schein beſtimmter Angabe, während man dieſe doch vermied. Der Verfaſſer wollte 1 Moſ. 14, 1. die zu erzählende Begebenheit nach irgend einem Dynaſten beſtimmen; aber Israelitiſche exiſtirten noch nicht; darum wählte er einen der Auftretenden ſelber.

Wenn ſomit gegen dieſe Conjektur Ewald's noch Zweifel verſtattet bleiben, ſo wird man, ſ. oben S. 30, mit deſto vollerer Ueberzeugung ſeiner Verbeſſerung zu Hohl. 8, 6. beitreten, wo er das betreffende Wort, das eine Recenſion in zwei trennt, die andere aber als Eins zuſammenhält, auf dieſen Wink hin einmal zuſammenſchreibt, und hierauf, in zwei zerfällt, noch einmal folgen läßt: שלהבתיה שלהבת יה, dem gerade in jener Stelle ſehr konſequent durchgeführten Parallelismus vollkommen entſprechend. Aehnlicherweiſe könnte, ohne daß wir jedoch ebenſo einer frühern Lesart auf die Spur geführt würden, Jeſ. 15, 9. nach אַדְמָה, wenn man nicht

dieſes ſelbſt ſogleich ſo leſen will, אַדְמָה ausgefallen ſeyn: »und den Ueberreſt des Landes vernichte ich«; דְּמָה nimmt den Dativ zu ſich 2 Sam. 21, 5., die Form ſelbſt אַדְמָה ſteht Hoſ. 12, 11.; doch iſt, dieſes Wort in den Text zu bringen, ebenſo wenig nothwendig, als mit den Maſoreten Richt. 20, 13. בני vor בנימין einzuſetzen, oder Jeſ. 26, 10. בל vor יותן aus dem vorangegangenen תְּבַל zu erzeugen, indem בַּל als geglaubter Cuſtos ausgefallen ſey. Am ſchwierigſten iſt es, *Auslaſſungen* anzunehmen, wenn das angeblich ausgefallene Wort weder mit dem vorangegangenen, wie 1 Sam. 13, 8. 2 Chron. 34, 22. אמר, nach אשר vermißt, noch mit dem Folgenden Gleichheit oder Aehnlichkeit aufweiſen kann. Doch findet ſich eine ſolche Lücke im Texte z. B. Richt. 16, 2. wirklich vor; Jeſ. 30, 17. aber mit Lowth רבבה nach תנוסו für ausgefallen zu erklären, iſt ſehr bedenklich. Endlich muß man ſich hüten, da, wo die Sprache eine Apoſtopeſe, wie 2 Sam. 23, 17., vgl. 1 Moſ. 50, 15. Pſ. 27, 13, oder eine Ellipſe zuläßt, eine Lücke des Textes zu wittern. Was die Ellipſe betrifft, ſo wird z. B. häufig der zu repetirende Infinitiv nach ſeinem Verbum Finit. ausgelaſſen, und der anzuſchließende zweite Infinitiv, oder Participium 2 Sam. 13, 20. dennoch mit ו angeknüpft. Ewald kl. Gr. §. 492.; ferner wird bei Redeweiſen, die aus correlaten Wörtern beſtehen, manchmal das eine, weil es durch das andere ſchon gegeben iſt, weggelaſſen. So fehlt z. B. Pſ. 39, 3, bei מִטּוֹב, vgl. 1 Moſ. 31, 24. 29. 2 Sam. 13, 22., gewiß urſprünglich עַד רָע oder וְעַד רָע, und Jer. 51, 31. 1 Moſ. 19, 4. nach מִקָּצֶה noch וְעַד קָצֶה; vgl. Jer. 25, 33.: wogegen in וְהַלּוֹם 1 Sam. 14, 16. das erſte Correlat, und Richt. 5, 15. Jeſ. 55, 9. deſſen einleitende Partikel vom Schriftſteller ausgelaſſen wurde. Endlich kann überhaupt ein Nomen aus einer Verbindung, in welcher es vorzugsweiſe häufig vor-

kommt, auch ausgelaſſen werden; ſey es nun als Objekt, oder als Subjekt, oder als Subſtantiv vor einer Appoſition u. ſ. w. So hat vermuthlich 2 Sam. 2, 16 das Objekt יָדוֹ, obgleich וְחַרְבּוֹ ſich darauf bezieht, ſchon urſprünglich im Texte gemangelt; deßgleichen לֵב nach הַשִּׂים Jeſ. 41, 20. Richt. 19, 30. הַשְּׁעָרִים Joſ. 6, 1. nach סגֹרֶת; בְּרִית 1 Sam. 20, 16. nach כָּרַת; dagegen 1 Sam. 24, 11. konnte in וַתַּחְסֹ עָלֶיךָ das Subjekt עֵינִי, das Jedermann zu ergänzen verſtand, wegbleiben. In den Stellen 1 Sam. 2, 24. 6, 3. war ſchon im urſprünglichen Texte bei den Participien מַעֲבִרִים und מְשַׁלְּחִים aus Scheu und Höflichkeit das Subjekt אַתֶּם ausgelaſſen: während ſonſt nur die dritte Perſon durch das Participium eingeſchloſſen wird, Jeſ. 21, 11. 30, 24. 31, 12. Jer. 38, 23. Ez. 37, 11. Ewald kl. Gr. S. 275 Anm. — Neh. 3, 3. 12, 39. wird unter הַיְשָׁנָה, vgl. Jeſ. 22, 11. הַבְּרֵכָה הִיא verſtanden; und 2 Sam. 21, 16. hat Clericus, obſchon dann drei Wörter nach einander mit demſelben Buchſtaben, nämlich ח, anfangen, und die Auslaſſungen gerade in den BB. Samueis ſich bedenklich häufen, dennoch wohl mit Unrecht חָרֵב zu חֲדָשָׁה in den Text verlangt.

Vom entgegengeſetzten Falle, nach welchem Wörter unabſichtlich, und ohne urſprüngliche Scholien zu ſeyn, in den Text eindrangen, ſind einige ſichere Beiſpiele ſchon oben S. 30 beigebracht worden, indem in den Stellen Jer. 51, 3. Ez. 48, 16. Pſ. 45, 5., wozu die Wiederholung dienen ſolle, ſich gar nicht begreifen läßt. Dagegen wird gewiß kein Kritiker Jeſ. 44, 19. אַת vor אפיתי, Jeſ. 26, 3. das zweite שָׁלוֹם, oder 38, 11. das wiederholte יְהּ aus dem Texte werfen, und für die ähnliche Einſetzung von יהוה nach יְהּ, Jeſ. 26, 4. 12, 2. läßt ſich wenigſtens ebenſo viel ſagen, als dagegen. So dürfte ſich auch Jeſ. 16, 12. כי נראה vor כִּי נלאה wohl halten

laſſen; denn wäre das Erſtere nur eine Variante, ſo würde כִּי ſchwerlich ebenfalls wiederholt ſeyn. Vielmehr kann gegen das Letztere eingewandt werden, daß vom Abmühn, dem beſchwerlichen Rituale, womit man die Gottheit zu verſöhnen ſuchte, erſt nachher, nach לְהִתְפַּלֵּל, die Rede ſeyn ſollte. Daß aber die beiden Worte an jene Stelle kamen, davon war Urſache das vorangehende, ähnlich lautende כִּי נִרְאָה, und mithin dieſes in ſeinem Beſitzſtande zu belaſſen. Gleicherweiſe endlich halten wir Jeſ. 17, 13. die Worte — לְאֻמִּים יִשְׁאוֹן für ächt. Zu Gunſten zwar der Meinung, daß die Stelle durch Oscitanz eines Abſchreibers, der die vorangegangene Zeile noch einmal ſchrieb, kann ſprechen, daß לְאֻמִּים, abhängig im zwölften Verſe von einem Stat. conſtr., hier unabhängig erſcheint, gleichwie 2 Sam. 3, 18. הוֹשִׁיעַ dadurch entſtanden ſeyn könnte, daß der Abſchreiber, den Stat. conſtr. יַד־ vernachläßigend, דָּוִד für das Subjekt hielt. Zugleich iſt jetzt das Verbum unmittelbar mit לְאֻמִּים zu verbinden: ganz ſo, wie es ſich treffen kann, wenn eine Zeile, aus ihrer Verbindung herausgehoben, noch einmal geſchrieben wird. Allein dieſe Gründe werden aufgewogen durch die einfache Bemerkung, daß die ſtatuirte erſte Zeile der zweiten nicht völlig gleich iſt, indem כַּבִּירִים hier durch רַבִּים erſetzt wird; und außerdem läßt ſich nicht läugnen, daß, wenn die Worte geſtrichen werden, das folgende וְגֹעֵר בּוֹ nicht gehörig eingeleitet iſt, und nackt daſteht.

Solche Verſehen des Abſchreibers, wie Manche es hier auch erkennen wollen, bilden ſchicklich den Uebergang zu den Interpolationen und den dem Texte einverleibten Gloſſen, Verunſtaltungen, durch welche fremde Erzeugniſſe als vom Verfaſſer herrührend in den Text gedrängt wurden; und dieß theils unwiſſentlich vom Abſchreiber, der erklärende oder reflektirende

Randbemerkungen für Textesworte ansah, so daß ein Schuldloser den Fehler desselben veranlaßte, theils mit selbstbewußter Absichtlichkeit durch einen Ueberarbeiter oder Interpolator. Für den Kritiker ist es hiebei vollkommen gleichgültig, ob solches Verfahren ein anonymes, etwa ein historisches, Buch traf; oder ob Jemand eigenes Gut einem namhaften Schriftsteller unterschieben wollte; auch hat für ihn das Eingeschobene von vorne keine andere Bedeutung, außer wie etwa Hinwegzuschaffendes. Umfang jedoch, Durchschimmern eines Plans und Zweckes u. s. w. können dem Einschiebsel auch die Geltung eines selbständigen Stückes verleihen, können Neugierde erregen nach Zeitalter und Verfasser; und Sache der höhern Kritik ist es dann, diese zu befriedigen.

Eben jene Richtung auf das Allgemeine, welche uns im Einzelnen den Zusammenhang, im Theil das Ganze suchen und erkennen läßt, bringt uns auch dahin, Glossen zu entdecken. Bei der Beziehung der einzelnen Bestandtheile auf ihr Ganzes, bei Aufsuchung des Grundgedankens, dessen unsichtbares Band die Einzelheiten gleichsam schwebend zusammenhält, kann es sich so treffen, daß Wörter, Sätze, oder größere Abschnitte sich einer Verbindung durchaus nicht fügen, sondern, hartnäckig widerstrebend, eine heterogene Natur offenbaren, und ihre Selbständigkeit behaupten. Solches aber kann nicht ursprünglich da gestanden haben; denn im Allgemeinen und von vorn gilt, daß der Schriftsteller mit Bedacht und nicht sinnlos geschrieben hat; die Stelle ist also, wenn sie nicht etwa durch Correktur fügsamer wird, auszumerzen. Doch wird Sorgfalt erfordert, um nur sie, aber sie ganz aus dem Texte zu heben, so daß, ist die Glosse herausgenommen, die bisher unterbrochene Reihe sich hinter ihr von selber aufs engste schließt. Der Kritiker wird aber diesem Genusse, eine Glosse zu verurtheilen, mit

allem dem Triumphe sich hingeben, mit dem der Gedanke, den Stoff begreifend und bewältigend, sich selbst als dessen Herrn in ihm wiederfindet, und ungehorsame Elemente machtvollkommen vernichtet. Es ist die Lust der Vernunft an sich selbst, wie sie sich, die im Objekt erstarrte, neu belebend wieder in ihre eigene Sphäre zurücknimmt: die Freude des der Wahrheit zugewandten Geistes an der Wahrheit!

Zur Verdeutlichung nun der ausgesprochenen allgemeinen Sätze durch Beispiele, und zur Aufzeigung ihrer Wahrheit im Einzelnen, ist Jesajas und das erste Buch Mosis ausersehn worden. Ueber die Composition des Letztern herrscht noch immer Zwiespalt der Meinungen; und vielleicht gelingt es, hier zur Vermittelung etwas beizutragen. Der Erstere ist nach Meinung der besten Bearbeiter *) durch eine verhältnißmäßig sehr beträchtliche Zahl erklärender Glossen entstellt, die bald richtig, bald falsch erläutert haben. Ich glaube jedoch nicht, daß dieselben schon alle bekannt und gesammelt sind, sondern liefere vielmehr im Folgenden einige Nachträge.

Am unzweideutigsten verräth sich eine Glosse, wenn sie falsch erklärt, wie Jes. 9, 14. 29, 10. 30, 26.; denn der Schriftsteller selbst, wenn irgend Jemand, muß seine eigenen Worte verstehen. Bisweilen aber suchte man durch die Thür einer solchen Glosse in den Sinn des Verfassers einzudringen, statt die Glosse zu entfernen, und fand sich nachher nicht zurechte. In der Stelle Jes. 11, 13. haben die Verss. alle des Verses erste Hälfte dahin übersetzt, daß der Prophet darin das Aufhören der Eifersucht Ephraims und Ausrottung der Feinde Juda's ausspricht, wogegen Neuere einwandten, die Analogie der zweiten Hälfte verlange, daß in der ersten von Vernichtung

*) Gesenius Commentar z. Jes. S. 42 ff.

der (gegen Ephraim) feindselig Gesinnten in Juda die Rede sey. Demgemäß übersetzten sie die Worte, auf welche Alles ankommt, וְצֹרְרֵי יְהוּדָה יִכָּרֵתוּ durch »die Feindschaft ist ausgerottet.« Diese Uebersetzung aber ist nicht richtig. Wörtlicher würden jene Erklärer wiederzugeben haben „die Drängenden Juda's, d. h. in Juda werden ausgerottet«; denn צֹרְרִים, Participium der Handlung, kann nicht wohl bedeuten die feindlich Gesinnten, noch weniger als allgemeines Partic. Kal, vgl. Ewald kl. Gr. §. 206., das Abstraktum Feindschaft ausdrücken; יוֹתֵר nämlich derivirt seine Bedeutung als Substantiv so, daß צֹרֵר analog wäre: das Befeindende, oder das Feindselige. Als aber im Plur. für das Abstraktum stehend, hätte es zwar für sich die nicht ganz sichere Analogie von עוֹלֵלוֹת und הוֹלֵלוֹת *); und es wäre un-

*) עוֹלֵלוֹת bedeutet wohl ursprünglich die Nachlesenden, von עָלַל, wofür das Po in Gebrauch kam; sodann die Handlung des Nachlesens selbst, indem das Kollektivum, welches die Summe der Einzelnen umfaßt, mit dem Abstraktum, das ihr Gemeinsames ausspricht, verwechselt wurde. So ist גּוֹלָה nach אוֹרְחָה eigentlich die in die Gefangenschaft gehende Karawane, und dann auch dieses Gehn selbst. Gleicherweise bedeutet עֲשֻׁקִים eigentlich die Unterdrückten, זְקֵנִים die Gealteten, hernach erst das allen Solchen gemeinsame Prädikat, das Bedrücktseyn, Bedrücktwerden, Gealtertseyn, Alter, welches nur durch die vielen Individuen zur Erscheinung kommt. הוֹלֵלָה wäre das Thörichte, Thorheit, der Plur. davon Thorheiten. Allein עוֹלֵלוֹת und הוֹלֵלוֹת, sowie חָכְמוֹת könnten auch contrahirt seyn aus חָכְמָה ff. mit angehängter Endung וֹת —, und הוֹלֵלוֹת wäre so durch den entstehenden Diphthong aus הוֹלֵלָה geworden, wie הוֹלֵלוֹת Pred. 10, 13. aus הוֹלֵל. Die Endung וֹת steht auch sonst häufig an vollendeten Wörtern, vgl. מַמְלָכוֹת; die Contraktion wäre noch leichter, als in שִׁלְחֵהוּ aus שִׁלְחֵהוּ, נֹס aus סָכַן. Die Worte עוֹלֵל aber, הוֹלֵל, und dieselben mit ה —— würde man, obschon auch im Syr. sich Formen, wie ܡܰܠܶܝ vom Participium ableiten, noch am besten für Infinitive Poel ansehn, und הוֹלֵלוֹת wäre geworden, wie Jes. 33, 3. רוֹמְמוֹת. Vgl. übrigens Ewald krit. Gr. SS. 327. 350. kl. Gr. §. 290. und S VIII.

nöthig, ja aus andern Gründen ganz falſch, mit Secker צָרָרִים zu conjiciren; allein jene zwei Wörter ſind die beiden einzigen Analogien; ſo kommt das Wort nie vor, und dagegen iſt es überaus häufig im Sinne von Dränger, Feinde, Pſ. 6, 8. 7, 7. 10, 5. 23, 8 ff. In dieſem Sinne faſſe man es mit den Verſſ. auch hier!

Es kann aber dann צררי יהודה nicht bedeuten die Feinde in Juda; denn wenn das Participium an der Befugniß, im Stat. conſtr. zu ſtehen, Theil nimmt, ſo iſt ſein Genitiv ſtets Genitiv des Objektes, weil eben das Objekt jetzt Genitiv geworden iſt, Ewald kl. Gr. §. 508.; und z. B. זֹבְחֵי אָדָם Hoſ. 13, 2. bezeichnet die Molechdiener als Menſchenopferer. Weil dagegen in der zweiten Vershälfte irrthümlich erklärt wird, als ſtände הַצֹּרְרִים אֲשֶׁר־בִּיהוּדָה, ſo iſt die zweite Hälfte, welche ohnedieß keinen neuen Gedanken herzubringt, um ſo mehr ein Gloſſem, als ſie eine Feindſchaft Juda's gegen Ephraim ſetzt, während die Geſchichte nur eine Eiferſucht des mindermächtigen Ephraim gegen Juda kennt. So ſchon 2 Sam. 19, 41. — 20, 2.; daher ſagte ſich auch Ephraim von Juda los, nicht umgekehrt, Jeſ. 7, 17.; und es iſt auch nur immer von einer Rückkehr deſſelben zu Juda, nicht Juda's zu ihm die Rede, Jer. 31, 6. Hoſ. 3, 5. — Der Vers, welcher mit יכרתו ſchließt, iſt nun freilich etwas klein gerathen, vgl. indeß 2, 18. 3, 13. 5, 21 ff. 12, 3. und neben zahlreichen andern 10, 5.

Dieſe letzte Stelle C. 10, V. 5. iſt aber noch mehr abzukürzen; ſie enthält ein Gloſſem. Nach den Worten: »Ha! Aſſur, Stecken meines Zornes«, fährt der recipirte Text im Hebräiſchen alſo fort: וּמַטֶּה הוּא בְיָדָם זַעְמִי — Dieſe Worte werden überſetzt: »Der Stecken in ſeiner Hand iſt meines Grimmes Werkzeug«; wofür Geſenius früher die re-

lative Verknüpfung: deß Stecken ff. gewählt hatte. So gewinnt man allerdings der Stelle Sinn ab; allein der Weg, auf welchem man dazu gelangt, iſt ſchwerlich zu rechtfertigen. Fürs erſte hängen die Sätze im Hebräiſchen nicht gleicherweiſe, wie in der Ueberſetzung zuſammen. הִוא בִידָם wäre gleichſam Parentheſe, und iſt nicht בַּאֲשֶׁר. Dann aber kann auch זַעְמִי weder durch eine Figur, noch dadurch, daß מַטֵּה davon ausgefallen ſey *), Werkzeug meines Grimmes bedeuten. Ferner wie ſchlecht hängt der Satz, hiſtoriſch referirend, mit dem Vorhergehenden, wo ein Ausruf, zuſammen, und wie unbequem, wenn der Verfaſſer im nämlichen Verſe erſt Aſſur ſelbſt ein Stecken ſeyn läßt, und ihm hierauf dieſen in die Hand giebt! Wir müſſen durchaus eine ſolche Erklärung aufgeben. Noch wäre, wie ich ſehe, eine andere möglich, nach welcher man וּמַטֵּה הוּא zuſammenfaßte: »und es iſt ein Stock; in

---

*) Das Ausfallen des Stat. conſtr. als ſolchen, wo er nämlich ein Nomen regiren ſollte, haben wir ſchon S. 30 geläugnet. In der Verbindung יְהוָה צְבָאוֹת ſtellte ſich die Sache anders, wenn auch אֱלֹהֵי ausgefallen wäre, Ewald Comp. der Gen. S. 16. 17; es ſcheint aber vielmehr יְהוָה ſelbſt für אֱלֹהִים, ſeinen Wechſelbegriff, geſetzt. Fehlen Worte des Maßes, wie שֶׁקֶל, ſo thun ſie dieß nicht als Stat. conſtr., ſondern in ihrer Eigenſchaft als Nomina; und die Lehre davon gehört ins Capitel von den Ellipſen überhaupt. Ferner iſt auch Joſ. 3, 14. הָאָרוֹן הַבְּרִית nicht durch einen ausgefallenen Stat. conſtr. אֲרוֹן zu erklären, ſondern nach Fällen, wie 2 Kön. 16, 14., denn בְּרִית iſt Bundeszeichen, vgl. 1 Moſ. 17, 10 11. So erkläre man Jer. 38, 2. nicht מַלְכִּיהוּ (בּוֹר) הַבּוֹר; ſondern, da beide Wörter beſtimmt ſind, und der Eigenname doch den Artikel nicht ertrug, ſo drang dieſer vor dem Stat. conſtr. ein, Jeſ. 36, 8. 16. 2 Sam. 20, 23. Aehnlich erkläre man 2 Kön. 23, 17., aber 1 Kön. 14, 24. 2 Kön. 7, 13. vgl. 15. Jer. 25, 26. trägt der Stat. conſtr. den Artikel nicht als ſolcher, ſondern als Genitiv; wogegen Ez. 39, 27. der Artikel vor dem Genitive גּוֹיִם nur den Stat. conſtr. עֵינֵי, ſowie umgekehrt 2 Kön. 14, 14, nur den Genitiv תְּעָרְבוֹת beſtimmen ſoll. — Daß bei Vergleichungen kein St. conſtr. ausgelaſſen wird, kann jetzt als bekannt gelten.

ihren Händen iſt mein Zorn.« Allein auch dieſe Erklärung verletzt den Zuſammenhang mit dem Vorigen; daß Aſſur ein Stock ſey, haben wir ſchon gehört, und auch was für einer; »in ihren Händen iſt mein Zorn«, iſt ein undeutlicher, ganz ungewöhnlicher Ausdruck, und trotz der ungehörigen Copula in וּמַטֵּהּ zerfällt der Vers in drei verbindungsloſe Parcellen. Wir ſehen uns alſo genöthigt, auch dieſe grammatiſch alleinmögliche Erklärung zu verlaſſen; und es bleibt nichts übrig, als Verderbtheit des Textes zu ſtatuiren. Dieſen aber zu heilen, ſtreiche man die Worte הוּא בְיָדָם als Gloſſem eines Leſers, der mit Rückſicht vermuthlich auf V. 24. und 9, 3. (dagegen aber vgl. V. 15.) freilich albern genug, den tropiſchen Ausdruck verdeutlichte. Das Gloſſem erklärt falſch, wenn anders die Worte nicht nur eine beiläufige Bemerkung ſeyn ſollen. Die Annahme eines ſolchen empfiehlt ſich aber auch dadurch, daß jetzt der Parallelismus wieder hergeſtellt iſt, die Sätze unter ſich verbunden ſind, und der Schriftſteller nicht aus dem Bilde fällt. Uebrigens iſt jetzt natürlich וּמַטֵּהּ zu punktiren.

Die wichtigſte und zugleich augenſcheinlichſte aller bis dahin nicht entdeckten Gloſſen bei Jeſaja ſteht in dem ohnedieß in mehreren Verſen gloſſirten ſiebenten Capitel. Die eingeſchobene Stelle aber auch als ſolche aufzuzeigen, ſey es vergönnt, etwas weiter auszuholen, und ohne in die Meinungen der Ausleger polemiſch einzugehn, meine Anſicht der hier enthaltenen Prophetie zu entfalten.

Der Seher hatte dem Ahas die bevorſtehende Verwüſtung Ephraims und Arams geweiſſagt V. 16., und zwar ſollte dieſe nach 8, 4., wie auch VV. 18 — 20. vermuthen laſſen und die Gloſſen VV. 17. 20. beſagen, durch Aſſur bewerkſtelligt werden. Zugleich aber verhehlt er dem Könige nicht, daß die von

ihm herbeigerufene Aſſyriſche Kriegsmacht (S. 2 Kön. 16, 7. 8. und an unſerer Stelle V. 20. תער השכירה) das ganze Land Juda's überſchwemmen, vgl. auch C. 8, 7. 8., und daſſelbe der Schauplatz eines Krieges zwiſchen den Aegyptern und Aſſyrern ſeyn werde, C. 7, 18 ff. Das ganze Land wird dann zur Wüſte und Wildniß; die Weinberge gehn auf in Diſtel und Dorn; nach dem Wild jagt dort der Schütze; das Ackerland, das früher ſo emſig mit der Hacke bearbeitet wurde, deſſen Hecken Jedermann den Zugang wehrten *), wird zur überall offenen Trift des Viehes. Alle, die nicht umgekommen, werden zur Friſtung ihres Lebens auf den Ertrag der Viehzucht, und auf die freiwilligen Produkte des Landes angewieſen ſeyn, VV. 21 — 25. Es fällt auf, daß die V. 22. wohl motivirten Worte חמאה ודבש יאכל V. 15. unmotivirt von dem Immanuel ausgeſagt werden. Wie ſie zu verſtehen ſeyen, iſt aus V. 22. zu entnehmen; daß ſie V. 15. Bild des Ueberfluſſes ſeyen, wird alſo mit Unrecht aus 5 Moſ. 22, 13. entwickelt. Nur das Eſſen der Sahne beweist Ueberfluß von Milch. Auch wird es V. 15. nicht darum erwähnt, (geſetzt die Aechtheit dieſer Stelle) weil Milch und Honig gewöhnliche Speiſe zarter Kinder geweſen; denn wozu hier, wenn das der Fall war, noch die ausdrückliche Anführung? Doch wir werden noch einmal auf die Stelle zurückkommen!

Für jene Verödung nun Ephraims und Arams, mithin auch für die damit zuſammenhängende Verwüſtung Juda's, ſind zwei verſchiedene Zeitbeſtimmungen gegeben C. 7, 16. und 8, 4.; und zwar an letzterer Stelle der kürzere Termin; woraus auf

*) V. 25: „wohin du nicht kommen konnteſt aus Furcht" ff. יִרְאַת־ iſt merkwürdig; jedoch ſiehe 2 Sam. 21, 9. K'tib, und für den Sinn des ganzen Verſes Jeſ. 5, 5. — Anders Ewald, kr. Gr. S. 592.

ſpätere Abfaſſung des achten Capitels zu ſchließen iſt, wenn wir nicht ſagen wollen, der Prophet habe, wie Jeſ. 32, 10. vgl. mit 29, 1., ſeine Berechnung geändert. Jene beiden Stellen aber entſprechen ſich auf eine merkwürdige Weiſe.

Wir ſehen ab von der Aehnlichkeit zwiſchen C. 8, 3. und 7, 14., die es immer noch wahrſcheinlich macht, daß die עַלְמָה die Gattin des Propheten iſt; betrachten wir aber die Art und Weiſe, wie C. 8, 4. ſich an den vorigen Vers ſchließt, und halten daneben eben jene Parallelſtelle, ſo keimt unwillkührlich die Vermuthung auf, V. 15. im ſiebenten Cap. habe urſprünglich nicht im Texte geſtanden; und dieſes Urtheil wird durch alle Inſtanzen beſtätigt. Geſetzt, der Vers ſey ächt, ſo iſt, daß der Knabe Milch und Honig eſſen ſoll, ganz unmotivirt, und man begreift nicht, warum, während er das Loos aller Bewohner des Landes theilt, dieſer Umſtand von ihm beſonders erwähnt wird. Es iſt nun aber auch der Name Immanuel ohne Motiv, weil man כִּי V. 16. jetzt nicht mit denn überſetzen und auf V. 14. beziehen darf. (Thäte man es, ſo würde V. 15. noch unbegreiflicher erſcheinen.) Jedoch ſollte, vgl. C. 8, 3. 4., ein Grund angegeben werden, warum man das Kind alſo benennt. Dieſer Grund wäre allerdings V. 16. gegeben, wenn man V. 15. ſtreicht; dieß haben die Exegeten unterlaſſen und כִּי mit doch überſetzt; allein כִּי bedeutet niemals doch, und V. 16. iſt ſo, wenn V. 15. bleibt, vollkommen unverſtändlich geworden. Schließlich trägt dieſer Vers den Charakter eines Cento; ſeine erſte Hälfte iſt entlehnt aus V. 22., die zweite aus dem ſogleich folgenden ſechzehnten.

Dagegen, wird er geſtrichen, ſo erhalten wir, ſoviel ich ſehe, den allein paſſenden Sinn, und die Stelle ſteht mit C. 8, 3. 4. in der ſchönſten Harmonie. C. 8, 3. erhält das Kind bei ſeiner Geburt einen Namen, der anſpielt auf die noch zukünftige

jedoch nahe Verwüſtung von Aram; nach unſerer Stelle erhält der Knabe bei der Geburt den Namen Immanuel, mit welchem auf die, ehe des Kindes Verſtand ſich zu entwickeln beginnt, erfolgende Befreiung des Landes und Verwüſtung Arams bedeutungsvoll hingewieſen wird. So nämlich iſt offenbar die Sache nach C 8, 4. aufzufaſſen: nicht, als wenn bei ſeiner Geburt die Rettung des Landes ſchon gegenwärtig wäre; denn da läge der Grund in V. 16. nicht einmal implicite; man müßte etwa hinzudenken: die Verwüſtung Arams in einigen Jahren nach des Knaben Geburt ſetzt die Befreiung des Landes von den Aramäern bei ſeiner Geburt voraus. Allein das iſt nicht der Fall; wohl aber involvirt, was wir allein poſtuliren, die Verödung Arams die kurz vorhergehende Befreiung des Landes, weil auf die Nachricht vom Anrücken der Aſſyrer die Aramäer abziehn mußten. Wohl ſteht C. 8, 3. der Name mit Arams Verheerung in engerm Verbande, als der C. 7, 14.; allein der Abzug der Aramäer war mit Arams Verheerung doch immerhin gegeben; denn erſtere ſollte Folge ſeyn des Aſſyriſchen Angriffs, der zum Zwecke hatte, den Judäern durch eine Diverſion Ruhe zu verſchaffen. Es wird demnach mit den Worten תעזב האדמה וגו ebenſo viel geſagt, als ſtände: bis dorthin wird der König von Aſſyrien aus befreit haben. Aus dieſer Erklärung folgt nun auch, daß der Immanuel, wie Maher Schalal Chaſch Bas, ein Sohn des Propheten, die עַלְמָה hier jene נְבִיאָה iſt; denn wie nur Jeſaja allein ſeiner Ueberzeugung von bevorſtehender Befreiung des Landes ſicher war, ſo auch nur des Namens eines eigenen Kindes, den ſein Weib nur nach dem Willen des Vaters beilegte. Dieſem allein ja kam jene Schau in das künftig Geſchehende zu, von der die Namengebung abhing. Endlich ſollte es auch ſcheinen, als

wären die Worte C. 7, 14. הִנֵּה הָרָה nicht wie erſt zukünftig aufzufaſſen, weil ſonſt zwiſchen hier und C. 8, 3. wenigſtens neunzehn Monate dazwiſchen lägen; und doch iſt Capitel 8. mit dem ſiebenten eng verbunden; allein richtiger wird man dennoch im Futurum überſetzen: Siehe, die junge Frau wird ſchwanger werden ff. Die Erfüllung davon wird eben C. 8, 3. angezeigt *). Maher Schalal Chaſch Bas und Immanuel ſind zwei Namen Eines Kindes; beide deuten auf daſſelbe künftige Ereigniß, nur Immanuel, ſofern es die Judäer berührt, jener andere, ſofern es die Feinde trifft. Den Namen Immanuel hat das Kind auch wirklich getragen, vgl. C. 8, 8., der andere war dafür viel zu lang; Namen, die aus mehr als zwei Wörtern beſtehen, kommen im Hebräiſchen gar nicht vor; und das an Jeſaja ergangene Wort, er möge dem Knäblein dieſen Namen geben, wird ſo wenig ernſtlich gemeint ſeyn, als Ruth 1, 20. Naemi's Aufforderung an ihre Landsleute, ſie fortan Mara zu heiſſen; oder es war ein eſoteriſcher, mit dem Jeſaja allein ſeinen Sohn belegte: ſowie Natan den Salomo Jedidja genannt hat **), und ein Anderer denſelben Lemuel. Das chronologiſche Verhältniß ſtellt ſich jetzt ſo, daß die Aufſtellung jener Tafel C. 8, 1. ungefähr in dieſelbe Zeit fällt, wie der Ausſpruch des Orakels C. 7.; die ſchriftliche Abfaſſung aber der erſten zehn Verſe von C. 8. fällt wenigſtens neun Monate ſpäter; denn V. 4. erzählt die erfolgte Geburt des Knaben, und auch V. 8. ſetzt ſein Daſeyn voraus. Ungefähr in dieſelbe Zeit iſt die Aufzeichnung von C. 7. anzuſetzen, an welches C. 8. ſich enge anſchließt.

---

*) Daß וְאֶקְרַב nicht bedeuten kann: und ich hatte mich genähert, darüber Ewald, kr. Gr. S. 544, Note.

**) S. übrigens die, jedoch erſt zu ſichtenden, Beiſpiele von doppelten Namen derſelben Perſonen, bei Glaſſius: philol. sacra, p. 620

Die letzte Stelle aus Jesaja, welche hier behandelt werden soll, ist zugleich die wichtigste, sowohl durch ihren Inhalt, als auch durch den Umfang der Interpolation. Wir meinen nämlich C. 19., dessen zweite Hälfte von V. 16. an als unächt zu erweisen, schon oben S. 99. die Pflicht übernommen wurde, wo wir אַשּׁוּר VV. 24. 25 für das Seleucidische Syrien erklärten. Von V. 18. und den folgenden behauptete die Unächtheit schon Koppe, und nur damit genügt er uns nicht, daß er die Authentie von VV. 16. 17. gelten ließ. Die Vorhersagung freilich V. 18. von den fünf ägyptischen Städten, wo man Hebräisch sprechen, von denen eine Sonnenstadt heissen werde, wird kein Kritiker unserer Tage dem Jesaja zuschreiben; denn di ser Prophet wäre alsdann ein Schwärmer, als welchen er sich sonst nicht zeigt: — weil nämlich ein vaticinum ex eventu, da die Juden sich erst mehr als hundert Jahre später in Aegypten niederzulassen anfingen, nicht stattfinden könnte. Und doch ist dieses Orakel mit den meisten übrigen dieses Abschnittes eine solche Weissagung der Vergangenheit als eines Zukünftigen; Koppe's Fehler aber besteht darin, daß er nur, wo er sich gezwungen sah, die Authentie läugnete, also VV. 16. 17., weil sie nicht nothwendig dem Jesaja abgesprochen werden müssen, gewähren ließ: anstatt die Wahrscheinlichkeiten abzuwägen, und darnach zu entscheiden. Ich versuche es nun, in möglichster Kürze meine Ansicht des Abschnittes VV. 16 — 25. darzulegen.

Der unächte Abschnitt scheidet sich vom ersten Theile des Capiteis formell schon dadurch, daß er nicht ebenfalls ein geschlossenes Ganzes ausmacht, sondern in einzelne, jedesmal mit בְּיוֹם הַהוּא eingeführte, verbindungslose Stückchen zerfällt, von denen ohne Schaden jedes beliebige herausgenommen werden könnte. Durch einen solchen Anfang setzt sich schon der kleine Abschnitt VV. 16. 17. mit den folgenden Orakelsprüchen in

Eine Categorie und mit dem ächten Stücke in Opposition. Es widerspricht aber auch die Schreibung חָגָּא, vgl. Ewald kl. Gr. §. 247. Ez. 36, 5. dem Zeitalter Jesaja's, und die Vorhersagung V. 17., daß die Aegypter von den Juden (nicht nur von Jehova) zu fürchten haben werden, dem Vorangehenden, wornach Jehova vielmehr Bürgerkrieg und einen Assyrischen Angriff über Aegypten verhängt; und es ist diese Prädiction aus Jesaja's Zeitalter gar nicht zu begreifen. Ebenso wenig sind dieß die Verse 24. 25.; denn wie käme Jesaja dazu, seinem kleinen Vaterlande eine solche Wichtigkeit beizulegen, daß er es als Drittes im Bunde Assurs und Aegyptens nennen könnte; und wie paßt ein so wohlwollender, von aufgeklärtem Weltbürgersinn eingegebener Schluß V. 25., mit dem man die gnädigen Aeußerungen Jes. 23, 17. Jer. 49, 6. 39. gar nicht vergleichen darf, zu der Drohung gänzlichen Verderbens in der ersten Hälfte des Capitels? Endlich darf man auch den Unterschied nicht übergehen, der zwischen V. 23. und den ächtjesajanischen Worten C. 11, 16. obwaltet. Dort soll eine Straße, מְסִלָּה, sich ziehn von Aegypten nach Assur, begünstigend den Verkehr zwischen beiden Ländern. Hier aber Jes. 11, 16. wird Jehova, der nach V. 15. Aegyptens Meer trocknet, seinem Volke über den versiegenden Eufrath eine Bahn schaffen, מְסִלָּה, zur Rückkehr ins Vaterland. Auch in den übrigen Versen des unächten Abschnittes findet sich nichts, was an Jesaja erinnern könnte; dagegen ruft uns מוֹשִׁיעַ V. 20 die Stelle Obadj. 21. ins Gedächtniß zurück, und die Verbindung עָבַד זֶבַח V. 21, für welche 2 Mos. 10, 26. keine Parallele ist, scheint ein aramäischer Sprachgebrauch der Spätern.

Der unächte Abschnitt ist weder nothwendig von Einer Person, noch zu Einer Zeit abgefaßt; auch muß die chronologische Folge der angedeuteten Begebenheiten und Verhältnisse

nicht durchaus der Anordnung der auf sie hinweisenden einzelnen Orakel entsprechen; allein die Regel der Sparsamkeit verlangt, daß wir uns wo möglich mit Einem Verfasser, der seit längerer und seit kürzerer Zeit Geschehenes weissagte, begnügen sollen; und daß dieser die chronologische Reihenfolge innegehalten hat, ist sehr wahrscheinlich, während wir auch bei der Annahme mehrerer Interpolatoren allmählige Anreihung der einzelnen Sprüche nach der Zeitfolge einer chronologischen Verwirrung, die nur durch Interpolirung in die Interpolation möglich geworden wäre, darum vorzuziehn hätten, weil ein anderes Princip der Anordnung, als die Chronologie, sich nicht entdecken läßt. Demgemäß werden wir V. 23., wo von Aegyptens Unterordnung unter Assur die Rede ist, nicht auf den Feldzug des Cambyses beziehn, obschon Assur auch die Persische Monarchie bezeichnet. Außerdem, daß wir VV. 24. 25. Assur in anderer Bedeutung wiederfinden, und daß die Worte, welche von Verkehr zwischen Aegypten und Assur reden, dann nicht leicht verständlich sind, deuten auch die vier vorhergehenden Verse auf eine spätere Zeit. Diese Verse nämlich, VV. 19 — 22., allein, in welchen von einem künftigen Steinmal und Altare Jehova's in Aegypten die Rede ist, können die Stelle des Jesaja bilden, auf welche sich, um den Tempel zu Leontopolis zu bauen, Onias berufen hat, Joseph. Arch. XIII, 3, §. 1. 2., und vermuthlich, da sie ja doch unächt sind, hat auch eben dieser sie untergeschoben. Mit dem kleinen Orakel VV. 16. 17., welches sich vermuthlich auf die Niederlage des Scopas, Joseph. Arch. XII, 3, §. 3., bezieht, und der Weissagung von den fünf Hebräisch redenden Städten, welche eine Zeit andeuten, wo die Juden, ohne ihre Sprache abzulegen, sich in Aegypten schon sehr vermehrt hatten, wollte er, vielleicht den »harten Herrn« V. 4. von Cambyses verstehend, nur die Lücke aus-

füllen und ſich den Weg bahnen zu ſeiner abſichtsvollen Interpolation, die er ebenſo am Ende, wie vorn, mit zwei Zuſätzen verwahrte, und zugleich nicht klar und beſtimmt lauten ließ, um die Täuſchung deſto leichter zu verhehlen. Es iſt nämlich, daß dem Jehova ein Tempel gebaut werden ſoll, erſt aus der Weiſſagung eines Altars zu entwickeln. VV. 22. 23. ſind wohl am richtigſten von den unglücklichen Kriegen des Philometor mit Antiochus Epiphanes, welche ein, für Letztern ſehr vortheilhafter Frieden endigte, zu verſtehen. Die beiden letzten Verſe beziehen ſich ſicherlich auf das Freundſchaftsbündniß zwiſchen Jonathan und den Königen von Aegypten und Syrien, 1 Macc. 10, 51 — 66., das ſie im Jahre 150 vor Chr. ſchloſſen, deſſen Zeit alſo mit der Erbauung des Tempels zu Leontopolis völlig zuſammentrifft.

Eine andere Art der Interpolirung betrachten wir im Folgenden, wo es den Verſuch gilt, einige Gloſſen in der Geneſis als ſolche aufzuzeigen: nämlich die Ueberarbeitung, das Gloſſiren nach einem gewiſſen, über das ganze Buch ſich erſtreckenden Plane, der Vervollſtändigung wegen und Ergänzung, wie eben in unſerem Falle, oder um zu verbeſſern, und zu commentiren. Mit dieſer Annahme einer überarbeiteten Geneſis iſt zugleich ausgeſprochen, daß dieſe nicht, als Werk zweier Verfaſſer, aus zwei ſchriftlichen Urkunden von einem Diaskeuaſten atomiſtiſch zuſammengeſetzt ſey, ſondern von Einem Verfaſſer herrühre, ſo daß, höbe man die ſpätern Flicken heraus, das Buch dennoch als eine unverſehrte Einheit beſtände. Es würde zu weit führen, wenn hier eine Rechtfertigung der Ewald'ſchen Schrift über die Compoſition der Geneſis unternommen werden ſollte; und wem die Richtigkeit der in dieſem Buche vorgetragenen Anſicht nicht aus dieſem ſelbſt klar geworden iſt, den möchte, was hier noch geſagt werden könnte, ſchwer überzeugen. Inſofern

wäre der Verſuch auch zwecklos. Obſchon aber auf der andern Seite die Richtigkeit der Grundanſicht Ewald's unbeſtreitbar erſcheint, ſo iſt doch zuzugeben, daß der Verfaſſer den urſprünglichen Unterſchied der Namen Jehova und Elohim zu weit verfolgt, und im Einzelnen zu ſtreng urgirt hat. Auch ſcheint er manche Gründe der Gegenanſicht mehr abgewieſen, als widerlegt zu haben. Auf einige derſelben wird im Folgenden die Sprache kommen; da ſie aber zugleich Gründe gegen die Ewald'ſche Anſicht ſind, ſo wird die Ueberführung der Stellen, aus denen ſie entnommen werden, als interpolirter, der Hypotheſe dieſes Gelehrten mehr Stärke ſchaffen, indem ſo einige unhaltbare Auſſenwerke aufgegeben werden, und die Feſtigkeit der übrigen nicht mehr mit der jener ſich auf gleiche Stufe geſtellt und dadurch verdächtigt ſieht.

Die erſte Stelle der Geneſis, gegen welche ein Argwohn aufſtieg, iſt 1 Moſ. 22, 15 18., ſo daß alſo V. 19. unmittelbar an V. 14. anzuſchließen wäre. Es iſt nämlich zuvörderſt auffallend, daß der Engel noch einmal erſcheint, während er alles, was er vorbringt, recht gut auch das erſtemal hätte ſagen können. In andern Stellen hat ein ſolches שֵׁנִית Sinn und Grund, z. B. 1 Kön. 19, 7. 9, 3. Jer. 33, 1., hier nicht. Zugleich aber werden wir durch ſo vieles an den ſpätern Hebraismus erinnert, daß das Zuſammentreffen aller dieſer Punkte den geäußerten Verdacht hinreichend begründet. Es ſpricht mehr gegen, als für ein hohes Alter der Stelle, daß יַעַן, wie V. 18. und 26, 13. in einer andern Gloſſe עֵקֶב, den Grund anzeigend, mit אֲשֶׁר, ſtatt כִּי, verbunden wird; denn dieſer Sprachgebrauch wurde je ſpäter, je gewöhnlicher, ſo daß, während Jeſajas immer יַעַן כִּי ſchreibt, Jeſ. 3, 16. 7, 5. 8, 6. 29, 13., Jeremias immer אֲשֶׁר geſetzt hat, vgl. Jer. 19, 4. 25, 8. 29, 25. 31., und in den Büchern der Könige erſteres

eine Seltenheit ist, 1 Kön. 13, 21. 21, 29., wann das letztere dort, vgl. 1 Kön. 3, 11. 14, 7. 16. 20, 36. 2 Kön. 1, 16. 10, 30. 21, 11., und bei andern späten Autoren, vgl. Ps. 109, 16 Ez. 26, 2. 31, 10 ff. überall häufig vorkommt. Daß בעבור als Partikel der Absicht 1 Mos. 27, 10. mit אשר verknüpft ist, dem der zweite Modus folgt, beweist nichts gegen unsern Satz; denn der Fall ist verschieden; in den Büchern Samuels aber schwankt der Sprachgebrauch, und wenn auch bei Partikeln des Grundes אשר steht, 1 Sam. 30, 22. 26, 21. 2 Sam 12, 6., so doch daneben כי 2 Sam. 12, 10.; im Pentateuch dagegen, wenn die Conjunktion nicht ausgelassen, oder der Infinitiv gesetzt wird, steht immer כי 4 Mos. 11, 20. 5 Mos. 4, 37.

Die übrigen Gründe gegen die Aechtheit der Stelle lassen sich kurz zusammenfassen. Während V. 17. allerdings vgl. besonders 1 Mos. 24, 60., im Style der Genesis spricht, so doch die übrigen in einem ihr desto fremdern. Der Schwur Jehova's bei sich selbst, die Formel: בי נשבעתי, vgl. die Variationen davon Jes. 62, 8. Jer. 44, 26. 51, 14. Am. 4, 2. 6, 8. findet sich erst wieder bei den Propheten Jer. 22, 5. 49, 13. Jes. 45, 23.; und an dieselben erinnert laut genug der Ausdruck נאם יהוה, im Pentateuch nur 4 Mos. 14, 28. vgl. 24, 3. 15., dessen Aechtheit schon Ewald Comp. d. G. S. 74 in Zweifel zog. Endlich steht für התברך = sich segnen, glücklich preisen 5 Mos. 29, 18. Jes. 65, 16. Ps. 72, 17. in der Genesis sonst sehr beharrlich נברך 1 Mos. 12, 3. 18, 18. 28, 14., während nimmermehr bei Spätern. Ueberdieß läßt sich Breite, Häufung des Ausdrucks und einiger Parallelismus kaum verkennen. Alles leitet uns auf einen spätern Schriftsteller, und zwar auf einen Propheten, wie Jeremias oder den Verfasser von Jes. 40 — 66.

Das zuletzt erwähnte התברך kommt indeß noch einmal in der Geneſis vor, nämlich C. 26, 4., aber wieder in einer Gloſſe, und führt ſo auf Identität des Gloſſators. Ich glaube, von V. 1 — 5. ſind nur die Anfangsworte des Capiteis וירא רעב בארץ oder höchſtens der erſte Vers ächt, weil nämlich V. 12., daß von einer Hungersnoth vorher geſprochen worden, wahrſcheinlich macht, auch ſonſt Iſaaks Zug nach Gerar unmotivirt daſtände. Obſchon freilich die im erſten Verſe gemachte Unterſcheidung dieſer Hungersnoth von der zu Abrahams Zeit eingetretenen etwas Seltſames hat, ſo konnte ſie doch leicht durch die Aehnlichkeit der V. 7 — 11. erzählten Geſchichte mit C. 12, 10 ff. herbeigeführt werden. Unangenehm aber aufgehalten wird der Gang der Erzählung durch die V. 2 — 5. enthaltene Notiz über eine Erſcheinung Jehova's. Der Interpolator ſcheint vorausgeſetzt zu haben, Iſaak hätte nach Aegypten ziehn wollen; allein V. 1. wäre das doch gewiß erwähnt. Wollte er aber nur nach Gerar ziehn, wozu dann die Abmahnung? Was wichtiger iſt, der Gedanke V. 2. ſteht mit V. 3. nicht im Zuſammenhange. Da freilich nach vorgefaßter Meinung Iſaak nach Aegypten ziehn wollte, ſo mußte ihm Jehova ein anderes Land zum Wohnſitze anweiſen; der Interpolator aber vergaß V. 2., daß Iſaak in Gerar iſt, und läßt den Jehova ſagen, er wolle ihm das Land ſchon angeben, wo er wohnen ſolle; und dieſes Land iſt V. 3. — eben das, wo er ſchon iſt, ſo daß die Anweiſung ganz unterbleiben konnte. Dagegen hätte der Verfaſſer der Geneſis wohl gewußt, was er wollte; während außerdem in ſpäten Zeiten ein Interpolator aus theocratiſch-politiſchen Gründen den Zug nach Aegypten abrathen konnte, 5 Moſ. 17, 16. Jer. 42, 19. Die Unächtheit der Stelle geht aber auch daraus hervor, daß ſie zu frühe und ganz am unrechten Orte ſteht. V. 24. erſchiene Jehova wieder,

und beglaubigte ſich doch erſt da als Gott Abrahams. Die Verheiſſungen ſind überdieß V. 24. dieſelben, wie im fraglichen Stücke, nur kürzer ausgedrückt; und ſchon die Aehnlichkeit der Stelle mit C. 15, 1., wo die erſte Viſion dem Abraham, und 28, 13., wo die erſte dem Jakob wird, beweist, daß wir auch V. 24. die erſte an Iſaak ergangene haben. VV. 2 — 5., ihrer vier ausmachend, wie C. 22, 15 — 18., ſind übrigens ſchon deßwegen unächt, weil ſie, wenn wir auch ganz von dem ſprachlichen *) Momente abſehen, deutlich auf jene erſte Gloſſe zurückſehn. V. 5. bezieht ſich zwar überhaupt auf C. 22., aber mit Ausdrücken des achtzehnten Verſes; und die שבועה V. 3. kann doch nur auf 22, 16. zurückdeuten; denn es iſt verſchieden von ברית, vgl. übrigens Jer. 11, 6. Endlich hat der Gloſſator ſich einen ſtarken Anachronismus zu Schulden kommen laſſen, wenn nach V. 5. Abraham ſchon eine Menge Geſetze, Verordnungen ff. Jehova's, die nur das Moſaiſche Geſetz ſeyn könnten, befolgt hat. Der Verfaſſer der Geneſis mußte wiſſen, daß eine einzige חקה, die Beſchneidung, vorangegangen war. Die vom Gloſſator aber gewählten Ausdrücke bezeichnen, ſonſt auch einzeln mit עדות und משפטים abwechſelnd, das Geſetz des Moſes. So ſtehn ihrer drei zuſammen Jer. 44, 23. 5 Moſ. 8, 11. 2 Chr. 33, 8. 1 Kön. 6, 12., und ſogar vier 1 Kön. 2, 3. 2 Kön. 17, 34. 37. Neh. 9, 13. und ſehr ähnlich unſerer Stelle 5 Moſ. 11, 1.

Vergleichen wir nun den Inhalt beider Interpolationen, ſo ſehn wir: es iſt Einer. Der Ueberarbeiter wollte die Ver-

---

*) V 5. ſteht, wie 22, 18. עקב אשר, V. 4. wie a. a. O. והתברך; dagegen hält der Interpolator auch hier in einem Punkte, nämlich im Gebrauche der Form האל den Sprachgebrauch des Pentateuchs inne.

heiſſung, daß Israel einſt ein großes, mächtiges Volk ſeyn werde, ausdrücklich anmerken. Nur iſt im Segen Iſaaks auch der Beſitz von Canaan verſprochen; an Abraham nämlich war die Verheiſſung ſchon früher ergangen C. 17, 8.; aber an Iſaak ergeht ſie nachher C. 26, 24. nicht. Es ſchien alſo nöthig, das vom Schriftſteller Ueberſehene zu ergänzen.

Da wir jetzt den Plan des Ueberarbeiters erkannt haben, ſo iſt den übrigen Einſchaltungen auf die Spur zu kommen, uns erleichtert. Conſequent ſich bleibend, hat der Gloſſator, wie bei den beiden erſten Patriarchen ſich bei Jakob ebenfalls einen Zuſatz erlaubt, wo wir nicht irren, C. 35, 9 — 15. Dieſe Stelle, in welcher an Jakob die gleiche Verheiſſung künftigen Glückes ſeiner Nachkommen und des Beſitzes von Canaan ergeht, iſt dadurch verdächtig, daß ſie zwei Wiederholungen giebt, die Beilegung des Namens Israel, vgl. 32, 28 ff. und Veranlaſſung des Namens Bethel *), vgl. 28, 18. 19. Beſonders das Letztere fällt auf, da man, vgl. V. 7. mit 28, 19., die Sache mit dem Namen Bethel für abgethan halten ſollte, auch nicht begriffen wird, was der Saibſtein hier wieder ſolle, nachdem Jakob einen Altar gebaut hat. Aber ſchon jenes עוד V. 9. erinnert an שנית C. 22, 15., und warum dem Ueberarbeiter die Namensänderung des Patriarchen noch einmal zu erzählen, nöthig ſcheinen mochte, läßt ſich angeben. Nämlich V. 21. wird zum erſtenmale von dem neuen Namen Gebrauch gemacht. Von dieſer Namengebung hängt aber die zweite ab; wir haben alſo jetzt das Motiv der ganzen Einſchaltung. Daß die Stelle eine ſolche ſey, erweiſt ſich ſchließlich aus dem Charakter der Erzäh-

*) Daß hier von demſelben Orte die Rede ſey, wie 28, 19. 35, 6. 7. hat Ewald Comp. d. G. S. 137, gegen die Wahrſcheinlichkeit geläugnet.

lung. Die Ausdrücke V. 10, 11. ſind von 17, 5. 6, wo Arams Name geändert wird, geborgt; V. 14. iſt aus 17, 22. entnommen; zwiſchen den Worten aber: »ich bin der allmächtige Gott« und »ſey fruchtbar und mehre dich« V. 11., iſt im merkwürdigen Gegenſatze zu 17, 1. kein Zuſammenhang; und die Art der Erzählung iſt überhaupt ſchlecht. Die Umänderung des Namens Jakob iſt gegen die Analogie von 32, 29. 17, 5. 16. ohne Motiv gelaſſen, und V. 10. bewegt ſich ungemein lahm und ſchwerfällig. Muß dem Jakob erſt geſagt werden, daß er Jakob heißt? Wie hart, daß die Worte לא יקרא וגו nicht mit dem Vorhergehenden verbunden ſind! Wie drollig die Wendung: »und ſo nannte er ſeinen Namen Israel«! Wie unbehülflich endlich, daß VV. 14. 15. dreimal hinter einander אשר דבר אתו ſich wiederholt! Nur darüber ſcheint noch Zweifel obwalten zu können, ob auch V. 8. ein Gloſſem ſey, oder nicht; denn wie Rebekka's Amme, welche nach 1 Moſ. 24, 59. der Braut Iſaaks mitgegeben worden, nach Betel komme, während doch Iſaak in Hebron wohnt, und Jakob erſt noch mit ihm zuſammentreffen ſoll, C. 35, 27., iſt ſchwer zu verſtehn.

Allein, wird man jetzt einwenden, die Stelle muß dennoch ächt ſeyn; denn C. 48, 4. bezieht ſich, wie die Aehnlichkeit der Ausdrücke beweist, auf 35, 11., nicht auf 28, 13 ff. Es iſt dieſe Bemerkung durchaus gegründet; zu folgern aber möchte ſeyn, daß auch C. 48, 4. eine Einſchaltung iſt, oder einen Theil einer ſolchen bildet. Es ſcheint, daß im urſprünglichen Texte VV. 3 — 7. gefehlt haben. V. 2. iſt durch 49, 33. hinlänglich geſchützt. Jene aber enthalten der Hauptſache nach die Adoption Manaſſe's und Ephraim's, deren doch weder im folgenden ſpeciellen Segen derſelben, noch C. 49, 22 ff., ſiehe

dagegen 5 Mos. 33, 17., gedacht wird. Vermuthlich hat man das Nehmen auf die Kniee V 12. zu sehr urgiert. Es fällt aber ferner auf, daß Jakob schon eine Zeitlang von seinen Enkeln gesprochen hat, ehe er sie bemerkt. Die V. 10. erwähnte Verdunkelung des Augenlichtes ist nur zur Entschuldigung dessen angeführt, daß er sie nicht erkennt, nicht, daß er sie noch nicht bemerkt hat. Auch ist der Zusammenhang unter den einzelnen Versen (V. 7. zu VV. 5. 6. VV. 3. 4. zu V. 5.) nicht deutlich. Entweder ist keiner da, oder der Sinn müßte seyn: »Jehova hat mir eine zahlreiche Nachkommenschaft versprochen; da ich nun aber, seit Rahel gestorben, keinen Sohn mehr zeugen will oder kann, so will ich deine, des Sohnes der Rahel, zwei Söhne an Kindesstatt annehmen, um die Realisirung des göttlichen Versprechens auch meinerseits kräftig zu fördern. Welch sonderbarer Sinn, und wie dunkel ausgedrückt! Haben wir ihn aber hier nicht zu suchen, wozu erzählt dann Jakob dem Joseph, was dieser schon wußte? V. 7. scheint, weil der Ueberarbeiter C. 35. noch wohl im Gedächtniß hatte, sich auch hier eingeschlichen zu haben. Unwichtig scheint, daß V. 6. מולדת in anderem Sinne gebraucht wird, als dieß sonst in der Genesis geschieht. Ist übrigens unsere Stelle unächt, so ist es auch V. 22., wovon Niemand begreift, wie er hieher komme. Er spricht in guthebräischen Ausdrücken, vgl. auch 2 Kön. 6, 22., bezieht sich aber ebenfalls auf jene Adoption, wendet sich von allen Söhnen Jakobs, die V. 21. und wieder 49, 1. angeredet werden, an Joseph allein, und erzählt etwas, wovon wir nichts gehört haben. Aus diesem letzten Grunde wird auch C. 49, 31. verdächtig, wo vom Begräbniß der Lea und Rebekka die Rede ist. Gewiß hat ein Anderer diesen Vers geschrieben, als der

Verfaſſer. Dieſer mußte wiſſen, daß Abraham ſelbſt die Sara begraben hatte, 1 Moſ. 23, 19., daß Jakob bei Iſaaks Beſtattung half, a. a. O. 35, 29.: wie ungenau wäre alſo קברו! Zugleich unterbricht aber der Vers allen Zuſammenhang zwiſchen V. 30. und 32., welche eng verknüpft ſeyn ſollen, und iſt darum ebenſo gewiß, als Jeſ. 7, 15. als ſpätere Einſchaltung aus dem Texte zu entfernen.

Ueber die

Zeiten des Königes Josia und seiner Nachfolger.

Für Kritik der Geschichte.

Oben S. 79 wurde ausgesprochen, daß manche Psalmen, aus einer besondern Lage des Dichters entsprungen, bestimmter Beziehungen auf geschichtliche Verhältnisse keineswegs ermangeln, aber, weil eben diese nicht weiter bekannt sind, dennoch unverständlich bleiben werden. Jetzt giebt uns diese Bemerkung Anlaß, auch das dritte Moment der Kritik zu erwägen; die Kritik, sofern sie Begebenheiten und überhaupt Geschehenes untersucht, in Betracht zu ziehn; wodurch die praktische Ausmessung ihres Begriffes vollendet wird. Dieselbe geht nämlich nothwendig nach drei Richtungen auseinander. Wenn sie Abfassungszeit und historische Beziehungen eines schriftlichen Denkmales entwickelt, d. h. dasselbe an die bekannte Geschichte anknüpft und in eine Zeit einweist, so muß einerseits die Schrift selbst mit kritischer Vernunft erkannt worden seyn, und man muß sich über ihre Integrität vergewissert, oder ihre Schäden geheilt, sie von Zusätzen gereinigt haben; andererseits ist vorher die Geschichte selbst gehörig zu beleuchten, so daß das in irgend einer Zeit Hervorragende, womit unser Denkmal in seinen Theilen sich combiniren läßt, unserem Auge sich enthülle,

und die auf beiden Seiten ſich entſprechenden Einzelheiten vereinigt werden können. Die Kritik, welche irgend ein Geſagtes, ihr Objekt, aus Geſchehenem herleitet, hat nach innen ſich kehrend, das Geſagte ſelbſt, den Text, zu beurtheilen; nach außen ſetzt ſie ſich ins Klare über die Zeit, in welche ſie jenes hineinpaſſen will, und ſo wird endlich, nachdem beide zu verbindende Glieder einzeln geprüft worden, der hinlänglich vorbereitete Akt der Verbindung ſelber möglich. So iſt nach der Theorie und im Allgemeinen der kritiſche Gang beſchaffen, wobei gerne zugegeben wird, daß im concreten Falle, wenn ſich die Kritik bethätigt, z. B. eine Textesverbeſſerung vielleicht erſt ſpäter gelingt, als wir die geſchichtliche Beziehung erkannten, weil nämlich die übrigen Stellen ſchon ausreichten, oder jetzt erſt durch die hiſtoriſche Belebung der Text in ſeiner Ganzheit im Stande iſt, für das Einzelne als Maßſtab zu dienen. Andererſeits gewinnen wir vielleicht auch erſt durch eine Conjektur der Wortkritik ein neues geſchichtliches Faktum; häufig aber dieſes, abgeſehn von den direkten Quellen, durch das ſchriftliche Denkmal ſelbſt, deſſen Beziehung auf eine gewiſſe Zeit ſchon anderweitig geſichert iſt. Im ausübenden Subjekte arbeiten ſich die verſchiedenen kritiſchen Richtungen in einander, ſie durchkreuzen ſich, und gewähren ſich gegenſeitige Unterſtützung.

Da die höhere Kritik ſich häufig erſt nach Reinigung durch Text- und hiſtoriſche Kritik des Ueberlieferten bedienen darf, ſo konnte es nicht ausbleiben, daß ſchon in der erſten Abhandlung, wie in der zweiten, mitunter auch die Geſchichte der Beurtheilung unterworfen wurde. Es ſpricht aber dieſelbe, wie die höhere Kritik ſelbſt und die des Textes, noch eine abgeſonderte Behandlung an; und es iſt für dieſe die letzte Zeit des jüdiſchen Staates auserſehn worden. Eine andere Wahl verbot bald Magerkeit der Geſchichte und die Dürftigkeit der Quellen,

bald der Charakter deſſen, was ſie ſpenden; da ſie oft wenig wirklich hiſtoriſche Ausbeute gewähren, häufig auch eine beſtimmte Entſcheidung gar nicht zulaſſen, und ich mich nicht gerne daran gebe, die lieblich conſtruirten Erzählungen der Sagengeſchichte zu zerſtören. Für dieſen Stoff aber vereinigte ſich mir Alles. Die Quellen, beſonders die indirekten, fließen reichlich und ſind noch wenig benutzt worden, indem man bis jetzt aus den prophetiſchen Schriften für die Geſchichte mehr Gewinn geahnt, als gewonnen hat. Sie ſind außerdem die ungetrübteſten und hellſten, ſofern ſie (und ſo werden ſie hier benutzt) für gleichzeitige Geſchichten angeſprochen werden. Auch iſt es uns ſo vergönnt, wieder poſitive Kritik zu handhaben; und anſtatt angeblich Geſchichtliches zu vernichten, dürfen wir Geſchichte ſchaffen und aufbaun. Endlich wurde ſchon in der erſten Abhandlung für das Verſtändniß mancher Pſalmen Jeremias beigezogen; und eben dieſer Prophet wird auch jetzt Hauptquelle ſeyn. So aber gewinnen wir für dieſes Schriftchen diejenige Einheit, welche auf den erſten Blick Manche ſcheinbar mit Recht vermißt haben dürften.

Während der Regierung des judäiſchen Königes Joſia von 611 — 642. bereiteten ſich auswärts die Ereigniſſe vor, welche nachmals den Sturz des judäiſchen Staates veranlaßt haben, oder beſchleunigt. Aſien wurde mit einer neuen politiſchen Geſtaltung bedroht, und die Zeit ging mit einem allgemeinen Wechſel ſchwanger. Zwar beſtand noch das Aſſyriſche Reich; aber Cyaxares von Medien, ſeines Vaters Phraortes Niederlage rächend, hatte das Aſſyriſche Heer geſchlagen, und ſchon belagerte er im J. 625. v. Chr. Ninive, als ein Einfall der Skythen in Aſien ihn zur Aufhebung der Belagerung nöthigte (Herod. I, 103. 106.). Unterdeß aber, daß dieſe Halbwilden — ein deutliches Zeichen von Aſſyriens Schwäche! — in

Vorderaſien als Gebieter ſchalten durften und daſſelbe bis an die ägyptiſche Grenze räuberiſch durchzogen *), machte ſich im Jahre 625. Babylonien unter einem Könige Nabopolaſſar von Chaldäiſchem Urſprunge unabhängig, und die Chaldäer ehemals nur dem Namen nach bekannt, 1 Moſ. 11, 28. 22, 22., welche von den Aſſyrern, vermuthlich nur kurze Zeit früher, aus ihren Steppen nach Babylonien verpflanzt worden waren Jeſ. 23, 13. **), kommen nun bald in Berührung mit den Judäern, und finden in deren Büchern überall Erwähnung.

Auch in Aegypten hatte ſich die Lage der Dinge geändert. Schon vor Joſia's Thronbeſteigung hatte Pſammutich der Dodekarchie ein Ende gemacht. Durch ihn wurde Aegypten den Fremden zugänglicher; und er fieng an, den altägyptiſchen Charakter ſeiner Unterthanen durch griechiſche Sitte auszulöſchen. Schon dieſer König hegte gegen Vorderaſien Eroberungsplane, die noch Apries nicht aufgab (Her. 2, 161.). Asdod, eine

---

*) Nach Herod. 1, 105. plünderten ſie damals den Aſtartentempel zu Askalon. Ihres Streifzuges aber durch Paläſtina gedenkt auch Jeremia C. 4, 5 ff. 13 ff. 29 ff. 5, 15. 6, 22 ff. Daß nämlich an dieſen Stellen nicht die Chaldäer zu verſtehen ſind, geht aus der Beſchreibung hervor: daß jene Krieger ſämmtlich Bogenſchützen zu Pferde ſeyen, und ein Volk von hohem Alterthume, vgl. Jeſ. 23, 13., daß ſie aus dem fernſten, nördlichen Lande herkommen ff. S. auch S. 61. Jene Verſe ſind ferner zu einer Zeit geſprochen, wo in Juda noch Götzendienſt herrſchte, C. 3, 22. ff. 5, 19. 7, 18., alſo vor Joſia's achtzehntem Regierungsjahre 2 Kön. 22, 3 23, 23., d. h. vor dem Jahre 624, aber erſt i. J. 625. hatten die Chaldäer ein ſelbſtändiges Reich gegründet, und drohten damals keinen Angriff auf Juda. Dagegen ſteht nach jenen Stellen der Einfall der Fremdlinge zunächſt bevor, oder iſt auch ſchon gegenwärtig. Das Richtige hat Eichhorn: Hebr. Propheten, II, S. 50 ff. S. 9 ff. De prophetica Hebraeorum poesi paralip. II. p. 39. 40.

**) Dieſes Orakel rührt von demſelben Verfaſſer her, wie die vier folgenden Capitel, nämlich von einem Zeitgenoſſen Ezechiel's.

ſtarke und große Feſtung, vielleicht der Aſſyrer, welche dieſelbe (Jeſ. 20, 1.) unter Sargon erobert hatten, nahm er nach 29jähriger Belagerung ein (Herod. II, 157. vgl. Jer. 25, 20.); alſo, da er erſt ſeit 656. Alleinherrſcher war, nicht vor 627: zu welcher Zeit Jeremia ſchon zwei Jahre lang als Seher auftrat (Jer. 1, 2. 25, 3.). Die Skythen hielt er vom Einbruch in Aegypten ab (Her. 1, 105.). Sie müſſen ſich alſo vor 617., in welchem Jahre er ſtarb, an der Grenze gezeigt haben.

In Judäa reformirte unterdeß Joſia den Cultus. Seines Vaters gewaltſamer und früher Tod brachte ihn ſchon im achten Jahre auf den Thron (2 Kön. 22, 1.), und gab ſeine Erziehung den Prieſtern oder Propheten in die Hände, wie ſein in der Folge bewieſener theokratiſcher Eifer vermuthen läßt. Aus 2 Chr. 34, 3. würde ſich, daß er acht Jahre unter Vormundſchaft geſtanden, entwickeln laſſen, verriethe ſich nicht die Tendenz, das Auffallende in des Reformators langem Zögern zu mildern, welche auch ein den BB. der Könige widerſprechendes Datum der Cultusreinigung, wenigſtens ihres Anfangs, anzunehmen verleitet hat. Die Abſchaffung des Götzendienſtes beſchloß Joſia in ſeinem achtzehnten Regierungsjahre, 624 vor Chr., aus Anlaß des angeblich wiedergefundenen Geſetzbuches *). Durch Manaſſe, ſeinen Großvater, war aller Unfug des vielgeſtalteten Götzendienſtes eingeriſſen. Neben dem Nationalgott verehrte man den Baal und die Aſtarte, den Mond und die Zeichen des Thierkreiſes, auch die Sonne, der man Roſſe und Wagen hielt. Wie wenig gegründet iſt, was die Chronik, nicht unterſtützt von andern Quellen, über Manaſſe berichtet, daß er in Gefangenſchaft geführt worden (Folgerung aus Jeſ. 39, 6?),

*) Siehe darüber de Wette's Beiträge zur Einleitung in das A. T. Erſtes Bändchen, S. 168 ff.

ſich bekehrt und entlaſſen, den Götzendienſt abgeſtellt habe, erhellt ſchon daraus, daß Joſia erſt ihm ein Ende machen muß; und wenn er ſeine Sünden durch Reue und Beſſerung gut gemacht hätte, ſo würden nicht nach 2 Kön. 24, 3. noch die Enkel dafür büßen. Jetzt aber vertilgte Joſia jegliche Spur des Götzendienſtes und ungeſetzlicher Verehrung Jehova's; auch alles, was an frühere Abgötterei erinnern konnte, ſchaffte er weg. Selbſt über das angrenzende Gebiet des vormaligen Zehnſtämmereiches, ſoweit er ſich daſſelbe zugeeignet hatte, erſtreckten ſich ſeine Reformen. Er zerſtörte den Altar zu Betel, wo man Jehova unter dem Symbole des Ackerſtiers verehrte, und überall die Einrichtungen des Privatcultus, die ſogenannten Höhen *). Der Tempel zu Jeruſalem wurde von neuem Mittelpunkt des Gottesdienſtes; dieſer erhielt Einheit und erhöhten Glanz; und da das religiöſe Bewußtſeyn der Hebräer mit dem politiſchen verſchmolz, und die einzelnen Glieder des Staates ſich um Einen Gott und Oberkönig als Ein Volk zuſammenfanden, ſo wurde durch jene Reform auch die Kraft des Staates, und das Gefühl derſelben erhöht. Des Einen Gottes, der Welterhalter zugleich und Nationalgott war, begeiſternde Verehrung erſchien, ſehr im Gegenſatze zur ſinnlichen und die Macht derer, auf welche man vertraun ſollte, ſchon durch die Zerſplitterung ſchwächenden Vielgötterei, ungemein geeignet, den Glauben zu ſtärken, und den Muth in Gefahren zu erhöhn. Nur ſcheint es, wie wenn Joſia zu ſehr auf die Macht ſeines Gottes und ſeine eigene Rechtſchaffenheit getraut hätte, als er eine Schlacht gegen die Aegypter wagte. Nach der Lehre ſeiner Religion hätte er ſie freilich nicht ver-

*) Von dieſen handelt gründlich Geſenius' Vorrede zu Gramberg's kritiſcher Geſchichte der Religionsideen des A. T's. Erſter Theil, S. XX ff.

lieren sollen; nach dieser mußte er allerdings mit Frieden in die Grube kommen (2 Kön. 22, 20.); aber die apologetische Angabe der Chronik (C. 35, 21. 22.) löst das Räthsel nicht; und Jeremias selbst sah (C. 14, 19. 20. 15, 4.) keine andere Erklärung, als den trostlosen Satz: der Väter Sünden, Manasse's Frevel, hätten dieses Unglück herbeigeführt.

Necho nämlich, Psammetichs Sohn und Nachfolger, unternahm, auf seinen Plan, das rothe Meer mit dem mittelländischen zu verbinden, verzichtend (Her. 2, 158.), im Jahre 611. einen Kriegszug gegen das von jeher feindliche, aber jetzt geschwächte Assyrien *), und auf diesem Zuge griff ihn Josia an der Nordgrenze seines Landes, bei Megiddo, an, welches Herodot (2, 159.) mit Magdolos oder Migdol in Unterägypten verwechselt hat.

Daß Josia assyrischer Vasall gewesen, ist unerwiesen und nicht glaublich; auch konnte er ihm nicht den Weg verlegen wollen; sonst würde er sich demselben viel südlicher entgegengestellt haben. Das Motiv ist völlig unbekannt. Das judäische Heer, von Reiterei, an der Necho Ueberfluß hatte (Jes. 31, 1.), ohne Zweifel entblößt (vgl. 2 Kön. 18, 23), wurde geschlagen, und der König selbst fiel in der Schlacht. Man brachte den Entseelten nach Jerusalem, wo er beigesetzt wurde, und sein Sohn Joahas übernahm die Zügel der Regierung. Jedoch nicht auf lange! Necho zog indeß in nördlicher Richtung weiter bis Ribla im Distrikte Hamath, wo, vermuthlich von ihm dahin beschieden, der neue König sich einfand. Necho

*) Fälschlich versteht man gewöhnlich unter dem 2 Kön. 23, 29. erwähnten Könige Assurs den von Babel, weil man irrig glaubt, Ninive sey schon i. J. 625 zerstört worden. Das Assyrische Reich bestand gegen dreißig Jahre länger; und erst nach seinem Untergange konnte sich sein Name, vgl. oben S. 98., auf die an seine Stelle tretende babylonische Monarchie vererben.

ließ ihn in Ketten legen und ſchickte ihn nach Aegypten (2 Kön. 23, 33. Jer, 22, 10 ff.). Er hatte nur drei Monate regiert (2 Kön. 23, 31.), weßhalb ihn Jeremia a. a. O. vgl. 2 Kön. 15, 13. einen Sallum nennt. An ſeiner Stelle machte Necho einen andern Sohn Joſia's zum Könige, den Eliakim, deſſen Namen in den Jojakim verändernd.

Während dieſer, um die auferlegte Brandſchatzung von hundert Talenten Silber und einem Gold zu erſchwingen, ſein Volk beſteuerte, daſſelbe durch Frohndienſt für ſeine Bauten drückte (Jer, 22, 13 ff.), und durch Hinrichtung ihm mißfälliger Bürger, wie des von Aegypten ausgelieferten Propheten Uria (Jer. 26, 20 ff.) den Haß und die Verwünſchungen der Gutgeſinnten auf ſich lud (Jer. 22, 18. 19.): rückte Necho, vermuthlich je die zunächſt gelegenen Völkerſchaften unterjochend, langſam weiter, und gelangte endlich an die Ufer des Euphrat, wo er die am Einfluſſe des Chaboras in denſelben gelegene Stadt Karkemiſch (Κιρχήσιον, Cercusium) belagerte (2 Chr. 35, 20.).

Jetzt rückte ihm aber unter dem Oberbefehle des Thronfolgers die Chaldäiſche Heeresmacht entgegen: ſey es, daß die Aſſyrer bei Nabopolaſſar Hülfe nachgeſucht hatten, oder daß dieſer eigene Gefahr ahnend, vielleicht auch um nachher Aſſyrien ſelbſt zertrümmern zu können, in wohlverſtandenem eigenem Intereſſe handelte. Im Jahre 606 v. Chr., dem vierten Regierungsjahre Jojakim's (Jer. 46, 2.) kam es in Karkemiſch's Nähe zu einer entſcheidenden Schlacht. Die Aegypter wurden gänzlich geſchlagen; Necho mußte den Rückzug antreten; alle ſeit mehreren Jahren gemachten Eroberungen giengen wiederum verloren; doch gelang es ihm noch Gazas (Κάδυτις Her. 2, 159.), des Schlüſſels von Aegypten, auf dem Rückzuge ſich zu bemeiſtern (Jer. 47, 1.).

Im folgenden Jahre rückten die Chaldäer nach; gegen Ende desſelben erſchien Nebukadnezar mit einem großen Heere, dem die auf dem Zuge bezwungenen Syrer, Ammoniter und Moabiter ſich angeſchloſſen hatten (Jer. 35, 11. 2 Kön. 24, 2.), in Judäa (Jer. 36, 9.). Jeruſalem, wohin ſich eine große Zahl Bewohner des flachen Landes geflüchtet hatte (vgl. Jer. 35, 11. mit 36, 9.), widerſtand nicht; und Nebukadnezar unterwarf ſich das ganze Land bis an den Bach Aegyptens. Die Aegypter wagten ſich nicht mehr über ihre Grenzen hinaus (2 Kön. 24, 9.). Da traf plötzlich die Nachricht ein von Nabopolaſſars Ableben; Nebukadnezar eilte dem Heere voraus auf dem kürzeſten Wege durch die Wüſte nach Babylon zurück *). Jojakim aber, der ſich ihm unterworfen hatte, fiel drei Jahre ſpäter wiederum ab (2 Kön. 24, 1.), und bald darauf im J. 599. ſterbend, überließ er es ſeinem Sohne Jojachin, die Folgen des Abfalles zu tragen.

Bevor wir in der Geſchichterzählung fortfahren, ſcheint es zweckmäßig, einige Erläuterungen beizubringen, und mehrere irrthümliche Anſichten zu berichtigen.

Es iſt intereſſant zu ſehen, wie Herodot über Necho's Feldzug von ſeinen Aegyptern belehrt worden iſt, und wie die unvollſtändige Kenntniß, welche er erhielt, ihm einen Irrthum aufdrang. Man erzählte ihm, daß Necho die Syrer, d. h. die Paläſtiniſchen, die Judäer, bei Megiddo, Μαγεδδῶ, geſchlagen und nach der Schlacht das große Gaza erobert habe, Her. 2, 159.: wie ſich allerdings die Sache verhält. Die

---

*) Gewährsmann iſt Berosus bei Joſephus gegen Apion I. 19. Alterth. X, 11 §. 1. und bei Euſebius im Chronikon I. S. 66. 67. Siehe J. D. G Richter, Berosi Chaldaeorum historiae quae supersunt, p. 65. 66.

ſchmähliche Niederlage aber bei Karkemiſch wurde ihm wohlweislich verſchwiegen. Da ihm nun die Lage von Gaza wohl bekannt war (er hatte dieſe Stadt ſelber geſehn, Her. 3, 5.), daſſelbe aber erſt nach der gewonnenen Schlacht erobert worden, ſo konnte er nicht anders, als jenes Megiddo ſüdlich von Gaza gegen Aegypten zu oder in Aegypten ſelbſt ſuchen, und vermeintlich fand er daſſelbe auch in Magdolos. Dieſe Anſicht von Herodot's Angabe beruht auf dem mir feſtſtehenden Satze, daß Herodot's Kadytis für mit Gaza identiſch zu halten iſt. Man hat daſſelbe ſchon für alles mögliche ausgegeben, für Kadeſch Barnea und für Kedeſch in Galiläa, für Jeruſalem und Karkemiſch ſelbſt; während aus Her. 3, 5. ſonnenklar hervorgeht, daß dieſe Stadt gegen die Aegyptiſche Grenze hin am mittelländiſchen Meere gelegen hat, und wegen der angegebenen Größe (vgl. auch 2, 159. und 157.) ſowohl, als wegen der Beſtimmung, von dort an gehörten die Hafenſtädte den Arabern, nur für Gaza gehalten werden darf. Die geringe ſprachliche Schwierigkeit wurde in der Inauguralſchrift de Cadyti, urbe Herodotea gehoben, und zugleich aufmerkſam gemacht auf die aus jener Identificirung ſich ergebende Uebereinſtimmung des Herodot mit Jeremia. Während nämlich Letzterer, wie alle hebräiſchen Bücher, von einer Einnahme Jeruſalems durch Necho nichts weiß, datirt er C. 47, 1. ein gewiß erſt nach der Schlacht bei Karkemiſch geſprochenes Orakel von der Zeit »vor Gazas Einnahme durch Pharao.« Dieſer Pharao kann nur Herodot's Necho ſeyn; und Jeremia kennt alſo eine Eroberung Gazas nach der Schlacht bei Megiddo, wie Herodot eine Einnahme von Kadytis nach der Schlacht bei Magdolos. Wer vor dieſer Harmonie beider ſich ergänzenden Schriftſteller die Augen verſchließt, nun der begnügt ſich mit den Nachrichten in ihrer Einzelheit, wie ſie ſich fremd und abgeriſſen daſtehn, ohne ge-

ſchichtlichen Zuſammenhang. Wir dagegen gewinnen, da wir aus Herodot jetzt noch poſitiver wiſſen, daß Pharao Jer. 47, 1. Necho iſt, für Gazas Einnahme ein ſicheres Datum. Da nämlich jenes der Zeit nach frühere Orakel eher, als in Jojakim's viertem Regierungsjahre nicht geſprochen wurde, ſo hat Necho Gaza auf dem Rückzuge erobert, — durch Gazas Beſitz und Beſatzung konnte er dem Eindringen der Chaldäer Hinderniſſe ſchaffen — alſo ungefähr im Jahre 605. vor Chr., weil er im J. 606. ſich noch zurückzog und eine, wie ihr Name ausſagt, ſo feſte Stadt, die dem Alexander nachmals drei Monate lang widerſtand, nicht mit einem Handſtreich genommen wird; im J. 604. aber gleich zu Anfange Nebukadnezar in Paläſtina erſchien.

Es iſt jetzt noch übrig, die bibliſche Chronologie rückſichtlich des Datums der Schlacht bei Karkemiſch gegen eine andere Meinung ſicher zu ſtellen, der ſonſt leicht der bedeutende Name eines Vertheidigers derſelben Eingang verſchaffen könnte. Herr Prof. K. O. Müller glaubt in einem anziehenden Aufſatze *) des Rhein. Muſeums, B. I, S. 294., jene Schlacht, weil ſie nach Berоſus in dieſelbe Zeit traf, in welcher Nabopolaſſar ſtarb, um Olymp. 43, 3 / 44, 1. = 604 v. Chr. anſetzen zu müſſen, obgleich man aus Rückſicht auf die bibliſche Chronologie wohl ein Paar Jahre höher hinaufgehe. Dieſe Meinung iſt ohne Grund. Nach Jer. 46, 2. fiel die Schlacht in Jojakim's viertes Regierungsjahr, d. h. in den Zeitraum vom April 606 bis ebendahin 605. Nach Jer. 36, 9, werden im fünften Jahre Jojakim's, im neunten Monate, unſerm December, zu Jeruſalem (außergewöhnliche) Faſten angeſagt, und das Volk

*) Ein Bruder des Dichters Alkäos ficht unter Nebukadnezar. Rhein. Muſ. S. 287 — 296.

ſtrömt vom flachen Lande in die Stadt, wie ſich vermuthen läßt, und C. 35, 11. vgl. 1. ausdrücklich geſagt iſt, flüchtend vor dem heranziehenden Heere der Chaldäer. Nebukadnezar traf alſo, wie oben angegeben worden, erſt im Anfange des Jahres 604. in Judäa ein. Nun ſagt aber Beroſus eben, Nebukadnezar ſey bei ſeines Vaters Tode in Vorderaſien geweſen; dieſen Todesfall ſetzt er ins Jahr 604, weil er ihn 21 Jahre regieren läßt, und ſein fünftes Jahr erwieſen das Jahr 621. vor Chr. war; ſomit aber harmonirt er aufs genaueſte mit der bibliſchen Angabe, wofür wir ihm den Anachronismus, Necho ſey babyloniſcher Satrap geweſen, da es doch erſt ſeit Cambyſes ſolche und zwar Perſiſche in Aegypten gegeben hat, gerne verzeihen. Auf der andern Seite darf es uns auch nicht irre machen, wenn Jer. 25, 1. der Anfang von Nebukadnezar's Regierung von Jojakim's viertem Jahre an gerechnet wird; denn ſein Vater hatte ihn nach des Beroſus Angabe vor der Schlacht bei Karkemiſch, wie wir ſprechen würden, zum Mitregenten angenommen, und iſt ſelbſt den Hebräern ganz unbekannt. Es wird aber in Uebereinſtimmung damit 2 Kön. 24, 12. Jojachin's Wegführung in Nebukadnezar's achtes Jahr geſetzt, und deſſen achtzehntes fällt nach Jer. 32, 1. mit Zedekia's zehntem, ſein dreiundvierzigſtes bei Beroſus mit dem fünfundvierzigſten der Bibel zuſammen, vgl. 2 Kön. 24, 12. mit 25, 27.

Den Schluß dieſer Abſchweifung bilde der Abſchnitt Jer. 46, 3 — 12., deſſen Ueberſchrift wir als einzige Beweisſtelle der Bibel für jene Schlacht am Euphrat gebraucht haben. Das Stück ſelbſt giebt über die Stimmung der theokratiſchen Parthey gegen Aegypten, und über die Zuſammenſetzung des ägyptiſchen Heeres einigen Aufſchluß.

Rüſtet die Tartſche, den Schild,
Und eilt herbei zum Handgemeng!
Spannet an die Roſſe,
Und zieht einher, ihr Reiter!
Stellt Ihr euch mit den Helmen auf!
Macht blinken hell die Speere,
Und zieht die Panzer an!
Warum doch ſeh' ich jene beſtürzt, weichen zurück?
Und ihre Heiden ſind erſchrocken,
Und fliehen, fliehn ohne umzuſchaun:
Schrecken ringsum, ſpricht Jehova.
Nicht ſoll entfliehn der Raſche,
Und nicht darf entrinnen der Held'
Gen Norden hin, am Strome Phrat,
Da ſtraucheln ſie und fallen.
Wer dort zeucht gleich wie der Nil heran,
Dem, gleich wie großer Ströme, ſo ſeine Waſſer brauſen?
Aegypten zeucht, gleich wie der Nil, heran;
Und großen Strömen gleich, ſo brauſen die Gewäſſer.
Es dachte: „hinan will ich ziehn, bedecken die Erde,
Vernichten Stadt und Wohner darin.“
So zieht heran, ihr Roſſe,
Und tobet denn, ihr Wagen!
Die Heiden, rücken ſie aus zumal,
Cuſch und Puth, die da faſſen den Schild,
Und Lud, ſie, die faſſen, ſpannen den Bogen!
Ja! dieſer Tag iſt für den Herrn Jehova der Heerſchaaren.
Ein Tag der Rach' an ſeinen Feinden;
Es frißt das Schwerdt, und ſättigt ſich,
Und wird trunken ihres Blutes;
Denn ein Opfer erhält der Herr Jehova der Heerſchaaren
Im Lande des Nordens, am Strome Phrat.
Zieh' hin nach Gilead, Balſam hol dir dort,
Jungfräulich Volk von Aegyptenland!
Du ſchaffſt umſonſt Heilmittel viel!
Kein Pflaſter giebts für dich.
Es hören die Völker deine Schande,
Und dein Geſchrei erfüllet die Erde;
Denn der Held ſtraucheit über den Heiden;
Zuſammen fallen ſie alle beid'.

Kaum hatte Jojakim die Augen geſchloſſen, als das Chaldäiſche Heer, bei welchem bald auch Nebukadnezar ſelbſt eintraf (vgl. 2 Kön. 24, 10. mit 11.), vor Jeruſalem erſchien und es belagerte. Jojachin ergab ſich, vielleicht, aber zu ſpät, durch die theokratiſche, Aegypten abgeneigte Parthei dazu beſtimmt, der Jojakim's Abfall gewiß zuwider war. Die Chaldäer plünderten Stadt und Tempel (Jer. 27, 16. 18. 28, 6.), und führten, um künftigem Abfalle vorzubeugen (Ez. 17, 14.), den Kern der Nation ins Exil weg. Jechonja *) mit der Königin Mutter, welche ausdrücklich erwähnt wird (2 Kön. 24, 12. Jer. 22, 26. 29, 2.), und Einfluß auf die Politik ihres Sohnes geübt zu haben ſcheint, und dem ganzen Hofe, alle Volkshäupter und angeſehenen Bürger von Stadt und Land (Jer. 27, 20.), unter welchen auch Ezechiel (Ez. 1, 1.), nebſt den Werkleuten, vorzüglich den Schloſſern, wurden nach Babylonien abgeführt. Wie ſein Oheim Joahas hatte Jojachin nur drei Monate wohl nicht unlöblich regiert. Er hätte freilich ſogleich beim Regierungsantritt ſeine Unterwerfung einſchicken ſollen; doch ruft ihm Jeremias, ſein Tadler, noch Worte der Wehmuth nach, C. 22, 28. **). Erſt Evilmerodach entließ denſelben bei ſeinem Regierungsantritt aus dem Gefängniſſe, in welchem er 37 Jahre geſchmachtet hatte.

---

*) Der Name dieſes Königs wird bald Jojachin, bald Jechonja, bald auch Conjahu geſchrieben.

**) „Iſt ein verſchmäht, zertrümmerndes Gebilde dieſer Mann, Conjahu?
Ein mißfälliges Gefäß?
Warum wird er und ſein Geſchlecht geſchleudert
In ein Land, das ſie nicht kennen? —
Schreibt auf dieſen Mann als unfruchtbar,
Als einen, dem's im Leben nicht gelang;
Denn nie gelangt ein Sohn von ihm zum Sitz' auf Davids Stuhle,
Zu herrſchen über Juda noch."

Indeſſen hatte ſchon eine große Zahl Judäer in Aegypten eine Zufluchtsſtätte geſucht (Jer. 24, 8.). Ueber die Zurückbleibenden ſetzte Nebukadnezar einen dritten Sohn Joſia's, den Matthanja, zum Könige, deſſen Namen er vielleicht nach dem eines Neffen deſſelben *) in Zedekia änderte (Jer. 37, 1. 2 Kön. 24, 17.).

Mit ſchnellen Schritten ging jetzt der Staat ſeinem völligen Untergange entgegen. Der Thätigkeit eines ſtaatsklugen und energiſchen Königs hätte ſich bei der zerriſſenen Lage des Reiches ein weites Feld geöffnet; allein Zedekia ermangelte der Einſicht; er war ſchwach, ohne alle Thatkraft; und der Chaldäiſche König mochte darum glauben, gut gewählt zu haben. Eben dadurch aber wurde Zedekia zum Spielzeuge ſeiner Rathgeber, gegen die er nach ſeinem eigenen Geſtändniß (Jer. 38, 5.) nichts vermochte, vor denen er ſich fürchtete (a. a. O. VV. 24, 25.), die ihn völlig beherrſchten. Es waren viele Wunden zu heilen; aber mehr, als je, war man über die Mittel uneins; und die Partheien ſtellten ſich immer ſchroffer einander entgegen. Das unglückliche, erliegende Volk ſeufzte nach Ruhe und Erholung; ſeine treuen Berather, die wenigen wahren Propheten, beſtanden auf gewiſſenhafter Beobachtung der gegen Babel übernommenen Verpflichtungen, welche die Fortdauer des Friedens bedingte; die Vornehmen dagegen, die Volkshäupter, und die Reichen, welche, man

*) Einen Bruder Jojachin's, Zedekia, der bei der Unmündigkeit ſeiner Neffen die nächſte Anwartſchaft auf den Thron hatte, erwähnt die Chronik, 1 Chr. 3, 16.; allein man kann ihren Angaben nicht unbedingt trauen. V. 15. a. a. O. nennt ſie den Joahas, welchen Namen ſie wohl 2 Chr. 21, 17. für Ahazja ſetzen durfte, fälſchlich Johanan, giebt aus Jer. 22, 11. einen vierten Sohn Joſia's, Sallum; und hält 2 Chr. 36, 10. Jojachin's Nachfolger für ſeinen Bruder, was die Exiſtenz eines Bruders Jojachin's verdächtig macht.

mag nach dem Verhältniſſe rechnen oder nicht, durch die Erfüllung des Vertrags am meiſten litten; — denn jetzt konnten ſie nicht mehr vom Gut der Aermern ſchweigen; vielmehr floſſen ihre eigenen Schätze als Tribut nach Babel — bearbeiteten den König und die Menge zur Empörung gegen die Chaldäer, vor deren Rache Schutzbündniſſe mit den Nachbarſtaaten ſichern ſollten, und wirkten gegen die Volkslehrer, die aus dieſem Plane den Untergang des Staates weiſſagten, ein Strafgeſetz *) aus, welches jedoch, da die Seher am Volke, an einzelnen Vornehmen (Jer. 26, 16. 24.) und Prieſtern (Jer. 29, 29.) einen Rückhalt hatten, obſchon gelind abgefaßt, doch noch läſſig genug vollzogen wurde. Während man aber ſo das Volk irreführte, und die patriotiſchen Redner durch Zwangsmaßregeln ſchreckte, trug auch die Religion ſelbſt das Ihre dazu bei, das Vertraun auf Gott in der Bürger Bruſt zu entwurzeln, die Thatkraft zu lähmen, und die Hoffnung zu ertödten. Nach althebräiſcher Lehre, welche die Schuld, als Kehrſeite der Strafe, für etwas Aeußeres anſah, das übertragen und Andern zugerechnet werden könne, drohte das Geſetz, um deſto kräftiger von Sünden, beſonders des Götzendienſtes, abzuſchrecken, Ahndung derſelben an Enkeln und Urenkeln (2 Moſ. 20, 5.).

Der Geſetzgeber hatte eine zarte Saite berührt, die Liebe jedes menſchlich Fühlenden zu den Seinen; und er konnte ſich von dieſem Motive Erfolg verſprechen. Blieb er aber einmal aus, — und ausgeblieben war er, als Manaſſe und ſein Volk

*) Jer. 29, 26. Die Strafe beſtand in geſchärftem Gefängniß. Ein Tempelaufſeher aus dem Prieſterſtande ſollte die Propheten im Auge behalten, und im vorkommenden Falle des Zuwiderhandelns die Strafe vollziehen laſſen. S. a. a. O. und C. 20, 1 — 3.

der Abgötterei huldigten — ſo konnten die Wirkungen jenes Satzes, ſobald die Strafe eintraf, keine andern ſeyn, als eine zur Verzweiflung ſteigende Entmuthigung und fühlloſe Ergebung in das unabwendbare Geſchick. Selbſt Jeremias hatte früher das Unglück des Staates als Folge von Manaſſe's Sünden dargeſtellt (C. 15, 4.) und ſpäter (Klagl. 5, 7.) behauptet er von Neuem denſelben Satz, deſſen moraliſche Folgen ſchon allein jene Entfremdung des Volkes von ſeinem Gott und ſeiner Nationalität ſtreng genug geſtraft haben würden. Jetzt nämlich zog das Volk im Gefühl ſeines Elendes, und in dem nur allzuſtarken Bewußtſeyn, ſeine unheilvolle Lage nicht ſelbſt verſchuldet zu haben, die Folgerung, auch zur Verbeſſerung derſelben unvermögend zu ſeyn; und ſie glätteten jenen gefährlichen Satz ab zum witzigen Maſchal *). Da erklärten in Uebereinſtimmung mit dem ſogenannten zweiten Geſetze (5 Moſ. 24, 16. vgl. 2 Kön. 14, 6. Hiob 21, 20.) die Propheten Ezechiel und Jeremia den Lehrſatz, ſeiner gräßlichen Folgen wegen zu derſelben Zeit für nichtig; aber vergeblich forderte der Letztere nebſt Baruch die Hoffnungsloſen (Ez. 12, 12.) zu Gottvertraun und Zuverſicht auf ſeine Gnade auf. Selbſt brieflich die Weggeführten ermahnte er zu geduldigem Ausharren und ruhiger Erfüllung ihrer Unterthanspflichten (Jer. 29, beſonders VV. 5 — 7.). Dagegen aber ſuchten unwürdige Mitglieder des Prophetenſtandes, die ihre eigenen

*) Ez. 18, 2. Jer. 31, 29.:

„Die Väter haben ſaure Trauben gegeſſen,
Und der Kinder Zähne werden davon ſtumpf."

Vgl. übrigens Demoſthenes in der erſten Rede gegen Philipp, S. 40. bei Reiske: Οὐδὲν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τῶν δεόντων ποιούντων ὑμῶν, κακῶς τὰ πράγματα ἔχει. ἐπέτοιγε εἰ πάνθ' ἃ προσῆκε, πραττόντων οὕτως εἶχεν, οὐδ' ἂν ἐλπὶς ἦν αὐτὰ βελτίω γενέσθαι.

Gedanken vernehmend Gott zu hören meinten, durch Eröffnung der freudigen Aussicht auf gleichbaldige Befreiung vom Chaldäischen Joche die Zurückgebliebenen zur Empörung anzureizen: wie z. B. ein gewisser Hananja (Jer. 28, 2. 11.) that, der den Termin auf zwei Jahre ansetzte! Auch jenen schriftlichen Bemühungen des Jeremia trat man in den Weg. Die auf Volksaufwiegelung gesetzte Strafe, an gelindem Feuer gebraten zu werden (Jer. 29, 22.), hielt die Pseudopropheten, von denen einige namhaft gemacht werden, nicht ab, unter den Exulanten die fanatische Hoffnung einer nahen Rückkehr zu erwecken und aufrecht zu erhalten. Von einem derselben, Namens Schemaja, (Jer. 29, 31.) wurde Jeremia jenes Schreibens wegen sogar in der Heimath angeklagt. Fruchtlos freilich ebenso sehr, als des Jeremias dringender Rath (Jer. 27, besonders VV. 7. 11.), das fremde Joch mit Geduld zu ertragen (Jer. 37, 2.).

In der Zwischenzeit war Ninive unter den Streichen der vereinigten Medisch-Babylonischen Macht gefallen *), über 28 Jahre nach jener Ueberschwemmung Asiens durch die Skythen, im J. 597. vor Chr. (Her. 1, 106. Euseb. Chron. I, S. 54.) Im folgenden Jahre, dem vierten seiner Regierung, reiste Zedekia selbst nach Babel (Jer. 51, 59.), vermuthlich um seine Glückwünsche darzubringen, vielleicht auch um die Rückgabe der kostbaren Tempelgefäße zu erwirken. Wenigstens kann man dieß aus der C. 28, 3. kraft des ächten Theiles der Ueberschrift V. 1. ungefähr gleichzeitig geäußerten Hoffnung mit Wahrscheinlichkeit schließen. Allein statt der frühern Ge-

*) Zephanja hatte, vgl. C. 2, 13., schon fast 30 Jahre früher Ninive's Fall geweissagt, wie es in der nächsten Folgezeit schien, fälschlich. Das Buch Jona hat, glaube ich, zum Hauptzweck, die Nichterfüllung jener Weissagung zu entschuldigen.

ſandten Zedekia's zu Babel — Elaſa und Gemarja (Jer. 29, 3.), denen Jeremia jenes Schreiben mitgegeben hatte — treffen wir noch im nämlichen Jahre (vgl. Jer. 27, 3. mit 28, 1.) Geſandte von Edom, Moab, Ammon und Sidonien, deren Aufträge aus Jer. 27, 6 ff. erhellen, in Jeruſalem, und Judäiſche giengen (Ez. 17, 15.) nach Aegypten. Die Rückgabe der Tempelgeräthe war ohne Zweifel verweigert worden; und nach dem Fehlſchlagen ſeines Reiſezweckes ließ der König die fremden Botſchafter zu. Denn nun ſann er entſchieden auf Abfall; die ſchon von Jeſaja einſt bekämpfte Politik, ſich mit Aegypten zu verbinden, wurde auch jetzt befolgt, und Zedekia brach den geſchwornen Eid (Ez. 17, 13 — 15.).

Es ſey mir, da die Zerſtörung Ninive's erwähnt worden iſt, vergönnt, über die aſſyriſchen Könige von Sanherib an einige anſpruchloſe Bemerkungen einzuſchalten, die man um ſo weniger fremdartig finden wird, als ſie ſich an das S. 54 — 56 Vorgetragene anſchließen; und babyloniſche, ſowie hebräiſche Geſchichte, wovon es ſich hier handelt, mit der aſſyriſchen in mannigfachem Zuſammenhange ſteht.

Die aſſyriſche Geſchichte iſt ſelbſt noch von Sanherib an überaus dunkel. Die Bibel gibt nur beiläufige Notizen, ebenſo Herodot, deſſen aſſyriſche Geſchichte (Her. 1, 184. 106.), wenn er ſie je ſchrieb, verloren gegangen iſt. Was wir, außer von Beroſus, ſowie was wir aus dieſem nicht durch Euſebius wiſſen, iſt höchſt dürftig und mangelhaft. Die Excerpte endlich im Chronikon ſind unverſtändig angelegt, benutzen den Beroſus nur mittelbar, und ſind, ſoweit ſie aſſyriſche Geſchichte angehn, nur durch die armeniſche Ueberſetzung erhalten, durch lateiniſche dieſer uns zugänglich gemacht. Es hat aber einen unwiderſteh-

lichen Reiz, ſich in dieſem dunkeln Zeitraume zurechtzufinden, und die Geſchichterzählung der als Quellen dienenden Schriftſteller, die durch Sprache, Charakter, Zeit und Nationalität ſoweit von einander abſtehn, ſowie ſie Eine Sache beſchreiben, auch in Uebereinſtimmung zu bringen. Man hat es in der That nicht ohne Erfolg verſucht; mehr aber iſt noch übrig.

Mit Recht hat man darin, daß die Bibel Sanherib's Ermordung vor des Hiskia Krankheit und Merodach Baladan's Geſandtſchaft erzählt, keinen Widerſpruch mit Beroſus gefunden, welcher viel ſpätere Vorfälle vor deſſen Ermordung erzählt. Man hat anerkannt, daß die Bibel, weil ſie ſpäter von Sanherib nicht mehr redet, in der Kürze ſeinen Tod angibt, und daß ſchon die Worte: „er wohnte in Ninive“, auf eine längere Zwiſchenzeit hindeuten ſollen. In den Namen der Mörder aber finden ſich ſcheinbar Widerſprüche. Nach Alexander Polyhiſtor (Chron. I, S. 43) ging Sanherib durch Nachſtellungen ſeines Sohnes Ardumuſanes aus der Welt; nach Abydenus (a. a. O. S. 52) folgte ihm Nergilus (Nergal), den deſſen Sohn Adramelus tödtete, wofür dieſen ſein Halbbruder, Nergal's Sohn, Axerdis erſchlug; nach der Bibel (2 Kön. 19, 37. Jeſ. 37, 38.) tödteten ihn Sarezer und Adrammelech. Darin nun ſtimmen Abydenus und die Bibel zuſammen, daß die Herrſchaft an einen Dritten kam, den Jener Axerdis, die Bibel Aſarhaddon nennt, und der ſicherlich kein anderer iſt, als des Polyhiſtor Aſordan. Nur nennt die Bibel und Polyhiſtor dieſen einen Sohn des Sanherib; derſelbe iſt alſo auch unter dem (Chron. S. 44) acht Jahre lang regierenden Sohn und Nachfolger Sanherib's zu verſtehen. Dagegen macht Abydenus den Axerdis zu einem Sohne des Nergilus: eine Angabe, die durch die Harmonie der beiden andern Quellen widerlegt wird. Wenn aber ſo bei Abydenus Nergal an

die Stelle von Sanherib zu ſtehn kommt, ſo geſchieht es ferner dadurch, daß Abydenus ihn von Adrameius erſchlagen ſeyn läßt, während nach der Bibel der mit dieſem identiſche Adrammeiech den Sanherib tödtete. Niebuhr *) verwirft deßwegen dieſen Nergilus als ganz unhiſtoriſch; ich glaube jedoch, ohne ſo den Knoten zu zerhaun, auskommen zu können. Die auftretenden Perſonen ſind bei Abydenus und in der Bibel unbeſtritten identiſch, bis auf Nergilus dort und Sarezer hier, welche ich deßgleichen für Eine und dieſelbe Perſon erkläre. Beide Quellen geben jede nur eine Hälfte des ganzen Namens, welcher Nergal Sarezer lautete, und als der zweier babyloniſcher Magnaten, des Obermagiers und des Samgar, Jer. 39, 3. erſcheint: welches doppelte Vorkommen die Conſtanz dieſer Verbindung beider Wörter zu Einem Namen bezeugt. Sarezer ſcheint „Fürſt des Feuers“ bedeutet zu haben; und wäre ſo nur Umſchreibung und Prädikat des Nergal = Mars. Deſto eher konnte man mit einer d r beiden Hälften ſich begnügen **). Nun iſt die Berichtigung der Angaben des Abydenus ſehr erleichtert. Iſt Axerdis ein Bruder des Adramelus, wie er angiebt, und ein Sohn des Sanherib, wie wir geſehn haben, ſo iſt Adramelus nicht ein Sohn des Nergilus, ſondern des Sanherib, wie die Bibel von Adrammelech ausſagt. Nach ebenderſelben iſt Sarezer aber ebenfalls Sanherib's Sohn; und hierin ſtimmt Abydenus mit ihr zuſammen; denn kraft ſeiner Worte: Ex ordine autem post eum (Sinecherib)

*) Hiſtoriſcher Gewinn aus der armen. Ueberſetzung des Chronikons von Euſebius: kleine Schriften, erſte Sammlung, S. 204. Note 17.

**) Freilich durfte die Appoſition eher wegfallen; und vielleicht blieb in der Bibel Nergal aus Flüchtigkeit des Referenten aus; ſo wie in ihrer einen Darſtellung die Angabe, daß die Mörder Sanherib's Söhne geweſen, vermißt wird.

Nergilus regnavit, hat er den Nergal für einen Sohn des Sanherib gehalten. Nergal beſtieg den Thron, mußte aber vor ſeinem aus Babylon herbeieilenden Bruder Aſarhaddon fliehen. Jetzt frägt ſich aber: wie kommt Abydenus zu ſolchen Fehlern? Warum erwähnt er von Sanherib's Ermordung nichts? Warum macht er den Adramelus zu Nergal's Sohn? Hierauf glaube ich mit Fug erwiedern zu können: (Nergal) Sarezer ſcheint in der Bibel dem Adrammelech nicht völlig mit Recht Geſellſchaft zu leiſten; ſo wie auch 2 Sam. 3, 30. dem Abiſai ſeines Bruders Joab Mordthat, vermuthlich weil er von dem Vorhaben wußte, mit aufgebürdet wird. Adrammelech vollführte die That. Nun erhielt Abydenus die Kunde von einem Vatermorde des Adrammelech, zugleich aber auch, daß nach Sanherib ſein Sohn Nergal, von dem die Geſchichte keinen Vatermord berichtete, den Thron beſtiegen habe. Wie nahe lag es, wenn Sanherib's Sohn Nergal hieß, zu glauben, Adrammelech ſey k e i n Sohn deſſelben geweſen! Nun hatte dieſer aber doch ſeinen Vater, den aſſyriſchen König, erſchlagen: was blieb da noch anders übrig, als ihn für einen Sohn Nergal's anzuſehn? Daß übrigens die That wirklich nur dem Adrammelech zuzuſchreiben ſey, dafür zeugt auch Polyhiſtor. Auch er nennt nur Einen Mörder, den Ardumuſan, in welchem wir den Adrammelech wieder erkennen *).

Die Chronologie der folgenden aſſyriſchen Regenten giebt mehrere Schwierigkeiten aufzulöſen, doch zugleich auch einige

---

*) Nämlich die Umſetzung des R wundert in keiner Sprache Jemanden S an die Stelle von CH iſt auch bei Abydenes eingetreten, und N für L ſteht, wie umgekehrt L für N in Λαβύνητος für Nabonned. Die Umſetzung endlich von S und N iſt lange nicht ſo ſtark, als die Corruptionen Buſaloſſor aus Nabopolaſſar, und Axerdis aus Aſarhaddon.

feſte Punkte, von denen man ausgehn kann. Den Sanherib läßt Polyhiſtor (Chron. S. 44) achtzehn Jahre regieren; er hat alſo gemäß der bibliſchen Zeitrechnung bis 696 geherrſcht. Von da an regiert Aſarhaddon 8 Jahre lang; dieſem folgt Sammug mit 21, hierauf des Letztern Bruder ebenfalls mit 21 Jahren. Sodann läßt der Polyhiſtor den „Nabupalſar“ folgen, welchem er zwanzig Jahre, d. h. eines zu wenig, beilegt. Allein wir reichen ſo für Nabopolaſſar nur auf das Jahr 646 herunter, während es durch des Ptolemäus *) Angabe einer von den Chaldäern im fünften Jahre Nabopolaſſar's beobachteten Mondfinſterniß feſtſteht **), daß ſein fünftes Jahr dem Jahre 621 vor Chr. entſpricht, ſein erſtes mit 625 zuſammenfällt. Merkwürdig iſt, daß die Differenz wieder 21 Jahre beträgt ***). Wir müſſen aber für dieſelben nothwendig einen König haben, können uns alſo die Identificirung jenes Bruders des Sammug mit Sardanapal ****) nicht gefallen laſſen; ſon-

*) Almageſt V. 14. S. 125 der alten Ausgabe.

**) Ideler in d. Abhandlungen der Akad. zu Berlin. JG. 1814. 15. Hiſt. C. S. 202. 224.

***) Ich vermuthe eine chronologiſche Spielerei und unrichtige Vertheilung der richtigen Summe von Regierungsjahren. Es fiel vielleicht auf, daß Sardanapal bis zu Nabopolaſſar's Abfall gerade ſolange regiert hatte, als dieſer nachher; und nun wurde auch die Summe der Regierungsjahre von den drei Vorgängern, ſoweit es anging, conform eingetheilt. Sie machte gerade fünfzig Jahre aus. Die beiden 21 erhielten paſſend die zwei zunächſt Vorhergehenden; für Aſarhaddon blieb der Reſt. Weniger nämlich iſt es wahrſcheinlich, daß Sammug's und ſeines Bruders Regierung zuſammen 42 Jahre gedauert habe. S. übrigens Syncellus, S. 390. ed. Dindorf. von der Chronologie der chaldäiſchen Könige: — *καὶ ἐν ἄλλοις δέ τισιν αὐτοῦ δὲ Ναβουνασσάρου διαφορὰν εὑρήσεις ἐν τοῖς κατὰ μέρος, ἐν δὲ τῷ τέλει τὴν ἰσότητα.*

****) Niebuhr a. a. O. S. 207. Niebuhr hat dadurch den Synchronismus zwiſchen Berosus und der Bibel zerſtört. Er erhält vgl. a. a. O. S. 209 nach

dern müſſen jene 21 Jahre vor Nabopolaſſar's Abfall dem Sardanapal zuſchreiben, von dem es S. 44 unten heißt, er habe nach Samug (aber nicht unmittelbar!) geherrſcht. Dieß Letztere ſteht in einer gänzlich verderbten Stelle, wo dem Sardanapal zugeſchrieben wird, was von Nabopolaſſar gilt. Sie lautet: post Samugem vero Sardanapallus Chaldaeus regnavit annis XXI. Hic exercitum Astyagi Medo, familiae principi ac Satrapae, auxilio misit, ut Amuheam Astyagis filiam Nabucodrossoro filio suo uxorem daret. Vgl. Syncellus S. 396 ed. Dindorfius, und das Richtige bei Abydenus S. 54. Vermuthlich fiel nach Sardanapallus eine Zeile aus, weil ſie ebenfalls, wie die folgende von Nabopolaſſar die Regierungsdauer mit 21 Jahren angab. Es erhellt aber aus ihr in ihrem gegenwärtigen Zuſtande, daß von Sardanapal unmittelbar auf den Chaldäer übergegangen wurde, wie weiter oben von Sammugs Bruder aus. Ein chaldäiſcher Schriftſteller war des Polyhiſtor Quelle; Beroſus kümmerte ſich, ſcheint es, um die aſſyriſchen Könige nicht weiter, ſeit ſie aufgehört hatten, die Oberherren ſeines Landes zu ſeyn. Statt daß er bisher die aſſyriſchen Könige nannte, und die Reihe der babyloniſchen Unterkönige von Nabonaſſar an, welche uns Ptolemäus giebt, wegläßt *), nennt er jetzt die unabhängigen Könige Babylons, und ſchweigt fürder von den Aſſyrern.

Beroſus von Sanherib's Tode bis zu dem Nebukadnezar's nur 113 Jahre, nach der Bibel von Hiskia's Ableben bis ebendahin 137. Die Differenz beträgt gerade jene 21 Jahre, die wir für Sardanapal's Regierung vor Nabopolaſſar's Abfall fordern, welche aber Niebuhr durch jene Identificirung verlor.

*) Niebuhr dagegen a. a. O. S. 195 meint, durch Schuld der euſebianiſchen Excerpte ſey Nabonaſſar's Dynaſtie, welche bis auf Nabopolaſſar (?) gedauert habe, aus der Geſchichte des Beroſus ausgefallen.

Uebrig ist jetzt noch, die Relation des Abydenus S. 54 des Chronikons zu beleuchten. Auch er kennt den Sardanapal, und zwar diesen allein in der ganzen Zeit zwischen Asarhaddon und Nabopolassar, den er Busalossor (wie die Araber seinen Sohn Buchtanassar) nennt, ohne etwas mehr als den Namen beizubringen. Dafür giebt er einen andern assyrischen König, der nach jenem regiert habe, Sarak, welcher auf die Kunde, daß vom Meere her ein großes vermischtes *) Volk gegen ihn heranziehe, den Nabopolassar als Statthalter nach Babylon geschickt habe. Dieser habe von Asdahag dem Meder (Astyages) dessen Tochter Amuhea für seinen Sohn Nabukodrossor (Nebukadnezar) verlangt, sich, mit ihm verbunden, gegen Ninive gewandt und die Stadt belagert. Der König aber habe sich mit seinem ganzen Hause verbrannt.

Ein sonderbares Gemische von Wahrheit und Irrthum, von Schiefem und von Richtigem! Das fremde Mischvolk sind wohl nicht die Skythen, wie Niebuhr glaubt; denn diese waren kein Mischvolk, und zogen nicht gegen die Assyrer, sondern, da es vom Meere herkommt, die aus verschiedenen Völkern (vgl. oben S. 187) zusammengesetzte ägyptische Heeresmacht (vgl. oben S. 182), von welcher allerdings Nabopolassar seinen ehemaligen Oberherrn befreite. Dieß letztere Faktum, obschon Abydenus es nicht erzählt, hat vermuthlich seine Angabe veranlaßt, Nabopolassar sey auf die Kunde vom Anzug der Feinde zum Statthalter in Babylonien ernannt worden, da doch der Assyrer ihn nur nachträglich bestätigt haben kann. Die später erfolgende Expedition gegen Ninive ist demnach auch

*) So die Mailänder Uebersetzung, der Niebuhr folgt. Die Venetianische setzt statt des Mischvolkes Barbaren und besagt nur, der König habe eilig den Feldherrn Busalossor mit einem Heere nach Babylon geschickt.

nicht jene erste der Meder, die von den Skythen vereitelt wurde; sondern es ist die zweite, an der die Chaldäer wirklich Theil nahmen, um 597, welche mit Ninive's Einnahme und Zerstörung endigte. Beide Feldzüge, welche nach Herodot 28 Jahre aus einander liegen, werden häufig mit einander verwechselt; daher wird auch Sardanapal, in dessen Zeit die erste fällt, von den Klassikern für seinen Nachfolger Sarak gesetzt, und dagegen von Polyhistor und Abydenus, (wenn anders das Wort nicht ein Würdenamen ist) Astyages, der gleichwohl erst um 595 zur Regierung kam, für Cyaxares. Endlich hängt damit der Fehler zusammen, die letzten babylonischen Unterkönige vor Nabopolassar, nämlich Saosduchin und Chyniladan, für die letzten Assyriens anzusehn.

Nach erfolgtem Abfalle des Judäischen Volkes, welchen wir etwa ins Jahr 590 zu setzen haben, zogen die Chaldäer, durch Hülfsvölker verstärkt (Jer. 37, 1.), zum drittenmale heran, und im zehnten Monat von Zedekia's neuntem Regierungsjahre, d. h. im Januar 589, am zehnten Monatstage (Jer. 52, 4.) fing die Belagerung Jerusalems an. Die Circumvallationslinie wurde gezogen; die Angriffswälle gegen die Mauer geschüttet, und die Sturmböcke wider die Thore geführt (Ez. 21, 27.). Zugleich rückten Abtheilungen des Heeres vor die noch übrigen, südwestwärts gelegenen, Festungen Lachis und Aseka (Jer. 34, 7.), um sie zu belagern. Jeremia sah ein, daß die Stadt sich nicht werde halten können, und inständig drang er, um das Aeußerste abzuwenden, in seinen König, sich zu ergeben *), nachdem ihn Zedekia selbst

*) Jer. 34, 4. 5.: Wenn er gehorche, werde er in Frieden sterben, nicht verlustig gehend des Todtenfeuers seiner Vorfahren und des klagenden Nachrufes: Gebieter, weh'!

durch die Abgeordneten Jukal und Zephanja um Fürbitte bei Jehova angegangen hatte (Jer. 37, 2.). Allein seiner Rede benahm alle Wirkung der kurze Entsatz, welchen der Stadt das Anrücken des ägyptischen Heeres unter Hophra *) verschaffte (Jer. 37, 5.). Die Chaldäer hoben die Belagerung auf und giengen den Aegyptern entgegen. Den Zorn Jehova's zu besänftigen, wurde jetzt auf Zedekia's Betreiben die gesetzliche Freilassung der Knechte und Mägde von hebräischem Geschlecht, welche alle sieben Jahre Statt haben sollte, feierlich verkündigt und ins Werk gesetzt; allein nachher fing man sie wieder ein (Jer. 34, 8 — 11.). Jetzt kannten des Propheten drohende Weissagungen keine Schonung mehr (Jer. 34, 17 ff.), da klar am Tage lag, daß man zwar Jehova's Beistand wünsche, seinen Bedingungen aber nicht nachkommen, und seine Befehle unter dem Scheine der Befolgung umgehen wollte. Indessen wurde der Prophet unter nichtigem Vorwande (Jer. 37, 11 — 15.) gefangen gesetzt. Die Chaldäer aber erneuerten, nachdem sie den Hophra abgetrieben, bald nachher die Belagerung, und Zedekia erbat sich dießmal ohne Vorwissen seiner Magnaten, deren Vorwürfe er fürchtete, wiederum des Jeremia Rath. Der Seher hatte keinen andern zu ertheilen, als das erste Mal. Wie er aber dem Volke öffentlich zu den Chaldäern überzugehn anempfahl (C. 38, 2.) — und das Ausreißen scheint überhand genommen zu haben, vgl. C. 38, 19. 39, 9., — da ergriffen ihn die Volksobern, und ließen ihn, ohne daß der schwache König sich ins Mittel gelegt hätte, in eine Grube werfen, wo er den Hungertod sterben sollte. Die muthige Verwendung

*) Der Synchronismus mit Herodot, der (2, 161.) von 595 — 70 den Apries regieren läßt, nöthigt uns den Jer. 37, 7. 11. erwähnten Pharao für eben jenen Apries zu halten, welchen Jeremia (C. 44, 30.) Hophra nennt.

eines königlichen Kämmerers, Ebedmelech, rettete ihn, vgl. S. 65. 66. In einer letzten Unterredung, deren Inhalt wieder geheim gehalten werden sollte (Jer. 38, 24.), widerlegte Jeremia nochmals des Königs Gegengründe, indem er ihm vorstellte, daß die Stadt doch in die Hände der Chaldäer fallen müsse, daß aber ihr und des Königs Schicksal, wenn man sie freiwillig übergebe, eine viel glimpflichere Wendung nehmen werde; denn man würde einstimmig bezeugen, daß ihn seine Rathgeber irregeleitet hätten. Zedekia wußte für seine Unentschlossenheit nichts anderes vorzubringen, als: er fürchte, den Mißhandlungen der Ueberläufer preisgegeben zu werden. Es gelang jedoch dem Propheten auch jetzt nicht, des Königs Unschlüssigkeit zu besiegen; und er erlangte nichts weiter, als für sich mildere Haft. Die Angriffswälle der Belagerer rückten indeß immer näher heran, thürmten sich immer höher und drohender auf (Jer. 32, 24.); die Belagerten brachen dagegen Häuser ab, um die Mauern zu erhöhn (Jer. 33, 1. 4.). An Lebensmitteln entstand allmählig Mangel (Jer 38, 9.); die Vertheidiger schmolzen zusammen; aber an Uebergabe wurde nicht gedacht; und während Jeremia lange mit hochherziger Ergebung sich in das unausbleibliche Geschick gefunden hatte (Jer. 32, 16 ff.), setzten die Belagerten ihre hartnäckige Gegenwehr fort mit allem Muthe der Verzweiflung.

Der Hunger bezwang endlich die feste Stadt; und am neunten Tammus (Julius) des Jahres 588 brachen die Chaldäer ein: nicht daß, bereits aufs Aeußerste gebracht, die Belagerten sich ergeben hätten; sondern vom Hunger entkräftet, waren sie unfähig zu fernerem Widerstand. So konnte es den Chaldäern nicht schwer fallen, die Stadt auf der Nordseite, wo sie am wenigsten durch die Natur fest war, und zu nächt-

licher Stunde zu überrumpeln *). Zedekia entkam mit seinen Kriegern; die Chaldäer setzten ihm aber nach, und holten ihn in den Steppen Jericho's ein. Seine Leute zerstreuten sich; er selbst wurde gefangen (Jer. 52, 8.), nach Ribla ins Hauptlager gebracht, und dort vor Gericht gestellt. Seine Söhne wurden hingerichtet; er selbst, nachdem ihm dieser letzte, traurige Anblick noch geworden, geblendet, und sodann, auf Lebenslang (Jer. 52, 11.) in Fesseln geschlagen, nach Babel gesandt. Vom zehnten Tage an des folgenden Monates (des Ab) begann unter Nebusaradan's, des Obersten der Leibwächter, Leitung die gänzliche Schleifung der Stadt mit der Zerstörung des Tempels **) (Jeremia 52, 13. 17.). Das sogenannte eherne Meer und die beiden freistehenden Säulen, Jachin und Boas, wurden zerschlagen, um mit den andern zum Theil sehr kostbaren Geräthschaften nach Babel gebracht zu werden. Hierauf wurde der Tempel, so wie der Pallast des Königs, das Stadthaus (Jer. 39, 8.) und alle übrigen Wohngebäude eingeäschert, die Mauern niedergerissen, kurz! die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandelt. Die

---

*) Es war die Nacht vom achten zum neunten des vierten Monates, vgl. Jer. 39, 2. 4. 52, 6. Daß die Chaldäer, wie später die Römer, hauptsächlich an der Nordseite angriffen, ist natürlich, und daß sie von dieser Seite eindrangen, wird dadurch bestätigt, daß Zedekia in südlicher Richtung flieht. Das „Mittelthor" aber, wo nach Jer. 39, 3. die chaldäischen Feldherrn Halt machten, ist nicht für das Thor Ephraims anzusehn, sondern 2 Kön. 20, 4. zu vergleichen.

**) Nach Rechnung des Jeremias und 2 B. d. Kön. war dieß Nebukadnezars neunzehntes Regierungsjahr (Jer. 52, 12.), nach der des Berosus sein siebenzehntes. Josephus, der die abgehandelten Begebenheiten ohnehin unkritisch und fabelhaft erzählt, irrt also auf jeden Fall, wenn er Arch. X, 8, §. 5. in Uebereinstimmung mit dem Flicken Jer. 52, 28 ff. Nebukadnezars achtzehntes Jahr angiebt.

vornehmſten Prieſter, die ſich noch vorfindenden Würdeträger des Landes und Beamten, nebſt einer Anzahl angeſehener Landbewohner ſchickte Nebuſaradan nach Ribla, wo ſie der König abſchlachten ließ. Die noch übrigen Einwohner der Stadt, die Werkleute, Ueberläufer ff. wurden hinweggeführt. Ihre geringe Zahl, die nicht auf tauſend ſtieg (Jer. 52, 29.), zeigt, wie verheerend der Krieg gewüthet hat. Nur das ganz unbemittelte Landvolk ward theilweiſe (Jer. 52, 15.) zurückgelaſſen (Jer. 39, 10.) und unter den Befehl eines gewiſſen Gedalja, eines Chaldäiſch Geſinnten, geſtellt, deſſen Vater Ahikam ſchon mit Jeremia gegen den Abfall geſtimmt zu haben ſcheint (Jer. 26, 24.). Letzterer wurde auf des Königs Befehl mit Achtung behandelt (Jer. 39, 11 — 14.), nachher zu Rama, wohin er mit der Gefangenenkette gerathen war, der Handfeſſeln entledigt; und mit einem Geſchenk entlaſſen, kehrte er zu Gedalja nach Mizpa zurück (Jer. 40, 1 — 6.).

Um den Statthalter (Jer. 40, 10.) Gedalja ſammelten ſich nun die Uebriggebliebenen, unter welchen mehrere ſeither im Lande herumirrende Heerführer mit ihrer Mannſchaft (a. a. O. VV. 7. 8.). Viele der nach Edom, Moab und Ammon aus einander Geflohenen kehrten zurück (V. 11.). Durch erſtere wurde der Statthalter benachrichtigt, daß Ismael, ein Judäer von königlichem Geblüt (41, 1.) aus Auftrag des Königes Baalis von Ammon ihn ermorden wolle (40, 14.). Er verachtete die Warnung, und fiel am Neumond des Tisri (des ſiebenten Monates) bei einem Gaſtmahl durch Ismaels Hand, der zwei Tage nachher noch eine Menge Opfer Bringender würgte. Hierauf ſchlug Ismael, alle Bewohner Mizpa's mit fortſchleppend, den Weg nach Ammon ein (41, 10.), wurde aber ſchon bei Gibeon von den Heerführern erreicht, die Gefangenen befreit; und mit Mühe entrann er in geringer Be-

gleitung nach Ammon (41, 15.). Alle Zurückgebliebenen sammelte jetzt Johanan, der Heerführer, und machte sich aus Furcht vor den Chaldäern auf den Weg nach Aegypten. In Bethlehem um sein Gutachten, das entscheiden sollte, befragt, widerrieth Jeremia die Fortsetzung des Weges, weil Aegyptens noch Juda's Schicksal harre (42, 15 — 18. 44, 30.); allein man gab ihm Schuld, im Interesse der Chaldäer zu reden; und die Carawane, Jeremia gezwungen mit ihr, zog nach Aegypten, wo sie sich zu Daphne, Magdolos, Memphis und im Lande Patros niederließ (44, 1. 43, 7. 8.). Noch hier vergeblich eifernd gegen den Abfall von Jehova und den einreißenden Götzendienst, schwindet der Prophet aus dem Bereiche unserer Blicke. Er war ein seltener Mann, ausgezeichnet durch seine edle Persönlichkeit und sittliche Kraft, erfüllt von begeistertem Glauben und feuriger Vaterlandsliebe. Er hatte von Jehova sich überreden lassen, ihm als Organ zu dienen bei seinem Volke (20, 1.), hatte das arge Geschenk empfangen, unter seinen Mitbürgern der einzig Sehende zu seyn. Seine Rede, gleich der Cassandras, verhallte ungehört, und das Eintreffen des vorausgesagten Unheils, das herbeizuwünschen man ihm Schuld gab (17, 16.), war eine leidige Genugthuung dem Patrioten, der überlebend die Nation, welche seine Liebe stets verkannt hatte, am Ende seiner Tage gerechtfertigt, aber allein dastand.

Noch einmal führte sechs Jahre später Nebusaradan einige Zurückgebliebene ins Exil (Jer. 52, 30.); und so wanderte denn auch der letzte Ueberrest von Israel in die Fremde. Die Judäer zerstreuten sich hauptsächlich nach Mittelasien hin und Nordafrika, aber auch in andere, ferner und näher gelegene Länder; ihr Vaterland nahmen theilweise die Nachbarvölker in Besitz. Ihr Staat war jedoch nicht, weil

innerlich morsch, zusammengestürzt; im Gegentheil hatte er kurz vorher mittelst durchgreifender Reform des Cultus größere Einheit, durch diese mehr Kraft gewonnen; sondern er gerieth in den zermalmenden Conflikt zweier großen Reiche, und Schwäche des Regenten, noch mehr die heillose Verblendung derer, die am Ruder saßen, trieb ihn, wie absichtlich, gerade auf die Klippen. Darum ist sein endliches Schicksal thränenwerth; eben darum aber erhielt sich auch das Volk, erneuerte sich der Staat, und entwickelte sich markirter und schroffer die Nationalität, so daß der Nachkommen ausschließende Denkart sie mit aller Welt in Conflikt setzte, und daß in Folge davon wilde Empörungssucht, gepaart mit gesteigerter Halsstarrigkeit das Schicksal der Ahnen in vollerem Maße über die Enkel verhängt hat.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verbeſſerungen und Zuſätze.

Zu den Beiſpielen Ewald's in der krit. Gr. §. 146. vgl. S. 20, Z. 12 füge noch die Participien תּוֹכֵן und תּוֹכֵחָה neben dem Verbum in Piel. — S. 31, Z. 9 v. u. und S. 33, Z. 6 lies kl. Gr. ſtatt krit. Gr. — S. 57, Z. 8 überſetze: „Ohne meine Miſſethat und ohne meine Sünde." לֹא פֶשַׁע bedeutet ohne Sünde, ſündlos; alſo לֹא פִשְׁעִי ohne meine Sünde; vgl. S. 61, Z. 1 und Jeſ. 30, 1. — S. 81, Z. 11 lies jener Schilderung. — Zu S. 87, letzte Zeile vgl. Jer. 16, 19. — S. 99, Z. 2 füge bei die Beweisſtelle Her. 7, 63. — S. 152, Z. 5 fehlt Dag. lene in בּ, und Z. 9 iſt der Trennungsſtrich zwiſchen die beiden hebr. Wörter zu ſetzen. — S. 177, Z. 21 lies 642 — 611. — Einige geringfügige Verſehen, z. B. daß mehrmals Meteg überflüſſig ſteht, bisweilen der Punkt des Schin und Dag. lene im Worte, das den Satz anfängt, mangelt, ſo wie wenige nicht ſtörende Druckfehler im Deutſchen wird der Leſer ſchon ſelbſt verbeſſern.